Digitized by Google

1.27.CHZ 1831 P.B.U.

Decon. 2176 h

Digitized by Google

<36622368690010

<36622368690010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Der ökonomische Künstler.

Oder

neuentdeckte

Geheimnisse

für

Künstler, Professionisten, Jäger, Haus- und Landwirthe.

Gesammelt und herausgegeben

von

Georg Sebastian Schubert.

Neueste verbesserte und vermehrte Auflage.

Koburg und Leipzig, 1827.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

07/01/280

Digitized by Google

Vorrede
zur ersten Auflage.

Es geben sich in unsern Tagen gelehrte und einsichtsvolle Männer viele Mühe, dem Oekonomen so wohl als den Handwerksmann und Künstler mit Kenntnissen zu bereichern, die jeder, nach seinen besondern Umständen, benutzen, und durch deren Anwendung er den Ertrag seiner Felder, die Nutzung seines Viehes, oder seinen Nahrungsstand überhaupt, erhöhen und verbessern kann. Aber selten kommen die Arbeiten dieser patriotisch gesinnten Volksfreunde vor die Augen derer, die sie am meisten benutzen können: sie finden sich entweder in theuern Werken, oder in Wochenschriften, die sich selten weit von ihrem Geburtsorte entfernen, zerstreut, und die daher der gemeine und besonders der Landmann gar nicht kennt, und die er auch, wegen ihres gewöhnlich hohen Preises, selbst wenn sie ihm bekannt würden, ungekauft liegen läßt. Sollte es nicht wohlgethan seyn, wenn man ihm dergleichen Nachrichten auf eine wohlfeile Art in die Hände zu liefern, und dadurch Gelegenheit zu geben suchte, über manchen in seinen Geschäften wichtigen Gegenstand nachzudenken, und dadurch den glücklichen Erfolg, der aus deren Anwendung nothwendig entspringen muß, alte einge-

Digitized by Google

wurzelte Vorurtheile abzulegen? — Ich glaube diese Frage, um des allgemeinen Besten willen, mit Ja beantworten zu können; und habe daher in diesem Buche viele von jenen Nachrichten gesammelt, die in den Ländern, wo Kunstfleiß und Landbau im schönsten Flor stehen, angewendet werden. Es kommen in demselben viele gemeinnützige Nachrichten, so wohl für den Landmann, als auch für den Künstler und Professionisten vor, worüber der nachstehende Inhalt näheren Aufschluß geben wird. Ich wünsche übrigens nichts mehr, als daß meine Leser aus dem Gebrauche dieser Vorschriften recht vielen Vortheil ziehen mögen, welches um so weniger fehl schlagen wird, da dieselben durch vielfältige Erfahrung bereits als bewährt befunden worden sind.

Frankfurt im August 1795.

Georg Sebastian Schubert.

Digitized by Google

Vorrede
zur zweyten Auflage.

Ich habe bey dieser neuen Auflage meines ökonomischen Künstlers weiter nichts zu erinnern, als daß der schnelle Absatz der ersten Auflage ein hinlänglicher Beweis ist, daß die gute Absicht, die ich bey Herausgabe dieses Buches hatte, nicht verfehlt wurde. Da sich nun seitdem die Nachfrage nach diesem kleinen Handbuche nicht verminderte, und ich über dieß von dem Verleger verschiedentlich zur nochmahligen Herausgabe und Verbesserung desselben ermuntert wurde, so folgte ich dieser doppelten Auf-

Digitized by Google

forderung, und wünsche nichts mehr, als daß meine Leser dieses Buch mit Nutzen gebrauchen möchten.

Frankfurt im September 1799.

Georg Sebastian Schubert.

Digitized by Google

Inhalt.

1. Wie die Farben zu Tischlerarbeit geschickt zusammengesetzt werden müssen. Seite 1
2. Schwarze Tinte zu machen. 6
3. Ein vortreffliches Zahnpulver zu machen. 7
4. Kitt für Porzellan und Glas. 7
5. Zeichenpapier zu machen. 8
6. Pomade für das Wachsthum der Haare. 10
7. Kalte schwarze Beitze auf Horn. 11
8. Schwarzer Bernsteinfirniß. 11
9. Insecten auf eine bequeme Art zu sammeln. 12
10. Weißer Lackfirniß. 13
11. Ein anderer guter Lackfirniß. 13
12. Kopal in Weingeist aufzulösen. 13
13. Fetter Kopalfirniß. 14
14. Bernsteinfirniß. 15
15. Mittel wider die Zahnschmerzen. 15
16. Polirwachs zu machen. 15
17. Formen zum Abdrucken und Abgießen zu machen. 16
18. Untriegliches Mittel wider den Kornwurm. 17
19. Mittel, die unterirdischen Quellen zu entdecken. 18
20. Ein Wasser für blöde Augen. 19
21. Besondere Vortheile beym Brotbacken. 20
22. Mittel wider triefende Augen. 21
23. Die schicklichsten Mittel, Zähne die vom Brande oder der Fäulniß angegriffen sind, davon zu befreyen. 21
24. Entzündung und Hitze der Augen zu vertreiben. 23
25. Ein vorzügliches Mittel bey Geschwulsten der Thiere, besonders der Pferde, an den Füßen. 24
26. Hülfsmittel, wenn einem etwas ins Auge gefallen ist. 25

Digitized by Google

27. Benutzung des Siegellackes von Briefen zu einem guten Lackfirnisse. 25
28. Mittel wider Brandschäden. 26
29. Mittel, den schlechtesten Tobak zu verbessern. 27
30. Sichere Weinprobe. 28
31. Mittel, dem Viehe das Stoßen abzugewöhnen. 29
32. Kornbranntwein dem Franzbranntweine ähnlich zu machen. 29
33. Künstliche Hefen zu machen. 29
34. Zuckerwasser zum Versüßen des Branntweins und Aquavits. 30
35. Mittel, alle Insecten, besonders in Gärten, schnell zu tödten und auszurotten. 31
36. Schwarzes Ebenholz nachzumachen. 32
37. Vorschläge, aus gedrucktem Papiere neues zu verfertigen. 33
38. Formen, Metall darin abzugießen. 34
39. Ein sicheres Mittel, das Auswintern des Getreides zu verhindern. 34
40. Poliment zur Glanzvergoldung. 35
41. Dergl. eine andere ähnliche Composition. 36
42. Neue einfache und wohlfeile Mittel gegen das Faulfieber. 36
43. Goldglätte zur Japanischen Vergoldung. 37
44. Vortheilhaftes Düngen mit Salz. 38
45. Japanische Vergoldung. 40
46. Heilkräfte der Blüthe des Hohlunderstrauchs. 41
47. Mittel gegen die blaue Milch. 42
48. Blumen lange frisch zu erhalten. 42
49. Branntwein aus gelben Rüben. 43
50. Verschiedene schöne Farben aus Blumenblättern, ins besondere eine dem Ultramarin gleichkommende schöne Farbe aus den Kornblumen. 44
51. Reißkohlen zu brennen. 45
52. Medaillen und Münzen in Gyps zu gießen, daß sie fein ausfallen. 46
53. Feine Figuren von Zinn in Gyps abzuformen. 47
54. Zinn auf Zinn zu gießen, daß es einander nicht angreift. 47

Digitized by Google

55. Baumwollenes Garn roth zu färben, daß es dem Türkischen Garn an Farbe und Dauer nahe komme. 47
56. Das baumwollene Garn und dergleichen Zeuge in der größten Vollkommenheit weiß zu bleichen. 48
57. Eine schöne gelbe Farbe, Papier, Seide und andere Sachen damit zu färben. 48
58. Zeichnungen mit Röthel zu fixiren, daß sie nicht abschmutzen. 49
59. Aus Nesseln Garn zu verfertigen. 49
60. Hopfenranken zur Spinnerey zuzurichten. 50
61. Ein fester Kitt, zerbrochene Schalen und steinerne Gefäße wieder ganz zu machen. 51
62. Ein erprobtes Mittel die Raude der Schafe ohne Schmieren zu heilen. 51
63. Erprobtes Mittel wider Steinschmerzen. 52
64. Wider das Aufliegen in langwierigen Krankheiten. 52
65. Mittel, die Erbsen und Linsen von den oft in denselben befindlichen Würmern und Insecten zu reinigen. 53
66. Weißer Firniß zu Kräutern und Bildern. 53
67. Dergleichen Firniß zu Schmetterlingen und Insecten. 53
68. Kartoffeln und andere Früchte vor dem Erfrieren zu bewahren. 54
69. Mittel wider die Fliegen. 54
70. — — wider das Rauchen der Stubenöfen. 54
71. — — wider den Wurm am Finger. 55
72. — — wider die gefrornen Glieder. 55
73. — — wider die Raude der Schafe und die Schafläuse. 55
74. — — von Klee aufgeblähtes Vieh ohne Stich zu retten. 56
75. — — wider die Raude der Hunde. 57
76. Das unterbliebene Schwitzen der Füße wieder herzustellen. 57
77. Das Zahnen der Kinder zu befördern. 57
78. Den Brand im Weitzen zu verhüthen. 57
79. Saures Bier zu versüßen. 58
80. Mittel wider die Gichter. 59
81. Wie das Oehl aus Sonnenblumenkernern zu gewinnen. 59

Digitized by Google

82. Mittel wider den Bandwurm und andere Würmer. 60
83. Wie in Holland Leinwand und Garn gebleicht wird. 60
84. Alle Obstarten, als Citronen, Pfirschen, Pflaumen u. s. w. ein und mehrere Jahre frisch zu erhalten. 61
85. Westphälische Käse zu bereiten. 61
86. Wie Hefen zum ökonomischen Gebrauche lange aufzubewahren sind. 62
87. Die Farbe des Magahoniholzes nachzumachen. 63
88. Wie man in Pommern die Gänse mästet und räuchert. 63
89. Die Vogelbeeren auf Branntwein zu benutzen. 64
90. Mittel wider die Wanzen. 64
91. — — wider das Selbstaussaufen der Kühe. 64
92. Erfrorne Weinstöcke wieder fruchttragende zu machen. 65
93. Eisen mit einem wohlfeilen Firnisse gegen den Rost zu verwahren. 65
94. Salbe wider erfrorne Glieder, oder vom Froste aufgetriebene oder aufgebrochene Stellen. 66
95. Goldene Schrift. 67
96. Brunnen mit klarem Wasser in Gegenden zu erhalten, wo es selten ist. 67
97. Vergoldung des Glases ohne Einbrennen. 68
98. Beytrag zur Vermehrung der Futterkräuter. 68
99. Eisen- und Stahlwaren zu poliren. 69
100. Englische Politur auf Eisen und Stahl. 72
101. Blumen bis im Winter frisch zu erhalten. 72
102. Den Ertrag des Samenkorns um die Hälfte zu vervielfältigen. 73
103. Bewährtes Hausmittel gegen das Verbrennen der Haut. 76
104. — — Mittel wider die Epilepsie. 77
105. Aus Feldhasenhaaren ein feines Gespinnst zu machen. 78
106. Erfindung eines Pechfirnisses für die äußern Wände an den Mauern. 78
107. Mittel, die Zähne weiß zu erhalten. 79
108. Das beste und wohlfeilste Mittel, Flüssen, Katarrhen, Schnupfen, Husten und Koliken vorzubeugen. 80

Digitized by Google

109. Ueber die Mittel, die Feuchtigkeit aus den Wänden der Wohnzimmer zu vertilgen. 80
110. Leichte und sichere Art, Nelken und andere Gewächse zu vermehren. 82
111. Eine vortheilhafte Art, Salpeter zu erzeugen. 83
112. Die beste Art, Zimmerholz von Eichen lange Zeit für Fäulniß, Rissen und Würmern zu verwahren. 84
113. Mittel, daß ein Baum alle Jahre reichlich Früchte trägt. 85
114. Wie zu verhüthen, daß die Federn der Mastgänse nichts an ihrer Güte verlieren, sondern gewinnen. 85
115. Mittel wider Schmerzen hohler Zähne. 86
116. —— gegen den Magenkrampf. 87
117. —— wider die Frostbeulen. 88
118. Wie zu verhüthen, daß gesäeter Samen nicht in der der Erde von Würmern und andern Insecten zerstöret werde. 89
119. Mittel wider das Schwitzen der Füße, und die daher entstehende Verwundung derselben. 89
120. —— gegen die Wassersucht. 90
121. —— das aufgeschüttete Getreide vor Würmern und andern kleinen Ungeziefer zu verwahren. 90
122. Die Binsen aus den Weiden zu vertreiben. 91
123. Rosen im Winter zu treiben. 93
124. Besonderes Mittel wider Nervenschwäche und Zittern der Glieder. 93
125. Holz gelb zu beitzen. 93
126. Rothe Beitze auf Holz. 94
127. Blaue Beitze auf Holz. 94
128. Holz auf Magahonyart zu beitzen. 95
129. Grüne Holzbeitze. 96
130. Purpurfarbene Holzbeitze. 96
131. Schwarze Holzbeitze. 97
132. Gelbe Beitze auf Elfenbein, Knochen und Horn. 97
133. Grüne Beitze auf Elfenbein, Knochen und Horn. 98
134. Rothe Beitze auf Elfenbein, Knochen und Horn. 98
135. Blaue Beitze auf Elfenbein, Knochen und Horn. 98
136. Purpurbeitze auf Elfenbein, Knochen und Horn. 99

Digitized by Google

137. Horn auf Schildkrötenart zu beitzen. 99
138. Schwarze Beitze für Elfenbein, Horn und Knochen. 100
139. Rothe Tinte. 100
140. Glaswerk und Elfenbein zu kitten. 100
141. Weingeiſtfirniß zu Täfelwerk, Eichenholz, Rohrſtühlen und Eiſengitterwerk. 101
142. — — — zu Violinen und andern muſikaliſchen Inſtrumenten. 102
143. Alte Vergoldungen zu reinigen, und ihnen den vorigen Glanz wieder zu geben. 102
144. Wie man das Gold von vergoldeten Arbeiten abbringen kann. 103
145. Einer Glanzvergoldung die Matte und Helle zu geben. 104
146. Goldlack. 105
147. Mittel wider geſtoßene Schienbeine. 106
148. Ein vortreffliches Oehl aus Schnittkohl. 106
149. Mittel, das Rindvieh auf der Weide wider das Ungeziefer zu ſchützen. 107
150. Den ſchlechten Branntwein ohne Deſtillation ſo ſtark zu machen, daß er Pulver zündet. 108
151. Das Getreide, Korn, Weitzen, Gerſte und Haber lang zu erhalten, und vor allem Ungeziefer zu bewahren. 109
152. Bewährtes Mittel wider die Bräune unter den Schweinen. 110
153. Mittel wider das Sodbrennen. 110
154. Den Teichkarpfen den ſchlammigen Geſchmack zu benehmen. 110
155. Beſſere Art den Meerrettig fortzupflanzen. 111
156. Die Beſchwerlichkeit des Rauches von Oehllampen und Lichtern in den Wohnſtuben zu vermindern. 112
157. Mittel gegen die Roſe beym Rindviehe und den Pferden. 112
158. Mittel gegen die Miteſſer. 112
159. Den Hunden den Wurm zu vertreiben. 113
160. Einfaches Mittel bey wunden Bruſtwarzen. 113

Digitized by Google

161. Mittel wider böse Hälse und geschwollene Drüsen. 113
162. —— wider den Bandwurm. 114
163. Die Pockengruben und Verunstaltungen von Pocken zu vermindern. 114
164. Bewährtes Mittel, die Zähne zu erhalten, und den Zahnarzt zu entbehren. 115
165. Mittel gegen die Wassersucht. 116
166. Die Ohrwürmer zu vertreiben. 116
167. Leichtes und sicheres Mittel die Maulwürfe zu vertilgen. 117
168. Die wohlfeilste Nahrung für arme Bienenstöcke. 117
169. Einen schlechten Wein gut zu machen. 118
170. Das geräucherte Fleisch im Sommer gut zu erhalten. 118
171. Geräuchertes Rindfleisch und Rindszunge auf Hamburger Art. 119
172. Die beste Behandlung bey den Drusen der Pferde. 119
173. Die beste Art, Pfropfreiser weit zu versenden. 120
174. Mittel wider eine Verrenkung bey Pferden. 120
175. —— die Pferde gesund und fett zu erhalten. 121
176. —— womit man alle Flecken aus allen Arten von Zeug, ohne Nachtheil der Farbe herausbringen kann. 122
177. Leichte Methode, Seidenwürmer zu ziehen. 122
178. Wie man bey dem Brauwesen alle Mahl gute Stellhefen haben kann. 123
179. Kapaunen, Gänse, Aenten u. s. w. geschwinde, wohlfeil und leichter als mit Nudeln fett zu machen. 124
180. Sicheres Mittel gegen die Frostbeulen. 124
181. Wie zu entdecken, ob beym Bleichen der Leinwand Kalk angewendet worden. 125
182. Eine gute Art von Kitt oder Cement. 125
183. Verbesserung der Lohgärberey. 126
184. Mittel wider die Augenschwäche. 127
185. Ein vorzügliches Mittel, bald zu guten Obstbäumen, ohne Oeuliren un Pfropfen, zu gelangen. 128
186. Die Fliegen von den Pferden abzuhalten. 129

Digitized by Google

187. Mehlwürmerhecken für Nachtigallen und andere Stubenvögel. 129
188. Wider das Haarausfallen. 130
189. Phosphorisches Feuerzeug. 133
190. Granaten nachzumachen. 134
191. Sapphier nachzumachen. 134
192. Topasen nachzumachen. 134
193. Chrysolith nachzumachen. 135
194. Smaragd nachzumachen. 135
195. Amethist nachzumachen. 135
196. Composition zu einem nachgemachten Lapis lazuli. 135
197. Wider den bösen Hals. 136
198. Gemählde zu reinigen. 137
199. Wider den Biß toller Hunde. 144
200. Benutzung des faulen Obstes. 151
201. Das beste Mittel für alle Wunden und Quetschungen. 154
202. Wie man zu verschiedenen Zeiten im Jahre allerley Blumen erziehen kann. 154
203. Ein eben so richtiges als wohlfeiles Wetterglas für den Landmann. 154
204. Hühneraugen und Leichdorne zu heilen. 155
205. Anweisung, wie ein Pferd für die Hälfte der Kosten als sonst gewöhnlich ist, zu füttern. 155
206. Mittel, das Bier, die Milch und Speisen vor dem Sauerwerden zu bewahren. 156
207. Vortheilhafter Dünger für rothe Kleeäcker. 157
208. Einen Ofenkitt zu machen, wodurch man das Rauchen des Ofens auf lange Zeit verhindern kann. 157
209. Allerhand lackirte Sachen zu säubern. 158
210. Erprobtes Mittel für einen bösen, oder durch Diätfehler verderbten Magen. 158
211. Recept zum blauen Wasser, wider allerhand äußerliche Schäden. 159
212. Ein bewährtes Mittel für die Fußgallen der Pferde. 160
213. Dergleichen wider den Wurm am Finger. 160
214. Ein Mittel zur Verbesserung des Biers. 160

Digitized by Google

215. Die Hasen von jungen gepflanzten Bäumen abzuhalten. 161
216. Mittel wider das Fell über dem Auge eines Viehes. 161
217. — — wider das Abnehmen der Pferde. 162
218. — — daß einem Pferde das Galoppiren nicht schade. 163
219. Verschiedene rothe Lackfarben. 163
220. Vermehrung und Fortpflanzung guter Obstbäume auf neue Art. 168
221. Ein geschwind wirkendes Löschungsmittel bey Feuersbrünsten. 169
222. Ein bewährtes Mittel, das Leder an Kutschen, Geschirren, Schuhen, u. s. w. geschmeidig und im guten Stande zu erhalten. 170
223. Mittel, sehr gute und zum Eyerlegen fleißige Hühner zu ziehen. 170
224. — — das der freyen Luft ausgesetzte Eisenwerk vor Rost zu bewahren. 171
225. Ein vortreffliches Mittel, Pferde vor Krankheiten zu bewahren, kranke zu curiren, und sie fett und schön aussehen zu machen. 171
226. Stahren auf eine lustige Art zu fangen. 172
227. Vortheile beym Setzen junger Bäume, daß sie frisch fortwachsen. 172
228. Sicheres Mittel gegen die Krätze. 173
229. Schöne gelbe Butter das ganze Jahr zu bekommen. 174
230. Pflaster vor Warzen und Hühneraugen. 174
231. Das Aufschießen des Staudensalats zu verhindern. 175
232. Wie man Kraut und Pflanzen gegen das Abfressen des Wildes, der Raupen, Schnecken u. s. w. verwahren kann. 175
233. Anweisung, gutes Kleeheu zu machen. 177
234. Mittel, die jungen Hühner in kurzer Zeit fett zu machen. 178
235. Ein noch wenig bekannter inländischer Kaffeh. 178
236. Nützliches und wohlfeiles Düngrecept. 180
237. Etwas von den Mäusen und ihrer Vertreibung. 181

Digitized by Google

238. Ein anderes Mittel, die Mäuse und Ratzen zu vertreiben. 181
239. Repphühner in eine Gegend zu bannen, wo vorher keine waren. 183
240. Wie aus einfachen Blumen gefüllte, und aus gefüllten proliferirende erzeugt werden können. 183
241. Etwas für Taubenliebhaber. 188
242. Zwiebeln von außerordentlicher Größe zu ziehen. 190
243. Berlinerblau zu machen. 190
244. Pariserblau zu machen. 192
245. Orangelack zu machen. 192
246. Wider das Schielen. 193
247. Wunden zu heilen. 194
248. Mittel wider die Zahnschmerzen. 196
249. — — auch im Winter viele und gute Milch zu bekommen. 198
250. Zahnlatwerge. 199
251. Magentinctur. 200
252. Mittel zur Vermehrung guter Obst- und anderer Bäume durch Abschnittlinge. 201
253. Die beste Art Spargel zu legen. 201
254. Verschiedene Vorzeichen von einem fruchtbaren oder unfruchtbaren Jahre. 202
255. Vortheile, welche man beym Versetzen der Kraut- und andern Pflanzen zu beobachten hat. 204
256. Naturgeschichte und Mittel zur Verminderung der Maykäfer. 205
257. Wie man Aale fangen kann. 209
258. Zahnweh zu vertreiben, so von Flüssen herrühret. 209
259. Mittel wider den Wurm am Finger. 210
260. Gewürzwein. 211
261. Englisches Kräuterbier. 212
262. Eau de Lavende zu machen. 212
263. Hamburger Pökelfleisch zu machen. 213
264. Ein guter Steinkitt, heiß zu gebrauchen. 214
265. Wie man kranken Wein helfen kann. 214
166. Wie man dem Weine einen guten Geschmack geben kann. 215

Digitized by Google

267. Wie man den Wein viele Jahre lang erhalten kann, ohne ettel zu werden. 216
268. Wie man einen geringen Wein gut machen kann. 216
269. Süßen Wein zu machen. 217
270. Wie man guten Weinessig verfertigen kann. 217
271. Verdorbenen Essig wieder herzustellen. 218
272. Was ein Kellermeister zur Erhaltung eines gesunden Kellers beobachten muß. 218
273. Wie man die Moste und heurigen Weine kennen lernen soll. 219
274. Einen guten Semilor oder Pinspeck zu machen, der dem Golde sehr gleich kommt. 221
276. Wie man Kraut anpflanzen soll, um die größten Häupter zu erziehen. 222
277. Ein vortreffliches Hauspflaster, vom Herrn Oberprediger Christ bekannt gemacht. 225
278. Einem Pferde, wo man will, weiße Zeichen zu machen. 234
279. Ein guter Köder zum Fischangeln. 234
280. Das zuverlässigste Mittel, wenn man bey einem schweren Falle, Schlage, Stoße u. s. w. geronnen Blut im Leibe vermuthet. 235
281. Bewährtes Mittel wider den Erbgrind. 235
282. Neue Art, mit der Milch einer einzigen Kuh zugleich 4 bis 5 Kälber aufzuziehen. 237
283. Vom Aufbewahren aller Gartengewächse, durch Trocknen. 238
284. Eine gute Düngasche auf Samenfelder, Klee und Grasboden. 243
285. Vortheile für Gärber und Färber. 243
286. Von Zubereitung guter Schreibfedern. 244
287. Mittel für Gliederweh und erfrorne Füße. 247
288. Hefen, so lange man will, zu verwahren. 247
289. Wie man entfernte, bergige und steinige Aecker am besten benutzen könne. 247
290. Ein vortreffliches Oehl, alles Gewehr und Waffen vor dem Roste zu verwahren. 250

Digitized by Google

291. Hölzerne Schindeldächer oder Breter vor Fäulniß zu verwahren. 250
292. Mittel, wenn man vermuthet, daß ein Hund Gift bekommen habe, oder wenn er sonst krank ist. 251
293. Einen Acker in Ermangelung des Düngers, so zu behandeln, daß er eben so viel Früchte trägt, als ob er gedünget worden wäre. 251
294. Ein dauerhafter Ofenkitt. 252
295. Vortheil, das Leder an Schuhen und Stiefeln dauerhaft zu machen. 252
296. Mittel, wenn ein Mastschwein nicht fressen will. 253
297. Pferde auf Reisen in guten Stand zu erhalten. 253
298. Mittel wider den Wurmfraß im Holze. 254
299. Kleine wohlschmeckende Käse aus Buttermilch zu machen. 254
300. Von Katarrhen und der dabey dienlichen Mittel. 256
301. Vortrefflicher Dünger für Obstbäume. 259
302. Lustige Art Raben oder Dohlen zu fangen. 259
303. Die Hühner im Winter zum Eyerlegen zu bringen. 260
304. Wie Pferde, die bey dem Beschlagen sich widerspenstig zeigen, zu behandeln sind. 261
305. Von der Hundsseuche. 261
306. Ein wohlfeiles und sicheres Mittel für den Landmann, bey frischen Wunden an Menschen und Vieh, auch bey Vernagelung der Pferde. 262
307. Fischkalender, oder Anweisung zu allen bey den Fischteichen vorkommenden Arbeiten, auf jeden Monath des ganzen Jahrs. 264
308. Eine gute Fütterung für Fische. 265
309. Hautsalbe, welche zugleich die Mähne und den Schweif stark wachsend macht. 266
310. Kennzeichen der Schafraude, und Beschreibung ihrer Cur. 266
311. Eine wichtige Erfindung für Bierbrauereyen. 270
312. Etwas für Liebhaber der Canarienvögel. 271

Digitized by Google

313. Präservativmittel wider die im Frühjahre und Herbste oft einreissenden Krankheiten des Rindviehes, bey den Veränderungen des grünen ins dürre Futter, und des dürren ins grüne Futter. 272
314. Heilung eines Krebsschadens durch Blutegel. 275
315. Von einem vortrefflichen Kaffeh, welcher allen Amerikanischen und selbst den Japanischen Bohnen vorzuziehen ist, dem Kaffeh von Mekka aber an Feinheit gleich kommt. 276
316. Poularden zu machen. 278
317. Alle Arten Käse zu verbessern und aufzufrischen. 279
318. Bewährtes Mittel gegen Baumschäden, das die Aufmerksamkeit aller Garten- und Güterbesitzer, aller Landwirthe und Forstmänner verdient. 279
319. Von Vertilgung der Ratzen und Mäuse. 286
320. Eine besondere Art, Mäuse und Maulwürfe zu vertilgen. 290
321. Bewährtes Mittel wider Stein- Sand- und Griesschmerzen. 292
322. Einige beträchtliche Vortheile beym Einsäen der Aecker, zur Gewinnung reicher Ernten. 293
323. Wie die Fische bey großer Kälte in den Teichen zu erhalten. 296
324. Anpflanzung des gemeinen Acacienbaums. 298
325. Dem Acacienholze die Farbe vom grünen Ebenholze zu geben. 302
326. Leichte Curart der kalten Fieber. 303
227. Große Vortheile bey dem Holzfällen in den Waldungen. 305
328. Vorschlag, dem Rauchen der Schornsteine abzuhelfen. 307
329. Ueber die Glasur der irdenen Geschirre. 308
330. Verschiedene Regeln, die man zu beobachten hat, um immer gesundes und schönes Vieh zu haben. 309

Digitized by Google

331. Verwahrungsmittel gegen Mäuse und Ratzen. 312
332. Das sicherste Hausmittel wider den kalten Brand. 314
333. Anweisung, wie man am sichersten zu einer harten, festen und sich lange haltenden Dreschdiele in seiner Scheuer gelangen könne. 314
334. Allgemeine Regeln, die man bey der Fütterung der Thiere zu beobachten hat. 318
335. Mittel, junge Obstbäume, die nicht tragen, fruchtbar zu machen. 319
336. Die Schinken zu räuchern, daß sie einen ausnehmenden feinen und guten Geschmack erhalten. 321
337. Das beste und unschädlichste Mittel bey schwitzenden Füßen. 321
338. Viel Obst, auch bey der schlechtesten Witterung, zu erhalten. 322
339. Vortrefflicher Baumkitt. 323
340. Bewährte Art, Biereßig zu machen. 324
341. Vortheile bey Fütterung der Hühner. 326
342. Milch zum Stärken der Leinwand zu gebrauchen. 327
343. Sehr wohlfeile Häuser, Scheuern und Ställe zu bauen. 327
344. Mittel, daß ein Baum alle Jahre reichlich Früchte trägt. 329
345. Mittel gegen das Magendrücken und schmerzhaften Magenkrampf. 3 9
346. Wohlfeile Benutzung des Klees und der Molke zum Schweinfutter. 330
347. Benutzung des Unkrauts, besonders zur Fütterung des Viehes. 331
348. Eine Schrift auszulöschen ohne Verletzung des Papiers. 332
349. Wie die Zeitigung des Obstes zu beschleunigen, und die Größe desselben zu vermehren. 333
350. Ein sicheres Mittel, das Holz vor Fäulniß zu bewahren. 333

Digitized by Google

351. Vortreffliches Mittel für geschwächte oder erhitzte Augen. 335
352. Mittel, den Hunden die Flöhe zu vertreiben. 336
353. Hausmittel gegen die Verstopfung des Urins. 336
354. Von den Flüssen am Haupte. 337
355. Von dem Aberglauben bey der Feld- und Gartenbestellung. 343
356. Von den vorzüglichsten Krankheiten der Obstbäume, und den besten Mitteln dagegen. 347

Digitized by Google

Register.

A.

Aale zu fangen. Seite 209
Acacienbaum den gemeinen, anzupflanzen. 268
Acacienholz die Farbe von grünen Ebenholz zu geben. 302
Aecker, in Ermangelung des Düngers, fruchtbar zu machen. 251
— — entfernte, bergige und steinige, am besten zu benutzen. 247
Amethist nachzumachen. 135
Aufliegen der Kranken: Mittel dagegen. 52
Auge, wenn einem etwas hinein gefallen. 25
Augen, geschwächte oder erhitzte, zu heilen. 335
— — Entzündungen und Hitze derselben zu vertreiben. 21
— — triefende zu heilen. 21
Augenschwäche: Mittel dagegen. 127
Augenwasser für blöde Augen. 19

B.

Bandwurm: Mittel dagegen. 60. 114
Baumkitt. 323
Baumschäden: bewährtes Mittel dagegen. 279
Bäume, Obst- und andere Bäume durch Abschnittlinge zu vermehren. 201
— — fruchtbar zu machen. 85

Digitized by Google

Bäume auf eine vortheilhafte Art zu setzen. 172
— — alle Jahre tragbar zu machen. 329
Beitze auf Holz: gelb. 93
— — — roth. 94
— — — blau. 94
— — — auf Maghonyart. 95
— — — grün. 96
— — — purpurfarb. 96
Beitze auf Horn, schwarze. 11
— — — Schildkrötenart. 99
Beitze auf Elfenbein, Knochen und Horn: gelb. 97
— — — — — grün. 98
— — — — — roth. 98
— — — — — blau. 98
— — — — — purpurfarb. 99
— — — — — schwarz. 97
Berlinerblau zu machen. 190
Bernsteinfirniß. 15
— — — schwarzer. 11
Bienenstöcke, verarmte, leicht zu ernähren. 117
Bier: Englisches Kräuterbier zu machen. 212
— — saures zu versüßen. 158
— — zu verbessern. 160
— — Milch und Speisen vor dem Sauerwerden zu bewahren. 156
Bierbrauerey: wichtige Erfindung für dieselbe. 270
Biereßig zu machen. 324
Binsen aus den Weiden zu vertilgen. 91
Biß toller Hunde: Mittel dagegen. 143
Bleichen: Wie zu entdecken, ob bey den Bleichen der Leinwand Kalk angewendet worden. 125
Blumen: aus einfachen gefüllte, und aus gefüllten proliferirende zu erzeugen. 183
— — bis im Winter frisch zu erhalten. 72
— — lange frisch zu erhalten. 42
— — zu verschiedenen Zeiten des Jahres zu erziehen. 154
Blut, geronnenes, aus dem Leibe zu schaffen. 213
Brand, den, im Weitzen zu vertreiben. 57

Digitized by Google

Brand, den kalten zu heilen. 314
Brandschäden, Mittel dagegen. 26
Branntwein aus gelben Rüben. 43
— — — aus Vogelbeeren. 64
— — — ohne Destillation so stark zu machen, daß er Pulver zündet. 108
Bräune, die, der Schweine: Mittel dagegen. 110
Brot, besondere Vortheile bey dem Backen desselben. 20
Brunnen mit klaren Wasser zu erhalten. 67
Brustwarzen, wunde, zu heilen. 113
Butter, schöne gelbe, das ganze Jahr zu bekommen. 174
Buttermilch, gute Käse daraus zu machen. 254

C.

Canarienvögel: etwas für Liebhaber derselben. 271
Chrysolyth nachzumachen. 135

D.

Dreschdielen, gute, zu bereiten. 314
Düngasche auf Sameufelder, Klee- und Grasboden. 243
Düngen, vortheilhaftes, mit Salz. 38
Dünger, vortheilhafter, für rothe Kleeäcker. 157
— — für Obstbäume. 259
Düngrecept, nützliches und wohlfeiles. 180

E.

Eau de Lavende zu machen. 212
Ebenholz, schwarzes, nachzumachen. 32
Eichenholz vor Fäulniß, Rissen und Würmern zu verwahren. 84
Einsäen, das, der Felder, zu Gewinnung reicher Ernten. 293

Digitized by Google

Eisen und Stahl zu poliren. 69
— — — auf Englische Art zu poliren. 72
Eisenwerk in der freyen Luft vor Rost zu verwahren. 171
Epilepsie: Mittel dagegen. 77
Erbgrind: bewährtes Mittel dagegen. 235
Erbsen und Linsen von Würmern und Insecten zu reinigen. 53

F.

Färber und Gärber: Vortheile für dieselben. 243
Farben, schöne, aus Blumenblättern. 44
— — zur Tischlerarbeit. 1
Faulfieber, das, zu heilen. 36
Federn, die, der Mastgänse bey ihrer Güte zu erhalten. 35
Feldhasenhaare zu feinem Gespinnste zu gebrauchen. 78
Fell, das, über dem Auge eines Viehes zu heilen. 161
Feuchtigkeit, die, aus den Wohnzimmern zu vertilgen. 80
Feuerzeug phosphorisches. 133
Fieber, kalte zu curiren. 303
Figuren, feine, von Zinn in Gyps abzuformen. 47
Firniß, weißer, zu Kräutern und Bildern. 53
— — zu Schmetterlingen und Insecten. 53
— — wohlfeiler, auf Eisen. 65
Fische bey großer Kälte in den Teichen zu erhalten. 296
— — eine gute Fütterung für dieselben. 265
Fischkalender auf jeden Monath des Jahres. 264
Flecken aus allen Arten von Zeug, ohne Nachtheil der Farben zu bringen. 122
Fleisch, geräuchertes, im Sommer gut zu erhalten. 119
Fliegen zu vertreiben. 54
Flöhe, die, der Hunde zu vertreiben. 336

Digitized by Google

Flüsse am Haupte zu heilen. 337
Flüssen, Katarrhen, u. s. w. vorzubeugen. 80
Formen zum Abdrucken und Abgießen zu machen. 16
— — Metall darin abzugießen. 34
Frostbeulen: sicheres Mittel dagegen. 124
Futterkräuter, die, zu vermehren. 68
Füße, erfrorne zu heilen. 247
— — schwitzende: die besten und unschädlichsten Mittel dagegen. 321
Fütterung, gute, für Fische. 265

G.

Garn, baumwollenes, roth zu färben, daß es dem Türkischen Garne an Farbe und Dauer nahe kommt. 47
— — und dergleichen Zeuge in der größten Vollkommenheit weiß zu bleichen. 48
— — aus Nesseln zu verfertigen. 49
Gartengewächse durch Trocknen aufzubewahren. 239
Gänse nach Pommerscher Art zu mästen und zu räuchern. 63
— — Aenten, Kapaunen, u. s. w. wohlfeil zu mästen. 124
Gärber und Färber: Vortheile für dieselben. 243
Gelb auf Papier, Seide u. dgl. zu färben. 48
Gemählde zu reinigen. 137
Geschwulste an den Füßen der Pferde und andern Thieren zu heilen. 24
Getreide für das Auswintern zu schützen. 44
— — vor Würmern und andern Ungeziefer zu verwahren. 89. 109
Gewehr und Waffen vor dem Roste zu verwahren. 250
Gewürzwein zu machen. 211
Gichter, Mittel dagegen. 59
Glanzvergoldung, Poliment dazu. 35
Glanzvergoldungen: die Matte und Helle zu geben. 104
Glas ohne Einbrennen zu vergolden. 68

Digitized by Google

Glasur, die, der irdenen Geschirre. 308
Glieder, gefrorne zu heilen. 55. 66
Gliederweh und erfrorne Füße zu heilen. 247
Gold, das, von der vergoldeten Arbeit abzubringen. 103
Goldglätte zur Japanischen Vergoldung. 37
Goldlack. 105
Granaten nachzumachen. 134
Gries- Sand- und Steinschmerzen zu vertreiben. 292
Gyps: feine Figuren von Zinn darin abzuformen. 47

H.

Haarausfallen: Mittel dagegen. 131
Hasen von jungen Bäumen abzuhalten. 160
Hälse, böse, und geschwollene Drüsen zu heilen. 113. 136
Häuser, Scheuern und Ställe wohlfeil zu bauen. 327
Hauspflaster des Herrn Ober-Prediger Christ. 225
Hefen, künstliche, zu machen. 29
— — bey dem Brauwesen immer gute Stellhefe zu haben. 123
— — so lange man will zu verwahren. 62. 247
Helle und Matte den Glanzvergoldungen zu geben. 104
Hohlunderstrauch: Heilkräfte der Blüthe derselben. 41
Holz vor Fäulniß zu bewahren. 333
Holzfällen: welche Vortheile dabey in den Waldungen zu beobachten sind. 325
Hopfenranken zur Spinnerey zu benutzen. 50
Hühner im Winter zum Eyerlegen zu bringen. 260
— — junge in kurzer Zeit fett zu machen. 178
— — die viel Eyer legen, zu ziehen. 170
— — vortheilhaft zu füttern. 326
Hühneraugen und Leichdornen zu vertreiben. 155
— — — — Warzen zu vertreiben. 174

Digitized by Google

Hund, wenn derselbe Gift bekommen hat, oder sonst krank ist. 251
Hundsseuche, die, zu heilen. 261

J.

Jaspiß nachzumachen. 219
Insecten auf eine bequeme Art zu sammeln. 12
— — schnell auszurotten. 31

K.

Kälber, vier oder fünf, mit der Milch einer einzigen Kuh zu erziehen. 237
Kaffeh, welcher an Feinheit dem aus Mekka gleich kommt. 276
— — inländischer. 178
Kapaunen, Gänse, Aenten u. s. w. wohlfeil zu mästen. 124
Karpfen aus schlammigen Teichen den übeln Geschmack zu benehmen. 110
Kartoffeln und andere Früchte vor dem Erfrieren zu bewahren. 54
Käse zu verbessern und aufzufrischen. 279
— — wohlschmeckende aus Buttermilch. 254
— — Westphälische, zu bereiten. 61
Katarrhen, Flüssen u. s. w. vorzubeugen. 80
— — — von, und den dabey dienlichen Mitteln. 256
Keller: Was ein Kellermeister zur Erhaltung eines gesunden Kellers zu beobachten hat. 218
Kennzeichen der Schafraude. 266
Kitt oder Cement zu machen. 125
— — zu Glas und Elfenbein. 100
— — für Porzellan und Glas 7
— — auf Porzellan und steinerne Gefäße. 51

Digitized by Google

Kitt, auf Stein, heiß zu gebrauchen. 213
Klee und Molken als Schweinfutter zu benutzen. 330
Kleeheu, gutes, zu machen. 177
Köder zum Fischangeln. 234
Kopal in Weingeist aufzulösen. 13
Kopalfirniß, fetter. 14
Kornbranntwein dem Franzbranntweine ähnlich zu machen. 29
Kornwurm, ein untriegliches Mittel dagegen. 17
Kräuterbier, Englisches zu machen. 212
Krätze, Mittel dagegen. 173
Kraut so zu pflanzen, daß es große Häupter gibt. 222
Krautpflanzen gegen das Abfressen des Wildes, der Raupen, u. s. w. zu verwahren. 175
Krebsschäden durch Blutegel zu heilen. 275
Kühen das Selbstaussaufen abzugewöhnen. 64
Kur der Schafraude. 266

L.

Lackarbeiten zu reinigen. 185
Lackfarben, rothe. 163
Lackfirniß, weißer. 13
— — ein anderer guter. 13
Lapis lazuli nachzumachen. 136
Leder, das, an Kutschen, Geschirren, Schuhen, u. s. w. in gutem Stande zu erhalten. 170
— — an Schuhen und Stiefeln dauerhaft zu machen. 252
Leichdorn und Hühneraugen zu vertreiben. 155
Leinwand und Garn nach Holländischer Art zu bleichen. 60
Linsen und Erbsen von Würmern und Insecten zu reinigen. 53
Lohgärberey: Verbesserung derselben. 126
Löschungsmittel bey Feuersbrünsten. 169

Digitized by Google

M.

Magen, wenn derselbe durch Diätfehler verdorben, zu heilen. 158
Magenkrampf und Magendrücken: Mittel dagegen. 329
Magentinktur. 209
Mahagoniholzfarbe nachzumachen. 63
Mastschweine zum fressen zu bringen. 253
Matte und Helle den Glanzvergoldungen zu geben. 104
Maulwürfe zu vertilgen. 117
Mäuse und Ratzen zu vertilgen. 181. 182. 312
— — — Maulwürfe sogleich zu vertilgen. 292
Maykäfer: Naturgeschichte und Vertilgung derselben 205
Medaillen und Münzen in Gyps zu gießen. 46
Meerrettig auf eine verbesserte Art fortzupflanzen. 111
Mehlwürmerhecke anzulegen. 129
Milch, blaue, Mittel dagegen. 42
Milch auch im Winter reichlich und gut zu erhalten. 198
— — Bier und Speisen vor dem Sauerwerden zu verwahren. 156
— — zum Stärken der Leinwand zu gebrauchen. 327
Mitesser: Mittel dagegen. 112
Molken und Klee als Schweinfutter zu benutzen. 330
Most und heurigen Wein kennen zu lernen. 219
Münzen und Medaillen in Gyps zu gießen. 46

N.

Naturgeschichte und Vertilgung der Maykäfer. 205
Nelken und andere Gewächse zu vermehren. 82

Digitized by Google

Nervenschwäche und Zittern der Glieder: Mittel dagegen. 93
Nesseln, Garn davon zu verfertigen. 49

O.

Obst: Wie die Zeitigung desselben zu beschleunigen. 333
— — faules zu benutzen. 151
— — auch bey schlechter Witterung zu erziehen, 322
Obstarten, allerley, mehrere Jahre frisch zu erhalten. 61
Obstbäume, junge, die nicht tragen wollen, fruchtbar zu machen. 319
— — — fortzupflanzen auf neue Art. 168
— — — ohne Oculiren und Pfanzen bald zu erlangen. 128
— — — guter Dünger für dieselben. 259
Oehl aus Schnittkohl. 106
— — aus Sonnenblumenkernern. 59
— — womit Gewehr und Waffen vor dem Roste zu verwahren. 250
Ofenkitt, das Rauchen der Oefen zu verhindern. 157. 252
Ohrwürmer zu vertilgen. 116
Orangelack zu machen. 192

P.

Papier, gedrucktes, in neues umzuschaffen. 33
— — Seide u. dgl. gelb zu färben. 48
Pariserblau zu machen. 192
Pechfirniß für die Außenseite der Mauern. 78
Pferde auf Reisen in guten Stand zu erhalten. 253
— — die bey dem Beschlagen sich widerspenstig bezeigen, zu behandeln. 261

Digitized by Google

Pferde, vernagelte zu heilen. 263
— — für die Hälfte der Kosten zu füttern. 155
— — bey Verrenkung zu behandeln. 120
— — gesund zu erhalten. 121
— — in dem Druſen gut zu behandeln. 119
— — zu behandeln daß ihnen das Galoppiren nicht schade. 163
— — das Abnehmen derselben zu verhindern. 162
— — vor den Fliegen zu verwahren. 129
Pferden, wo man will, weiße Zeichen zu machen. 234
— — die Fußgallen zu heilen. 160
— — durch eine Salbe die Mähne und den Schweif wachsend zu machen. 266
Pflanzen: was für Vortheile man beym Versetzen der Kraut- und andern Pflanzen zu beobachten hat. 204
Pfropfreiſer weit zu versenden. 120
Pockengruben zu vermindern. 114
Pökelfleiſch, Hamburger. 213
Poliment zu Glanzvergoldung. 35
— — eine andere Compoſition. 36
Polirwachs zu machen. 15
Pomade für das Wachsthum der Haare. 10
Poularden zu machen. 287

Q.

Quellen, unterirdiſche zu entdecken. 18
Quetſchungen und Wunden: Mittel dagegen. 154

R.

Raben und Dohlen auf eine luſtige Art zu fangen. 259
Ratzen und Mäuſe zu vertilgen. 286
Rauchen, das, der Oehllampen und Lichter in den Wohnzimmern zu vermindern. 112

Digitized by Google

Rauchen der Stubenöfen zu verhindern. 54
Raude, die, der Hunde zu vertreiben. 57
— — — der Schafe ohne Schmieren zu heilen. 51
Reißkohlen zu brennen. 54
Repphühner in eine Gegend zu bannen, wo vorher keine waren. 183
Rindfleisch und Rindszunge auf Hamburger Art. 119
Rindvieh: Präservativmittel wider diejenigen Krankheiten, die im Frühjahre und Herbste durch die Veränderungen des Futters entstehen. 273
— — das, auf der Weide wider das Ungeziefer zu schützen. 107
Rose, die, bey dem Rindviehe und den Pferden zu heilen. 112
Rosen im Winter zu ziehen. 92
Rost, Eisenwerk in der freyen Luft dafür zu verwahren. 171
Rüben, gelbe, Branntwein davon. 42

S.

Samenkorn: den Ertrag desselben zu vervielfältigen. 73
Salat vor dem Aufschießen zu verwahren. 175
Salbe, den Pferden Mähne und Schweif damit wachsend zu machen. 266
Salpeter zu erzeugen. 83
Salz, vortheilhaftes Düngen damit. 38
Sandschmerzen zu vertreiben. 292
Sapphier nachzumachen. 134
Schafraude: Kennzeichen derselben, und Beschreibung ihrer Cur. 266
Scheuern wohlfeil zu bauen. 327
Schienbeine, gestoßene, zu heilen. 106
Schindeldächer und Breter vor Fäulniß zu verwahren. 250
Schinken gut zu räuchern. 321
Schnittkohl: Oehl davon. 106
Schornsteine: Vorschlag, dem Rauchen derselben abzuhelfen. 307
Schreibfedern, gute, zuzubereiten. 244

Digitized by Google

Schrift, goldene. 67
Schriften ohne Verletzung des Papiers auszulöschen. 332
Schwitzen, das, der Füße wieder herzustellen. 57
— — — der Füße: Mittel wider die daher entstehenden Verwundungen. 89
Seide, Papier u. dgl. gelb zu färben. 48
Seidenwürmer zu ziehen. 122
Selbstaussaufen, das, den Kühen abzugewöhnen. 64
Semilor oder Pinspeck, der dem Golde sehr gleich kommt. 221
Siegellack von Briefen zu Lackfirniß zu benutzen. 25
Smaragd nachzumachen. 135
Sodbrennen: Mittel dagegen. 110
Spargel auf die beste Art zu legen. 201
Speisen, Bier und Milch vor dem Sauerwerden zu bewahren. 156
Stahren auf eine lustige Art zu fangen. 172
Stahl und Eisen zu poliren. 69
— — — — — auf Englische Art zu poliren. 72
Ställe wohlfeil zu bauen. 327
Stein-, Sand- und Griesschmerzen zu vertreiben. 292
Steinschmerzen: Mittel dagegen. 42
Stellhefen, gute, bey dem Brauwesen immer zu haben. 125

T.

Tauben: etwas für Liebhaber derselben. 188
Teiche: Fische bey großer Kälte darin zu erhalten. 296
Tobak, schlechten zu verbessern. 27
Topasen nachzumachen. 134

U.

Unkraut, zur Fütterung des Viehes zu benutzen. 331

Digitized by Google

V.

Verbrennen der Haut: Hausmittel dagegen. 76
Vergoldung, Japanische. 37
Vergoldungen, alte, zu reinigen. 102
Verstopfung, die, des Urins, zu heben. 336
Vertilgung der Maykäfer. 205
— — — der Ohrwürmer. 116
Vieh, vom Klee aufgeblähtes, ohne Stich zu retten. 56
— — gesundes, beständig zu behandeln. 309
— — welche Regeln man bey Fütterung desselben zu beobachten hat. 318
— — wie demselben das Stoßen abzugewöhnen. 29
Vogelbeeren: Branntwein davon. 64
Vorschlag: dem Rauchen der Schornsteine abzuhelfen. 303
Vortheile, besondere, beym Brotbacken. 20
— — — für Färber und Gärber. 243
Vorzeichen, verschiedene, von einem fruchtbaren oder unfruchtbaren Jahre. 202

W.

Waffen und Gewehr vor dem Roste zu verwahren. 205
Wanzen, Mittel dagegen. 64
Warzen und Hühneraugen zu heilen. 174
Wasser, blaues, wider äußerliche Schäden. 159
Wassersucht: Mittel dagegen. 90. 116
Wein, kranken, zu helfen. 214
— — einen guten Geschmack zu geben. 215
— — viele Jahre zu erhalten, ohne ettel zu werden. 216
— — geringen gut zu machen. 113. 216
— — feurigen, kennen zu lernen. 219
— — süßen, zu machen. 217
Weinessig, guten, zu verfertigen. 217
— — — verdorbenen, wieder herzustellen. 218
Weingeistfirniß zu Täfelwerk, Eichenholz, Rohrstühlen und Eisengitterwerk. 101
— — — — zu Violinen und musikalischen Instrumenten. 102

Digitized by Google

Weinprobe, sichere. 28
Weinstöcke, erfrorne, wieder fruchtbar zu machen. 65
Wetterglas für den Landmann. 154
Witterungsanzeige: Verschiedene Vorzeichen von einem fruchtbaren oder unfruchtbaren Jahre. 202
Wunden, frische, bey Menschen und Vieh zu heilen. 194. 263
— — und Quetschungen: Mittel dagegen. 154
Wurm, den, am Finger zu vertreiben. 55. 160. 210
— — den, bey den Hunden zu vertreiben. 113
Wurmfraß im Holze: Mittel dagegen. 254

Z.

Zähne gesund zu erhalten. 115
— — weiß zu erhalten. 79
— — wider den Brand und die Fäulniß derselben. 21
Zahnen, das, der Kinder zu befördern. 57
Zahnlatwerge. 199
Zahnpulver, ein vortreffliches. 7
Zahnweh, so von Flüssen herrühret, zu vertreiben. 209
— — Mittel dagegen. 15. 196
Zeichenpapier zu machen. 8
Zeichnungen mit Röthel zu fixiren. 49
Zinn auf Zinn zu gießen, daß es einander nicht angreift. 47
Zittern der Glieder, Mittel dagegen. 93
Zuckerwasser zum Versüßen des Branntweins und Aquavits. 30
Zwiebeln von außerordentlicher Größe zu erziehen. 190

Digitized by Google

1.

Wie die Farben zur Tischlerarbeit geschickt zusammengesetzt werden müssen.

Um einen polirten Grund zu bekommen, muß man Bleyweiß brennen. Dieses zu Stande zu bringen, stößt man das Bleyweiß in Stückchen, so groß wie Haselnüsse, thut es in eiserne Pfannen, und brennt es über dem Feuer, wie Kaffeh, unter beständigem Rühren. Wenn es gelb zu werden anfängt, so ist dieses ein Zeichen, daß es genug gebrennt worden. Sodann nehme man es vom Feuer weg, und reibe es über Porphyr oder Marmor mit grobem Oehle. Wenn dieses geschehen ist, und man will schon Gebrauch davon machen, so reibe man es mit Terpenthinöhl. — Will man nun sich dessen bedienen, so gebe man der Tafel, dem Beschlag oder Mauer, welches man mahlen will, drey oder vier Anstriche davon, und sehe zu, daß die Oberfläche gut bedeckt werde. Man streichet es nicht eher wieder an, als bis der erste Anstrich eingetrocknet ist, welches

Digitized by Google

man erfährt, wenn man mit dem Finger darauf drückt, und er nicht anklebt. Wenn also alle drey oder vier Anstriche aufgesetzt und gut trocken geworden sind, so nehme man Bimsen, reibe ihn auf einem Steine zu feinem Pulver, und thue ihn auf einen naßgemachten und zusammengedrehten Lappen als ein Knopf, von bequemer Größe, reibe die Sache ganz mäßig damit, und polire sie vollkommen. Das Wasser darf man bey dieser Arbeit nicht sparen. Nach diesem ersten geglätteten Grunde, der auch die rohe Verrichtung genennet wird, setzt man nach seinem Gefallen die Farbe auf. Zu diesem Behufe aber ist dickes Oehl nöthig. Es wird dasselbe auf zweyfache Art zubereitet.

a) Man nehme einen neu glasurten Topf, mit Nußöhl, oder wenn man dieses nicht haben kann, mit Mohnöhl. Man thue dazu 12 Loth Silberglätte, 4 Loth Bleyweiß in Stücken, alles auf einem Marmorsteine zum klaren Pulver gerieben, und mit 3 Loth Zinnober vermischt. Dieses alles bindet man in einen Leinwandlappen zusammen, hänget es an einen quer in dem Topfe angebrachten Stock mit Bindfaden befestigt, in das Oehl, schüttet ein Glas Wasser dazu, und setzet den Topf auf warme Asche oder gedämpfte Kohlen, und läßt es so vier und zwanzig Stunden lang kochen. Hierauf tauche man einen Pinsel in diese Mischung, und streiche damit auf ein Stückchen Glas. Wird es bald trocken, so ist es ein Zeichen, daß es genug gekocht hat. Alsdann hebt man den Topf vom Feuer, und nimmt den Büschel heraus, klärt es ab, und füllt es auf eine Flasche. Auch den Bodensatz kann man aufheben, denn er ist gut zu groben Farben zu gebrauchen.

b) Man pflegt das dicke Oehl auch noch wohl auf folgende Art zuzubereiten. — Man thue ein Pfund in

kleine Stückchen geschnittenes Bley in zwey Maß Nuß- oder Mohnöhl in eine gläserne Flasche, und stelle sie in die Sonnenhitze drey Monathe lang. Nach Verlauf dieser Zeit versucht man das Oehl, wie oben gesagt worden, und wenn man es für gut befindet, so ziehet man es ab auf andere Flaschen. Eben dasselbe Bley ist zu fernerm Gebrauche dienlich. Was die Zusammensetzung der Farben betrifft, so merke man folgendes:

1) Weiß wird zusammengesetzt, wenn man Bleyweiß mit dem zarten Oehle anreibet. Um das Weiße länger zu erhalten, setze man eine Messerspitze voll Blaues zu. Denn, wenn es allein ist, wird es nach und nach gelblich.

2) Das erste Grün wird auf folgende Art zubereitet: Man mischet zu 2 Pfund Bleyweiß ein Pfund Grünspan. Diese Farbe setzt sich gemeiniglich auf einen weißen Grund. Sie wird aber noch besser gerathen, wenn der Grund polirt oder von einem sehr hellen Grünspan ist.

3) Zweytes Grün wird auf diese Art gemacht: Man nimmt Berggrün und so viel Bleyweiß, als zu hellen oder dunkeln Farben erforderlich ist. Alsdann reibe man diese beyden Farben mit dem dicken Oehle ab, und der Grund wird hellgrün seyn.

4) Das dritte Grün. Hierzu nimmt man krystallisirten Grünspan, und so viel als beliebt Bleyweiß. Man kann es eben so mit Terpenthin, als mit dem dicken Oehle, abreiben, und hernach zum Firniß brauchen. Aber in diesem Falle muß das Bleyweiß zu dem Terpenthin besonders bereitet worden seyn; der Grund wird hernach immer hellgrün ausfallen.

5) Hellblaue Farbe erhält man, wenn man Lack, Preußisch (Berliner) Blau und Bleyweiß, iedes besonders klein stößt; und hernach ein Grün nach

Digitized by Google

Belieben zusammen setzt. Der Grund wird alle Mahl auf hellgrün seyn.

6) Blau. Diese Farbe entstehet von Berlinerblau und Bleyweiß, mehr oder weniger, je nachdem man das Blaue haben will. Man stoße es mit Terpenthin an, und so kann man es hernach zum Firniß brauchen. Jedes muß immer für sich gestoßen werden, hernach mischt man die Farben. Der Grund wird grau seyn.

7) Eichene Holzfarbe. Ocker und Umbra machen diese Farbe hoch oder dunkel, nach der Menge des Ockers. Man stößt sie mit grobem Oehle an.

8) Nußbaumholzfarbe. Man nehme Bleyweiß, Ocker und eine Messerspitze voll Schwarz, und reibe alles mit dickem Oehle an.

9) Kästenbraune (Kastanienbraune) Farbe. Englischroth und gebranntes Elfenbein machen dunkelbraune Farbe. Will man es hell haben, so setzt man anstatt schwarz, gelb zu; und noch heller, Ocker von Berry mit dickem Oehle angerieben.

10) Gelb. Diese Farbe entstehet von dem Ocker zu Berry, dem man so lange Bleyweiß zusetzt, als man die Farbe herunter haben will. Man stößt alles mit dickem Öhle an, und nimmt Terpenthin dazu.

11) Jonquille zu machen, nimmt man Operment und vermischet es mit Bleyweiß. Es gibt drey Arten von Operment, deren Schattirungen verschieden sind. Man kann also nehmen, welche man will. Es sind aber zwey Stücke hierbey zu merken: Eins, daß das Operment sich mit nichts als mit Terpenthin, zum Firnißgebrauch, anreiben läßt, es wird sonst zu schwer trocken. Zweytens, man muß alle mit Terpenthin angestoßene Farben frisch weg brauchen. Diese Regel

Digitized by Google

ist ohne Ausnahme, nach welcher man sich immer zu richten hat, daß die Farbe nicht eher zubereitet werden dürfe, als bis man sie brauchen will.

12) Roth, das dem Chinesischen gleich kommt. Es entstehet, wenn man Englischroth mit Zinnober versetzt. Was die Grade der Farben aber betrifft, so ist es in ihrer Zusammensetzung unmöglich, die Menge der Farben zu bestimmen, die dazu kommen. Ihre Vollkommenheit hänget von den Augen und dem gesunden Geschmacke des Künstlers ab.

13) Goldfarbe. Sie wird aus den vorhin erwähnten drey Sorten Operment, Bleyweiß und etwas wenigem Zinnober zusammen gesetzt. Jede Farbe aber wird für sich allein gerieben, und der Augenschein wird anzeigen, wie viel von jedem genommen werden muß, um die wahre Goldfarbe heraus zu bringen. Hierbey ist anzumerken, daß Kienruß alle Mahl leichter und ein angenehmeres Schwarz ist, als gebranntes Elfenbein.

Hat man nun also zwischen den Farben und den verschiedenen Sorten derselben eine Wahl getroffen, so setzt man zwey oder drey Lagen auf den geglätteten Grund, und zwar so, daß er wohl bedeckt wird. Kein neuer Anstrich kann eher gemacht werden, als bis der erste trocken ist; und so lange muß man in Geduld stehen. Hierauf polirt man die Farbe mit Bimstein, so wie beym polirten Grunde oder der rohen Zurichtung, und trägt nachher drey oder vier Anstriche von weißen oder braunen Firniß darauf, ist der Firniß trocken, so reibt man ihn mit Bimstein ab.

Wer jeden Anstrich von polirtem Grunde oder der groben Zurichtung eher oder geschwinder trocken zu machen wünscht, darf nur zu den Farben oder Bleyweiß calcinirtes Kupferwasser setzen, so wird es noch ein Mahl so geschwinde trocken. Das Kupferwasser wird calcinirt,

Digitized by Google

wenn man es in einer eisernen Pfanne über das Feuer thut und fließen läßt, und wenn es zu prudeln aufhört, so ist es genug gebrannt. Von diesem mischt man was weniges unter das, was man brauchen will, so viel als man für gut befindet. —

Man kann auch anstatt des hier oft vorkommenden Grünspans, sich lieber des Braunschweiger Grüns bedienen.

2.

Schwarze Tinte zu machen.

Man hat eine Menge Tintenrecepte; folgendes macht aber alle andere entbehrlich, denn es liefert nicht nur die allerbeste, sondern zugleich auch die allerwohlfeilste. Der Grundsatz bey Bereitung der Tinte ist: Je mehr man Eisenvitriol zu den Galläpfeln nimmt, desto schwärzer ist Anfangs die Tinte, wird aber auch um so viel geschwinder bleich; je weniger Vitriol man aber nimmt, desto blässer ist sie zwar Anfangs, wird aber nach und nach um so viel schwärzer und dauerhafter.

Man nehme also drey Loth grünen Vitriol, neun Loth Galläpfel und ein Loth Arabisch Gummi, stoße alles zu einem feinen Pulver, übergieße es mit 40 Loth Fluß- oder Regenwasser in einem Gefäß von Glas oder Steinzeug, und stelle es an die Sonne oder in die Nähe des Stubenfeuers. In 24 Stunden ist sie fertig. Man läßt sie auf dem Satz stehen, und rührt sie, am besten mit einem Eisen bisweilen ein. Auch ist es gut, wenn man manches Mahl einige Stückchen Galläpfel hinein wirft.

Zum Kochen darf man die Tinte niemahls kommen lassen.

Hat man die Tinte nach und nach abgegossen, so kann man sie nochmahls mit bloßem Wasser anfüllen und

öfters umrühren, so wird sie eben so werden als die erstere.

3.

Ein vortreffliches Zahnpulver zu machen.

Ein Loth zu Pulver gestoßene und durchgesiebte Salbeyblätter, eben so viel zu Kohlen verbrannte Brotrinde, ein Quent Weinsteinrahm, und eben so viel auserlesene Myrrhen, alles zu feinem Pulver gestoßen und genau mit einander vermischt, gibt ein so wohl für die Glasur der Zähne als für das Zahnfleisch sehr gutes Zahnpulver. Man bedient sich desselben trocken, vermittelst eines Stückchen Waschschwammes oder auch nur des Fingers. Zahnbürsten sind gar nichts nütze.

4.

Kitt für Porzellan und Glas.

Frischer ungelöschter Kalk wird zu Pulver gerieben, hernach mit Molken oder frischem Käse und Eyweiß zu einer breyigen Masse vermischt, und so schnell wie möglich zum Kitten verwendet, weil sie in kurzer Zeit hart wird.

Oder: Vier Theile Silberglätte, ein Theil ungelöschter Kalk und ein Theil Glas, alles dem Maße nach, wird jedes besonders zu einem feinen Pulver gemacht, unter einander gemischt, und mit altem Leinölfirniß zu einem Teig gemacht; dieser Kitt ist wasserfest und dauerhaft.

Digitized by Google

5.

Zeichenpapier zu machen.

Hierzu nimmt man Holländisches Propatria oder ein anderes steifes Papier, einen halben Bogen groß, oder auch kleiner, nur nicht größer.

Man schüttet 1 Loth Aschenfett und 1 Quent gelbes Steinöhl in einem kleinen irdenen Gefäße unter einander, hält solches über ein Licht oder über ein Kohlenfeuer, bis beyde Oehle heiß geworden sind.

Sodann legt man auf einen glatten Tisch einen ganzen Bogen von gedachtem Papier, und auf denselben das Blatt Papier, so man zum Zeichenpapier machen will, hält sich alle unten beschriebene Farben, sehr fein gerieben und trocken, in Bereitschaft; nimmt man hierauf ein Stück Leinwand, halb Hand groß, das weder zu neu und zu steif, noch zu alt und zu faserig ist, taucht es in das heiße Oehl, und streicht die Länge des Blattes nach Strich an Strich in gerader Linie stark auf, fährt aber niemahls mit der Hand zurück, sondern stets vorwärts.

Man taucht so fort die nähmliche Leinwand in die trockne Farbe, die man verlangt, und bestreicht damit das Blatt auf eben die Art, wie mit dem Oehle geschehen. Wenn man mit der einen Seite fertig ist, wendet man das Blatt um, und verfährt mit dem Anstreichen des Oehls und der Farbe auf die nähmliche Weise.

Ist dieß geschehen, so hält man das Blatt gegen das Fenster, um zu sehen, wo es ungleich bestrichen ist und vertheilet mit den Fingern Oehl und Farbe, bis beyde aller Orten gleich stark aufliegen.

Nun hängt man das Blatt auf eine angespannte Schnur in ein Zimmer, worin Luft ist, doch so, daß kein Staub daran komme, noch solches von der Sonne beschienen werde.

Digitized by Google

Wenn dergleichen Blätter drey Tage gehangen, so wird eines nach dem andern auf ein sauberes Papier gelegt, mit einem Löschpapier auf beyden Seiten ganz gelinde so überfahren und abgestrichen, wie man anfänglich Oehl und Farbe, Strich an Strich aufgetragen; und alsdann wieder aufgehangen wie vorher.

Nach andern 4 Tagen wird die nähmliche Operation vorgenommen, nur daß man jetzt das Löschpapier stark anrückt und die Striche hart ziehet, worauf man das Blatt wieder aufhängt.

Nach 4 Tagen wird das Blatt abermahls abgenommen und mit Löschpapier der Länge und Breite nach überstrichen, daß alles Oehl und die Farbestäubchen abgehen, welches man nach etlichen Tagen wiederhohlt, und so lange mit reiben continuire, bis man gar kein Fett mehr an dem Blatt verspürt, und solches im Anstreichen an ein weißes Tuch weder flecket noch abfärbet. Auf solche Weise ist das Zeichenpapier fertig.

Die Farben, die man dazu gebraucht, sind: Berlinerblau, Königsgelb, Zinnober, Berlinerblau und Königsgelb vermischt zu Grün, Frankfurter Schwarz.

Um das Papier zu gebrauchen, läßt man sich einen stählernen Griffel von der Länge eines Bleystifts machen, dessen eines Ende breit, stumpf und glatt, das andere aber zugespitzt ist, wie eine Karpfenzunge, doch nicht scharf.

Die Zeichnung geschieht, wenn man irgend ein Bild, an dem nicht mehr viel gelegen ist, accurat copiren will, folgender Gestalt:

Man legt das Papier, auf welches die Zeichnung kommen soll, auf einen glatten Tisch oder auf ein Reißbret, und befestiget es an den Ecken mit Klebwachs; über dieses leget man das Zeichenpapier, so auch befestiget wird, und oben darauf das Bild, das man copiren will. In solcher Lage streicht man mit dem Griffel auf den Li-

Digitized by Google

nien, nach Erforderniß deren Breite, etwas hart hin, damit sich der Durchdruck auf dem weißen Blatte präsentire.

Will man aber einen Riß copiren, daß man es ihm nicht ansehen soll, oder von feiner weißen Leinwand ein Muster abnehmen, so werden auf den Tisch etliche Bogen Papier gelegt, auf dieses das Zeichenpapier befestigt, auf das Zeichenpapier Post- oder ein anderes dünnes Papier gebracht, auf dieses der zu copirende Riß oder die Leinwand gehalten, und dann nach den Linien vorbeschriebener Maßen verfahren. Die Copie erscheint auf dem Postpapiere gewiß, ohne Schaden der Originalien, und zugleich auch auf dem untersten, wiewohl etwas matt.

Wie man in einer Zeichnung verschiedene Farben anbringen, und einige Linien blau, andere grün u. s. f. machen könne, lehret die Uebung von selbst; und es kommt nur darauf an, daß man das Blatt, worauf die Copie kommen soll, dem Originale vollkommen ähnlich schneidet und accurat befestiget.

6.

Pomade für das Wachsthum der Haare.

Man nimmt ein Paar Ochsenfüße, hacket sie fein zusammen, und kocht sie alsdann 4 Stunden lang ununterbrochen in einem neuen Topfe mit Wasser. Wenn hierauf die Brühe erkaltet ist, nimmt man das gestandene Fett ab, rühret solches mit einem halben Maß guten alten Wein eine Stunde lang ab, mischet alsdann eben so viel frisches Schöpsenfett und doppelt so viel Schweinfett darunter, und rühret es wieder eine halbe Stunde. Nach diesem thut man nach Belieben ein wenig von einem selbstgefälligen wohlriechenden Oehle dazu, und verwahret diese Pomade in einer blechernen Büchse an einem kühlen Orte.

Digitized by Google

Wenn man mit dieſer Pomade alle Wochen zwey Mahl die Haare bis auf das Haupt wohl einreibt, ſo werden ſie ſehr dick, und fällt keines mehr aus.

7.

Kalte ſchwarze Beize auf Horn.

Man löſet 1 Quent Silber in 4 Loth Scheidewaſſer auf. Mit dieſer Auflöſung beſtreicht man die fertige Hornarbeit zu verſchiedenen Mahlen, läßt ſie jedes Mahl trocken werden, und poliert ſie hernach auf die gewöhnliche Weiſe.

Die gewöhnliche Beize der Hornarbeiter iſt folgende: Man nimmt fünf Pfund ungelöſchten Kalk, löſchet ſolchen mit ein wenig Waſſer: dieſen alſo zerfallenen Kalk vermiſchet man mit 2 Pfund Mennige, und reibt dieſe Miſchung mit guter Seifenſiederlauge zu einem dicken Brey ab. In dieſen Brey legt man die Hornarbeit. Nach 24 Stunden nimmt man ſie wieder heraus, wäſcht ſie mit reinem Waſſer ab, trocknet ſie auf einem Tuche, und reibt ſie ſodann mit einer in Rübſamöhl getauchten Bürſte ab.

8.

Schwarzer Bernſteinfirniß.

Man läßt zuerſt 3 Loth ungeſtoßenen Bernſtein in einem glaſurten bedeckten Topf über einem Kohlenfeuer ſchmelzen; dann thut man 2 Loth Aspalt dazu, und wenn auch dieſes geſchmolzen iſt, gießt man 2 Loth warmgemachtes Leinöhl darauf, und rührt es mit einem warmgemachten Eiſen ſo lange um, bis es einander angenommen hat. Hierauf nimmt man den Topf vom Feuer, und gießt behuthſam ſo viel warmes Terpenthin-

Digitized by Google

öhl dazu, als nöthig ist um dem Firniß die zum Anstreichen erforderliche Flüssigkeit zu geben. Man kann auch ein Loth Copaivabalsam dazu thun. Zuletzt wird der Firniß durch Leinwand filtrirt und in einem Glas aufgehoben. Wird er mit der Zeit dick, so verdünnet man ihn wieder mit Terpenthinöhl.

Mit diesem Firniß werden die zu lackirende Sachen 3 bis 4 Mahl angestrichen, und (wenn die Sache, ihrer Natur nach, die Hitze vertragen kann, z. B. Blech ꝛc.) jedes Mahl über ein Kohlenfeuer zum Verrauchen gehalten.

9.

Insecten auf eine bequeme Art zu sammeln.

Man nehme ein glattgehobeltes Bret, ziehe über dasselbe ein starkes weißes Papier, welches aber nur an dem Rande muß aufgeleimt werden, damit man es bequem vom Brete wieder wegnehmen könne. Dieses Papier überstreiche man nun mit einem klebrigen und nicht schnell trocknenden Firniß, und setze es also in einen Baumgarten oder an einen sonst beliebigen Ort. Wenn man nun denselben Tag Insecten darauf findet, die man in seiner Sammlung aufbehalten will, so kann man mit einem Federmesser den Ort, worauf das Insect fest sitzt, ausschneiden und es also in seine Sammlung bringen. Man kann auf solche Art ungemein viele sehr seltene und oft ganz unbekannte Insecten erhalten, und sie gleich in ihrer natürlichen Stellung unbeschädigt verwahren.

Digitized by Google

10.

Weißer Lackfirniß.

Man schüttet 8 Unzen zerstoßenen Sandarak, nebst 2 Unzen Venetianischen Terpenthin, und 32 Unzen höchstrectificirten Weingeist zusammen in eine Flasche, stellet solche 8 Tage lang, mit einer Blase verbunden, in welche man eine Stecknadel stecket, an einen warmen Ort, etwa in Sand, auf den Ofen oder an die Sonne, und schüttelt sie öfters um. Wenn endlich alles aufgelöst ist, läßt man ihn ruhig stehen, bis er hell geworden ist, und gießt ihn alsdann in eine andere Flasche ab.

11.

Ein anderer guter Lackfirniß.

Vier Loth Sandarak zu Pulver gestoßen, 1 Loth weißer Venetianischer Terpenthin, 3 Quentchen Kienöhl, 12 Loth höchstrectificirter Weingeist. Dieses zusammen in einer Bouteille auf einem warmen Ofen in Sand gestellt, bisweilen umgeschüttelt und etwas Luft gegeben, damit das Glas nicht zerspringt, so wird es sich in 2 Tagen gemächlich auflösen.

12.

Kopal in Weingeist aufzulösen.

Der Kopal muß zuvor mit höchstrectificirtem Weingeist zum feinsten Pulver gerieben, und dann wieder getrocknet werden.

Von diesem präparirten Kopal reibt man eine Unze zum feinsten Pulver, und läßt es in einer papiernen Kapsel zur vollkommsten Austrocknung etliche Tage lang an einem warmen Orte liegen.

Digitized by Google

Dann reibt man eine Drachme Kampfer in einem sorgfältig ausgetrockneten serpentinenen Mörser mit etlichen Tropfen höchstrectificirten Weingeist ab, schüttet hierauf das Kopalpulver hinzu, reibt alles recht genau zusammen, schüttet endlich nach und nach in kleinen Portionen 4 Unzen höchstrectificirten Weingeist dazu.

Schon unter dem Reiben wird man bemerken, daß das ganze Kopalpulver aufgelöst wird. Man darf daher die Mischung nur aus dem Mörser in ein Glas schütten, ohne daß man nöthig hat, sie erst lange in der Wärme stehen zu lassen.

Es kommt hierbey alles darauf an, daß der Weingeist die höchstmögliche Stärke hat, und von allem Wasser befreyt ist.

13.

Fetter Kopalfirniß.

Man nimmt ein Viertelpfund Kopal, welcher weiß und klar ist, schüttet ihn pulverisirt in einen Topf, welcher die Größe hat, daß er ein Pfund Wasser hält, und setzt ihn bedeckt auf ein Kohlenfeuer. Der Kopal wird bald anfangen zu rauchen und zu schaumen: wenn der braungelbe Schaum bis an den Rand des Topfes gestiegen ist, so erhält man ihn in dem Grade des Feuers, bis der Schaum anfängt zu fallen. Darauf rührt man ihn mit einem heißgemachten eisernen Spatel um, und läßt es so lange über dem Feuer fließen, bis es ohne kleine Stückchen wie ein Oehl von dem Spatel abläuft. Nun nimmt man den Topf vom Feuer; wenn er erkaltet ist, gießt man 16 Loth Terpenthinöhl darauf, und läßt die Mischung verdeckt über einem Kohlenfeuer ein Paar Minuten gelinde kochen, worauf man sie noch warm durch Leinwand filtrirt, gleichviel bis zur Syrupsdicke abge-

Digitized by Google

rauchtes Leinöhl darunter mischt, und alles zusammen noch ein Paar Minuten lang gelinde kochen läßt.

14.

Bernsteinfirniß.

Man reibt Bernstein zu Pulver, und behandelt ihn in allem auf die nähmliche Art wie den Kopal beym fetten Kopalfirniß.

15.

Mittel wider die Zahnschmerzen.

Zahnschmerzen, von welcher Ursache sie auch herrühren, selbst von hohlen Zähnen, besonders aber die, welche von Erkältung und von Flüssen herkommen, lassen sich in den meisten Fällen dadurch vertreiben, daß man Cajaputöhl auf Baumwolle tröpfelt, und dieselbe in den hohlen Zahn oder an den Zahn legt.

16.

Polirwachs zu machen.

Man schmelzet in einem irdenen Topfe über gelindem Kohlenfeuer ein Viertelpfund kleingeschnittenes gelbes Wachs mit 2 Loth gestoßenen Colophonium, und nachdem beydes geschmolzen, rühret man nach und nach 4 Loth warmgemachtes Kienöhl darunter, und gießt alsdann die Masse in steinerne oder blecherne Büchsen. Von dieser Masse streichet man ein wenig auf einen wollenen Lappen und reibet damit das Holz. In einigen Tagen wird es so fest, wie ein Lack.

Digitized by Google

17.

Formen zum Abdrucken und Abgießen zu machen.

Man nimmt frischgebrannten Gyps, der zum feinsten Staube gemahlen und durchgebeutelt ist, rühret ihn in einem Topfe mit Wasser zu einer breyigen Masse an, und wendet sie, weil sie in wenigen Minuten hart wird, mit Behendigkeit zu dem unten beschriebenen Formiren an.

Statt des bloßen Gypses kann man auch zu dem Gypse ein Drittel oder ein Viertel feines Mehl von ganz neuen, noch niemahls naßgewordenen Ziegelsteinen, und ebenfalls ein Drittel pulverisirten Federalaun zusetzen. Diese Mischung rührt man alsdann mit Wasser an, wovon zu einem Pfunde vorher 8 Loth Salmiak aufgelöst worden.

Will man nun von einer von beyden Massen eine Form, z. B. zu einem Fische machen; so verfährt man also:

Man wäscht einen todten Fisch ab, trocknet ihn, bestreicht ihn darauf ein wenig mit Baumöhl, und gießt den eingerührten Gyps über ihn hin. So bald der Gyps anfängt etwas hart zu werden, wendet man den Fisch mit sammt dem Aufguß auf die andere Seite um, schneidet und streicht den Aufguß mit einem Messer so weit ab, daß der Fisch gerade nur zur Hälfte in den Gyps zu liegen komme, und die Fugen fein eben werden. Diese Fugen streichet man, wenn der Gyps vollends erhärtet und trocken geworden ist, mit in Wasser geriebenem Ocker an, macht sich ein Zeichen, daß man wisse, wo die Fugen zusammen gelegt werden sollen, und übergießt alsdann auch die andere Hälfte des Fisches mit Gyps. Auf den Seiten schneidet man hierauf von dem Gussen so viel ab,

Digitized by Google

als nöthig ist, um die Fugen der beyden Güsse zu erkennen, und sie aus einander nehmen zu können.

Dergleichen Gypsformen müssen, ehe sie zu den künftigen Eingüssen gebraucht werden, tüchtig mit Leinöhl getränkt und darauf getrocknet werden.

Man kann wieder Gyps, Schwefel, Wachs, Glasflüsse und andere Materien in selbige gießen.

Will man die Form zu seinem eigenen Gesichte machen, so muß man sich zuvörderst sauber barbieren lassen, die Haare über die Stirn und an die Ohren gut hinter streichen, und fest an den Kopf binden, die Ohren mit Baumwolle verstopfen, in die beyden Nasenlöcher Federspulen stecken, den übrigen Raum desselben ebenfalls mit Baumwolle verstopfen, und sich das ganze Gesicht, vornehmlich die Augenbraunen und Haare mit Mandelöhl bestreichen. Man legt sich sodann auf den Rücken, macht die Augen fest zu und läßt den Gyps über das Gesicht gießen. War der Gyps gut und frisch gebrannt, so kann man die Form in weniger als einer Minute vom Gesichte abnehmen.

18.

Untriegliches Mittel wider den Kornwurm.

Man läßt in einem Sacke eine gute Quantität Ameisen hohlen, wie man sie in Haufen findet, mit oder ohne Eyer, mehr oder weniger, als ungefähr ein Paar Metzen voll, je nachdem der Kornboden groß und weitläuftig, und der Kornhaufen viel, auch der Kornwurm häufig oder nur einzeln da ist, schüttet sie auf dem Boden an Oerter, wo man eben nicht nöthig hat hinzutreten, so suchen die Ameisen die Kornwürmer überall auf, und ruhen nicht eher, als bis sie alle vertilgt sind.

Digitized by Google

Es müssen hierzu die großen Holzameisen genommen werden, welche stärker zum Angriffe sind, geschwinde fertig werden, und nach geschehener Arbeit sich alle wieder verlieren, weil sie in Gebäuden zu leben nicht gewohnt sind, auch ihre Nahrung nicht finden; da hingegen die kleinen Ameisen sich leicht in die Wohngebäude ziehen können, wo sie zu ihrem Unterhalte mancherley antreffen, und sich einnisten würden.

Die Ameisen können sowohl wider den weißen als den schwarzen Kornwurm gebraucht werden. Es ist auch kein Unterschied in der Jahrszeit. Im Winter möchte etwa ihre Retirade schwer werden, auch ihre Activität nicht so groß seyn, aber in dieser Zeit pflegt auch selten der Wurm auf dem Boden zu seyn.

Da die Ameisen nur etliche Tage auf dem Boden aushalten, so müssen so oft frische gehohlt werden, bis man keine Würmer mehr spüret.

19.

Mittel, um die unterirdischen Quellen zu entdecken.

Faubert, Mitglied der Petersburgischen ökonomischen Gesellschaft, schlägt, um unterirdische Quellen zu entdecken, folgende Mittel vor, die mit der gesunden Physik sich sehr wohl zusammen reimen. Man ist überzeugt, sagt er, daß im Frühjahre der Schnee sich an den Orten, wo Quellen unten liegen, eher schmilzt, als wo solche mangeln.

So bald sie auf Ebenen, wo alles mit Schnee bedeckt ist, einen Platz sehen, wo solcher nicht mehr lieget, so schließen sie hieraus, daß darunter wahrscheinlich Wasser ist. — Durchlaufen sie die Felder im Sommer oder Herbste beym Aufgange der Sonne, so werden sie alles mit Reif bedeckt sehen; zeigen sich Oerter, wo dieses nicht

Digitized by Google

ist, und graben sie nach, so werden sie gewiß eine Quelle finden. — Die Hitze des Sommers dörrt auf den Wiesen das Gras, die Pflanzen verwelken, werden gelb; dennoch werden sie eine oder andere Flecken bemerken, die ihre natürliche Frische beybehalten haben. Die Ursache ist ganz natürlich, sie stehen über einer unterirdischen Quelle. Besuchen sie die Felder vor der Erntezeit, sie werden ihnen die reichlichste Ernte versprechen, die Stämme werden dicht, und die Aehren groß und voll seyn; dem ungeachtet werden sie auf einigen Orten des nähmlichen Feldes Plätze finden, worauf das Korn nicht vom gleichen Wachsthume ist, es wird klein, unansehnlich seyn; unter diesen Quellen ist es nicht anders. Gewisse Pflanzen, wie Menta Catarina la rubiatina und torum wachsen, und an einigen Orten verderben sie. Man darf sich darüber nicht verwundern, die Pflanze liebt einen feuchten Erdboden, und der, worauf sie fortkommen, hat gewiß Wasser unter sich. Wenn die Felder mit Schnee bedeckt sind, sieht man bey einem heitern Himmel von manchen Orten Dünste in die Höhe steigen; bemerken sie den Ort, und lassen sie im Frühjahre nachgraben, ihre Vermuthung wird zur Gewißheit werden.

20.

Augenwasser für blöde Augen.

Man nimmt 1 Pfund Epheusaft, ein halb Pfund abgeschäumtes Honig, 1 Loth Kümmelsamen, und ein halb Loth Saffran. Dieses alles mischt man wohl unter einander und destilliret es im Marienbade. Von diesem destillirten Wasser läßt man alle Tage Morgens und Abends einen kleinen Tropfen ins Auge fallen.

Digitized by Google

21.

Besondere Vortheile bey dem Brotbacken.

Wenn man gutes und schönes Brot haben will, so versteht es sich von selbst, daß man auch gutes und schönes Mehl dazu nehmen, und auch mit dem Säuern, Kneten und Backen gut umzugehen wissen müsse. Aber, wenn man auch alles dieses genau beobachtet, erhält man doch oft kein so gutes, lockeres und schmackhaftes Brot, wie man alle Mahl erhält, wenn man auf folgende Art verfährt. Man nimmt gutes Rockenmehl und säuert es in erforderlicher Quantität des Gusses mit einem Theile lauen Wasser, und 2 Theilen Milch, wovon der Rahm schon abgeblasen ist, welche man unter das Wasser bestmöglichst einrühret, und verfährt sonst in allen Uebrigen gewöhnlicher Maßen. Auf diese Weise wird man ein so lockeres, weißes und schmackhaftes Brot bekommen, wie man sonst nie bekommt. Man thut dabey wohl, noch zweyerley zu beobachten.

1) Das Brot geht am besten auf, wenn man gleich beym Einsäuern den vollen Aufguß gibt, so daß man beym Kneten nicht erst wieder nachzugießen braucht.

2) Am besten thut man, auf ein Mahl nicht mehr zu backen, als höchstens eine dreytägige Aufzehrung erfordert, denn sonst wird das Brot etwas sauer und verliert den guten Geschmack. Indessen läßt sich solches Brot in einem kleinen Backofen den zweyten oder dritten Tag sehr gut, und viel besser aufbacken, als das gewöhnliche, weil die Rinde des Brotes nicht so hart wird, das Innere des Brots aber seine Lockerheit und Schmackhaftigkeit wieder erhält.

Digitized by Google

22.

Wider triefende Augen.

Wenn man eine gute Anzahl Pappelblätter mit weißem oder rothen Wein destilliret, und mit dieser Flüssigkeit die Augen wohl auswäscht, so werden dadurch nicht nur triefende Augen geheilet, sondern auch gesunde vor dem Triefen bewähret.

23.

Das schicklichste Mittel, Zähne, die vom Brande oder der Fäulniß angegriffen sind, davon zu befreyen, oder doch wenigstens so lang als möglich zu erhalten.

Schlechte Zähne sind ein ziemlich allgemeines Uebel unter den Menschen. Nicht nur schwächliche und kränkliche Personen, sondern Leute von guter Leibesbeschaffenheit sind damit geplagt. Man empfiehlt ein sicheres Mittel dagegen.

Die Zähne, oder vielmehr das Zahnfleisch hat, so wie noch mehrere einzelne Theile des Körpers, z. B. die Ohren, die Füße ꝛc. seine eigene Ausdünstungmaterie; sie ist weit zäher, als die übrigen Ausdünstungen desselben, legt sich also auch weit leichter an das Zahnfleisch, und besonders da, wo es den Kranz um die Zähne bildet, an. Am meisten dünstet diese zähe Feuchtigkeit des Nachts im Schlafe aus, da weder Flüssiges noch Trockenes in den Mund genommen wird, daß sie verdünnen oder abwischen könnte; sie wird auch da immer zäher. Das wenige Wasser, womit noch mancher seinen Mund des Morgens ausspület, ist nicht hinreichend sie aufzulösen und wegzuschaffen, durch das nachhörige Speisen wird sie nur noch mehr und fester angedrückt, oder durch Tobak-

Digitized by Google

rauchen nur noch mehr ausgetrocknet und scharf gemacht. Daraus entsteht nun der fälschlich so genannte Weinstein an den Zähnen, welcher wirklich weiter nichts als verhärtete Ausdünstungen des Zahnfleisches ist. So wie sich dieser nun vermehrt, drückt er immer noch mehr das Zahnfleisch von den Zähnen herab, und gemeiniglich geschieht dieses zuerst an den vordersten, an den Schneidezähnen. Sind die Zähne bis unter die Glasur, wo die Porosität des Knochens bloß wird, von dem Zahnfleische entblößet, so kann die Luft, das große Auflösungsmittel in der Natur, und auch jede scharfe, kalte und warme Speise auf den Theil wirken, und nun kann der Knochen in sehr kurzer Zeit brandartig, und der Brand auf die übrigen Zähne fortgepflanzt werden. Es kommt also alles darauf an, daß man die Zähne von den angelegten Ausdünstungen reinige. Dieß geschieht aber nicht durch Zahnpulver und Zahnlatwerge, Ruß oder Tobaksasche, wodurch der Weinstein zwar abgerieben, der Zahn aber zugleich immer mehr von Fleisch entblößt wird. Die Natur sucht zwar das Abgeriebene bald wieder zu ersetzen; aber durch das öftere Abreiben werden die Theile so geschwächt, daß der Brand der Zähne mehr befördert als verhindert wird. Womit muß es denn also geschehen? — Es muß etwas seyn, wodurch die Zähne gereiniget, das Zahnfleisch zur Bedeckung derselben gestärkt, und der Brand so viel als möglich verhindert wird. Diese Wirkungen nun darf man sich von der China, versprechen. Man hat sie auf folgende Art versetzt, bey vielen Personen gebraucht, und nie hat ihre Wirkung fehlgeschlagen.

Man versetzt sie folgender Maßen: 1 Loth feines Chinapulver wird mit 1 Quentchen auserlesenen Gummi, Myrrhenpulver, 6 Tropfen Nelken, und 10 Tropfen Bergamottenöhl unter einander gerieben, und die Vermischung in einem verstopften Glase zum Gebrauche auf-

Digitized by Google

gehoben. Sind die Zähne nun mit vieler verhärteter Ausdünstung oder Weinstein belegt, so läßt man selbige erst von einem Zahn- oder Wundarzte reinigen, oder kann dieses auch selbst, wenn der Weinstein nicht so fest anlieget, thun; alsdann reibet man sich die Zähne mit einer feinen Zahnbürste, die man vorher in reines Wasser, und alsdann in das versetzte Chinapulver taucht, täglich einige Mahl ab, besonders des Morgens mit Achtsamkeit. Man thut auch wohl, wenn man scharfe Speisen gegessen hat, daß man den Mund mit Wasser ausspület, und hernach die Zähne und das Zahnfleisch, ohne letzteres abzunutzen und zu reizen, von aller Schärfe befreyt; dadurch wird das Wachsthum des so genannten Weinsteins verhindert, hingegen das Zahnfleisch gestärkt, und dessen Wachsthum befördert, so daß, wenn es eine Zeit lang gebraucht ist, und die Zähne nicht gar zu verdorben sind, es dieselben nach und nach wieder bedeckt, und eine gesunde Farbe erhält. Auf diese Art können wirklich von dem Brande oder der Beinfäule angegriffene Zähne verbessert, und noch eine Zeit lang zum Gebrauche geschickt erhalten werden. Der bey dieser Krankheit so oft gewöhnliche übelriechende Athem wird auch dadurch sehr verbessert, und vergehet am Ende ganz. Auch können sonst gesunde Zähne, wenn man es täglich des Morgens nur ein Mahl brauchet, vortrefflich dadurch erhalten, und der sonst gewöhnlichen Erbkrankheit der Zähne vorgebeuget werden.

24.

Entzündung und Hitze der Augen zu vertreiben.

Man nimmt Rosenwasser und rothen Wein, von jedem ein halb Maß; Augentrost, Schwalbenkraut und Fenchelwasser von jedem 2 Unzen. Rosmarinblüthe und Gewürznägelein von jedem 30 Gran, Zuckerkand und

Digitized by Google

Rosenconserve von jedem eine halbe Unze, Römischen Vitriol und Succotrinische Aloe, von jedem 3 Quentchen, präparirte Tutia und Kampfer, von jedem 2 Quent, thut alles dieses in ein Destillirglas mit langem Halse, verstopft solches sehr fest, und läßt es im Marienbade 5 bis 6 Tage digeriren; hernach setzet man es im Sommer einen Monath lang in die stärkste Sonnenhitze, filtrirt es durch ein reines Stück Leinwand, ohne es auszudrücken, und verwahret es in einer wohlverstopften Flasche, um sich dessen im Nothfalle zu bedienen. Dieses Wasser ist für alle Augenkrankheiten allgemein.

Das Wegwart- und Kornblumen-Wasser mit einander vermischt, ist auch ein sehr gutes Mittel für entzündete Augen, wenn man einen benetzten Lappen auf solche legt.

25.

Ein vorzügliches Mittel bey Geschwulsten der Thiere, besonders der Pferde, an den Füßen.

Der Zucker ist bekanntlich in vielen Fällen eine Art von Heilmittel. Von besonders heilsamer Wirkung aber ist er nach den Beobachtungen eines Französischen Thierarztes bey Verletzungen der Thiere, besonders der Pferde, an den Füßen. Er ist der allerbeste Balsam bey allen Wunden und Geschwüren an den Füßen der Thiere. Man hat Beyspiele, daß Pferde mit Füßen, die schon einige Monathe außerordentlich geschwollen waren, und schon in Fäulniß überzugehen anfingen, bloß durch den Gebrauch des Zuckers in 4 bis 6 Wochen wieder ganz hergestellt worden sind, nachdem man Einschnitte, Arzneymittel, Vitriol, Salben, Schmierereyen und dergleichen vergeblich versucht hatte. Man hat nichts zu thun, als den verletzten Fuß des Thieres einige Mahl, ungefähr drey Mahl

des Tages mit Wein zu hähen, jedes Mahl denselben mit weißem Zucker zu bestreuen, auch noch eine mit gutem Zucker bestreute Bausche darüber zu legen, und ihn sorgfältig einzubinden. Auf diese Art kann man sich in allen Fällen die heilsamste Wirkung von diesem Mittel versprechen.

26.

Hülfsmittel, wenn etwas ins Auge gefallen ist.

Man kann das, was ins Auge gefallen ist, nicht besser herausbringen, als wenn man 2 bis 3 kleine Krebssteine, so, daß die hohle Seite das Auge berühre, ins Auge legt, solches zumacht, und hin und her wendet; da sich dann solches Unreine an die Krebssteine anhängt, und man es mit diesen wieder herausnehmen kann.

Scharleysamen, wenn man ihn ins Auge thut und daselbst herumtreibt, ist von gleicher Wirkung.

27.

Benutzung des Siegellacks von Briefen zu einem guten Lackfirniß.

Man stößt diese Petschaftsabdrücke in einem Mörser, um sie von dem überflüssigen Papiere zu säubern, und siebt es durch ein feines Sieb. Man gießt auf eine Unze dieses Pulvers 3 Unzen guten Weingeist in eine Schoppenbouteille, verbindet dieselbe mit einer Blase, in die man oben mit einer Stecknadel sticht; setzt sie in trocknen Sand auf den warmen Ofen, oder in ein Marienbad, und rüttelt es einige Mahl fleißig um, bis es darin zergangen ist. Man läßt es kalt werden und sich setzen, weil die in dem Siegellack enthaltene Kreide einen Bodensatz macht. Von diesem kann man den Lack entweder abgießen oder darüber stehen lassen. Auf diese Art erhält man von ro-

Digitized by Google

them Siegellack rothem, und von schwarzen dergleichen einen schwarzen Lack, womit sich Dosen, Hausgeräthe und allerhand Sachen roth oder schwarz lackiren lassen. Holzwerk grundirt man vorher mit Leinwasser.

28.

Mittel wider Brandschäden.

So bald man sich einen Finger verbrannt hat, es mag so heftig seyn als es will, so darf man denselben nur alsbald an das Ohrläppchen fest andrücken, so wird man fühlen, wie solches die Hitze gleichsam im Augenblicke aus dem verbrannten Gliede herauszieht und in das Ohrläppchen übergehet. Diese Operation muß nur recht geschwinde unternommen werden, und man muß den Finger eine Zeit lang an dem Ohre fest halten, bis es nicht mehr darin tobet. Auf solche Weise erleichtert man sich nicht nur die Schmerzen des Brandes ungemein, sondern man verhüthet auch, daß keine Blasen entstehen, und es nicht zum Schwären kommt.

Bey größern Brandschäden schlägt man sogleich Bierhefen auf den verbrannten Ort, welche den Brand bald herausziehen. Oder man wäscht den verbrannten Fleck mit Essig, leget ein in Essig getauchtes Tuch darüber, und verändert es von Zeit zu Zeit.

Baumöhl und süße Sachen mit etwas Bleyweiß vermischt und durch öfteres Umrühren zu einer Salbe gemacht, lindert die Schmerzen ungemein, kühlet sehr und heilet bald.

Oder man zerschlägt ein frisches Ey, rühret einen Löffel voll Baumöhl, einen Löffel voll Essig, und ein Loth feingeriebenes Bleyweiß darunter, und kocht es ein Paar Minuten lang, doch nur gelinde. Endlich gießt man einen Löffel voll Kampferbranntwein darunter. Hiermit be-

ſtreicht man den Brandſchaden, jedoch etwas warm, oder man legt auch einen damit beſtrichenen Lappen auf.

Eine andere kräftige Brandſalbe macht man aus den Krebſen. Man bratet drey oder vier Krebſe fein hart in Butter, ſtößt ſie hernach in einem Mörſer, drückt das Fett durch ein Tuch, und ſchmieret den Brand damit.

Wenn ein Funke in das Auge geſprungen iſt, und dasſelbe verbrannt hat, kann man ſo fort einen mit ungeſalzenen Roſenwaſſer abgeriebenen Schleim von Quittenkernen mit einer Feder ins Auge bringen. Wenn aber auf der Hornhaut Bläschen aufgefahren ſind, muß man ſie bald mit einer krummgebogenen Nadel öffnen. Wenn nach den Brandblaſen Geſchwüre im Auge bleiben, kann man den Quittenſchleim mit etwas von der präparirten Tutia vermengen, und ſolches ins Auge bringen.

29.

Mittel, den ſchlechteſten Tobak zu verbeſſern.

Man nimmt 1 Quart reines Waſſer, 3 Hände voll Kirſchenblätter, und läßt dieß zuſammen bis auf einen Viertelsſchoppen einkochen, gießt ſodann das Waſſer von den Blättern ab, läßt es erkalten, und thut etwas Salz dazu. Mit dieſem Waſſer feuchtet man den geſchnittenen Tobak an, und drückt ihn in eine Doſe ein; man muß ihn aber einen Tag um den andern umrühren, damit er nicht ſchimmelig werde, und dann wieder eindrücken. Durch dieſe einfache Zubereitung bekommt der Tobak einen ſehr guten Geſchmack und Geruch.

Digitized by Google

30.

Sichere Weinprobe.

Man stößt gleiche Theile Austerschalen und Schwefel zu Pulver, mischt beydes genau unter einander, thut es in einen Schmelztiegel, den man mit einem andern Tiegel leicht bedeckt, setzt ihn in einen Schmelzofen und bringt ihn mit einem jähligen Feuer zum Glühen, und läßt ihn eine Viertelstunde weiß glühen. Man nimmt alsdann den Tiegel vom Feuer, läßt ihn abkühlen, stößt die darin enthaltene Masse zu Pulver, und hebt sie in einem wohlverschlossenen Glase auf. Sie hält sich Jahr und Tag lang, wenn man sie sorgfältig von der freyen Luft bewahret, oder wenn man mehrere kleine Fläschchen, jedes mit einem halben Loth anfüllet, wohl mit einem Korke verstopft, und Siegellack darüber tröpfelt.

Will man nun die Weinprobe mit diesem Pulver machen, so vermischt man ein halb Loth davon mit 7 Quentchen fein gepülverten Weinsteinrahm, schüttet es in eine Flasche, gießt 16 Unzen lauwarmes, vorher wohl abgesottenes Fluß- oder Regenwasser dazu, verstopft sie sogleich genau, und schüttelt sie 20 Minuten lang ununterbrochen um. Hierauf läßt man das Gemisch sich setzen, und gießet die darüber stehende milchichte Flüssigkeit in ein kleines Glas, das man wohl verstopft.

Von dieser Flüssigkeit gießt man einen Eßlöffel voll in 4 bis 6 Loth Wein, und wenn sich irgend ein Metall darin befindet, so wird dadurch ein Niederschlag in dem Weine entstehen, der, wenn das Metall Kupfer oder Bley war, von einer dunkelbraunen Farbe ist. Das Eisen ist davon ausgenommen, da dieses, wenn es im Wein enthalten ist, mit der Weinprobe keinen Niederschlag gibt. Da inzwischen das Eisen dem Weine nicht schadet, so hat man auch nicht nöthig, den Wein darauf zu probiren.

Digitized by Google

Diese Weinprobe ist auch das vorzüglichste Mittel, den Arsenik in einer Flüssigkeit zu entdecken, in dem dadurch eine gelbe Farbe entstehet.

Der Wein muß, wenn er rein von Metallen ist, nach dem Zugießen der Weinprobe, hell und von gleicher Farbe bleiben.

31.

Mittel dem Viehe das Stoßen abzugewöhnen.

Man umbindet dem stößigen Rinde den Tag über, wenn es unter der Herde gehet, den Schwanz an drey Orten: oben, in der Mitte, und unten so fest, als es ohne Verletzung möglich ist. Des Abends aber, wenn das Rind im Stalle angebunden steht, macht man diese Verbindung wieder auf.

32.

Den Kornbranntwein dem Franzbranntweine ähnlich zu machen.

Man darf nur bey der zweyten Destillation des Kornbranntweins ein wenig Scheidewasser zusetzen; dadurch bekommt er einen dem Franzbranntweine ähnlichen Geschmack.

Auch ist so viel gewiß, daß ein reiner Kornbranntwein, welcher lange auf einem neuen eichenen Faß gelegen hat, theils der Farbe, theils dem Geruche nach dem Franzbranntweine nahe kommt.

33.

Künstliche Hefen zu machen.

Man koche Weizenmehl in Wasser bis zur Consistenz einer dünnen Gallerte, und schwängert diese Mischung mit

fixer Luft, das ist, durch anhaltendes starkes Querlen, wovon sie einen beträchtlichen Theil einnimmt. Darnach gießt man diese Mischung in eine Flasche oder in ein Fäßchen, das man leicht verstopft, und in eine mäßige Wärme setzt. Am zweyten Tage wird auf diese Art die Mischung im Zustande der Gährung seyn, und den dritten Tag die Gestalt der Hefen angenommen haben, die man so wohl zum Backen als Brauen gebrauchen kann.

34.

Zuckerwasser zum Versüßen des Branntweins und Aquavits.

Man nimmt ungefähr 2 Pfund ordinären oder feinen Zucker, (feiner schäumet nicht so sehr) wirft ihn in einen messingenen Kessel oder verzinnte Cassérolle, oder in deren Ermanglung, in einen guten neuen Tiegel, und gießt 1 Quart reines Wasser darauf. In einem kleinen Töpfchen rühret man ungefähr die Hälfte des Weißen von einem Ey in ein wenig Wasser, gießt es zu dem zergangenen Zucker in den Kessel, und setzt ihn über das Feuer. Wenn nunmehr der Zucker anfängt zu sieden, und der Schaum in die Höhe steigt, schöpft man diesen mit einem Schaumlöffel ab, und gießt ein wenig kalt Wasser dazu, damit der Schaum von neuem steige. Dieses thut man so lange, bis kein Schaum zum Vorscheine kommt, läßt ihn hernach noch so lange sieden, bis der Zucker nicht mehr vom Löffel tröpfelt, sondern einen Faden zu ziehen anfängt. Sodann setzt man den Zucker hin und läßt ihn abkühlen. Ehe man ihn aber unter den Aquavit gießt, wird er durch Löschpapier, oder noch besser, durch einen filzenen Filtrirhut geseihet. Hierauf gießt man ihn unter den Aquavit oder Spiritus, schüttelt ihn durch einander, und läßt ihn etliche Tage wohlverwahrt stehen.

Digitized by Google

Andere sieden den Zucker mit dem Weißen von einem Ey, und gießen dasselbe, wenn es erkaltet ist, zusammen in den Aquavit, schütteln es eine Viertelstunde wohl um, und lassen es hernach 2 bis 3 Tage wohlverwahrt stehen. Unterdessen setzt sich das Eyweiß wie Hefen auf den Boden, worauf man hernach den Aquavit hell abgießen kann, ohne daß man nöthig hätte, ihn zu filtriren. Nur dasjenige, was sich zu Boden gesetzt hat, muß durch etwas gegossen werden, damit der darin befindliche Spiritus nicht verloren gehe.

35.

Mittel, alle Insecten, besonders in Gärten, schnell zu tödten und auszurotten.

Es bestehet aus 7 Viertelpfund Schwefelblumen, 2 Pfund Waldchampignons, und 60 Pinten Fluß- oder Regenwasser. Man theilet das Wasser in 2 Hälften, gießet die eine Hälfte, das ist, 15 Maß, in eine Tonne, läßt schwarze Seife darin zergehen, und thut die Champignons, nachdem sie zerrauft worden, hinzu. Die andere Hälfte, oder den Rest des Wassers, thut man in einen Kessel und läßt es kochen, thut alle den Schwefel in ein Tuch, welches man mit einer Schnur zubindet, und beschwert es mit einem Gewichte von etwa 4 Pfunden, so daß es ganz breit zerdrückt wird. Wenn der Kessel zu klein wäre, so müßte man die 30 Pinten und auch den Schwefel theilen. So lange das Aufwallen dauert, welches 20 Minuten zu seyn pflegt, wird die Flüssigkeit mit einem Stocke gerührt und in die Tonne gegossen, und in dem Augenblicke, vermittelst eines Stockes umgerührt, womit man fortfährt, bis daß sie einen äußerst starken Gestank erhält. Die Erfahrung hat gelehrt, daß, je stinkender und älter diese Zusammensetzung ist, um desto

Digitized by Google

geschwinder ihre Wirkung erfolgt, und daß man jedes Mahl die Tonne gut verstopfen muß, wenn man sie umgerührt hat. Will man von diesem Wasser Gebrauch machen, so ist es genug, die Pflanzen damit zu benetzen; aber die beste Art, sich desselben zu bedienen, ist vermittelst einer Gießkanne, deren Löcher die Größe einer Stecknadel haben. Die Raupen, Käfer, Baumläuse, Bettwanzen und andere Insecten sterben bey der ersten Aufspritzung, so wie die Insecten, welche unter der Erde leben, welche aber mehrmahlen begossen werden müssen, daß das Wasser in den Grund ihrer Wohnung dringt.

36.

Schwarzes Ebenholz nachzumachen.

Die gewöhnlichste Art ist, daß man Birnbaumholz, oder ein anderes hartes und glattes Holz, in Alaunwasser mit Spänen von Brasilienholz kocht, und es nachher mit Eisenschwärze überstreicht. Man nimmt nähmlich Brasilienholz und läßt es in Wasser kochen, bis das Wasser violett geworden ist. Wenn die Farbe fast gut ist, wirft man ein Stückchen Alaun hinein und reibet damit das Birnbaumholz, welches man schwarz färben will, vermittelst einer Bürste oder eines Pinsels von Schweinsborsten, so lange, als die Brühe noch kochend ist. Hierauf gießt man in einen kleinen Topf Essig, thut einen Eßlöffel voll Eisenfeilspäne hinein, und so viel Salz, als man mit 2 Fingern fassen kann, und stellt den Topf ein Paar Stunden lang in heiße Asche. Alsdann trägt man von diesem Essige mit einem Pinsel auf das mit der Violettfarbe gefärbte Holz auf, da es dann so fort schwarz wird. Um aber die Farbe dauerhafter zu machen, trägt man nochmahls das Violette auf das Schwarze, und wieder darauf den Essig.

Wenn

Wenn alles trocken ist, polirt man das Holz mit Wachsleinwand, wodurch es einen Glanz bekommt, als wenn es gefirnißt wäre.

Je härter das Holz ist, desto schöner wird die Farbe.

37.

Vorschläge, aus gedrucktem Papier neues zu verfertigen.

1. Das gedruckte Papier wird in große Kübel geworfen, die man mit gewöhnlichem Wasser anfüllt, um dem Papier den Leim zu benehmen. Um die Operation zu beschleunigen, wird das Papier zerstückelt und mit hölzernen Schaufeln umgerührt. Zuletzt läßt man das Wasser ablaufen, drückt das Papier aus, und legt es in kleine Haufen.

2. Alle diese Haufen Papier werden, nachdem sie vom Leime gereiniget worden, in einen kupfernen Kessel geworfen, der auf das Feuer gesetzt und mit Wasser gefüllt wird. Wenn das Papier hinlänglich eingeweicht und zertheilt ist, so wird neues Wasser aufgegossen und einige Pfund Pottasche in den Kessel geworfen. Das Ganze wird sodann mit hölzernen Schaufeln umgerührt und das Feuer verstärkt. Nach einem zweystündigen Kochen erscheint auf der Oberfläche des Wassers eine schwarze Haut, welche die Substanz der Druckfarbe ist, die durch die Pottasche getrennt worden.

3. Hierauf wird der Papierteig in Körbe gelegt, nach einem reinen fließenden Wasser gebracht, und oft umgerührt, damit das Wasser die Schwärze wegführe. So bald das Wasser ganz klar aus den Körben herausfließt, und der Teig völlig weiß ist, wird selbiger zur Papiermühle gebracht, indem alsdann ganz neues Papier daraus verfertigt werden kann.

Digitized by Google

38.

Formen, Metall darein abzugießen.

Kleine Figuren von Metall zu gießen, macht man die Formen von Gyps. Bey großen Werken aber von Thon, den man schlämmt, und dann mit einem Drittel oder mehr Sand, oder an dessen Statt mit sehr fein gesiebtem Kohlenstaub vermischt. Die Formen zu Metallgüssen mögen aber seyn, von welcher Art sie wollen, so ist ja darauf zu sehen, daß sie vollkommen trocken sind; weil bey der geringsten Feuchtigkeit das fließende Metall die Formen mit Gewalt zerreissen, und die Arbeiter in große Gefahr stürzen würde.

39.

Ein sicheres und besonderes in sandigem, leichten und magern Boden überall anwendbares Mittel, das Auswintern des Getreides zu verhindern.

Das Getreide, wenn der Acker zur Saat gehörig bearbeitet worden, ist nicht unterzuegen, sondern flach unterzupflügen; und nachdem solches geschehen, jede Furche besonders auszufurchen, und den Acker mit verschiedenen, in Rücksicht seiner Lage wohlangebrachten Kreuz- oder Schrotfurchen zu durchziehen.

Denn durch das Unterpflügen des Getreides kommt dasselbe tief genug, fast jedes Körnchen gleich tief in die Erde und faßt daselbst Wurzel, die der Frost nicht so leicht treffen oder losziehen kann, als diejenigen, deren Samen durch die Ege nur auf die Oberfläche der Erde untergebracht werden. Die Pflanze wird sich so sehr nicht bestauden, daß das Ueberwachsen zu befürchten wäre; indem ihr Same eine merklich längere Zeit zum Aufgehen

Digitized by Google

braucht, als derjenige, den die Ege nur ganz flach bedeckt, und die Sonnenstrahlen heraus gelockt haben. Sie wird vor Frost und Wind um so mehr gesichert seyn, je sorgfältiger der Landmann das Ausfurchen und Schrotfurchezieben beobachtet; denn durch beydes wird die Feuchtigkeit des Erdbodens, die dem Froste die Kraft, die Wurzel des Getreides loszuziehen, verschafft, und ohne welche er ein ganz ohnmächtiger Feind ist, abgeleitet. Und wo denn die Ursache der Wirkung fehlt, da muß natürlicher Weise die Wirkung selbst fehlen. Freylich kann der Landmann dabey keine Ersparniß an der Aussaat machen; dagegen aber ist derselbe der Hoffnung einer zukünftigen reichlichen Ernte gewiß.

40.

Poliment zur Glanzvergoldung.

Man hat vielerley Poliment; folgende beyde aber gehören zu den besten.

Zuerst mache man sich einen Pergamentleim, welches also geschiehet: Man nehme 1 Pfund Pergamentabschnitte oder dergleichen von Handschuhleder, gieße darauf 6 Quart Wasser, koche alles bis auf 2 Quart ein, oder so lange, bis man sieht, wenn man etwas herausgenommen, daß es gallertartig ist, seihe alles durch Flanell, und so ist der Pergamentleim fertig.

Hierauf nehme man eine beliebige Menge Armenischen Bolus, gieße Wasser darauf, daß er davon ganz weich wird, reibe ihn dann auf einem Reibsteine fein ab, und setze hierzu etwas gereinigten Talg.

Weil sich aber der Talg mit dem wässerigen Bolus schwer vereinigen läßt, so befördert man diese Vereinigung dadurch, daß man zum Bolus schaumiges Seifenwasser thut. Wenn alles zu einer gleichmäßigen Con-

sistenz abgerieben ist, so thut man es in einen Topf, gießt Wasser darauf, und hebt ihn so unter Wasser zum Gebrauche auf.

41.

Eine andere Composition.

Man nehme 1 Pfund fein pulverisirten Bolus und 2 Unzen Bleystift, reibe beydes wohl unter einander, schmelze dann 2 Unzen Baumöhl und 1 Unze Wachs zusammen, und reibe dieses unter die erste Mischung des Bolus, bis sich alles mit einander verbunden hat.

Die Mischung muß ebenfalls unter Wasser gesetzt werden, wo sie sich sehr gut erhält.

Wenn man nun des einen oder des andern Polis ments sich bedienen will, so vermischt man es mit obigem, zuvor warm gemachten und mit ungefähr noch ein Mahl so viel Wasser verdünnten Pergamentleim, daß das Poliment die Consistenz des Rahms erlangt, und streicht damit vermittelst eines Pinsels, die Arbeit die vergoldet werden soll, und vorher mit Kreidengrund gehörig grundiret worden, an. Dieses Anstreichen geschieht einige Mahl hinter einander, wenn jedes Mahl der vorige Anstrich ganz trocken geworden ist.

Um das Glanzgold auf dem Polimentgrund zu legen, pflegt man diesen mit Weingeist zu benetzen: reines Wasser thut aber die nähmlichen Dienste, und ist noch besser.

42.

Neue einfache und wohlfeile Mittel gegen das Faulfieber.

Der Pfarrer Kalb, zu Temeswar in Siebenbürgen, hat 200 Arme seines Sprengels, die am Faulfie-

Digitized by Google

der krank darnieder lagen, durch folgendes Mittel vom Tode gerettet: „Er legte kleine Scheiben körnicht gekochten und mit feinem Mehl von Schießpulver gesättigten Specks, so, daß kein Fett mehr durch das Pulver drang, auf die Zunge der Kranken, und ließ es eine Viertelstunde und länger liegen. Es zieht eine Menge Schleim und Unreinigkeiten aus dem Körper, den der Kranke aber ja nicht hinunterschlucken darf, sondern so viel möglich von sich schaffen muß. Von Zeit zu Zeit werden neue Stücke aufgelegt, und zwar 4, 5 bis 6 Tage lang, bis die Zunge eine neue rothe Farbe erhält. Dem Kranken, der davon einen starken Reiz zum Trinken bekommt, gibt man Flußwasser, so viel er will, nur muß es vorher durch einen glühenden Stahl wohl abgelöscht seyn." Die Curen des Pfarrers sind unläugbar und auch gerichtlich erwiesen.

Ein anderes, eben so einfaches Mittel: Man soll dem Kranken, 3 bis 4 Stunden hinter einander, jedes Mahl 2 Eßlöffel voll Bierhefen geben. Ein Englischer Arzt soll auf diese Art die schnellsten Curen damit gemacht haben.

43.

Goldglätte zur Japanischen Vergoldung.

Man nehme Gummi Anime und Asphalt, von jedem 1 Unze, Bleyglätte und Umbra, von jedem anderthalb Unzen, pulverisire die gröbern Ingredienzien zu einem feinem Pulver, und thue sie wohlgemischt zur Pfund Leinöhl in einen Topf, koche sie langsam, und rühre sie mit einem Tobakspfeifenstiel beständig um. Wenn man etwas von dieser Mischung daraus nimmt, und sie ist, wenn sie kalt geworden, völlig so dick wie Theer, so nehme man sie vom Feuer, seihe sie durch Flanell, und hebe sie

Digitized by Google

in einer wohlverstopften Flasche mit einer weiten Oeffnung zum künftigen Gebrauche auf. Bedient man sich derselben, so wird sie mit Zinnober abgerieben, daß sie völlig körperlich wird, und verdünnet sie mit Terpenthinöhl, bis sie eine solche Consistenz erhält, daß sie frey mit dem Pinsel bearbeitet werden kann.

Folgende Composition ist, wo nicht besser, doch eben so gut und einfach.

Man nehme 1 Pfund Leinöhl und 4 Unzen Gummi Anime, lasse das Oehl in einem dazu schicklichen Gefäße kochen, und setze nach und nach das feinpulverisirte Gummi Anime dazu, lasse dann, unter beständigem Umrühren, die ganze Mischung kochen, so lange, bis solches, wenn man etwas davon heraus nimmt die Consistenz des Theers hat; seihe alles durch ein grobes Tuch, und hebe es zum Gebrauch auf. Wenn man sich dieser Composition bedient, vermischt man sie gehörig mit Zinnober und Terpenthinöhl.

Man kann diese Goldglätte auf Metall, Stein, Holz und jeden andern Grund gebrauchen. *v. 45.*

44.

Vortheilhaftes Düngen mit Salz.

Herr Cadwallader Ford Esq. hat in England folgendes bekannt gemacht: In meinen jüngern Jahren studierte ich sehr eifrig die Wissenschaft, wie ich durch den Gebrauch des Salzes den Ertrag meiner Feldfrüchte vermehren könnte. Zu dem Ende schüttete ich eine gute Metze*) Salz auf jedes Fuder Heu, so wie es

*) Peck der vierte Theil eines Büschels. 1 Büschel hat 4 Metzen.

in die Scheuer gelegt wurde, welches eine sehr gute Wirkung auf das Vieh und dem Dünger hatte. Als ich einst 3 Büchsel Leinsamen gesäet hatte, und der Boden völlig rein und eben war, säete ich 3 Büschel Salz darüber her, und hatte sehr sichtbaren Nutzen davon. Der Flachs hatte einen schönen Faden, mehrern und voller gewachsenen Samen, und war auch weit länger, als ich je zuvor gehabt. Von den 3 besäeten Acres*) erhielt ich etwa 50 Büschel Samen, womit ich nach dem damahligen Preise beynahe alle Kosten des Zubereitens des Flachses bestreiten konnte. Seit der Zeit habe ich in Elliots Landwirthschaft gelesen, daß jemand ein Stück Land mit Leinsamen besäete, und nachher Salz darüber her, 5 Büschel auf dem Acre. In der Mitte ließ er einen Strich frey. Wo nun Salz gesäet war stand der Flachs schön und lang; auf den freyen Strich aber dünn und kurz, und taugte wenig. Ich glaubte damahls, 5 Büschel auf dem Acre sey zu viel. Andere Geschäfte zogen indeß meine Aufmerksamkeit von der Landwirthschaft ab, und ich überließ die Besorgniß meines Gutes meinen Söhnen, die 1785 kein Salz brauchten, bis zum Frühling. Der Boden war in diesem Jahre bis Ende May, da wir einen Acre mit Leinsamen bestellten, sehr naß und tief. Als der Flachs etwa einer Finger lang aufgeschossen war, säeten wir einen Büschel Salz darüber her, und erhielten den Versuch reichlich belohnt. Der Flachs war schön und lang; indeß erhielten wir nur 10 Büschel Samen, das wir auf die schlechteste Jahreszeit gaben. Allein keiner meiner Nachbarn, auf 2 Meilen umher, hatte kaum so guten Flachs, der die Kosten des Aufziehens bezahlt hätte.

*) Eine Acre 40 Ruthen lang und 4 breit, oder 4840 Quadrat-Yards.

Digitized by Google

So oft man also Leinsamen säet, nehme man immer noch ein Mahl so viel Salz hinzu, und erwarte sicherlich eine gute Ernte, wenn die Witterung nicht zu ungünstig ist.

Ich rathe auch mit Hafer, Winterrocken, Türkischem Weizen, kurz mit allem Korn, den Versuch zu machen; etwa 2 Büschel Salz auf den Acre. Sicherlich trägt ein Büschel Salz fünf Mahl den Preis desselben ein; vielleicht oft zehn Mahl.

Der Dünger ist ein wichtiger Gegenstand in der Landwirthschaft, und verdient weit mehr Aufmerksamkeit, als bisher darauf gewandt worden ist.

„Jedermann, der auf diese Bekanntmachung den Versuch mit Salz macht, wird gebethen, den Erfolg öffentlich dem Publicum mitzutheilen.“

45.

Japanische Vergoldung.

Man nimmt eine beliebige Menge von der zu dieser Art von Vergoldung gehörigen Goldglätte, vermischt sie, angegebener Maßen, gehörig mit Zinnober und Terpenthinöhl, und thut sie in eine weiße Schale; man sprengt sie alsdann mit einer Bürste über die Arbeit, wenn die ganze Oberfläche vergoldet werden soll, oder mahlt vermittelst eines Pinsels, die eigentlich verlangte Figur, und läßt sie so weit trocknen, bis sie beym Anrühren den Finger nicht mehr schmutzig macht aber doch klebt. Man wickelt alsdann ein Stück weiches Leder, welches unter dem Nahmen Waschleder bekannt ist, um den Zeigefinger, tüpft damit ins Goldpulver, und reibt sehr leicht über diese Stellen weg, oder, welches noch besser ist, man streicht das Goldpulver mit einem trocknen weichen Haarpinsel darüber weg.

Digitized by Google

Ist nun auf diese Art alles bedeckt, so läßt man es trocken werden, und kehrt alsdann das lose Pulver von dem vergoldeten Theile mit einem weichen Haarpinsel ab. Statt des Goldpulvers kann man auch Musivgold gebrauchen. Wenn mehr Goldglätte mit dem Terpenthinöhl und Zinnober vermischt worden ist, als man auf ein Mahl gebraucht hat, so setzt man sie unter Wasser, wo sie sich lange gut erhält. Diese Art von Vergoldung kann bey jeder Substanz, sie sey Holz, Metall, Leder oder Papier, angewendet werden.

46.

Heilkräfte der Blüthe des Hohlunderstrauchs.

Unter allen Blumen, die uns die Gewächse auf den Feldern und in den Gärten liefern, ist die Hohlunderblüthe die heilsamste. Es ist beynahe kein Mittel, keine Krankheit, gegen die man sie nicht schon mit Nutzen gebraucht hätte. Der gewöhnliche Gebrauch derselben ist bey verderbten Magen, bey Erkältung und andern gewöhnlichen Anfällen.

Die Zubereitung ist folgende: Man legt die von den Gesträuchen abgenommenen Blumen ganz dünn neben einander in ein Sieb, setzt sie an ein Ort, wo die Luft durchzieht, aber keine Sonne hinscheinen kann. Scheint die Sonne darauf, so werden die Blumen bald so dürre, daß sie sich zu Pulver zerreiben lassen. So bald die Blüthen getrocknet sind, thut man sie in eine Schachtel und setzt sie an einen trocknen Ort. Geschieht es nun, daß der Magen nicht verdauen will, und man keinen Appetit zum Essen hat, oder daß man sich erkältet, und der Schweiß zurückgetreten ist, oder überhaupt, daß einem nicht wohl ist, so macht man sich vorerst eine starke Bewegung, wie die Kräfte es erlauben,

Digitized by Google

und setzt ein Essen aus. Hat dieses nicht geholfen, so nimmt man ein Paar Hohlunderblumen, gießt einen Schoppen (ein halb Maß) kochendes Wasser daran, läßt es eine Viertelstunde so stehen und trinkt dann eine Tasse nach der andern. Auf ein Paar Tassen von diesem Thee fühlt man den Magen erwärmt, man bekommt einen leichten Schweiß und ehe 24 Stunden vergehen, ist man wieder gesund und frisch auf den Beinen.

47.

Mittel gegen die blaue Milch.

Man lasse das Geschirr, wie gewöhnlich, wohl reinigen, und setze es an die Luft. Einen oder auch wohl zwey Tage vorher, ehe man es gebrauchen will, gieße man etwa 1 Zoll hoch saure Milch hinein, welche kurz zuvor, ehe die süße Milch hinein gegeben werden soll, so rein wie möglich ausgegossen wird, ohne das Geschirr vorher auszuwaschen.

48.

Blumen lange frisch zu erhalten.

Man bricht die Blumen, die man aufzuheben gedenkt, den Tag vorher, ehe sie aufblühen, ab, wickelt sie in etwas Moos, das weder zu naß, noch zu trocken ist, ein, und setzet sie alsdann in einem Glase wohl verbunden in den Keller. Will man nach der Zeit wieder Blumen haben, so nimmt man sie heraus, setzt sie in ein Glas frisches Wasser, so werden sie in einigen Stunden völlig aufblühen.

Digitized by Google

49.

Branntwein aus gelben Rüben.

Herr Doctor J. T. Forſter zu Halle gibt uns hierzu folgende Anweiſung:

Die im Herbſte ausgegrabenen friſchen Möhren wogen, nach abgeſchütteltem gröbſten Schmutze 2112 Pfund; nachdem man ſie auf einer Tenne, oder einem Boden, 3 Tage lang hat abwelken laſſen, hatten ſie am Gewichte etwas verloren, und man ſchnitt nun von den Wurzeln die dünnen Spitzen und Faſern, und das grüne Kraut ab, und kochte die ganze Quantität Möhren mit 316 Quart friſchem Flußwaſſer, etwa 3 Viertelſtunden lang, zu einem Brey, indem man die mürbe gekochten Möhren mit einer hölzernen Keule im Keſſel zerrieb. Nun ward aus den Möhren der Saft gepreßt, und dieſer Saft nebſt der Brühe, worin man die Möhren gekocht hatte, mit etwas Hopfen gekocht, und nach fünfſtündigem Kochen ins Kühlfaß gebracht. Nachdem dieſe Brühe ziemlich abgekühlt war, gab man der ganzen Menge 6 Quart Hefen. Es gohr in einem mäßig warmen Orte 48 Stunden lang, und nachdem die Hefen bey gelinderer Wärme zu Boden fielen, nahm man wieder 48 Quart ungegohrnen Möhrenſaft von derſelben Bereitung, erwärmte denſelben, und goß ihn in die bereits gegohrne Möhrenbrühe, da ſie abermahls anfing zu gähren, und als die Hefen wieder zu Boden geſunken waren, faßte man alles auf 4 Orhofte, welche Operation binnen 3 Tagen eine neue Gährung zuwege brachte. Dieſe gegohrne Flüſſigkeit deſtillirte man, und ſie gab 200 Quart Vorbrand, welche nach einem nochmahligen Ueberziehen 48 Quart ſtarken Spiritus lieferte; welches gewiß eine ſehr anſehnliche Quantität iſt, indem 10 Pfund Möh-

Digitized by Google

ren ein Quart Vorbrand und ein halb Nößel Spiritus gaben.

Das Uebriggebliebene von den ausgepreßten Möhren wog noch 627 Pfund, welches, nebst dem abgeschnittenen Kraute und den Spitzen der Möhren, so wie auch 456 Quart Spülicht, den Schweinen ein ihnen gedeihliches Futter darboth, welches mit in die Berechnung des Nutzens eingerechnet werden muß, um von allen den Vortheilen zu urtheilen, die bey diesem neuen Material zum Branntweinbrennen vorkommen.

50.

Verschiedene schöne Farben aus Blumenblättern, ins besondere eine dem Ultramarin beynahe gleichkommende schöne blaue Farbe aus den Kornblumen.

In Holland pflegte man schon längst aus allerley Wurzeln, Blüthen und Blättern trockene Farben zu verfertigen, die so schön sind, daß man Anfangs gar nicht wußte, aus welchem Stoffe sie wohl bereitet waren. Der Nutzen davon war nicht klein, und man unternahm diese Arbeit manufacturmäßig. Nach dieser Bereitung geben die Kornblumen das schönste Hellblau; frische Rosenblätter das schönste Roth; Veilchen, Violett ꝛc. das ganze Verfahren bestehet in Folgendem: Man nimmt ein Kraut, eine Blume, Wurzel ꝛc. je nachdem man es gebraucht, zerstößt und thut es in einen irdenen Topf, mit einer hinlänglichen Quantität Wasser, wozu man auf jedes Pfund einen Löffel voll gute Lauge gießt. Dieses alles läßt man in einem geräumigen Geschirr sieden. Hernach wird der Absud filtrirt, und Alaunsolution hineingetröpfelt, worauf die Farbe zu Boden fällt. Die Far-

Digitized by Google

be muß alsdann mit reinem Waſſer ausgeſeiht und getrocknet werden.

Zur Färberey im Großen taugt der Saft der blauen Kornblumen nicht, indem der Saft aus allen Blumen unbeſtändig iſt, und von den laugenhaften Farben leicht in das Grüne, von den ſauern aber ſich in das Rothe verändert. Für die Mahler aber läßt ſich aus dieſen blauen Blumen eine dauerhafte Farbe verfertigen. Dieſe Blume enthält zweyerley Blau, eins in den großen und äußern Blättern von einer blaſſen, das andere in der Mitte der Blumen von einer dunkelblauen Farbe. Die mittlern ſind alſo die vollkommenſten.

Die beſte Zeit, dieſe Blumen zu ſammeln, iſt zwiſchen dem Juny und Auguſt. Die Blätter werden rein abgeleſen und gereinigt, und mit Waſſer benetzt, in einem Ofen über einen aus Haaren gemachten Tuch, oder in einem Haarſiebe getrocknet, und die ſolcher Geſtalt getrockneten Blumenblätter mit Gummiwaſſer beſprengt. Auf dieſe Art wird nach und nach ein Kuchen daraus gemacht, dieſer hin und wieder umgekehrt, wieder benetzt, und einige Minuten lang zuſammen gepreßt, bis der Kuchen feſt iſt, welcher alsdann ſehr ſchön färbt. Man kann auch die ſchönen reifen Kornblumen in einem gläſernen Mörſer mit Eyweiß zu einem Muße zerſtoßen, den Saft durch ein reines Tuch in Muſchelſchalen drücken und trocknen.

51.

Reißkohlen zu brennen.

Man richte ſich kleine Stäbchen von Lindenholz oder Pfaffenhütchen-Holz zu, in der Stärke einer ſtarken Federſpule, und in der Länge von ungefähr 6 Zoll. Dieſe werden, wenn ſie ganz trocken, feſt zuſammen gebunden, und in Papier ſehr feſt eingeſchlagen, und

Digitized by Google

dieser Umschlag nochmahls überbunden, welchen man mit einem guten nassen Lehm, wovon die Ziegel gebrannt werden, eines Fingers dick überschlägt, legt diesen Ballen alsdann hin, daß er trocken wird. Ist er ausgetrocknet, so überstreicht man ihn nochmahls, jedoch etwas dünner, und trocknet es wieder, gibt aber Acht, daß ja keine Rißchen in den Ballen kommen. Ist er nun ganz trocken und fest, so legt man ihn auf den Herd zwischen 2 Ziegel Kohlen und bedeckt den Ballen ebenfalls damit. Hierauf legt man etliche glühende Kohlen darauf, und läßt solche nach und nach angehen, bis sie mit sammt den Ballen durch und durch glühen. Glaubt man, daß die Reißkohlen ausgebrannt, so werden sie mit einer Zange aus dem Feuer genommen, läßt sie erkalten, und schlägt den Lehm herunter, so werden sich die Stäbchen zu Kohlen gebrannt finden.

Die Kohlen von Lindenholz sind sehr weich, und lassen sich bey gemachten Fehlern leicht abwischen; die von Pfaffenhütchen-Holz aber sind etwas härter, und zum Aus- und Grundzeichnen besser anzuwenden.

52.

Medaillen und Münzen in Gyps zu gießen, daß sie fein ausfallen.

Man läßt 4 Loth Wachs zergehen, thut 2 Loth Schwefelblumen und 6 und ein halb Loth fein gepülvertes Colophonium dazu, läßt alles mit einander auf Kohlen recht zusammen schmelzen, schüttet etwas davon auf ein Bret, welches unten zuvor ein wenig mit Oehl bestrichen worden, läßt es ein wenig erkalten, und drückt alsdann die Münze hinein, nimmt sie wieder heraus, bestreicht diese Form mit etwas Oehl, und gießet klargesiebten und mit Wasser angemachten Gyps hinein. Wenn

der Gyps hart ist, nimmt man ihn heraus, und erhält auf diese Art einen Abdruck von Gyps. Die Form kann man zu fernerem Gebrauche aufheben.

53.

Feine Figuren von Zinn in Gyps abzuformen.

Man bestreicht diese Figur, statt des sonst gewöhnlichen Oehls oder Seifenwassers, mit Weingeist.

54.

Zinn auf Zinn zu gießen, daß es einander nicht angreift.

Man beräuchere die zinnerne Figur, auf die man wieder Zinn gießen will, mit fettem Kienholz, daß sie ganz schwarz wird, gieße sodann das Zinn so heiß darauf als man will, so greift es einander nicht an.

55.

Baumwollenes Garn roth zu färben, daß es dem Türkischen Garne an Farbe und Dauer nahe kommt.

Nehmt zu einem Pfund baumwollenen Garn 4 Loth Galläpfel, 6 Loth Orlean, und 2 Loth Weinstein, stoßet den Weinstein und die Galläpfel klein, mischet den Orlean darunter, bringet alles zusammen in einen Topf, und gießet 2 Pfund Wasser dazu, lasset es ein Paar Tage mit einander weichen, nach diesem setzet es aufs Feuer und lasset es kochen, während dem Kochen thut das baumwollene Garn in den Topf, und kocht es zusammen, ungefähr eine halbe Stunde lang, nehmet hierauf das Garn aus dem Topfe, windet es aus, und hängt es zum Trocknen an einem schattigen Orte auf.

Digitized by Google

Nehmet alsdann ferner ein halb Pfund schönen Grapp, und 2 Loth Römischen Alaun, zerstoßet diesen und mischet ihn unter den Grapp, thut beydes in einen reinen Topf, und gießet 2 Pfund Wasser daran, lasset es 24 Stunden mit einander stehen, bringet es hierauf zum Feuer, lasset es nach und nach heiß werden, legt das Garn hinein, und lasset es mit einander stark warm werden, ziehet die gefärbte Baumwolle heraus, spület sie im Flußwasser aus und hänget sie zum Trocknen auf.

Dieses Garn hält in der Lauge und im Sonnenschein lange, und bekommt auch von der Seife eine höhere und weichere Farbe. Gebraucht man statt des Topfes einen zinnernen Kessel, so fällt die Farbe noch besser aus.

56.

Das baumwollene Garn und dergleichen Zeuge in der größten Vollkommenheit weiß zu bleichen.

Das Garn oder der Zeug wird eine Nacht in Lauge geweicht, und sodann 3 Stunden lang in Seife gekocht, wo man auf 1 Pfund Garn oder Zeug 2 Loth Seife rechnet. Man spület es sodann in fließendem Wasser aus, und bringt es auf den Bleichplatz.

57.

Eine schöne gelbe Farbe, Papier, Seide und andere Sachen damit zu färben.

Man nimmt ein halb Pfund Acacien-Blumen, ehe sie aufgegangen, wenn sie oben die Blätter ausbreiten wollen, trocknet sie über einem gelinden Feuer in einer reinen kupfernen Pfanne, und rührt sie beständig und geschwinde um. Wenn sie anfangen gelb zu werden, gießet man ein wenig Wasser darauf, und läßt es kochen,

bis

es anfängt dick zu werden und eine stärkere Farbe zu bekommen. Darauf seihet man alles durch ein starkes seidenes Tuch. In den durchgeseiheten Saft wird eine halbe Unze Alaun und 1 Unze fein pulverisirte Austerschalen gethan. Nachdem alles wohl mit einander vermischt ist, gibt es eine sehr schöne gelbe Farbe.

58.

Zeichnungen mit Röthel zu fixiren, daß sie nicht abschmutzen.

Man lege die Zeichnung mit der hintern Seite des Papiers auf ein flaches Wasser, so lange, bis man siehet, daß dieses durch das Papier schwitzt, worauf man das Papier behuthsam aus dem Wasser ziehet, zum Ablaufen und Trocknen aufhängt, und hernach preßt.

59.

Aus Nesseln Garn zu verfertigen.

Man sammelt die Nesseln zu Ende Augusts, auch im September, nachdem das Wetter vorher feucht oder trocken gewesen. Wenn man bemerkt, daß die Blätter sich neigen und welken wollen, die Stängel gelblich werden, und der Same leicht von den Hülsen gehet, so schneidet man die Stängel mit einer Sichel dicht an den Wurzeln ab, ohne letztere mit auszureißen, welche alle Jahre 9 und mehrere Stängel treiben. Die eingesammelten Nesseln breitet man in der Luft aus, und läßt sie 2 Tage trocknen, damit die Blätter von den Stängeln leicht losgehen. Alsdann röstet man sie wie den Hanf, bindet sie in Bündel, und läßt sie 6 bis 7 Tage, nach Beschaffenheit der Witterung mehr oder weniger, in Flußwasser liegen,

Digitized by Google

Nach dieſem Röſten muß man ſie ſehr trocken werden laſſen, und an einen trockenen Ort legen, um ſie nach Bequemlichkeit gebrauchen zu können. Die übrige Bearbeitung beſteht in der Zubereitung der langen Fäden, wozu man ſich gleicher Werkzeuge wie bey dem Hanfe bedienet; wie denn beyde Gewächſe viel Aehnlichkeit mit einander haben, auch einen Faden und Leinwand von gleicher Farbe und Dichte geben. Die Vortheile von der Neſſelernte ſind augenſcheinlich, da das Gewächs weder Wartung noch Dünger, noch eigenes Erdreich, noch die geringſte Ausgabe erfordert, auch der Landmann in ſeiner Feldarbeit dadurch nicht geſtört wird. Die daraus verfertigte Leinwand ſelbſt läßt ſich nicht nur weißer, ſondern auch geſchwinder bleichen, als die hänfene. Es läßt ſich auch aus dem Neſſelgarne eine Art eines ſehr feinen Kattuns verfertigen, wobey es darauf ankommt, daß man die Fäden gehörig breche, damit dasjenige, was am wolligſten iſt, beſonders genommen werde.

60.

Hopfenranken zur Spinnerey zuzurichten.

Man nimmt im Herbſte, da die Hopfengärten aufgeriſſen und die Blätter von den Hopfenranken rein geleſen werden, ſo viel Hopfenranken, als man gedenkt Flachs zu machen, ſchneidet ſolche in 3 Ehlen lange Stücke, röſtet ſie entweder in Waſſer oder auf den Dächern, wodurch von innen ein Dampf und Brüten gehet, oder auch im Schnee. Wenn ſie nun den ganzen Winter bis ins Frühjahr gelegen, nimmt man ſie herunter und läßt ſie trocknen. Nachdem ſie wohl getrocknet, werden die Ranken wie der Flachs geſchwinget, und nachmahls gehechelt, weil das Brechen ſodann nicht mehr nöthig iſt. Am beſten werden die Hopfenranken geröſtet, wenn ſie erſt eini-

Digitized by Google

ge Nächte im Thau liegen, und sodann in fließendes Wasser gelegt, an der Luft getrocknet, gedroschen, endlich gebrecht, und übrigens wie Lein oder Flachs behandelt werden. Die daraus gewebten Sachen werden viel stärker, als die von Flachs oder Hanf.

61.

Ein fester Kitt, zerbrochene Schalen und steinerne Gefäße wieder ganz zu machen.

Man stoße Pech, Schwefel und etwas Mastix unter einander zu einem Pulver, lasse es über dem Feuer zergehen, rühre pulverisirtes Glas und Ziegelmehl darunter, und gieße es alsdann in kaltes Wasser, daß es sich zusammen walken läßt. Wenn die Masse gebraucht werden soll, muß man sie am Feuer wieder zergehen lassen. Die Stücke des zerbrochenen Gefäßes müssen ebenfalls heiß gemacht, dann mit diesem Kitte bestrichen, auf einander gesetzt, gehörig gerichtet und fest angedrückt werden. Wenn dieser Kitt kalt wird, ist er so fest wie ein Stein, und das Gefäß bricht eher an einem andern als an dem ausgebesserten Orte entzwey.

62.

Ein erprobtes Mittel die Raude der Schafe ohne Schmieren zu heilen.

Man gibt jedem räudigen Schafe ein halb Quentchen gestoßenes Spießglasleber, mit welchem Brote zu einer Pille geknetet, des Morgens früh ein, wozu noch eine kleine Hand voll Wachholderbeeren und etwas Salz mit Hafer vermengt Morgens und Abends zum Fressen gereicht wird. Man fährt hiermit fort bis die Raude vergeht, welches in 14 Tagen geschehen wird, worauf,

Digitized by Google

wenn sich der Schorf absondert, die Schafe ein Paar Mahl im laulichten Wasser gebadet werden.

63.

Erprobtes Hausmittel wider Steinschmerzen.

Man sammelt im Herbste vom Hülsebusch (Ilex aquixolium Linn. eine bekannte Art Gebüsch im Walde, so auch im Winter grüne glänzende Blätter beynahe wie Eichenlaub, und viele Stacheln daran hat) die rothen Beeren ab, dörret sie auf dem Ofen oder auf dem Feuerherde, stößt sie zu Pulver, so, daß sie wie hellgebrannter und gemahlner Kaffeh aussehen, nimmt davon, so bald man merkt, daß die Schmerzen sich wieder einstellen wollen, des Morgens einen guten Theelöffel voll in Thee ein, trinkt ein Paar Tassen nach, und wiederhohlt dieß einige Morgen. Die Schmerzen werden sich gewiß bald ganz verlieren.

64.

Wider das Aufliegen in langwierigen Krankheiten.

Man lege dem Kranken ein gegärbtes Rehfell unter, so daß die Haare desselben aufwärts zu liegen kommen.

Oder, man stelle eine zinnerne Schüssel mit kaltem Wasser unter das Bett.

Oder, man nehme ungesalzenes Ochsen-, Kalb- oder Hammelfleisch, koche solches, und nehme den Schaum davon ab, welcher ohnehin abgeschöpft zu werden pflegt, und bestreiche damit den durchgelegenen Theil oder Stelle des Tages 4 bis 5 Mahl, so wird die schleunigste Heilung unfehlbar folgen.

Digitized by Google

65.

Mittel, die Erbsen und Linsen von den oft in denselben befindlichen Würmern und Insecten zu reinigen.

Die benannten Früchte werden, so bald sie eingesammelt sind, in kaltem Wasser abgewaschen und an der Sonne getrocknet. Alle in selbigen befindliche Würmer eilen nun davon, und die zurückgebliebenen entwickeln sich nicht. Man gibt dieser Methode vor derjenigen den Vorzug, nach welcher die Erbsen im heißen Wasser gekocht, oder in warmen Oefen getrocknet werden, wodurch man sie zur künftigen Aussaat unfähig macht, und gleichwohl die darin befindlichen Würmer nicht tödtet.

66.

Weißer Firniß zu Kräutern und Bildern.

Zehn Loth Gummi-Sandarach, 4 Loth Mastix, ein halb Loth Kampfer. Man zerstoße diese Species, thue sie in ein Glas mit einem langen Halse, gieße 3 Quart höchstrectificirten Weingeist darauf, und schüttle es öfters um, bis sich alles aufgelöset hat und der Lack hell geworden ist, je älter er wird, desto besser ist er.

67.

Weißer Firniß zu Schmetterlingen und Insecten.

Drey Quent Terpenthinöhl, 1 Quent Terpenthin, 15 Tropfen Nelkenöhl und 2 Loth Steinöhl unter einander gemischt, und so lange in der Wärme stehen lassen, bis sich alles recht mit einander vereiniget hat. Alsdann kann man die Behältnisse der Insecten damit bestreichen.

Digitized by Google

68.

Kartoffel und andere Früchte vor dem Erfrieren zu bewahren.

Bey der strengsten Kälte erfrieren diejenigen Kartoffeln nicht, auf welche man, nach Verhältniß der Menge, ein mit kaltem Brunnenwasser angefülltes Gefäß setzt, welches, wenn es zugefroren, Morgens und Abends davon genommen, und gleich wieder mit einem andern Gefäß voll Wasser ersetzt wird.

69.

Mittel wider die Fliegen.

Man nimmt 1 Quentchen Quassienholz-Extract, löset es in einem Viertelpfunde heißem Wasser auf, mischet etwas gemeinen Syrup oder Zucker hinzu, und schüttet die Flüssigkeit auf Teller, die man in dem Zimmer umher stellet. Die Fliegen fallen begierig auf diese Speise her, und sterben bald nach dem Genusse derselben. Man kann in 1 oder 2 Tagen ein großes Zimmer auf diese Art von den Fliegen reinigen.

70.

Wider das Rauchen der Stubenöfen.

Man nimmt guten in Feuer stehenden Lehm, macht solchen gehörig mit Wasser und Werk-Annichen an, mischt hierauf eine beliebige Menge klargeklopftes Pech dazu, und setzt den Ofen wie gewöhnlich. Auf 1 Wanne Lehm rechnet man 2 Pfund Pech. Es können hiermit so wohl eiserne als töpferne Oefen gesetzt, und in den Fugen verstrichen werden, und man hat nicht zu befürchten, daß solche wie bey andern Kitten, herausfalle, oder

Digitized by Google

allmählich zerstaube. Der Pechgeruch verliert sich völlig, wenn der Ofen 2 bis 3 Mahl geheitzet worden ist.

71.

Mittel wider dem Wurm am Finger.

Wenn das Geschwür am Finger schon das Fleisch und die Knochen verdorben hat, so nehme man Asche und mache daraus eine starke Lauge. Man läßt sie so heiß werden, als man es nur ertragen kann, und steckt den kranken Finger hinein, hält ihn im Anfange zum wenigstens 6, 8 bis 9 Stunden anhaltend darein, und gießt immer wieder frische heiße Lauge hinzu, wenn die vorige ihre Wärme verliert.

72.

Mittel wider die erfrornen Glieder.

Reife Erdbeeren im Sommer um das erfrorne Glied geschlagen, und mit einem Tuche umwunden, ziehen den Frost heraus. Es macht Anfangs Schmerzen; sie vermindern sich aber nach und nach, und das Glied ist mit Aufhören der Schmerzen gesund.

73.

Mittel wider die Raude der Schafe und wider die Schafläuse.

Man nimmt 1 Pfund Queckſilber, ein halb Pfund Venetianiſchen Terpenthin, ein halb Nößel Terpethinöhl und 2 Pfund Schweineſchmalz, rühret dieſes in einem Mörſer ſo lange unter einander, bis das Queckſilber ſich durchaus mit den andern Zuthaten vermiſcht hat.

Digitized by Google

Dieser Salbe bedient man sich folgender Maßen: Vom Kopfe zwischen den Ohren an bis auf das Ende des Schwanzes theilt man längs dem Rücken die Wolle in eine Furche, so, daß das Fell berührt werden kann. Sodann tauche man den Finger in die Salbe und fährt auf der entblößten Stelle damit her, wo sie, so wie an der anstoßenden Wolle einen blauen Fleck zurück läßt. Von dieser Furche muß man ähnliche, die Lenden u. s. w. hinabziehen, so weit die Wolle gehet; ist das Schaf sehr stark angesteckt, auch noch 2 andere an den Seiten parallel mit der auf dem Rücken und wieder unter dem Bauche durch.

So bald das Schaf eingeschmiert ist, läßt man es gleich wieder unter die Herde, ohne die geringste Furcht daß die Ansteckung dadurch fortgepflanzt werden möchte. Eben so wenig nimmt es selbst den geringsten Schaden davon. In wenig Tagen trocknen die Schwären ab, das Jucken hört auf, und das Thier ist vollkommen geheilt. Man hält es aber für gut, diese Cur nach Michaelis vorzunehmen.

Die Schaflaus, ein Insect, welches dem Gedeihen des Schafes sehr nachtheilig ist, wird dadurch von Grund aus vertilgt, und die Wolle leidet nicht den geringsten Schaden.

74.

Ein sicheres Mittel, vom Klee aufgeblähtes Vieh ohne Stich zu retten.

Man steckt dem Viehe alten Käse ein. Spätestens in 10 Minuten wird es Oeffnung haben. Dieses ist oft in den verzweifelsten Fällen angewendet worden, und hat nie fehlgeschlagen. ½ Nuß groß amoniac eingießen.

75.

Mittel wider die Raude der Hunde.

Man bestreicht den räudigen Hund mit einer Salbe von Schweinfett und Schwefelblumen, vom Kopfe über den Rücken. Der Hund leckt einen Theil der Salbe ab, und dieses dient ihm als innere Cur: die andere, die er mit der Zunge nicht erreichen kann, wirkt als äußeres Heilmittel.

76.

Das unterbliebene Schwitzen der Füße wieder herzustellen.

Man schneide sich, nach der Form der Füße, 1 Paar Stücke feine grüne Wächsleinwand, lege solche an die Fußsohlen an, und ziehe die Strümpfe darüber, so wird das Schwitzen der Füße sich bald wieder einfinden.

77.

Das Zahnen der Kinder zu befördern.

Man reibe den Kindern das Zahnfleisch bisweilen mit gutem Weine.

78.

Den Brand im Weitzen zu verhindern.

Man nimmt kurz zuvor, wenn der Weitzen soll gesäet werden, zu 23 bis 24 Pfund Weitzen 1 Pfund rechten guten Obst- oder andern Essig, schüttet den Weitzen in ein Gefäß, gießt den Essig darüber und mischt mit beyden Händen den Weitzen wohl durch einander, bis alle Körner von dem Essig angefeuchtet sind: alsdann thut man

Digitized by Google

den Weitzen in einen Sack, und kann ihn sogleich säen. Hätte man seinen Weitzen auf diese Art zum Säen bereitet, und es fiele Regenwetter ein, so hat es nichts zu sagen, wenn auch die Aussaat erst nach 8 oder 14 Tagen geschieht.

79.

Saures Bier zu versüßen.

Man nehme das in den Apotheken bekannte Oleum tartari per deliquium, und tröpfle davon in ein Glas Bier von einem halben Pfunde 10, 15 auch mehrere Tropfen, je nachdem das Bier mehr oder weniger sauer ist, und rühre es um, so ist das Bier sogleich gut und trinkbar.

Wer keine Apotheke in der Nähe hat, kann sich den Liquor selbst machen, wenn er auf ein halb Pfund Pottasche 2 Pfund Wasser in eine gläserne Flasche schüttet, sie alle halben Stunden wohl umschüttelt, und wenn sich nach 24 Stunden die Salztheile aufgelöset haben, es durch reine Leinwand in eine andere Flasche filtriret, daß es hell und klar wird. Auf Reisen im Sommer davon einen Vorrath mitzunehmen, ist ein fast unentbehrliches Bedürfniß, weil man in den mehresten Schenken zu solcher Zeit gewöhnlich saure Getränke antrifft.

Bierschenken, die dieses Mittel gebrauchen wollen, haben bloß die Vorsicht nöthig, daß sie keine größere Quantität Bier versüßen, als sie in einem Tage auszuschenken glauben.

Digitized by Google

80.

Mittel wider die Gichter.

Folgendes Mittel ist, so wenig sich auch die Art und Weise, wie es wirkt, erklären läßt, als untrieglich befunden worden.

Man nimmt eine junge Taube, bringt selbige dergestalt an den zuvor gereinigten Hinterleib des Kranken, daß der After der Taube genau auf jenen zu passen kommt. Bald darauf wird die Taube in starke gichterische Bewegungen, oder gewiß in ein beschwerliches Athemhohlen verfallen, der Kranke davon befreyt seyn, und die Taube entweder einige Minuten nachher sterben, oder nur nach und nach von jenen Zufällen wieder entlediget werden.

81.

Wie das Oehl aus Sonnenblumenkernen zu gewinnen.

Die Sonnenblumenkerne müssen zuvor auf der Schälmühle geschält werden. Zu einem Simmer Kernen muß aber ein Nößel Wicken gemischt werden. Läßt man sie mit den Wicken über die Schälmühle laufen, so fallen, wie bey der Spelz der Spreu, hier die Schalen ab, und die reinen Oehlkerne fallen in den Kasten, welche sodann auf die Oehlmühle gebracht, etwas erwärmt, gestampft, und sodann gepreßt werden müssen. Auf eine andere Art läßt sich das Oehl nicht wohl aus den Kernen auspressen. Ein Simmer rein geschälte Sonnenblumenkerne geben 5 Maß reines, und 1 Maß trübes Oehl.

Digitized by Google

82.

Mittel wider den Bandwurm und andere Würmer.

Man schabe oder reibe gelbe Rüben mit einem Messer oder einem Reibeisen, und gebe davon dem Kranken alle Morgen früh nüchtern eine Portion von 1 oder 2 Rüben, und fahre damit eine Zeit lang fort.

83.

Wie in Holland Leinwand oder Garn gebleicht wird.

Zuerst wird das Linnen 8 Tage lang in einer schwachen Lauge von Weidenasche, die so dünn und schwach ist, daß man ihre Schärfe kaum schmecken kann, eingeweicht. Nachher spült man die Leinwand wohl ab, windet sie aus, und legt sie in saure Milch, in welcher sie wieder etliche Tage liegen bleibt; dann wird sie nochmahls abgespült, und an den Ort der Bleiche gebracht. Hierauf wird sie mit halben Schuh hohen Stäben unterstützt, damit sie beständig schwebend hänget, und die Luft sie also von allen Seiten bestreichen kann. In dieser Lage bleibt sie 8 und mehrere Tage und Nächte, ohne anders als von der Natur mit Thau und Regen benetzet, und von der Luft ausgewittert zu werden. Diese Behandlung wird nach allen ihren Theilen 3 - 4 Mahl wiederhohlt; alsdann hat die Leinwand die verlangte Weiße. Das Garn hingegen läßt man in Pottaschenlauge kochen, und mit Seife auswaschen. Hierauf breitet man es auf Wiesen aus. So oft es die Sonne ausgetrocknet hat, wird es mit Wasser begossen. Alles vorhergehende wird auch noch mehrmahls wiederhohlt.

Digitized by Google

84.

Alle Obstarten, als Citronen, Pfirschen, Pflaumen ꝛc. ein und mehrere Jahre frisch zu erhalten.

Man nehme weißen klaren Sand, wässere ihn so lange, bis das Wasser auf demselben hell und klar stehen bleibt. Dann gieße man das Wasser ab, trockne den Sand an der Sonne, gieße darauf guten Coujac oder reinen Franzbranntwein. Nun nehme man nach Belieben irdene oder hölzerne Gefäße, um die Früchte, die nicht zu reif, noch zu unzeitig abgenommen worden sind, einzuballiren und wohl zu verwahren.

Man streue in das Gefäß jenen Sand, doch so, daß die Früchte einander, ohne mit dergleichen Sand bestreuet zu seyn, nicht zu nahe kommen. Man bemerke hierbey noch folgendes: Das irdene Gefäß darf nicht an einem zu feuchten, und das hölzerne nicht an einem zu warmen Ort gesetzt werden.

85.

Westphälische Käse zu bereiten.

Abgerahmte saure Milch läßt man am Feuer gerinnen, schüttet den käsichten Theil in einen reinen Sack, beschweret ihn mit Gewichtern, daß alles Wasser rein ausgepreßt werde. Dann wird der Käse zwischen den Händen klein gerieben, in ein leeres reines Milchfaß gethan, und bleibt 3 bis 4 Tage bis zur Häutung stehen; auch kann man ihn 7 bis 8 Tage stehen lassen, je nachdem man ihn stark haben will. Weil er aber durch zu langes Faulen wieder weich wird, und sich nicht in Ballen formen läßt, so thut man im letzten Falle ungefähr ein Drittel gute ungepreßte frische Käsemotten hinzu, knetet alles wohl unter einander, dann wird ziemlich viel kleiner Kümmel,

Digitized by Google

Salz und Butter, auch wohl etwas gestoßener Pfeffer oder Nägelchen, je nachdem man sie stark und delicat machen will, wohl untermischt, alles tüchtig zusammen geknetet, und dann in Ballen oder Cylinder geformt, und so auf einem Siebe oder Brete ausgetrocknet, die dann je älter desto besser werden.

Sollten sie auf dem Siebe wieder weich werden, so werden sie nochmahls umgearbeitet, und im Falle sie zum Formen zu weich geworden, wieder mit etwas frischem sehr trocknen ausgepreßten Käse tüchtig umgeknetet; an luftigen Orten verwahrt, hat man dann von Milben wenig zu befürchten.

86.

Wie Hefen zum ökonomischen Gebrauche lange aufzubewahren sind.

Nachdem man gebrauet hat, werden die Hefen in ein reines leinenes Tuch gebunden, und in ein Gefäß mit [illegible]sche gelegt, welche man etwas dick über das Tuch streuet und wohl zusammendrückt. So läßt man sie einen Tag oder länger liegen. Die Asche ziehet alle Feuchtigkeiten in sich, so daß die Hefen wie ein dicker Teig werden, den man nachgehends wie kleine Glocken, oben mit einer Oeffnung, formet. Diese Glocken setzt man nachher auf ein Bret, damit sie bey gelinder Wärme im Ofen, oder sonst, trocknen. Alsdann zerdrückt man sie, und verwahrt sie in einem Beutel. Wenn man die Hefen gebrauchen will, nimmt man eine Hand voll und weichet sie in einem warmen Bier oder Wasser auf. Wenn man also die Hefen nach jedem Gebrauche verwahret, so hat man jederzeit einen Ueberfluß daran zu den Hausbedürfnissen und auf jede lebige Art, es sey zum Backen, Brauen oder Branntweinbrennen.

Digitized by Google

87.

Die Farbe des Mahagonyholzes nachzumachen.

Man kann den Ulmen und Ahornbretern die vollkommene Mahagonyfarbe geben, wenn man die Breter zuerst mit Scheidewasser benetzt; hernach nimmt man ein halb Loth gepülvertes Drachenblut, 1 Quentchen gepülverte wilde Ochsenzungen-Wurzel, ein halb Quentchen Aloe, und ziehet aus diesem zusammen mit einem Viertelquart starken Weingeist eine Tinctur. Diese streiche man, vermittelst eines Schwammes oder Pinsels 2 bis 3 Mahl über die Breter, und lasse sie hernach trocknen.

88.

Wie man in Pommern die Gänse mästet und räuchert.

Die stärksten jungen Gänse werden bald nach Michaelis zum Mästen aufgestellt, und mit Gerstenschrott darunter auch gestampfte Rüben gemischt werden, 4 Wochen lang gemästet, dann geschlachtet, und 3 bis 4 Tage eingepökelt, endlich in Weitzenkleyen herumgewälzt, an hölzerne Stäbe mit einem Faden gebunden, und so in einen gelinden Rauch aufgehangen. Nach 8 Tagen werden sie wieder abgenommen, und nach andern 8 Tagen an einem luftige Orte aufgehangen. Endlich wird die Kleye abgerieben, und die Gänse an einem kühlen und trockenen Ort verwahret.

Die Schornsteine zum Räuchern müssen weit seyn, und die Gänse hoch hängen, daß weder der Dunst von Speisen noch die Hitze sie erreicht; das erstere läßt es nicht trocknen, und durch die Hitze trieft das Fett ab.

Digitized by Google

89.

Wie Vogelbeeren auf Branntwein zu benutzen.

Die rothen Beeren des so genannten Vogelbeer- oder Sperberbaums geben einen Branntwein, welcher dem Geschmacke, Geruch und der Stärke nach so gut und noch besser als der Kornbranntwein ist. Wenn die Beeren vollkommen reif sind, werden sie abgenommen, und in einem Gefäß, vermittelst des Sauerteiges, zur Gährung gebracht: nach hinlänglich erfolgter Gährung werden sie über ein Brennzeug abgezogen, und so ist der Branntwein fertig, den nun jeder Branntweinbrenner wissen wird stärker oder schwächer zu machen. Noch besser wieder, wenn man die Vogelbeeren mit Hohlunderberen vermischt.

90.

Wider die Wanzen.

Das leichteste und wirksamste Mittel ist: für 1 Groschen Aniesöhl an die Bettwände und Bettstellen gestrichen, wodurch sie schnell, und schneller noch als der Geruch verziehet, vertrieben werden.

91.

Mittel wider das Selbstaussaufen der Kühe.

Dieses ist einer der größten Fehler der allerbesten Kühe. Unter den verschiedenen Mitteln, die man schon gebraucht hat, ihnen diesen Fehler abzugewöhnen, ist allein folgendes bewährt gefunden worden: Man nimmt recht faulende, scharfe und stinkende Handkäse, und zerdrückt sie in einem Schoppen starken Weinessig zu einem Brey. Mit dieser stinkenden Masse bestreicht man etliche Mahl das Euter und die Striche der Kühe, welchen der

Ge-

Digitized by Google

Geruch so zuwider ist, daß sie es gewiß unterlassen, mit dem Maule dem Euter nahe zu kommen. Bey dem Gebrauche dieses Mittels muß man vor dem Melken die Striche der Kühe sorgfältig mit warmen Wasser reinigen.

92.

Erfrorne Weinstöcke wieder fruchttragend zu machen.

Man bewirkt solches sehr leicht, wenn nur wenigstens das alte Holz, so sich in der Erde befindet, noch grün ist. Es wird zu dem Ende im Frühjahre, wenn der Saft des Weinstocks zu gehen anfängt, nachdem man das erfrorne Holz rein weggeschnitten, mit dem Hohlbohrer in den alten Stock ein Loch von der Größe gebohret, daß man in selbiges eine von einem tragbaren gesunden Weinstocke abgeschnittene frische Rebe, von welcher aber die Rinde losgemacht seyn muß, ohne Zersprengung des alten Stocks, fest und gut hinein schieben kann. Man bindet sodann die losgemachte Rinde, so weit es möglich, wieder an den Stock, verschmieret sie rings herum mit Baumwachs, und erhält dadurch wieder einen brauchbaren Weinstock, der gleich das erste oder andere Jahr seine Früchte trägt.

93.

Eisen mit einem wohlfeilen Firnisse gegen den Rost zu verwahren.

Man lasse die eisernen Stücke, Nägel, Haken u. s. w. welche man in Holz einschlagen muß, in Kohlen roth glühend werden, nehme es mit der Zange aus dem Feuer, und reibe seine Theile mit Wachs, halte und wende das Eisen über das Feuer, bis es zu rauchen aufhört, und dann lasse man es kalt werden, da dann der

Firniß feſter iſt, als die gewöhnliche Bronzirung. Man reibt es nochmahls mit Wachs, und haltet es ans Feuer, ſo ſind alle Stellen dauerhaft gefirniſſet, diejenigen ausgenommen, wo die Zange es berühret, und nun verfährt man mit dieſen eben ſo.

Wallrath (Sperma ceti) macht, ſtatt des Wachſes, einen kupferfärbigen Firniß auf Eiſen von gleicher Dauer gegen das Roſten. Die feſteſte Bronzirung auf Eiſen entſtehet, wenn man ein rothglühendes Eiſen mit Ochſenklauen und ein wenig Oehl reibt. Zu groben Eiſenſtücken auf Schiffen iſt es ſchon gegen allen Roſt hinlänglich, wenn man die Eiſenſtücke glühend macht, und wenn ſie roth glühen, in Leinöhl taucht, wobey das Oehl ganz und gar nicht explodirt. Man läßt es alsdann abtröpfeln, wiſcht es ab, und die kleine ſchwarze Rinde bewahret es gegen Roſt.

94.

Salbe wider erfrorne Glieder; oder vom Froſte aufgetriebene oder aufgebrochene Stellen.

Man nehme 2 Loth geſchabte Spaniſche Seife, ein oder anderthalb Quentchen Kampfer und 6 Loth Franzbranntwein, ſtelle ſolches an einen warmen Ort zum Auflöſen, und reibe dann 2 bis 3 Mahl des Tages auf die leidende Stelle davon ein.

Oder: Weißes Wachs 2 Loth, Leinöhl, und Hirſchtalg jedes 1 Loth; laſſe es über gelindem Kohlenfeuer zergehen, und miſche alsdann 1 Quentchen Nelkenöhl dazu.

Digitized by Google

95.

Goldene Schrift.

Man löse eine beliebige Menge pulverisirtes Ammoniak-Gummi in Wasser, in welchem man zuvor etwas Arabisches Gummi und Knoblauchsaft aufgelöst hat, auf. Diese Auflösung hat eine milchichte Farbe, und wird daher auch in den Apotheken Ammoniakmilch genennet.

Mit dieser Milch mahle oder schreibe man auf Pergament oder Papier eine Figur oder Schrift, und lasse es trocknen; worauf man sie zu irgend einer Zeit, wenn man will, so lange anhaucht, bis sie feucht wird, und unmittelbar darauf Blattgold über diese Buchstaben legt, und mit Baumwolle andrückt. Wenn das Papier wieder trocken ist, welches sehr bald geschieht, so reibt man mit einem weichen Pinsel das überflüssige Gold ab, wo dann selbst die feinsten Züge der Schrift oder der Zeichnung vollkommen deutlich und vergoldet zum Vorscheine kommen werden.

96.

Mittel, Brunnen mit klarem hellen Wasser in Gegenden zu erhalten, wo es selten ist.

Das tief im Boden liegende Quellwasser ist mehrentheils auch in morastigen und Ortsteingegenden gut, schmackhaft und klar. In diesem Falle muß man den Brunnen mit Holzwerk und Dielen, die bis ganz in die Tiefe hinab ausgesetzt werden, noch ein Mahl so weit anlegen, als sein steinern Rohr seyn soll. In der Mitte wird dann das steinerne Rohr gehörig eingesenkt, und der Brunnen aufgeführt. So wie man nun mit den Steinschichten höher kommt, so wird der anderthalbe

Digitized by Google

oder zwey Fuß breite Zwischenraum mit wohl verarbeiteten Töpfer- oder Ziegelthon ausgefüllt.

Daß jeder Brunnen auch in der Oberfläche vor dem Zuflusse alles fremden Wassers verwahret werden müsse, das versteht sich selbst. Am besten geschieht dieses 3 bis 4 Fuß von der Oberfläche mit Thon, der mit vielen Glas durchknetet ist, damit Maulwürfe und Wasserratzen, durch das Glas abgeschreckt, den Hügel, der den Brunnen umgeben soll, verschonen, und durch ihre Gänge dem wilden Wasser keinen Zugang verschaffen.

97.

Vergoldung des Glases ohne Einbrennen.

Man kann Glas, vermittelst eines jeden Goldgrundes, z. B. Japanische Goldglätte, Firniß oder Gummiwasser vergolden, und verfährt dabey eben so, wie bey jeder andern Vergoldung. Nimmt man Polimentgrund, so kann man auch das Gold auf dem Glase poliren.

98.

Beytrag zur Vermehrung der Futterkräuter.

Der Acker wird im November oder December, wenn er gestürzt worden, vor Winters umgeackert, den Winter über mit Dünger, Märgel, Ruß oder Gyps gebessert, im März gerührt, im April oder May abermahl umgepflügt, und auf diese Weise wie ein anderer Brachacker zu einer Zeit bearbeitet, wo der Landmann und sein Vieh gerade die wenigste Arbeit haben. In der Mitte des Brachmonaths wird der Acker mit gutem Roggen, etwas dünner, als gewöhnlich, besäet. In kurzer Zeit hat man die schönste Wiese vor Augen, die allen Gefahren der Nässe und Dörrung des Herbstes Trotz biethet.

Digitized by Google

Im September, ehe das Korn anfängt zu schossen, wird diese schöne Wiese abgemähet. Und das ist alles, was man hierbey zu thun hat. Dieß gemähte Korn gibt im folgenden Jahre die vortrefflichste Ernte; denn es stockt sich vor dem Winter besser, als das später gesäete, zumahl wenn es mit Gyps und Ruß überworfen wird, und ist eben darum dem Mißwachse weniger ausgesetzt.

99.

Eisen- und Stahlwaren zu poliren.

Die Politur, welche man Eisen- und Stahlarbeiten gibt, ist zweyerley: die rohe und die feine.

Die rohe Politur kann bloß ungehärteten Arbeiten gegeben werden. Sie beruhet auf der Geschicklichkeit des Künstlers, der mit dem Polirstahle alle Feilenstriche genau niederdrückt, so daß eine ebene Fläche entsteht. Der Polirstahl muß so stark als möglich gehärtet und sehr glatt seyn. Einige Künstler haben im Gebrauche, die zu polirende Arbeit mit Seifenwasser oder Speichel anzufeuchten, welches aber, des Rostes wegen, sehr zu widerrathen ist. Besser ist es, den Polirstahl auf einem auf Holz gezogenen und mit Eisensaffran bestreuten Leder oft zu streichen, und dann mit einem Lappen, der mit Kreide oder Zinnasche bestreut ist, abzuwischen. Vorzüglich wird die Arbeit vor dem Roste bewahret, wenn man sie, während dem Poliren, anlaufen läßt, welches Bruniren genennet wird. Man erwärmet nähmlich die Arbeit über einem heißen Eisen oder einem Kohlenbecken so lang, bis sie anläuft, und gibt ihr, indem man die Wärme unterhält, die möglichste Politur. Die Farbe wird dadurch bläulich oder bräunlich, und dauert bey weitem länger, als der bloß angelaufenen Sachen. Man kann sich leicht vorstellen, daß diese Art

Digitized by Google

von Politur nie einen hohen Grad der Vollkommenheit erhalten kann. Sie bleibt immer etwas wolkig und eckig.

Die feine Politur geschieht durch ein Zwischenmittel. Diese Zwischenmittel sind:

1. Der Smirgel. Der beste und fast einzig brauchbare kommt aus der Levante. Zeichen seiner Güte sind eine bläuliche oder schwarzgraue Farbe, sehr große Schwere und häufige Funken am Stahle. Schlecht ist er, wenn er mit vielen weißen und rostfarbigglänzenden Blättchen vermischt ist. Englischer Smirgel ist nichts weiter, als Levantischer Smirgel, der nach verschiedenen Graden geschlämmet ist. So hat man Korn, Emery, fein Korn, feinen Schlämmsmirgel und feinsten Schlämmsmirgel. Alle diese Sorten kann man sich selbst machen. Man schlägt den Smirgel auf einer Gußeisenplatte recht fein, siebt ihn durch Flor, und thut ihn in ein irdenes glasurtes Gefäß, übergießt ihn mit Wasser, und rühret ihn wohl um. Nach einigen Augenblicken gießt man das getrübte Wasser in ein anderes Gefäß, so bleibt in dem ersten der gröbste Smirgel als Bodensatz. Nach 2 Stunden gießt man das Wasser in ein drittes Gefäß, und hat dann in dem zweyten eine feinere Sorte, und so kann man sich mehrere Sorten machen.

2. Levantischer Wetzstein. Dieser wird in ganzen Stücken als Wetzstein gebraucht, und ist zum Schärfen der Grabstichel, Schermesser und anderer Sachen vortrefflich; und dienet auch, wenn er in kleine Leisten geschnitten worden, zum Poliren feiner krauser Sachen, welche man nach ihn mit dem feinsten Smirgelpulver ferner polirt. Aber auch als Pulver wird er zuweilen auf große Flächen gebraucht. Man reibt ihn auf einer Stahlplatte fein, schlämmt ihn wie den Smirgel, und reibt ihn auf einer Glastafel mit Baumöhl an.

3. Zinnasche. Diese muß man vorher nochmahls in einem irdenen glasurten Topfe glühen, und denn mit Wasser auskochen und schlämmen; denn die gewöhnliche Zinnasche gibt auf dem Stahle Striche.

4. Eisensaffran, so wie man ihn in den Apotheken unter dem Nahmen Crocus Martis adstringens haben kann. Vorzüglich gut aber ist der aus Stahl bereitete Saffran. Man läßt Stahlfeile oder Stahlbrocken ungefähr mit dem doppelten Gewichte Schwefel im Tiegel weiß glühen. Wenn alles fließt, gießt man es auf eine Eisenplatte, stößt es hierauf zu einem gröblichen Pulver, und röstet es auf einem Scherben unter der Muffel. Hat es 2 Stunden lang roth geglühet, so kann man das Feuer noch etwas verstärken, bis man keinen Schwefelgeruch mehr verspürt. Man läßt es darauf im Ofen kalt werden, zerreibt es alsdann und schlämmt es mit recht vielem Wasser, damit es ja alle Schwefelsäure verlieret. Mit dem dritten Theile Zinnasche vermischt, gibt dieser Saffran, nach vorhergegangener Einsmirgelung, eine vortreffliche Glanzpolitur, die noch schöner wird, wenn man ihn mit starken Branntwein vermischt.

5. Colcothar ist nicht zu Eisenpolituren zu rathen, weil er nicht ganz von Vitriolsäure befreyet ist.

5. Blutstein gibt, mit Branntwein angemacht, eines der besten Politurpulver; nur muß er äußerst fein gerieben und geschlämmt seyn. Will man ihn schlämmen, so muß man ihn vorher mit Branntwein befeuchten, weil er sich sonst zu schwer unter das Wasser mischen läßt, und zu schnell wieder niedersinkt.

Diese Materien sind zu jeder Arbeit hinlänglich, und schlägt man andere zusammengesetzte und kostbare vor, so wird wenigstens die Kunst nichts dabey gewinnen. Manche glauben, das Geheimniß der Engländer, ihrem Stahle die treffliche Politur zu geben, bestehe

Digitized by Google

vorzüglich in ihrem Polirpulver, wozu man ätzenden Sublimat gebrauche. Allein so wohl die Gefährlichkeit dieses Mittels, als die schwarzen Flecken, welche es auf dem Eisen hervorbringt, widersprechen dieser Meinung. Eine geschickte Hand und der treffliche Gußstahl setzt die Englischen Arbeiter allein in den Stand, ihre schön polirten Arbeiten zu liefern.

100.

Englische Politur auf Eisen und Stahl.

Wenn der Stahl durch gewöhnliche feine Abschmirgelung und Bearbeitung mit Blutstein u. s. w. so sorgfältig als möglich zubereitet ist, wird ihm durch folgende Mischung die höchste Politur und die angenehme schwärzliche Farbe mitgetheilt. Man nimmt 6 Loth Zinnober und 1 Loth Arsenik, reibt es auf das feinste zusammen und polirt, vermittelst dazu gehöriger Lederfeile, mit diesem Pulver. Man muß, wegen des Arseniks, bey dieser Arbeit Nase und Mund mit einem Tuche zubinden.

101.

Blumen bis im Winter frisch zu erhalten.

Man läßt ein Gefäß von Bley verfertigen, füllt es mit Blumen, die mit möglichster Vorsicht gepflückt worden, auf die obere Oeffnung wird ein bleyerner Deckel gemacht, und so fest angeschmolzen, daß weder Luft noch Wasser eindringen kann; um das Gefäß selbst aber wird ein eiserner langer Draht befestigt, der, um den Rost zu verhindern, mit Oehlfarbe überstrichen werden kann. Dieses Gefäß nun läßt man mit dem Drahte in einen Brunnen hinab, oben aber wird der Draht fest gemacht, und so kann man es nach Belieben bis in Winter im Wasser lassen. Wenn man nun das Gefäß zu seiner

Zeit eröffnet, so findet man nicht nur die Blumen vollkommen frisch, sondern sie haben auch den stärksten und lieblichsten Geruch; und da bey dieser Verfahrungsart wenig Mühe ist, so verdient sie gewiß den Vorzug vor den andern. Hat man auch keine Büchse von Bley zur Hand, so kann man dazu ein zinnernes Gefäß nehmen, wenn nur kein Wasser und Luft hinein kommen kann; selbst, wenn man sich nur nicht vor dem Zerbrechen zu fürchten hätte, könnte man sich der Zuckergläser oder irdener Gefäße dazu bedienen, nur daß der Deckel mit einem Wasserkitt darauf befestigt werden müßte. Wollte man aber einige Mahl durch den Winter frische Bouquees haben, so müßte man verschiedene dergleichen Gefäße mit Blumen anfüllen und in Brunnen versenken, denn wenn einmahl Luft dazu gekommen ist, dauern sie nur wenige Tage, so wie ja auch nicht alle Arten von Blumen auf ein Mahl blühen, und man also nicht Frühlings- und Herbstblumen in ein Geschirr bringen kann.

102.

Den Ertrag des (Samen-) Korns um die Hälfte zu vervielfältigen.

Man nehme einen Scheffel Korn, werfe denselben in einen dazu tauglichen Kessel, und gieße 5 bis 6 Gelten Wasser darauf. Man lasse dieses so lange auf dem Feuer sieden, bis das Korn aufgebörsten und das Wasser das wesentliche Salz des Korns an sich genommen hat. Man seihe dieses Wasser durch ein leinen Tuch, und, damit nichts unbrauchbar wird, gebe man das Korn dem Viehe.

Nachdem thue man 1 Pfund Salpeter und 2 Pfund gemeines Küchensalz in einen Kessel, gieße auf das vorhin zubereitete gleichsam besamte Wasser 4 Gel-

Digitized by Google

ten Urin (in Ermangelung dieses auch Mistpfützenwasser) und lasse alles zusammen sieden.

Wenn dieses geschehen, so nehme man einen Kübel oder ander geräumiges hölzernes Gefäß, werfe da hinein eine Quantität vom Getreide, das gesäet werden soll, es sey Roggen, Gerste u. s. w. und gieße darauf von dem vorher zubereiteten Wasser, welches lauwarm seyn und 4 Querfinger über die Körner gehen muß, weil selbige aufquellen werden. Es wird alles wohl zugedeckt, damit die Hitze lange darin bleibe, und die Salze in Bewegung bringe.

Man lasse das Getreide 24 Stunden darin, damit es die Salze der Fruchtbarkeit und diese stark auflösende Kraft an sich ziehe, welche nicht unterlassen wird, die Keime, die in dem Korne enthalten sind, vielfältig zu erweitern und zu entwickeln.

Man selhe hernach das Getreide ab, lasse es an einem schattigen Orte abtrocknen, und säe es dann sparsam; indem man ein Drittel weniger, als sonst insgemein zur Bestellung des Ackers gebrauchet wird, nimmt.

Man kann kurzgeschnittene Siede (Häckerling) darunter thun, damit es gut gesäet wird, und man sich nicht mit der vollen Hand betrieget.

Das Wasser, das übrig bleibt, ist noch immer zu diesem Gebrauche dienlich. Es ist lange gut, bis daß es völlig verbraucht ist. Ueber dem ist es überaus nützlich, wenn der Saft im Frühjahr emporsteiget, daß man ein Maß von diesem Wasser an die Wurzel jedes jungen Baums gießet, welches ihn überaus wachsend und hervorkommend macht.

Der bewundernswerthe Wachsthum der Maulbeer- und Aepfelbäume, der durch diesen Versuch bewirkt worden, ist genugsam Bürge für die Echtheit dieser Sache. Eben dieses kann man auch an Blumen und

allerley Gartengewächsen verrichten, welches sie viel schöner, stärker und wohlschmeckender macht. Bequemer noch, und durch ältere Versuche als vortheilhaft bestätigt, ist folgende Art, das Korn zu vervielfältigen:

Man nehme auf jeden Morgen Landes, der besäet werden soll, 15 Maß Mistpfützewasser, und thue solches in ein geräumiges hölzernes Gefäß. Auf diese Feuchtigkeit gieße man 2 Maß Lauge, die von Büchen- oder Eichenasche gezogen worden, welche etwas warm sey, und in welcher ein halb Pfund Salpeter und ein halb Pfund Salz zergangen seyn muß. Alsdann streuet man das Getreide auf diese Feuchtigkeit. Man muß es aber langsam hineinfallen lassen, damit mit einem Schaumlöffel das Korn, das auf dem Wasser schwimmt, weggenommen werden kann, weil selbiges zum Säen nicht gut ist. Die Samenkörner, welche in dem Wasser untersinken, sind die dauerhaftesten, und zum Säen die besten; die aber oben schwimmen, sind taub, und zu der Fortpflanzung untauglich.

Das Wasser muß 2 Querfinger über das Getreide gehen, und kann von dem Mistwasser nachgegossen werden.

Man läßt das Getreide 12 Stunden lang darin weichen und rühret es alle 2 Stunden ein Mahl herum. Wenn nach diesem die Körner nicht auflaufen, so muß man es so lange stehen lassen, bis daß sie anfangen aufzuquellen. Alsdann nimmt man es heraus, und thut es in einen Sack um abzutrocknen. Man muß es etliche Stunden darin lassen, bis daß es gähret und sich erhitzet. Das Wasser, so durchläuft, ist noch immer zum fernern Gebrauche tüchtig.

Dieses Getreide säet man noch ein wenig feucht. Man muß aber auf jeden Morgen ein Drittel weniger nehmen, auch muß man etwas darunter thun, damit

der Säemann mit der vollen Hand auf die gewöhnliche Art säet, wie bereits vorhin gedacht worden.

Noch ist folgendes dabey zu merken:

1) Der Acker muß nicht allein gut bearbeitet, sondern auch gut gedünget werden, zu welchem letztern alles dasjenige genommen werden kann, was die Erde durch die Vegetation hervorgebracht, wenn es den Weg der Verwesung gegangen ist.

2) Alle Samen müssen, wenn es sich irgend thun läßt, bey trocknem Wetter 3 bis 4 Tage nach einem großen Regen gesäet werden.

3) Die schweren Aecker müssen frühzeitig, ehe noch Regenwetter einfällt, bearbeitet werden.

103.

Ein bewährtes Hausmittel gegen das Verbrennen der Haut.

Wenn man das Unglück gehabt hat, sich am Feuer, oder siedendem Wasser, Schmalz, Siegellack, glühendem Eisen u. s. w. zu brennen, so darf man nur gleich, ehe man etwas anders mit dem Brandschaden unternimmt, denselben mit Honig bestreichen, und dieses etwa alle 2 Stunden wiederhohlen. Nur muß der Honig rein, gleich bey der Hand und sonst noch gar nichts gegen den Brandschaden gebraucht worden seyn. Es wäre daher gewiß gut, wenn in jeder Haushaltung stets ein Vorrath von reinem Honige aufbewahrt würde, um bey einem unglücklichen Vorfalle den Beschädigten auf eine geschwinde und sichere Art heilen zu können.

Im Falle bey Brandwunden, die man sich durch Feuer, Eisen oder Wasser zugezogen hat, kein Honig bey der Hand ist, so kann man die verbrannte Stelle mit Branntwein benetzen. Es ist deßhalb am besten, einen

Digitized by Google

leinenen Lappen einige Mahl doppelt darüber zu binden, und ihn, so oft er anfängt trocken zu werden, über den beschädigten Ort mit Branntwein wieder zu befeuchten. Geschieht dieses gleich, so entstehet keine Blase.

Ist aber der Brand so stark, daß die Haut gleich weggeht, so könne zwar der Branntwein auch von großem Nutzen seyn; allein der Schmerz würde im Anfange unerträglich seyn. Der Honig ist daher, besonders bey Kindern, denen der Branntwein leicht Gicht erregen könnte, immer viel besser.

104.

Bewährtes Mittel, wider die Epilepsie, oder die fallende Sucht.

Wer Epilepsie, Fallsucht, oder wie es der gemeine Mann nennt, das böse Wesen kennet, der kennt auch bey Kindern, Jünglingen und erwachsenen Personen den schaudervollen Anblick und wünscht gewiß solchen Personen zu helfen. Die Hülfe besteht darin: Erwachsenen Personen, welche dieses Uebel oft in periodischen Zeiten überfällt, gibt man, wenn sie es spüren, vor dem Paroxismus oder während desselben, 2 Eßlöffel voll Baumöhl, in welchem 1 Eßlöffel voll klargestoßener feiner Kanarienzucker eingerühret ist. Tragen sich, wie gewöhnlich, solche Personen schon viele Jahre damit, so wiederhohlt man dieses Mittel zum zweyten und dritten Mahle. Man wird finden, daß es selten öfters angewandt zu werden braucht. Bey Kindern von 4 bis 16 Jahren, wo man die obige Dosis vermindert, und wo das Uebel noch nicht so tief eingewurzelt ist, wird man mit Freuden sehen, daß sie oft durch das erste Mittel befreyet werden.

Digitized by Google

105.

Aus Feldhasenhaaren ein feines Gespinst zu machen.

Man läßt die Hasenhaare mit Angorischen Kaninchenhaaren, welche Lilafarbe haben, vermischt, kardätschen und spinnen; will man ein Drittel Baumwolle unter 2 Drittel Hasenhaare mischen, so kann man das schönste, feinste und stärkste Gespinst, wie von Biberhaaren, und beynahe von Farbe der Vicognetücher, erlangen. Um nun die Hasenhaare recht fein, ohne Spitzhaar zu gewinnen, macht man es so: Hasen, die man geschossen zu Braten kauft, läßt man mit einem Frisirkamme rück- und vorwärts so lange kämmen, als feine Seidenhaare ausgehen; diese sind eben so fein, wie die gekämmten Seidenkaninchen-Haare, daher man sie auch mit solchen von dieser Farbe so wohl pur als gemischt nützt. Die Spitzhaare bleiben nun auf dem todten Thiere zurück, und werden mit dem Felle dem Hutmacher verkauft, der freylich nach Beraubung der feinsten Haare auch nicht mehr so viel für ein Fell gibt, wie mit denselben. Allein, sie können sie doch am besten brauchen, indem sie das Haar auf dem Felle ohnehin mit Scheidewasser beitzen, und mit der Schere erst die scharfen Spitzen — die nicht zu Hüten taugen — abspitzen, dann vom Felle abschneiden, und zum Flachen für Hüte verwenden.

106.

Erfindung eines Pechfirnisses für die äußern Wände an Mauern.

Auf 1 Pfund Leinöhl, wenn es warm geworden, setzt man 4 kleine Stücke Pech und 8 Loth Bleyglätte zu, und läßt es so lange sieden, bis der hölzerne Rührstock

braun wird. In heißen Sommertagen überstreicht man mit dieser Materie die Ziegelsteine und Lehmwände. Nach 2 bis 3 Tagen, wenn es trocken ist, wiederhohlt man den Anstrich noch drey Mahl. Wem die Farbe nicht anständig ist, überziehe sie mit einer beliebigen Oehlfarbe. Mit obigem Pechlacke können 48 Quadratfuß vier Mahl angestrichen werden, und er dient besonders für freystehende Gebäude, die trotz aller angewandten Mittel, durch Schlagregen und Frost ruinirt werden.

Wer äußere Wände von Ziegelsteinen oder auch Lehmwände mit diesem Firnisse überzieht, der kann versichert seyn, daß keine Feuchtigkeit dieselben durchdringen wird.

107.

Mittel, die Zähne weiß zu erhalten.

Um die Zähne rein zu erhalten, muß man sie täglich bey dem Ausspülen des Mundes mit Wasser reiben, das mit einigen Tropfen Vitriolspiritus säuerlich gemacht worden ist. Der Glanz der Zähne wird zwar ein wenig auf diese Art angegriffen, aber er ersetzt sich wieder.

Will man ganz vorsichtig und behuthsam verfahren, so vermischt man mit 5 Quentchen Löffelkraut-Spiritus 1 Quentchen Citronensaft, und reibt die Zähne täglich damit, bloß mit dem Finger. Dieses Mittel hat nicht nur den Vortheil, daß es die Zähne weiß erhält: sondern sie auch zugleich befestigt, die Schwämme im Munde vertreibt, und das Zahnfleisch reinigt.

Wem es also um die Schönheit seiner Zähne und um die Reinlichkeit und Dauer derselben zu thun ist, der bediene sich dieses einfachen Mittels, dessen Wirkung gewiß seinen Erwartungen entsprechen wird.

Digitized by Google

108.

Das sicherste, beste und wohlfeilste Mittel, Flüssen, Katarrhen, Schnupfen, Husten und Koliken vorzubeugen, auch wenn sie bereits habituell geworden wären, ihnen ohne beschwerlichem und kostbaren Arzeneygebrauch wieder abzuhelfen.

Das kräftigste, bewährteste und sicherste Vorbeugungs- und Heilmittel ist ein Flanellanzug über den ganzen Körper auf die bloße Haut, wie ich aus mehr als 20 jähriger Erfahrung, ohne noch die Bestimmung der berühmtesten Deutschen und ausländischen Aerzte, ja selbst die Empfehlung der königlichen medicinischen Londner Societät in Anschlag zu bringen, versichern kann.

109.

Ueber die Mittel, die Feuchtigkeit aus den Wänden der Wohnzimmer zu vertilgen.

Es ist für die Abhelfung eines Uebels schon viel gewonnen, wenn man dasselbe genauer kennen lernt; und hierzu wird man, in Hinsicht auf obige Frage, etwas beyzutragen suchen.

Man bemerke zuerst, daß es eine ganz irrige Meinung sey, wenn man glaubt, die Quelle der Feuchtigkeit stecke in den Wänden, oder die Feuchtigkeit komme aus den Wänden; welches doch nur höchst selten der Fall seyn kann. Es müßte nähmlich eine Mauer mit sehr schlechtem Mörtel und mit sehr lockern Steinen aufgeführt seyn, und dabey auf einem nassen Boden stehen, wenn man annehmen sollte, daß die Feuchtigkeit aus diesem in die Zwischenräume der Mauer sich begeben, und äußerlich sichtbar werden könnte. Solche Mauern gibts aber selten,

Digitized by Google

ten, und sie würden, unter jenen Umständen, auch nicht einmahl lange stehen.

Gewöhnlich ist dieß also bey den Mauern und Wänden feuchter Zimmer nicht der Fall. Sie sind vielmehr inwendig trocken und auswendig feucht. Die Feuchtigkeit kommt mithin nicht aus ihnen, sondern schlägt sich an sie aus der feuchten Luft nieder; und das geht nach Theorie und Erfahrung folgender Maßen zu: In der Atmosphäre befindet sich beständig ein gewisser Theil von Wasser, als Dunst aufgelöset. Dieser Theil steht im Verhältnisse mit der Luft. So wie die Luft kälter wird, läßt sie einen Theil ihres Wassers fahren, der sich dann an die kalten Gegenstände anhängt. Hierin liegt die Ursache des Thaues, des (so genannten) Schwitzens unserer Fenster im Winter und der feuchten Wände. So bald nähmlich die Winde kälter sind, als die das Zimmer erfüllende Luft ist, so wird die Luft, welche die Wände berührt, durch diese ebenfalls kälter, läßt also einen Theil ihrer Feuchtigkeit gehen, und dieser hängt sich sodann an die Wände an.

Stößt nun ein warmes Zimmer an ein kaltes, so geht die Luft aus jenem in dieses. Diese warme Luft kann nun, indem sie sich im ungeheitzten Zimmer erkaltet, ihren vorigen Antheil an Feuchtigkeit nicht behalten, schlägt ihn also an die Wände und Fenster nieder. Dieses wird in einem um so höhern Grade geschehen, je mehr das warme Zimmer mit Menschen bewohnt ist, oder je mehr Feuchtigkeiten überhaupt darin aufgelöset und in Dunst verwandelt werden.

Da nun auch noch die (mit einer gesunden Theorie sehr übereinstimmende), Erfahrung sichtbar lehrt, daß dichte Körper, z. B. Metall und Stein, geschwinder und mehr erkalten als lockere, z. B. Holz, Papier u. dgl. so folgt aus allen diesen Betrachtungen, daß es nur fol-

gende Mittel zur Abhaltung der Feuchtigkeit von den ungeheitzten Zimmern gebe. Nähmlich:

1) Man muß den Zufluß der Feuchtigkeit möglichst hindern, d. i. man muß, wenn solche aus dem Boden kommt, diesem mit trockenen Sand oder Asche im Sommer erhöhen, und mit einem dichten gefalzten Boden belegen. Kommt solche aber aus anliegenden warmen Zimmern, so muß man die Communication unterbrechen. Aus dem kalten Zimmer selbst muß man alle nasse und feuchte Dinge wegschaffen.

2) Man muß die Wände mit lockern Körpern, und Holz oder Papier, bekleiden.

110.

Eine leichte und sichere Art, Nelken und andere Gewächse zu vermehren.

Die gewöhnliche bekannte Art ist, daß man Einsenker oder Ableger macht; hierzu aber muß man schon eigene Stöcke haben. Nach der Methode aber, die jetzt beschrieben wird, kann man auch aus andern Gärten sich auf die leichteste Weise die schönsten Blumensorten verschaffen.

Man schneidet von einem Nelkenstock ein oder etliche Zweigling mitten in einem Knoten so ab, daß solche noch 3 bis 4 Gelenke oder Knoten behalten. An diesem Zweiglein werden die Blätter an den 2 untersten Knote ganz abgeschnitten, die obern aber und die Herzblätter ein wenig gestutzt. Dann macht man mit einem scharfen subtilen Messer einen Kreuzschnitt, durch welchen das Zweiglein von unten hinauf, recht in der Mitte, in 4 gleiche Theile gespalten wird. Dieser Kreuzschnitt muß alle Mahl bis zum zweyten Knoten hinauf, aber nicht durch denselben gehen. Ist der Kreuzschnitt recht gemacht, so

drückt man ihn ein wenig aus einander, und schabt mit einem Messer das Mark des Zweigleins ab, welches man darauf in ein Loch in der Erde auf ein kleines Hügelchen so in die Mitte setzt, daß die vier Theile des Kreuzschnitts darauf ausgebreitet liegen. Man drückt die Erde an, begießt den Setzling, hält ihn 8 Tage im Schatten, so wird er in 4 bis 6 Wochen gewurzelt haben, daß man ihn versetzen kann. Dieser Methode kann man sich vom April an bis in den September bedienen; und wenn man es recht macht, so geht von 100 Setzlingen kaum einer zu Grunde. Auf eben diese Art kann man mit allen perennirenden Blumengewächsen, welche Zweige oder Sprossen treiben, ja auch mit Orangenbäumen, verfahren.

III.

Eine vortheilhafte Art Salpeter zu erzeugen.

Der Canton Appenzell in der Schweiz hat in Salpeter einen Handlungsgegenstand, der zur Kriegszeit zwischen Frankreich wichtig war, und es noch werden könnte, wenn der Verschluß bestimmt und sicher durch vortheilhafte Umstände würde. Die Hirten des Cantons haben ein sehr einfaches Mittel, ihn zu erzeugen und zu vervielfältigen, welches gewiß nachgeahmt und bekannt gemacht zu werden verdient.

Ihre Viehställe, welche insgemein an den Abhängen der Berge gebauet, und nicht gepflastert, sondern gedielt sind, sind nur auf einer Seite der Erde gleich; die dem Eingang entgegensetzte Seite ist von dem Boden ungefähr 2 oder 3 Schuh erhoben, und wird an jeder Ecke von einem starken Pfosten getragen, daß auf solche Weise der Raum, welcher zwischen den Bodendielen und der Erde bleibt, der Luft völlig ausgesetzt ist. In diesen

Raum wird ein dessen Größe enthaltendes Loch gegraben, das ungefähr 3 Schuh tief ist. Die Erde, welche man heraus nimmt, die insgesammt schwarz und fett, oder gar lettig ist, wird mit einer sandigen ersetzt, die man sehr locker hinein legt. Diese poröse Erde saugt den Urin des Viehes an sich, dient zur Evaporation der feuchten Theile desselben, und befördert die Erzeugung des Nitrums, zu dem die Beyhülfe der Luft unumgänglich nöthig ist. Wenn der Stall 2 oder 3 Jahre gebraucht worden, so hat sich der Salpeter gemacht. Die Grube kann ausgeleert, die Erde ausgelaugt, und nachdem sie getrocknet worden, wieder hinein gethan werden. Man hat bemerkt, daß eine solche gebrauchte Erde viel besser zur Krystallisation des Salniters ist, als eine frische; daß sie eher ausgelaugt werden kann und mehr Salz gibt. Nach der ersten Lauge kann man insgemein alle Jahre auslaugen; und eine mittelmäßig besetzte Wohnung kann wohl einen Meiler Salpeter aus so einer Lauge geben. Die Berglage trägt viel dazu bey, besonders auf der mitternächtlichen Seite, wo die rauhe Luft die Ausdünstung der feuchten Theile befördert, und die Sonnenhitze die Erzeugung nicht durch Verfliegung gewisser Theile verhindert, die zur Werdung des Salniters erforderlich sind.

112.

Die beste Art, Zimmerholz von Eichen lange Zeit vor Fäulniß, Rissen und Würmern zu verwahren.

1) Man fällt die Eiche zu der Jahreszeit, wenn sie die wenigste Feuchtigkeit enthält, das ist unfehlbar im Winter, nachdem sie im Herbste alles Laub hat fallen lassen.

2) Ist der Baum zur erwähnten Zeit gefället worden, so muß man ihn sogleich an allen 4 Seiten behauen.

Digitized by Google

Ist man so glücklich, beydes, Fällen und Behauen, in einem rechten starken Winter zu verrichten, so wird er von der Kälte viel besser als von der Hitze ausgetrocknet; auch verursachet die Kälte keine Risse, wie die Hitze thut.

3) Nach dem Fällen und Zurichten müssen die Stücke, so bald es sich nur irgend thun läßt, ins Trockene gelegt werden, mit zulänglich hohen Zwischenrippen von trockenen Fichten oder Tannen, daß die Luft frey zwischen jedem Stück spielen kann. Das Dach des Schoppens muß so hoch über das Eichenholz gehen, daß die Sonnenstrahlen nicht darauf fallen.

113.

Mittel, daß ein Baum alle Jahre reichlich Früchte trägt.

Die Ursachen der Unfruchtbarkeit sind meistentheils die Frühlingsfröste und üble Witterung, die den Blüthen und Knospen Schaden zufügen. Man muß also das Blühen und Ausschlagen suchen zurück zu halten; und dieß geschieht dadurch, daß man im Winter die Bäume bis an die Wurzeln umgräbt, das Loch mit Eisschollen ausfüllt, und solche wieder mit Erde bedeckt. Man hat hiervon schon mit dem besten Erfolge Proben gemacht.

114.

Ein Vorschlag, zu verhüthen, daß die Federn der Mastgänse nichts von ihrer Güte verlieren, sondern sehr gewinnen.

Man lasse die zum Mästen bestimmten Gänse auf einem geschlossenen Hofe frey umher gehen, sorge dafür, daß es denselbe nicht an Wasser zum Saufen und Ba-

Digitized by Google

den fehlt, zu welchem Ende ein Zuber allenfalls eingegraben werden darf. Man gebe jeder Gans 5 Mahl des Tages, nähmlich alle 3 Stunden, so viel Hafer, als ein Mann mit der Hand fassen kann, und lasse die Gänse des Abends in einen mit Stroh bestreuten Stall eintreiben. In ungefähr 3 Wochen wird auf jene Art jene Gans einen Braunschweigischen Himten Hafer verzehrt haben, und alsdann nicht allein eben so fett aber viel schmackhafter wie die in einem Stalle eingesperrt gemästeten Gänse seyn, sondern mehr als noch ein Mahl so viel sehr reine Federn und Flaumfedern wie diese haben. Das fast allgemeine Vorurtheil, daß Gänse nicht anders als eingesperrt gemästet werden können, wird jeder widerlegt finden, der nur im Kleinen einen Versuch machen, und zu gleicher Zeit ein Paar Gänse in dem Stalle und im Freyen, nach obigem Vorschlage, mästen will. Uebrigens ist diese Methode auf zufällig erlangte Erfahrung gegründet. Da es zu weitläufig seyn würde, mehrere Gänse jede besonders zu füttern, so wird bemerkt, daß, so viel Gänse als man mästen will, so viel Hände voll Hafer werden ausgestreut, wovon alle gemeinschaftlich fressen; und wie denn immer einige begieriger wie die andern sind, so werden selbige auch ehender als die andern fett, können mithin früher geschlachtet, und die übrigen dann, nach Erfordern, noch etwas länger gemästet werden.

115.

Mittel wider Schmerzen hohler Zähne.

Diese gehören gewiß zu den größten körperlichen Uebeln, und völlig überzeugt, daß Tausend von Menschen auf eine mehr oder minder empfindliche Art davon gepeinigt werden, hoffen wir allen denen daran Leiden-

Digitized by Google

den keinen geringen Dienst zu erweisen, wenn man ihnen ein ganz sicheres und gelindes Mittel vorschlägt. Es bestehet darin:

Man nimmt, so bald sich der Schmerz äußert, einen völlig zur Reife gekommenen Gallapfel, schneidet ihn in 2 oder mehrere Stücke, und legt sodann eines davon in die Hohlung des tobenden Zahns. Nach Verlauf von einigen Stunden wird nicht nur der Schmerz nachlassen, sondern man wird auch gewahr werden, daß der Gallapfel einen von vielen Unreinigkeiten angefüllten ganz zähen Schleim herausgezogen hat.

116.

Mittel gegen den Magenkrampf.

(Aus dem Reichsanzeiger.) S. 326

Es werden zwar alle Aerzte mit mir bekennen, daß kein noch so vortreffliches Mittel auf Gerathewohl jedermann angepriesen werden kann und darf. Unterdessen will ich von dieser Regel eine Ausnahme für dieses Mahl machen, weil es ein ganz unschuldiges Mittel betrifft, daß gewiß in einer so kleinen Gabe jemanden, der auf dem Lande wohnet, auf Reisen ist, und einen Arzt nicht sogleich befragen kann, große Dienste leisten, und keinen Schaden bewirken wird.

Ich bin selbst ein Arzt, habe von meinem 27ten bis in mein 38stes Jahr von Magenkrampf und Koliken viel und schwer gelitten, und bin nunmehr 17 Jahre gänzlich davon befreyet, nachdem ich den ersten Anfall zu unterbrechen gelernt habe. Ich merkte nähmlich, ehe der Zufall kam, in der Herzgrube eine gewisse unangenehme Empfindung, die ich nicht deutlicher bezeichnen kann, als mit dem geringsten Grade der Hitze, den ein brennendes Kölchen machen könnte. So bald ich die-

Digitized by Google

ſes merke, ſo zaudere ich keinen Augenblick, 1 Quentchen zartgeriebenen vitrioliſirten Weinſtein einzunehmen. Verſäume ich aber den erſten Augenblick, wie es mir nach 16 Jahren noch kürzlich begegnete, ſo iſt das Uebel in ſeiner fürchterlichſten Größe da; allein da ſind 3 bis 4 Quentchen dieſes Mittels erforderlich, ehe das Uebel nachläßt; und es iſt alsdann nöthig, alle halbe Stunden eine Quente zu nehmen. Das Uebel wälzt ſich mit ſucceſſiver Verminderung des Schmerzens unterwärts, innerhalb anderthalb Stunden folgt Oeffnung, und Schmerz und Gefahr ſind vorbey. Ich erinnere mich nicht, daß ich die vierte Quente hätte nehmen müſſen. Alle andern Mittel, beſonders das unſchickliche Wärmen des Magens und des Unterleibs haben das Uebel nur noch ſchlimmer gemacht, anſtatt zu helfen; am allerwenigſten haben Liquor Anodynus und Opium, die man auch ſchon zuweilen empfohlen, geholfen, und ich warne jedermann vor dieſen und der ganzen Claſſe hitziger Arzeneyen.

117.

Mittel wider die Froſtbeulen.

Man läßt 2 Loth gelbes Wachs, 1 Viertelpfund Leinöhl und für ein Kreuzer weißes Harz oder ein wenig Pech in einem Tigel zuſammen ſchmelzen, und dieſe ſo einfache und nicht nur wider Froſtbeulen, ſondern auch bey äußern Wunden ſehr gute Salbe wird gewiß den erwünſchteſten Nutzen zeigen. Nur muß man, wenn dieſe Salbe nicht gleich die gehoffte Wirkung äußert, den Gebrauch derſelben nicht aufgeben, ſondern ihn ſo lange fortſetzen, bis ein gewünſchter Erfolg ſich zeigt.

Digitized by Google

118.

Wie zu verhüthen daß gesäeter Samen in der Erde nicht von Würmern oder andern Insecten zerstört werde.

Man weiche das Korn oder den Samen, bevor man ihn säet, 3 oder 4 Stunden in einer starken Auflösung von Schwefelleber, so, daß die Haut oder Schale davon durchgedrungen werde, länger oder kürzer nach der Beschaffenheit des Samens. Der starke Geruch ist den Insecten und Würmern höchst zuwider.

119.

Mittel wider das Schwitzen der Füße, und die daher entstehende Verwundung derselben.

Man streuet alle Morgen etwas Korn- oder Weitzenkleye in die Strümpfe, welche nicht nur die Feuchtigkeit an sich zieht, sondern auch den Fuß kühlt. An jedem Abend wird diese feuchte Kleye wieder sorgfältig ausgerieben, und die Strümpfe völlig frey gehängt, damit sie die Nacht ganz trocken werden. Dadurch hat man nicht nur das Wundwerden der Füße, sondern auch die andern Personen höchst unangenehme Ausdünstung derselben gänzlich verhüthet, und nie einigen Nachtheil davon verspüret. Merkt man, daß die Füße durch den fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels, oder wegen kühler Witterung fast trocken werden wollen; so unterläßt man dasselbe, bis man es wieder für nöthig findet. Sind die Füße einmahl wund, so ist nichts besser, als daß man die wunden Theile beym Schlafengehen mit warmen reinen Unschlitt von einem brennenden Lichte bestreicht.

Digitized by Google

120.

Mittel gegen die Wassersucht.

Man nimmt 3 Maß alten starken Most *), und thut 1 Schoppen Senfsamen, eine doppelte Hand voll Peterfilienwurzeln, eben so viel geraspeltes Lignum vite und eben so viel Meerrettig hinzu. Dieses lasse man 48 Stunden lang über einem langsamen Feuer sanft kochen. Von dieser also zum Gebrauch fertig gewordenen Arzney nehme man 3 Mahl des Tages eine Thee asse voll. Es vertreibt das Uebel mittelst des Urins, ohne die geringste Unbequemlichkeit des Kranken.

121.

Mittel, das aufgeschüttete Getreide vor Würmern und andern kleinen Ungeziefer zu bewahren.

Man läßt in 12 Maß heißes Wasser unter fleißigem Umrühren, 12 Pfund Vitriol zergehen, überstreicht mit dieser Vitriollauge mittelst eines Pinsels den leeren Kornboden unten, oben, auf allen Seiten und in allen Winkeln, läßt es trocknen, und wiederhohlt solches noch ein Paar Mahl. Wenn alles wohl getrocknet ist, wird das Getreide aufgeschüttet, und ist daselbst viele Jahre vor Würmern und andern Ungeziefer sich - wenn solches des Monath ein Mahl umgewendet wird. Es wird auch keine Spinne daran kommen und ihr Gewebe bauen können.

*) Obstwein oder Englischen Cider.

Digitized by Google

122.

Die Binsen aus den Weiden zu vertreiben.

Man trifft die Binsen, dieses zur Fütterung untaugliche Gewächs, sehr häufig auf Wiesen, besonders solchen, die etwas tief oder am Wasser liegen, an. Steuert man ihnen nicht, so vermehren sie sich und machen oft ganze Wiesen und Weiden fast unbrauchbar. Man thut deßwegen wohl, wenn man sie bey Zeiten zu vertreiben sucht. Es gibt der Mittel viele.

Man hacke im December oder folgenden Monath die Binsen etwa eines guten Fingers breit tief in die Erde ab, so daß die Wurzeln bloß zu liegen kommen. Diese werden dann von dem darauf fallenden Schnee und Regen vollends ganz verfaulen und verderben. Um Johanni kann man sie mit einer Sense abmähen, damit die Fortpflanzung durch Samen verhindert werde.

Oder: Man zünde im Frühjahr, wenn die jungen Binsen aus den Wurzeln wieder durchschlagen wollen, die alten trockenen bey hellem Wetter und gutem Winde an. Sie werden ganz bis auf die Wurzel wegbrennen. So hat im Osnabrückischen vor vielen Jahren ein Landmann eine Wiese, die ganz mit Binsen überzogen war, dadurch gereinigt, daß er die Binsen mit Torf bedeckte, und diesen ganz anzündete. Die Binsen wurden gänzlich vertilgt, und die Wiese war noch durch die zurückgebliebene Asche merklich verbessert worden.

Man hat auch Beyspiele, daß Wiesen, auf denen viele Binsen waren, bloß dadurch wieder gut gemacht worden sind, daß man die Binsen einige Jahre hinter einander an einem langen und hellen Sommertage des Morgens früh abmähen ließ.

Digitized by Google

123.

Rosen im Winter zu treiben.

Viele Blumenfreunde treiben auch gern, unter andern Blumen, im Winter Rosen. Diesen werden hier die Sorten, die sich am besten treiben lassen, und die Vorschrift, die man dabey befolgen muß, angegeben.

Die so genannte Monathrose und die kleine Mayrose (Rosa provincialis minor) sind unter allen am leichtesten zu treiben. Zu diesen kommt noch die gewöhnliche Centefolienrose, wie sie irrig genannt wird.

Im Frühjahre, bey guter Zeit, nimmt man von diesen Rosen junge Stöcke oder Ausläufer von den alten Stöcken im Garten ab, und setzt deren 3 bis 4 in gleichen Distanzen in einen großen Nelkentopf. Im August legt man die Töpfe auf die Seite um, so daß kein Regen an die Erde schlagen kann, wozu die Lage nach Nordost die sicherste ist.

Sechs bis sieben Wochen läßt man die Töpfe so umgelegt liegen, bis der ganze Erdball darin trocken wie Asche geworden ist, und die Blätter abgefallen sind. Hiernächst richtet man die Töpfe wieder auf, begießt sie, wenn es nicht regnet und stellt sie an einen kühlen, schattigen Ort im Garten, damit der etwa gute und warme Herbst sie nicht zu einem neuen Ausbruch treibe. An diesem Orte muß man sie stehen lassen, bis es hart gefriert; alsdann werden sie in die Häuser in eine kalte Kammer bis zur Treibzeit gestellt. Diese Zeit fängt in der Mitte des Monaths December an; das Fenster aber, wo man sie treiben will, muß Sonnenschein haben, mithin nach Mittag zu liegen; denn ohne Sonne kommt selten eine Rose zu ihrer Vollkommenheit.

Wer auf diese vorgeschriebene Art im Winter Rosen ziehen will, wird sich in seiner Erwartung nicht getäuscht finden.

Digitized by Google

124.

Besonderes Mittel wider Nervenschwäche und Zittern der Glieder.

Ein Missionär war theils durch Alter, noch mehr aber durch das viele Ungemach, das er auf seinen Reisen ausgestanden hatte, so entkräftet, daß er fast nicht mehr auf den Füßen stehen konnte. Wenn er die Speise oder ein Trinkgeschirr zum Munde bringen wollte, so geschah dieß nur mit vieler Mühe, und niemahls ohne Gefahr, alles zu verschütten, wegen des außerordentlich Zittern der Hände. Man rieth ihm ein in England übliches Mittel zu gebrauchen, welches darin bestand, einen bewaffneten Magnet an einem Bande auf der Brust zu tragen. Seitdem er sich dieses Mittels bedient hat, kann er wieder fest auf seinen Füßen stehen, und mit einer Hand ein Glas zum Mund bringen. Er hat den Magnet nur über dem Hemd herunter gehangen getragen. Die Wirkung desselben ist aber, nach dem Zeugniß anderer Personen, die eben diese Erfahrung an sich gemacht haben, noch stärker, wenn man ihn auf dem bloßen Leibe trägt.

125.

Holz gelb zu beitzen.

Man gießt auf eine Unze pulverisirte Curcume ½ halb Maß Weingeist, schüttelt beydes wohl um, und läßt es einige Tage in einem verstopften Glase stehen, worauf man die Flüssigkeit abgießt. Mit dieser Flüssigkeit streicht man das Holz, welches weiß seyn muß, verschiedene Mahl an. Auch kann das Holz durch Scheidewasser gelb gebeitzt werden, welches ihm zuweilen eine sehr schöne gelbe, zuweilen auch eine mehr braune Farbe gibt. Das Holz muß warm seyn, wenn es mit

Scheidewasser überstrichen wird, und unmittelbar nach dem Anstreichen ans Feuer gehalten werden. Das Scheidewasser darf nicht zu stark seyn, weil das Holz leicht braun oder auch schwarz wird.

Wie lange man es ans Feuer halten dürfe, lehret der Augenschein. Um solche Beitzungen schöner und dauerhafter zu machen, muß das Holz nach der Beitzung abgerieben, und sodann mit Baumlackfirniß übergangen werden, welcher, wenn die Politur stark seyn soll, noch 3 oder 4 Ueberzüge von Schellackfirniß erhält.

126.

Rothe Beitze auf Holz.

Zu einer hellen rothen Beitze auf Holz gießt man auf 1 Pfund Brasilienholz eine Kanne Wasser, und thue etwa eine Unze gereinigte Pottasche dazu, und lasse es einige Tage, unter öfterm Aufrühren stehen. Darauf gießt man die Flüssigkeit ab, mache sie heiß, und überfahre damit das Holz so oft, bis es stark genug gefärbt ist. Sodann überstreiche man es, so lange es noch naß ist, mit einem Alaunwasser, welches aus 2 Unzen Alaun und 1 Quart Wasser gemacht worden ist.

Dieses roth gebeitzte Holz kann, wenn es nöthig ist, eben so wie das gelbe mit Firniß überzogen werden.

127.

Blaue Beitze auf Holz.

Man reibe 1 halb Loth Guatimala-Indig zu einem feinen Pulver, thue es in ein Glas und vermische es mit 4 Loth Vitriolöhl, mittelst eines erdenen Tabakspfeifenstiels. Diese Mischung läßt man 10 bis 12 Stunden (aber nicht länger) an einem temperirten Orte ruhig

Digitized by Google

stehen; darauf schüttet man sie in ein großes Zuckerglas, oder in eine porzellanene Schüssel, und mischt so viel Wasser dazu, als man nöthig findet, die verlangte Farbe zu erhalten. Man braucht sehr viel Wasser dazu, wenn man die Helle bis zum Himmelblau reiben will.

Will man sich mit der Bereitung dieser blauen Beitze nicht selbst abgeben, so kann man sie auch von den Schönfärbern aus ihrer Küpe hohlen lassen.

Eine andere blaue Holzbeitze erhält man, wenn man gemeinen Grünspan in Weineßig, oder destillirten Grünspan in Wasser auflöst; dann ferner 2 Unzen gereinigte Pottasche in 1 Nößel Wasser auflöst, und das Holz, wenn man es zuerst mit der Grünspanauflösung hinlänglich gebeitzt hat, mit der Pottaschenauflösung so oft überstreicht, bis das Holz eine vollkommen blaue Farbe erhält.

128.

Holz auf Mahagonyart zu beitzen.

Diese Beitze hat verschiedene Grade, so wie auch das Holz selbst von verschiedener Art und von verschiedenen Zwischenfarben von rothbraun und purpurbraun ist, je nach dem Alter und Beschaffenheit dieses Holzes.

Zu einem lichten Braun nehme man 1 halb Pfund Färberröthe und 1 Viertelpfund Gelbholz, und koche beydes in einer Kanne Wasser eine halbe Stunde. Das Holz, welches gebeitzet werden soll, wird mit dieser Brühe überstrichen, während dem sie noch kochend heiß ist, und man wiederhohlt das Ueberstreichen so oft, bis man die verlangte Farbe herausgebracht hat. Diese Beitze hat alle Aehnlichkeit von einem Mahagonyholz.

Eben diese Wirkung erhält man, wenn man pulverisirte Curcume und Drachenblut, zusammen 1 Loth, mit

12 Loth nicht allzustarken Branntwein übergießt, die Mischung unter öfterm Umschütteln, in einem verstopften Glase 3 bis 4 Tage stehen läßt, und dann mit der Flüssigkeit das Holz überstreicht.

Das Verhältniß der Curcume und des Drachenblats ist willkürlich, je nachdem man die Beitze gelber oder röther haben will, oder je nachdem das Holz an sich schon brauner oder weißer ist.

Zu einer dunkeln Mahagonyfarbe nehme man obige Abkochung von der Färberröthe, nur mit dem Unterschied, daß man hier statt des Gelbholzes Campecheholz nimmt. Wenn man mit dieser Brühe das Holz angestrichen hat, so löse man ein halb Loth gereinigte Pottasche in einem Quart Wasser auf, und überstreiche leicht damit das gebeitzte Holz, wenn es trocken ist.

Zwischenarten von diesen Beitzen lassen sich leicht dadurch erhalten, wenn man diese Ingredienzien in verschiedenen Verhältnissen mit einander vermischt.

129.

Grüne Holzbeitze.

Man löse Grünspan in Weinessig oder destillirten Grünspan in Wasser auf, und überstreiche damit das Holz warm so lange, bis es die Beitze hinlänglich angenommen hat.

130.

Purpurfarbene Holzbeitze.

Ein Pfund Campecheholz, und ein Viertelpfund Brasilienholz, werden zusammen in einer Kanne Wasser, eine Stunde und noch länger gekocht; wenn das mit dieser Brühe gefärbte Holz die gehörige Farbe erhalten

hat

hat und trocken geworden ist, so löset man 1 Quentchen gereinigte Pottasche in 1 Quart Wasser auf, und gibt ihm mit dieser Auflösung einen Ueberstrich. Man muß aber behuthsam damit seyn, daß die Farbe davon nicht zu dunkelblau ausfalle.

131.

Schwarze Holzbeitze.

Man kocht 1 Pfund Campecheholz in einer Kanne Wasser, und streiche mit dieser warmen Brühe das Holz verschiedene Mahl, und zwar allezeit warm an. Unterdessen stößt man 1 Viertelpfund Gallus zu Pulver, gießt 2 Quart Wasser über dieses Pulver, und läßt solches einige Tage in gelinder Wärme stehen, worauf man das Holz nach und nach 3 bis 4 Mahl mit diesem Aufgusse überfährt; nach dem letzten Ueberfahren überstreiche man das Holz, so lange es noch naß ist, mit einer Auflösung von 2 Unzen grünen Vitriol auf 1 Quart Wasser. Statt des Gallus und des Vitriols kann man auch gute schwarze Tinte nehmen.

132.

Gelbe Beitze für Elfenbein, Knochen und Horn.

Man koche sie vorher in 2 Quart Wasser, worin man 1 Pfund Alaun aufgelöset hat. Zu gleicher Zeit lasse man 1 halb Pfund Französische Beere (Avignonkörner) mit 1 Viertelpfund gereinigter Pottasche 1 Stunde lang kochen, hierauf thue man das Elfenbein oder die Knochen aus dem Alaunwasser heraus in diese Brühe, und lasse sie eine halbe Stunde lang darin.

Digitized by Google

133.

Grüne Beitze auf Elbenbein, Knochen oder Horn.

Man koche sie in einer Auflösung des Grünspans in Weinessig oder in einer Auflösung des Kupfers in Scheidewasser so lange, bis sie die gehörige Farbe angenommen haben.

134.

Rothe Beitze auf Elfenbein, Knochen oder Horn.

Man nehme starkes Kalkwasser, und auf 1 Kanne davon ungefähr 1 halb Pfund Brasilienholz, koche beydes zusammen gegen 1 Stunde, und lege alsdann das Elfenbein oder Knochen, die man zuvor eben so wie bey der gelben Beitze in Alaunwasser gekocht hat, hinein, und lasse sie so lange darin, bis sie die gehörige Farbe angenommen haben. Neiget sich die Farbe ins Purpur, so kann man sie mehr scharlachfärbig machen, wenn man sie nochmahls in Alaunwasser tauchet.

135.

Blaue Beitze auf Elfenbein, Knochen oder Horn.

Man beitze dergleichen Sachen, nach der gegebenen Vorschrift, zuerst grün, dann mache man eine starke und siedendheiße Lauge von gereinigter Pottasche, und tauche die Sachen hinein. Dieses darf aber nicht länger und öfter geschehen, als hinlänglich ist, daß sich die grüne Farbe in Blau verwandle.

Digitized by Google

136.

Purburbeitze auf Elfenbein, Knochen oder Horn.

Man verfahre eben so, wie bey der rothen Beitze, nur daß man hier statt des Brasilienholzes Campecheholz nimmt, und das Alaunwasser ganz weg läßt. Ist ein rötheres Purpur nöthig, so kann man Campeche- und Brasilienholz unter einander mischen, entweder zu gleichen Theilen, oder vom Brasilienholz weniger, je nachdem man die Farbe verlangt.

137.

Horn auf Schilkrötenart zu beitzen.

Das Horn, welches gebeitzt werden soll, wird erstlich zu gehörigen Platten oder überhaupt so gepreßt, daß es flach wird, worauf man folgende Mischung zubereitet:

Man nehme 2 Theile ungelöschten Kalk und 1 Theil Silberglätte, und mische sie mit Seifensiederlauge zur Consistenz einer weichen Paste.

Diese Paste lege man über alle Theile des Horns, diejenigen ausgenommen, welche durchsichtig gelassen werden sollen; so bleibt das Horn bedeckt mit der Paste, bis sie vollkommen trocken geworden, die, wenn sie abgebürstet worden, das Horn nach Schilkrötenart zum Theile undurchsichtig gemacht haben wird. Die Aehnlichkeit mit dem Schildkrote wird um so größer seyn, wenn man eine Folie darunter legt.

Es gehört freylich eine Geschicklichkeit dazu, um die durchsichtigen Stellen so mannigfaltig von so verschiedentlich abwechselnder Größe und Gestalt zu machen; deßgleichen die halbdurchsichtigen Stellen so zu ordnen, daß es der Natur jener Art vollkommen entspricht. Letzte-

Digitized by Google

res kann dadurch am besten erreicht werden, daß man weißen Kalk mit etwas Paste vermischt, um deren Wirkung an einigen Stellen zu schwächen, daß dadurch bloß röhrlichbraune Flecken erzeugt werden, die, wenn sie gehörig eingemischt worden, besonders wenn sie neben dunkeln Stellen zu liegen kommen, so wohl die Schönheit als die Aehnlichkeit mit Schildkroten sehr befördern werden.

138.

Schwarze Beitze für Elfenbein, Horn und Knochen.

Man verfährt hierbey völlig eben so, wie bey der schwarze Holzbeitze.

139.

Rothe Tinte.

Man nehme das Weiße von 4 Eyern, einen Theelöffel voll pulverisirten weißen Candiszucker, eben so viel Weingeist, und schlage sie zusammen, bis sie eine öhlige Consistenz angenommen haben. Alsdann setze man so viel Zinnober zu, als man die Tinte stark haben will, und vermische alles gut mit einander.

Ehe man sich ihrer bedient, muß man sie vorher wohl umschütteln.

140.

Glaswerk und Edelsteine zu kitten.

Man reibe Mastix mit Wasser zu einem feinen Pulver ab, bestreiche mittelst eines Pinsels die beyden Ränder des Glases, die an einander gekittet werden sollen, und lasse diesen Anstrich trocken werden. Hierauf halte man die Ränder über ein Kohlenfeuer, daß der aufgestrichene

Digitized by Google

Mastix schmelzet, und füge alsdann beyde Seiten accurat zusammen. Diese Kitte hält sehr gut.

Die Juweliere bedienen sich dieser Methode, wenn sie Edelsteine, zwischen welche sie eine Folie gelegt haben, zusammen kitten. Man kann diesen Betrug nicht anders gewahr werden, als wenn man den Stein aus seiner Fassung herausnimmt, und ihn auf dem Seitenrande untersucht.

141.

Weingeistfirniß zu Täfelwerk, Eichenholz, Rohrstühlen und allerley Eisengitterwerk an Treppen u. dgl. in einem Gebäude.

Man schüttet in 1 Quart höchstrectificirten Weingeist 1 halb Pfund Sandarak, 2 Unzen Blatt- oder Schellack, und 4 Unzen Geigenharz, jedes vor sich zuvor fein gepülvert. Wenn diese Sachen zergangen sind, thut man 6 Unzen Venedischen Terpenthin dazu. Sollen die Meubeln einen rothen Anstrich bekommen, so nimmt man mehr Gummilack, weniger Sandarak, und setzt etwas Drachenblut dazu.

Da man diesen Firniß auf solche Sachen streicht, die oft mit den Händen angegriffen werden; so muß, um ihm eine mehrere Consistenz zu geben, viel Gummi hinzu kommen. Das Geigenharz, welches hier die Stelle des Mastix vertritt, und wohlfeiler ist, gibt ihm Glanz und Consistenz; hingegen das Gummilack macht ihn fest und hart. Diese Sachen machen den Firniß dicker, so daß 2 Anstriche so viel thun, als 4 bis 5 andere.

Digitized by Google

142.

Weingeistfirniß zu Violinen und andern musikalischen Instrumenten.

Man läßt in 1 Quart höchstrectificirten Weingeist 4 Unzen Sandarak, 2 Unzen Gummilack in Körnern, 2 Unzen Mastix und 1 Unze Elemiharz bey gelindem Feuer zergehen; und wenn es etliche Mahl aufgewallet ist, thut man 2 Unzen Venedischen Terpenthin dazu.

Ein Instrument, welches beständig begriffen wird, muß einen harten Firniß bekommen, daher thut man eine kleine Portion Gummilack in Körnern dazu; denn eine größere Quantität würde den Firniß mehlig machen; auch muß nur wenig Terpenthin dazu kommen, weil sich dieser unter den Händen erwärmt. Das Elemiharz macht ihn hart, und ersetzt die geringe Quantität des Terpenthins.

143.

Alte Vergoldungen zu reinigen und ihnen den vorigen Glanz wieder zu geben.

Dieses kann mit Seifenwasser, Pottaschenlauge oder Salmiakgeist, am sichersten aber, nach Beschaffenheit der Sache mit Weingeist geschehen.

Bey goldenen Borten, Stickwerk und in Seide eingewebten Goldfäden, bedient man sich einer weichen Bürste, taucht sie in warm gemachten Weingeist, und wäscht die Sachen damit. Das Gold bekommt nicht nur seinen völligen Glanz wieder, sondern es werden auch die schmutzig gewordenen Farben der Seide wieder lebhaft und hell.

Bey der Reinigung der Glanzvergoldung auf Holz verfährt man folgender Gestalt:

Digitized by Google

Man belegt zuerst diejenigen Stellen, wo das Gold abgegangen ist, auf die gewöhnliche Weise mit neuem Golde, darauf löset man 1 Unze Pottasche in 1 Quart Wasser auf, seihet die Flüssigkeit durch Löschpapier, befeuchtet damit einen Dachsschwanz, und wischt mit demselben die Vergoldung ab, indem man sanft darauf hin und her reibt. Gleich darauf taucht man einen Schwamm in Flußwasser und wäscht die Vergoldung recht naß damit ab, um die Pottaschenlauge, die sonst die Vergoldung angreifen würde, wieder weg zu bringen. Man gießt etwas reines Wasser darüber, und läßt es abtröpfeln. Wenn es trocken ist, reibt man es mit einem warmen Tuche ab. Ist der Grund verdorben, so streicht man etwas von der Helle darauf.

Auf eben diese Art reinigt man auch die Oehlvergoldungen, und überziehet sie hernach mit einem Goldfirnisse von Weingeist, und zuletzt mit einem fetten Firnisse.

144.

Wie man das Gold von vergoldeten Arbeiten abbringen kann.

Das Gold, mit welchem Silber vergoldet ist, läßt sich auf zweyerley Art abbringen.

Es wird etwas kleingestoßener und mit Scheidewasser zur Consistenz eines Teiges angefeuchter Salmiak auf das vergoldete Silber geschmiert, und das Stück heiß gemacht, bis die Materie raucht und beynahe trocken ist. Alsdann wird es in Wasser geworfen, und mit einer aus zusammengebundenem feinem Messingdrahte bestehenden Kratzbürste gerieben, wodurch das Gold leicht abgehet.

Oder: Man legt das vergoldete Silber in Königswasser, und macht dieses so heiß, daß es beynahe siedet, kehrt auch das Metall zum öftern um, bis es überall

schwarz wird; alsdann wird es mit Wasser gewaschen, und mit der Kratzbürste gerieben, um das Gold, welches das Königswasser etwa zurück gelassen hat, vollends herab zu bringen. Dieses Königswasser kann man wieder zu andern Goldauflösungen gebrauchen, so lang, bis es vom Golde gesättigt ist. Das Gold wird so wohl hier, als aus der Flüssigkeit der vorhergehenden Methode durch grünen Vitriol niederschlagen.

Von alten Karnießen und anderm Holzwerke läßt sich das Gold auf folgende Weise absondern:

Das vergoldete Holz wird 1 Viertelstunde lang in sehr heißes Wasser gelegt, so daß das Wasser darüber geht. Wenn die Vergoldung solcher Gestalt erweicht ist, wird das Holz herausgenommen, und Stück vor Stück in etwas warmen Wasser mit Bürsten von kurzen steifen Haaren gerieben. Das Mengsel von Wasser, Leim, Gold und andern Dingen, wird bis zur Trockenheit eingekocht und in einem Schmelztiegel durchgeglühet, um dadurch den Leim davon zu bringen. Die geglühte Masse reibt man fein, thut etwas reinen Sand dazu, und behandelt sie mit Quecksilber auf eben die Art, wie das Gold aus dem Sande geschieden zu werden pflegt.

145.

Einer Glanzvergoldung die Matte und Helle zu geben.

Wenn die Glanzvergoldung polirt ist, so gibt man einigen Stellen die Matte, und andern die Helle, damit sich die polirten Stellen neben den matten desto besser ausnehmen.

Um die Matte zu erhalten, nimmt man einen dünnen Pergamentleim, der aber vollkommen hell und rein seyn muß, macht ihn etwas warm, und streicht nur ein Mahl

Digitized by Google

damit ganz sanft und dünn über das Gold, und sucht ihn in allen Vertiefungen der Bildhauerarbeit zu bringen, wodurch das Gold matt und fest an den Grund gedrückt wird.

Zur Helle bedient man sich folgender flüssigen Composition: man nimmt 2 Unzen Orlean, 1 Unze Gummigutti, 1 Unze Zinnober, eine halbe Unze Drachenblut, 2 Unzen Pottasche und 18 Gran guten Saffran, läßt es zusammen bey einem gelinden Feuer in einem Quart Wasser kochen, und bis auf anderthalb Nößel einsieden, worauf man die Flüssigkeit durch Seide oder Nesseltuch filtrirt. Wenn man sie gebrauchen will, mischt man ein halb Nößel Gummiwasser (1 Viertelpfund Gummi auf 1 Quart Wasser gerechnet) darunter. Mit dieser Flüssigkeit überstreicht man die Stellen, welche die Helle bekommen sollen, so, daß man mit einem sanften Pinsel nur ganz leicht darüber hinfährt, und die Vergoldung nicht zu naß macht, indem sie sonst schwarze Flecken bekommen. Hierdurch bekommt die Arbeit einen schönen, feurigen und glänzenden Schein, so daß sie aussieht, als wäre sie in Feuer vergoldet.

146.

Goldlack.

Ein Goldlack, der den echten Vergoldungen sehr nahe kommt, und nicht ausbleichet, wird auf folgende Art verfertigt:

Man nimmt Gummilack in Tropfen, gießt höchstrectificirten Weingeist darauf, und setzt das Glas in warmes Wasser. Wenn der Weingeist so viel aufgelöst hat, als er kann, filtrirt man die Auflösung durch Fließpapier. Hierbey hängt sich von außen an dem Papier viel von dem schon durchgeflossenen Lack wieder an, den man von Zeit zu Zeit mit einem in Weingeist getauchten Pinsel abwa-

Digitized by Google

schen muß, damit das Papier nicht verstopft werde. Der solcher Gestalt filtrirte Firniß kann hernach noch mit dem offenen Glase in warmes Wasser gesetzt werden, damit noch etwas von dem Weingeiste verrauche, und der Lack die gehörige Consistenz bekomme.

147.

Mittel wider gestoßene Schienbeine.

Man stößt sich nur gar zu oft an das Schienbein. So oft dieser Fall vorkommt, ist man auch in Gefahr, ihn erheblich zu machen. Man darf nur die gestoßene von der Haut entblößte Stelle wie eine Wunde oder Schwären mit Pflaster oder Salben behandeln, so hat man einen offenen Schaden, der Monathe, ja Jahre lang dauern kann; der Schmerzen und übrigen Folgen nicht zu gedenken. Legt man hingegen augenblicklich ein Läppchen oder ein Stückchen Fließpapier in Branntwein, Essig oder Arquebusade getaucht, darüber, der Schaden mag auch noch so groß seyn, läßt es bis zur völligen Heilung liegen, und befeuchtet es nur von Zeit zu Zeit, wenn es zu trocken werden will, mit Branntwein, so daß keine Luft dazu kommt, und keine Eiterung erregt wird, so kommt man mit wenigen Tagen davon.

148.

Ein vortreffliches Oehl aus Schnittkohl.

Der Schnittkohl, welcher so wohl in Ansehung seines Baues, als auch in Absicht auf das Aeußerliche und den Samen sehr viel Aehnliches mit dem Raps oder Rüpsen hat, gibt ein so gutes Oehl, daß man ihm beynahe vor allen bey uns wachsenden Samen und Früchten, die Oehl geben, den Vorzug einräumen kann. Manche zie-

Digitized by Google

hen das davon geschlagene Oehl dem Baumöhle vor. Nur muß man dieses Oehl ja nie warm, sondern kalt schlagen, denn es verlieret seinen angenehmen Geschmack gänzlich, wenn der Samen geröstet wird.

Was die Anpflanzung des Schnittkohls betrifft, so e fordert dieser, wie der Raps, einen guten, wohl gedüngten, trocken liegenden Grund. Am besten ist es, wenn man ihn schon frühzeitig im Julius säet. Die Pflanze wird, wenn sie etwas früh gesäet wird, stockhafter, kann bey guter Witterung im September, wie sich aber von selbst versteht, über dem Herze der Pflanze abgemähet werden, und gibt eine sehr fette Fütterung für das Vieh. Sie trotzt, wenn sie nicht allzu jung und zart ist, aller Kälte und Witterung, und gibt alsdann gemeiniglich eine reiche Ernte und vielen Samen. In dem einzigen Falle, wenn die Pflanzen im Frühjahre roth aussehen, pflügt man den Acker wieder um, und besäet ihn mit einer andern Frucht, weil man da nur einen schlechten Ertrag zu erwarten hat. Auch gedeihet er nicht gut auf Aeckern, auf welchen Vogelwicken und Disteln wachsen. Man kann ihn so dick säen als den Raps. Weil aber die Erdflöhe den aufkeimenden Pflanzen sehr gefährlich sind, so gieße man in den Samen etwas Leinöhl, und reibe ihn damit durch einander, so wird dieses Ungeziefer ihn nicht so viel Schaden thun.

149.

Mittel, das Rindvieh auf der Weide wider das Ungeziefer zu schützen.

Bremsen, große und kleine Mücken, setzen dem weidenden oder arbeitenden Viehe oft so sehr zu, daß es durch das Abwehren eben so müde, als durch die Arbeit selbst, oder verhindert wird, seine vollkommene Sättigung zu

finden. Man mißt der folgenden Salbe eine bewunderungswürdige Wirkung bey:

Gute Aloe, Coloquinten, Ochsengalle, Raute und Weihrauch, von jedem gleichviel. Diese Stücke läßt man in etwas Oehl und Essig wohl zusammen kochen; dann seihet man sie durch, und streichet dem Rindviehe etwas von der Salbe um die Augen herum, und an solchen Stellen, wo sie am meisten von den Fliegen geplagt werden.

150.

Den schlechten Branntwein ohne Destillation so stark zu machen, daß er Pulver zündet.

Das schicklichste und geschwindeste Mittel, dem Weingeiste das Wässerige zu benehmen und zu rectificiren, bestehet darin, daß man ihm etwas trockene Pottasche zusetzt. Diese ziehet den wässerigen Theil des Branntweins in sich, löset sich darin auf, und stellt sich damit als ein abgesonderter Liquor auf dem Boden dar, wovon der zu oberst befindliche spirituöse Theil abgegossen werden kann. Nachdem der Spiritus mehr oder weniger wässerig ist, wird auch mehr oder weniger Pottasche erfordert. Wenn sich die erste Quantität, nachdem sie einige Stunden lang an einem kalten Orte gestanden, und das Glas dann und wann geschüttelt worden, gänzlich aufgelöset hat, muß noch mehr Pottasche hinzugethan, und das Schütteln wiederhohlt werden. Der Spiritus nimmt, wenn er in der Kälte und nicht etwa mit Beyhülfe einer beträchtlichen Wärme auf die vorgeschriebene Art dephlegmirt wird, nichts von dem Laugensalze in sich. Sollte indeß der Weingeist auf eine oder die andere Weise etwas von dem Laugensalze in sich genommen haben, und man verlangt doch einen vollkommenen reinen Weingeist, so kann er durch ein wenig gepülverten Alaun, auf den man ihn

Digitized by Google

gießt, und mit dem man ihn wohl zusammen schüttelt, leicht wieder davon gereiniget werden; denn das Laugensalz vereinigt sich mit der Säure des Alauns, und bildet mit derselben ein Salz, welches im Weingeiste unauflöslich ist.

151.

Das Getreide, Korn, Weitzen, Gerste und Hafer lange Zeit gut zu erhalten, und vor allem Ungeziefer, als Würmern, Mäusen und Ratzen zu bewahren.

So bald das Getreide gedroschen ist, wurfet und reinigt man es nicht, sondern nimmt den ganzen Haufen, das Getreide mit der Spreu, leget alles in das Getreidebehältniß, und läßt es so liegen. Wenn es in seiner Spreu bleibt, kann es viele Jahre aufbehalten werden, ohne einigen Schaden zu nehmen. Man hat auch nicht nöthig, es umzuwenden, da selbiges weder dumpfig wird, noch zusammen brennt. Dergleichen Getreide, welches nach der Erfahrung mehrere Jahre gelegen hat, ist zur Saat gebraucht worden, und man hat gefunden, daß fast alles aufgegangen ist, so daß man eine reiche Ernte davon bekommen. Nur ist dabey zu bemerken, daß das Getreide auf dem Acker wohl trocken geworden seyn müsse, ehe es eingefahren wird. Um zu verhindern, daß kein Ungeziefer, Würmer, Mäuse und Ratzen Schaden thun, darf man nur Reiser vom Faulbaum (Frangula) darüber legen. Der Geruch von diesem Holze ist den Insecten so wohl als diesen Thieren so zuwider, daß sie sich im Getreide nicht generiren, oder, wenn sie vom Felde in das Magazin mitgebracht worden sind, daran sterben, und sich gewiß verlieren.

Digitized by Google

152.

Bewährtes Mittel wider die Bräune unter den Schweinen.

Die ganze Cur beſtehet darin, daß man eine Hand voll reine Holzaſche nimmt, und die Woche 2 bis 3 Mahl unter das Futter mengt; doch muß ſie allezeit mit dem Futter wohl vermiſcht werden.

153.

Mittel wider das Sodbrennen.

Ausgeſpelzte und im Munde ſchwach zermalmte Haferkörner werden mit gutem Erfolge wider das Sodbrennen gebraucht, indem die mehlige Subſtanz derſelben die überflüſſige Säure im Magen eben ſo wie die Kreide verſchluckt. Auch verdient die Bitterſalzerde (Magneſia) als ein völlig unſchädliches Mittel dagegen empfohlen zu werden.

154.

Den Teichkarpfen den ſchlammigen Geruch zu benehmen.

Karpfen, welche aus einem ſtehenden Stadtgraben oder andern ſchlammigen Teiche gefiſcht worden und bald nachher verſpeiſet werden ſollen, haben gewöhnlich einen unangenehmen Geſchmack. Zu dieſen wirft man, während dem Sieden, eine oder einige Kohlen, und der faule Geſchmack verſchwindet faſt ganz.

Digitized by Google

155.

Bessere Art, den Meerrettig fortzupflanzen.

Nach der gewöhnlichen Methode wird dieses in mancherley Absicht nützliche Wurzelgewächs bloß mittelst dünner 2 Zoll lang unter der Krone abschnittenen Wurzeln, die man ihn die Erde steckt, fortgepflanzet. Bey dieser Methode bleibt gemeiniglich die senkrecht eingesteckte Hauptwurzel schwach oder kann sie ja tief in das lockere Erdreich eindringen, so bringt man sie ohne viele Mühe nicht ganz heraus, und sie bricht ganz ab, wodurch dann am Ende nichts als vierzackige Stangen und kleines Gewurzel zum Vorscheine kommen. Durch folgende Pflanzungsart werden alle diese Fehler vermieden. Man macht ein etwa 4 Fuß breites Land zurecht, in dieses legt man die zur Fortpflanzung bestimmten Meerrettigwurzeln, wozu man zwar dünne, aber doch etwas lange Wurzeln wählen muß, quer über das Beet, in etwa 6 bis 8 Zoll tiefe Furchen, und zwar dergestalt horizontal, daß die Krone an der einen Seite des Beetes hervorragt, das andere Ende der Wurzel aber auf der andern Seite des Beetes etwas tiefer als die Krone zu liegen kommt. Wenn die Wurzel nun einige Wochen lang gelegen, und sich einzuwurzeln angefangen hat, so hebt man sie, indem man mit dem einen Fuße auf das hinterste Ende derselben tritt, behuthsam mit der Krone auf, und reinigt sie mit einem scharfen Messer von allen kleinen Wurzeln und Fäserchen. Wenn dieses geschehen, wird die Wurzel wieder in ihre vorige Lage gebracht, und dieß des Jahres 2 bis 3 Mahl wiederhohlt. Auf diese Art kann man von den ihm Frühjahre eingelegten Wurzeln im Herbste schon ziemlich starke Stangen erhalten. Will man aber Hauptstangen erziehen, so muß man sie 2 bis 3 Jahre liegen lassen, jedoch aber von Zeit zu Zeit auf vorbemeldte Art von den kleinen-

Digitized by Google

Rehenwurzeln reinigen. Im schwarzen lockern Boden gedeihet der Meerrettig am besten, in jedem Boden aber erfordert er Dünger.

156.

Die Beschwerlichkeit des Rauches von Oehllampen und Lichtern in den Wohnstuben zu vermindern.

Man hänge einen in Wasser getränkten und wieder gelinde ausgedrückten Schwamm über das Licht, jedoch so hoch, daß ihn die Flamme nicht erreichen kann. Dieser feuchte Schwamm zieht allen Dampf an sich.

157.

Mittel gegen die Rose beym Rindviehe und den Pferden.

Man nehme 2 Loth Schwefelblumen, 3 Loth Salpeter und 8 Loth Glaubersalz, löse die Salze in warmen Wasser auf, mische die Schwefelblumen und 4 Loth Gerstenschrot, oder noch besser, gestoßenen Griechischen Heusamen (Foenum graecum) dazu, und gieße es auf 3 Mahl in 24 Stunden ein, bedecke dabey das Thier mit Mehlsäcken, das Inwendige auswärts gekehrt, und selten wird man eine zweyte Gabe nöthig haben.

158.

Mittel gegen die Miteſſer.

Man macht eine Salbe von 2 Theilen Weitzenmehl, eben so viel Bierhefen, und 1 Theil Honig, bestreicht die von den Miteſſern besetzten Stellen damit, reibt sie ein und macht bald darauf die Stelle mit einem wohl eingeseiften Stück Flanell wieder rein.

159.

Digitized by Google

159.

Den Hunden den Wurm zu vertreiben.

Ein sehr sicheres und durch die Erfahrung bewährtes Mittel, den so genannten, manchen schönen Hühner- und Jagdhund an den Ohren verunstaltenden Wurm zu vertreiben, bestehet darin: Man bestreicht nähmlich Morgens und Abends die angegriffene Stelle mit ätzendem vegetabilischen Laugensalz, oder dem so genannten Aetzstein (Lapis caulticus chirurgorum) so lange, bis sie stark blutet, und bestreuet hierauf die Wunde mit gebranntem Alaun. In kurzer Zeit wird man dann merken, daß gutes Fleisch nachwächst, und die Lücke sich vollkommen ausfüllet.

160.

Einfaches Mittel bey wunden Brustwarzen.

Man belegt die Brustwarze, so weit sie wund ist, mit einem Blättchen Gold, und wenn nach dem Säugen von dem Kinde etwas davon weggebracht worden ist, so legt man frisches darauf. Nur muß man sich vorsehen, daß man Blättchen von echtem Golde nehme, wie man sie am sichersten in Apotheken, wo die Pillen damit vergoldet werden, bekommt.

161.

Mittel wider böse Hälse und geschwollene Drüsen.

Man nimmt etwas Milchrahm, schabt so viel Röthel hinein, bis der Rahm nach geschehenem Umrühren die höchste Rosenfarbe erhalten hat, und nimmt von dieser Mischung 1 bis 2 Eßlöffel voll in den Mund, und sucht diesen Brey am Schlunde und an den Mandeln, so

viel nur immer möglich, auszubreiten; das übrige, was nicht hängen bleibt, schluckt man hinunter, so wird man in wenig Stunden nicht nur der Linderung, sondern auch der völligen Heilung sich erfreuen können. Sollte die Entzündung am Halse schon zu lange angehalten haben, so muß man dieses unschuldige aber vortreffliche Mittel öfters wiederhohlen.

162.

Mittel wider den Bandwurm.

Man nimmt des Morgens 3 Quentchen von der männlichen Farnkrautwurzel zu Pulver gemacht, und 5 bis 6 Unzen Lindenblüh- oder Kerbelwasser. Gleich nachher nimmt man 1 halbe Unze vom süßen Ricinusöhl, welches die Engländer Castoröhl nennen, und eine Tasse Fleischbrühe recht heiß. Mit dieser Dosis Oehl und Fleischbrühe fährt man alle halbe Stunden, bis 4 Mahl, fort. Gewöhnlich geht der Wurm mit dem zweyten oder dritten Stuhlgange als ein Knäuel ab, fängt er aber an zu spinnen, so nimmt man eine ganze Unze von dem Oehle in Fleischbrühe, um ihn völlig abzutreiben. Dieses Mittel fehlt nie, wenn man durch den bereits bemerkten Abgang einiger Theile das Daseyn des Wurms entdeckt hat. Es fehlt nur dann, wenn man es aus bloßer Vermuthung genommen hat. Hieraus folgt, daß die beste Zeit zur Cur ist, wenn man eben einige Fragmente des Wurmes von sich gegeben hat.

163.

Die Pockengruben und Verunstaltungen von Pocken zu vermeiden.

Wenn die Blattern reif sind, und mitten innen gleichsam weiße Augen sich zeigen, welches das Zeichen

ihrer völligen Zeitigung ist, so müssen selbige täglich 2 Mahl mit frisch ausgepreßtem Mandelöhl überstrichen werden, bis sie vollkommen dürre geworden sind. Bey diesem Verfahren werden die Pocken sicher keine Merkmahle zurücklassen.

164.

Bewährtes Mittel, die Zähne von Jugend auf bis ins hohe Alter zu erhalten, auch bey vorfallenden Schmerzen ohne Zahnarzt zu curiren, noch sich einen Zahn ausreißen zu lassen.

Ein Theil Raute und 2 Theile Salbey zusammen eine gute Hand voll. Hierüber 1 halb Maß Wasser gegossen, und bey gelindem Feuer langsam sieden lassen. Dieses Wasser wird sodann zum Gebrauche allezeit ein wenig warm gemacht. Mit diesem Wasser wird der Mund nebst den Zähnen täglich 2 bis 3 Mahl ausgewaschen. Es präservirt zugleich den ganzen Mund und das Zahnfleisch wider alle Fäulniß, erhält die Zähne fest, und bewahret vor Flüssen und Zahnschmerzen. Wobey zu beobachten:

1. Daß man jedes Mahl nach genossener Speise die Zähne mittelst eines Zahnstochers wohl reinige, hernach mit einer Serviette über die Zähne sanft herfahre und sie ausspüle.

2. Daß man bey entstandenen Zahnschmerzen, von welcher Gattung sie auch seyn mögen, sich einige Tage des eben beschriebenen Wassers fleißig bediene, selbiges jedes Mahl auf die schmerzhafte Seite eine Zeit lang warm im Munde halte, und dann ausspeye. Man continuirt dabey, bis das Uebel von Grund aus gehoben; wenn auch schon die Schmerzen den ersten Tag gehoben wären.

Digitized by Google

3. Wackelnde Zähne werden mit dem Finger fein gerade, fest und stark in das Zahnfleisch wieder eingedrückt, und darneben wird immer dieses vorgegebene Wasser fortgebraucht. Mit Eindrücken des Zahns muß man zu Zeiten 3 bis 4 Wochen fortfahren.

Bey sorgfältiger Beobachtung alles dessen hat man keines Zahnarztes nöthig, sondern erhält ein schönes und festes Gebiß bis ins Alter.

165.

Mittel gegen die Wassersucht.

Man nimmt einen 6 Viertelkrug alten starken Cyder und thut 1 Pint*) Senfsamen, eine doppelte Hand voll Petersilienwurzeln, eben so viel geraspeltes lignum vitae, und eben so viel Meerrettig hinzu. Dieses läßt man 48 Stunden lang gelinde kochen.

Von dieser also zum Gebrauche fertig gewordenen Arzeney nehme man 3 Mahl des Tages eine Theetasse voll. Es vertreibt das Uebel durch den Urin, ohne die geringste Unbequemlichkeit des Kranken.

Dieses Hausmittel wird in dem Neuyorker Staatskalender von 1793 ungemein gerühmt.

166.

Die Ohrwürmer zu vertreiben.

Man nehme daumendicke spannlange Röhren von Hohlunder, deren oberes Ende man zustopft. Diese binde man schief an die Bäume. Zu Nacht ziehen sich die

*) Ein Quart hält 2 Pint oder anderthalb Hamburger Stübchen. Ein Pint enthält 23 Französische Cubiczoll, also ein Achttheil Hamburger Stübchen etwa.

Ohrwürmer hinein und füllen sie fast ganz aus, worauf man sie des Morgens leicht tödten kann.

167.

Leichtes und sicheres Mittel, die Maulwürfe zu vertilgen.

Man nimmt gebrannte Kalksteine, legt sie an die Luft und Sonne, und läßt sie, vor Feuchtigkeit bewahrt, in Mehl zerfallen. Wenn man dann die Maulwurfshügel auf den Wiesen und in den Gärten zerstreuet hat, so bemerkt man diejenigen Löcher, aus welchen die Maulwürfe am ersten wieder aufstoßen, scharret sie auf, und thut einen Löffel voll dieses klaren Kalkes hinein, und tritt sie hierauf wieder fest zu, damit die Nässe den Kalk nicht sogleich anfeuchte. So bald der Maulwurf hier wieder aufwühlen will, kommt ihn der Kalk vermuthlich in die Nase und in den Hals; und nach 4 bis 6 Wochen bemerkt man gewöhnlich keinen Maulwurf mehr, und man findet sogar welche, die sich aus ihren Löchern herausgegraben und todt liegen geblieben sind.

168.

Das wohlfeilste Nahrungsmittel für arme Bienenstöcke.

Man läßt den Saft aus Birnen auspressen. Dieser Saft wird in einem erdenen Topf einige Stunden an einem gelinden Feuer so lange eingekocht, bis er zu einem süßen Syrup wird. Von 8 Kannen Saft erhält man etwa 3 Kannen Syrup. Dieser ist von einem so würzhaften guten Geschmack, daß er dem Honige gleich kommt, je länger er steht, desto consistenter und honigartiger wird er. Bey dem Kochen darf er nicht anbren-

nen, noch allzu dick werden, sondern fließend und von braungelblicher Farbe seyn. Er dauert viele Jahre. Verdickt er sich mit der Zeit, so wird er mit reinem abgesottenen Wasser verdünnt. In Ermangelung dieses Syrups geht es auch mit gebackenen Birnen an.

169.

Einen schlechten Wein gut zu machen.

Man nehme ein Pfund Weinstein, der von Orten kommt, wo guter Wein ist, 1 Pfund Honig, und 1 Pfund Gerste, lasse den Weinstein in 6 Kannen weichem Wasser sieden, bis er ganz zergangen ist. Alsdann schüttet man die Gerste hinein, und läßt sie bey gelindem Feuer so lange kochen, bis sie aufgesprungen ist. Nunmehr setzt man den Honig hinzu. Wenn bey dem Sieden zu viel Wasser eingekocht ist, gießt man noch etwas nach, und läßt es wieder bis auf 6 Kannen einkochen. Die Flüssigkeit wird nun durch ein Tuch geselbet, in ein Faß von 50 Kannen gegossen, und solches mit Most, so wie er aus der Kelter kommt, voll gefüllet. Die Gährung wird nun das übrige thun. Man hat bey wiederhohlten Versuchen gefunden, daß der Wein die Qualität desjenigen Weins bekommt, von welchem der Weingeist hergekommen ist.

170.

Das geräucherte Fleisch im Sommer gut zu erhalten.

Es wird nach der Quantität des Fleisches ein Schlagfaß oder eine Lade dazu genommen, darin erstlich auf den Boden gutes klares Heu eine Schicht 3 Finger dick, darauf eine Schicht geräuchertes Fleisch, alsdann die Lücken mit Heu ausgefüllt, und wiederum eine Schicht

Digitized by Google

Heu, darauf wieder das Fleisch, und so fort, bis zuletzt die letzte Schicht Fleisch wieder mit Heu zugedeckt und verschlossen wird.

171.

Geräuchertes Rindfleisch und Rindszunge auf Hamburger Art.

Dieses Fleisch wird nicht in Pökel gelegt, und aus dem Pökel in Rauch aufgehangen, sondern in siedheißes Wasser ein Mahl untergetaucht, sogleich wieder herausgenommen, und durch starke Hände in Salz, so etwas mit Salpeter vermengt ist, überall derb eingerieben. So bald das Einreiben vollbracht ist, werden die Stücke überall mit Kleyen berieben, und durch ein unterhaltendes gelindes Schmauchfeuer 6 bis 8 Wochen geräuchert. In der letzten Zeit muß man zusehen, ob die Stücke genug geräuchert sind. Kommen sie aus dem Rauche, so hängt man sie in ein kühles Gewölbe auf, wo keine Sonnenstrahlen zukommen können. Dadurch bekommen die Stücke eine Temperatur, daß sie nicht zu weich und zu trocken sind.

172.

Die beste Behandlung bey den Drusen der Pferde.

Man räuchere dergleichen Pferde, nach belegtem Kopfe derselben mit einem Sacke, täglich 4 bis 5 Mahl mit Zucker, halte das Pferd warm, reite es täglich etwas herum, und gebe Sadebaumpulver, auf jedes Pfund Futter einen Löffel voll. Dieses Pulver wird also zubereitet: Man nehme einen Topf, thue abwechselnd eine Hand voll Sadebaum, und eben so viel Salz hinein, lutire den Deckel, setze den Topf in einen Backofen,

Digitized by Google

wenn das Brot herausgenommen, drey Stunden, und reibe sodann alles klar. Noch ist zu erinnern, daß im Topfe ganz zu unterst Salz, und nach abgewechseltem Sadebaum und Salz, zu oberst wieder Salz genommen werden muß.

173.

Beste Art, Pfropfreiser weit zu versenden.

Man welchet Thon mit Baumöhl auf, macht Kugeln, von der Größe einer Theetasse davon, und steckt 8 bis 12 Reiserchen an dem abgeschnittenen Ende ein. Auf diese Art sind solche Reiser schon aus Frankreich nach Sachsen geschickt worden.

174.

Mittel wider eine Verrenkung bey Pferden.

Man nehme anderthalb Unzen Leberöhl, 1 halbe Unze Nieswurzel, anderthalb Unzen Euphorbium, stoße beyde Stücke sehr fein, vermische sie mit dem Leberöhl, und thue, um die Salbe noch flüssiger zu machen, einen Löffel voll Hanföhl dazu. Mit dieser Salbe reibe man den Bauch des Pferdes ein Mahl und binde es fest zu, damit es sich nicht reibe; 5 bis 6 Tage nachher reibe man den Bauch des Pferdes mit Olivenöhl, und lasse es arbeiten, oder reiten, wenigstens lasse man es des Morgens oder Abends etwas herumführen. Dieses Mittel hilft, wenn gleich der Schaden 1 Jahr alt ist.

Digitized by Google

175.

Mittel die Pferde gesund und fett zu erhalten.

Alle Dänen, die Pferde halten, suchen zur Zeit, wenn die Nesseln wachsen, diejenigen, die am stärksten stechen, und sammeln sich von ihren Samen einen guten Vorrath. Einen Theil lassen sie an der Sonne allmählich trocknen, einen andern Theil aber in dem Ofen, doch ist es besser, wenn alles an der Sonne getrocknet wird. Wenn der Samen recht trocken ist, wird er zu Pulver gemacht, und von diesem Pulver menget man eine hohle Hand voll des Morgens und Abends unter den Hafer. Dieses geringe Mittel macht die Pferde fett, fleischig, und ihre Haut glänzend.

Wenn ein Pferd verwundet, und eine starke Entzündung dazu geschlagen ist, so haben die Dänen ein sicheres Mittel, die Hitze heraus zu ziehen. Sie nehmen Thon, und weichen ihn wenigstens 12 Stunden lang in starken Essig ein, hernach nehmen sie den Thon wieder heraus, und legen ihn auf die Wunde, da sich dann in kurzer Zeit die Geschwulst gänzlich verliert.

Wenn dem Pferde die Mandeln an dem Halse entzündet sind, so nehmen die Dänen Pulver von Bergselerie, 2 Loth Hasiattig, und 1 Loth Kümmel oder Anispulver, dieses alles wird in 1 Maß weißen Wein gekocht, und dem Pferde, mittelst eines Horns, gewöhnlicher Maßen eingegeben. Hierauf wird es 1 oder 2 Stunden lang, Schritt vor Schritt, herumgeführet, wobey es zuweilen angetrieben, und dahin gesehen werden muß, daß es stalle oder miste. Nachher wird es in den Stall geführt, und darauf nicht eher als nach 3 oder 4 Stunden gefüttert. Einige lassen dem Pferde noch dazu Nieswurzelpulver in die Nasenlöcher blasen, andere stecken eine Feder in Leberöhl, und streichen es dem

Pferde in die Nasenlöcher. Noch andere schneiden mit der Lanzette die Mandeln der Länge nach auf und reißen sie aus, worauf sie ein Stück Leinwand in Eyweiß geweicht 3 Tage lang auf der Wunde liegen lassen, und so ist die Cur vollendet.

176.

Mittel, womit man alle Flecken aus allen Arten von Zeug, ohne Nachtheil der Farbe, heraus bringen kann.

Man nimmt auf 1 Loth Venetianische Seife, das Gelbe von einem Eye, schneidet die Seife klein, läßt sie mit 1 Nößel Flußwasser am Feuer zergehen und alsdann kalt werden. Hierauf schlägt man das Eydotter mit einem Rüthchen, und gießt nach und nach das Seifenwasser hinzu. In diese Materie taucht man eine Bürste, und reibt mit dieser den Flecken genugsam, wäscht ihn hierauf wieder in kaltem Wasser aus, und trocknet ihn endlich mit einer Serviette ab. Auf diese Art ist man im Stande alle Schmutz- und Fettflecken aus allen Arten von Zeugen herauszubringen, ohne daß man den geringsten Schaden an der Farbe zu befürchten hat. Bey Flecken von Theer oder Wagenschmiere verfährt man eben so, nur muß man den Fleck vorher mit Baumöhl oder ungesalzener Butter erweichen.

177.

Leichte Methode, Seidenwürmer zu ziehen.

Es ist eine richtige Bemerkung, daß nur alsdann ein wahrer Nutzen von der Cultur der Seidenwürmer zu erhalten ist, wenn solche im Lande in sehr viel kleine Partien vertheilet ist, allwo auch der größte Verlust nicht beträchtlich wird, noch die Liebhaber abschreckt. Eine

Digitized by Google

zweyte Bemerkung bestreitet das Vorurtheil des Mühsamen bey dem Seidenbau, und macht folgenden mit vielem Vortheile angewendeten Handgriff bekannt: Man hält eine genugsame Anzahl hölzerner Rahmen, die mit Netzen von nicht weiten Maschen bespannt sind, in Vorrath. Diese Rahmen müssen aber einerley Form haben, keiner größer oder kleiner als der andere. Diese mit Netzen bespannte Rahmen werden mit Maulbeerblättern bestreuet, und die Würmer darauf gehalten. So oft es nöthig ist, das Lager der Würmer zu verändern, so setze man auf den alten Rahmen einen neuen mit Blättern bestreuten, worauf die Würmer so fort, durch den Geruch der frischen Blätter angetrieben, in die Höhe steigen, den neuen Rahmen bekriechen, und das alte Lager von selbst verlassen werden. Hierdurch ist fast die Hälfte der Zeit und Mühe erspart. Die Netze können nur von dem schlechtesten Gespinste gestrickt werden.

178.

Wie man bey dem Brauwesen alle Mahl gute Stellhefen haben kann.

Man nimmt 4 Dresdner Kannen gute Spundhefen, schmieret solche einen halben Zoll dick, wie Pflaster, auf ein reines leinen Tuch, und hängt solches, nach vorherigem Ablaufen der überflüssigen Feuchtigkeit, in die freye Luft wo die Sonne nicht darauf scheinet. Wenn nun nach einigen Tagen die Hefen völlig trocken geworden, so bricht man solche vom Tuche ab, und reibt sie mit den Händen klar in einen Topf, deckt solchen zu, und setzt ihn an einen kühlen luftigen Ort zum Gebrauche. Auf besagte Art kann man die dürren Hefen Jahr und Tag gut erhalten. Man bekommt aber von obiger Quantität nur 1½ Kanne trockne Hefen. Beym Ge-

Digitized by Google

brauche streuet man auf besagte 1½ Kanne dürre Hefen eine Hand voll Malzmehl, und rühret es unter einander, alsdann schüttet man solche in einen Zober, und gießt 4 Kannen Würze von der ersten Pfanne darauf, und rühret alles wohl um. Dadurch bekommt man 13 Kannen Stellhefen, welche zu einem Gebräude von 34 Scheffeln Gerste hinlänglich sind.

179.

Kapaunen, Gänse, Aenten u. s. w. geschwind, wohlfeil und leichter als mit Nudeln fett zu machen.

Man nehme Erbsen, und zwar solche, die ohnedem nicht zum Kochen taugen, quelle davon so viel als auf 2 Tage verfüttert wird, in etwas gesalzenem Wasser ein, und stopfe dergleichen Geflügel die Kröpfe davon voll, man sehe aber alle Mahl, wenn man wieder stopfen will, ob die Erbsen verdauet sind. Hiervon werden sie schleunig fett und schmackhaft, jedoch müssen sie vollauf zu saufen im Troge haben. Es werden auch die Gänse große Lebern davon bekommen.

180.

Sicheres Mittel gegen die Frostbeulen.

Folgendes ganz einfaches Mittel ist von der zuverlässigsten Wirkung. Man bestreiche die schmerzhaften Stellen mit gemeinem Salzgeist, (Spiritus salis communis) und zwar täglich öfter und seltener, nach Maßgabe des Grades, zu welchem das Uebel bereits gestiegen ist. In kurzer Zeit veroffenbaret sich eine merkliche Besserung, und nach und nach zertheilet sich die Stockung der Säfte gänzlich.

Digitized by Google

181.

Zu entdecken, ob beym Bleichen der Leinwand Kalk angewendet worden.

Man nehme von den Lohgärbern ein wenig frische noch nicht ausgegärbte Lohbrühe, und ziehe ein kleines Stückchen oder den Zipfel dieser Leinwand durch, so wird sich diejenige, so mit Kalk gebleichet worden, so fort braun färben, andere Leinwand aber nicht sogleich.

182.

Eine gute Art von Kitt oder Cement.

Hierzu gebraucht man: 1) ganz frisch gebrannten Kalk, den man so bald als möglich löschet; 2) dergleichen Kalk, den man nicht löscher, sondern zu Pulver stößt, und vor der freyen Luft sorgfältig verwahret; 3) Flußsand, oder auch ganz neue wohlgebrannte Ziegelstücke, welche zu Pulver, doch nicht ganz zerstoßen werden. Nun nimmt man Fließwasser 1 und ein Drittelmaß, gelöschten Kalk 1 Maß, dieses wird mit der Kelle gerührt, bis es zu einer Milch wird ohne Klumpen; ferner vom gestoßenen Kiese oder Ziegel 5 und ein Drittelmaß. Dieses wird mit der Kalkmilch vollkommen gemengt, endlich 1 Maß ungelöschter Kalk darunter gethan, und so fort gebraucht. Man kann davon einen Guß oder Aestrich auf Breter schlagen, und mit Fließchen darauf pflastern. Es können auch auf diese Weise flache Dächer, Altanen, ja sogar Wasserbehälter, die dem Froste widerstehen, dauerhaft belegt werden. Dieser Kitt hat den Vortheil, daß er sehr dünn kann aufgetragen werden, und wenig kostet.

Digitized by Google

183.

Verbesserung der Lohgärberey.

Diese neue Methode des Lohgärbens hängt hauptsächlich von dem Grundsatze ab, daß das Kalkwasser die Kräfte der Eichenrinde weit besser ausziehet, als gemeines Wasser, und daß das Leder, mit Vitriolöhl bereitet, weit besser ist, als das mit Säure aus Roggen bereitete. Diese Bereitung und Anwendung des Kalkwassers zur Lohjauche geschieht auf folgende Art: Ein großer Trog oder Wasserbehälter, welcher in einem Winkel des Gärbereygebäudes befindlich ist, muß so angebracht werden, daß man die Lauge aus demselben in alle Lohgruben leiten kann. Er muß über dem Boden ein Hahn haben, damit man die Lauge nach Belieben abzapfen kann, muß auch mit einem Deckel versehen seyn. Zur Lauge nimmt man auf 1 Orhoft Wasser 10 bis 20 Pfund frischgebrannten ungelöschten Kalk. Dieser muß mit dem Wasser auf dem Grunde umgerührt werden, daß die ganze Mischung die Farbe von Milch erhält, worauf man es 1 Paar Tage ruhig stehen läßt, bis es so klar geworden, wie das reinste Quellwasser. Dieses Wasser ist es, dessen man sich bedienen muß, um damit die Lohjauche statt des gemeinen Wassers zu machen. Die neue Methode, da das Sohlenleder, ehe es in die Lohjauche kommen soll, mit einer Säure eingerichtet werden muß, um die Zwischenräume des Leders aufzuschwellen, besteht darin, daß man 1 Maß Vitriolöhl zu 400 Maß Wasser nimmt, und sich dessen auf die Art, wie der gewöhnlichen Roggensäure, bedienet. Findet man die Häute hinlänglich getrieben, so kann man sie sogleich in die Lohjauche legen, und das übrige zum Gärben erforderliche nach der alten Art dabey verrichten, wo sich zeigen wird, daß die Kalkwasserjauche das Sohlenleder

Digitized by Google

viel geschwinder durchdringet. In wenig Tagen wird man schon den Unterschied bemerken, der zwischen den Lohjauchen und ihrer Wirksamkeit auf das Leder sich äußert, nach welcher das Sohlenleder binnen einer Zeit von 11 bis 15 Monathen, nach Beschaffenheit der Dicke, Fahlleder von 8 bis 12 Monathen, und Kalbleder in 6 bis 12 Wochen seine Güter erhält, und der Gärber zum wenigsten einen Drittheil der Zeit dabey gewinnt. Das nach dieser Methode verfertigte Leder ist von viel besserer Güte, vornehmlich das Sohlenleder; und die größer scheinende Auslage wird durch Ersparung der Eichenrinde reichlich ersetzt, da zudem das Kalkwasser die Eichenrinde vollkommen auszieht, und die Lohjauche daher viel weiter reicht, als die mit gemeinem Wasser verfertigte Jauche. Lohgärber werden diese Methode sehr leicht finden, je mehr sie sich mit derselben bekannt machen.

184.

Mittel wider die Augenschwäche.

Zu 1 Nößel Branntwein thut man 2 Unzen Rosmarinblätter, schüttelt dieses des Tages ein oder ein Paar Mahl unter einander, läßt es 3 Tage stehen, und seihet es alsdann durch. Von dem Klaren des Aufgusses nimmt man einen Theelöffel voll, vermischt ihn mit 4 Theelöffeln voll warmen Wasser und wäscht damit des Abends die Augen so, daß auch etwas von der Flüssigkeit zwischen das Augenlied und den Augapfel kommt. Nach und nach mischt man immer weniger Wasser bey, bis man endlich von beyden gleich viel nimmt.

Digitized by Google

185.

Ein vorzügliches Mittel bald zu guten Obstbäumen, ohne Oculiren und Pfropfen zu gelangen.

Man beuge den Zweig eines Zwergbaums so weit herunter, daß man ihn 6 bis 7 Zoll tief in die Erde legen kann, und damit er fest liege, sich nicht in die Höhe hebe und unter sich Höhlungen lasse, macht man ihn mit Haken, wie beym Ablegen der Nelken, fest. Man kann dieses im Herbste anfangen, und den ganzen Winter damit fortfahren. Es versteht sich von selbst, daß die Spitzen der Zweige, welche den Baum machen sollen, nicht mit bedeckt werden müssen. Schon nach Verlauf eines Jahres haben sich meistens Wurzeln genug erzeugt, so daß man den Zweig abschneiden und den jungen Baum verpflanzen kann. Man muß aber das Ausheben des Zweiges mit Behutsamkeit verrichten, damit die junge Wurzel nicht verletzt, noch gar abgerissen werde. Sollte es sich ja finden, daß die Wurzeln noch nicht groß genug oder nicht häufig vorhanden wären, so überschüttet man ihn wieder mit frischer Erde. Im 2ten Jahre werden sich eine Menge Wurzeln finden. Man kann, wenn der Zweig lang ist, ihn, so weit es sich thun lassen will, niederbeugen und in die Erde legen, da man auf solche Weise mehrere Bäume auf ein Mahl erziehen kann. Das zu starke Herunterbeugen eines Zweiges ist schädlich. — Junge Zwergbäume kann man gar leicht durch das Schneiden dahin bringen, daß sie unten, nahe an der Erde, Zweige hervortreiben. Zwergbäume, die nicht an der Mauer, sondern mitten im Garten stehen, schicken sich am besten zu diesem Ablegen. Wurzelausläufer können nicht zu eben dem Zweck gebraucht werden, wie die Zweige des Baumes.

186.

Digitized by Google

186.

Die Fliegen von den Pferden abzuhalten.

Folgendes Mittel wird dagegen mit dem besten Erfolge gebraucht: Wild Katzenfett 8 Loth, ausgepreßten Wermuth und Flöhkrautsaft, jedes 6 Loth, alles zusammen gekocht, bis der Saft verkocht und das Fett recht grün ist. Hierzu thut man 1 Loth fein gepülverte Aloe, rühret es wohl um, und bestreicht einen Lappen damit, den man zu diesem Gebrauche besonders aufbewahrt. Ehe man die Pferde sattelt oder das Geschirr auflegt, werden sie mit diesem fettigen Wischlappen — besonders an den Orten, wo die Fliegen sich am häufigsten ansetzen — gegen und nach dem Haare überwischt. Bey langen Reisen führt man dieses Wischtuch bey sich, und läßt es wiederhohlen, wenn etwa der Geruch vergangen seyn sollte. Das wilde Katzenfett ist bey jedem Jäger zu bekommen. Wenn mit obiger Dosis gehörig umgegangen wird, so hat man während der ganzen Fliegenzeit auf 4 bis 6 Pferde genug.

187.

Mehlwürmerhecke für Nachtigallen und andere Stubenvögel.

Um dieses den Nachtigallen und andern Stubenvögeln angenehme Futter zu vervielfältigen, setzt man einige Mehlwürmer, die den Stamm der Hecke abgeben sollen, in ein Zuckerglas, oder einen Topf, thut etwas Sauerteig, den man mit Mehl überschüttet, oder auch harte Semmel hinein, füllet den übrigen Raum mit lockerem Fließpapier, das man zuvor mit Bier benetzet hat, lockert an, und bedeckt den Topf mit einem Bretchen. Aus den Würmern entstehen schwärzliche Käfer, die sich in

Menge fortpflanzen. Man muß aber den Mehlwürmern, ehe man sie den Vögeln gibt, die Köpfe abreissen oder eindrücken, weil man Beyspiele hat, daß sie den Magen der Vögel durchfressen.

188.

Wider das Haarausfallen.

Es gibt drey Haupturſachen, die den Haaren und ihrem Wachsthume hinderlich sind: 1) Entkräftung nach harten Krankheiten, oder vor Alter. 2) Eine gewisse Schärfe, wodurch die lymphatischen und öhlichten Feuchtigkeiten unter der Haut in Verderbniß gerathen. 3) Eine besondere Trockenheit des Kopfes und Fettkügelchen, in welchen die Haare Wurzel fassen.

Wenn nach Krankheiten oder nach Zufällen im Kindbette die Haare ausgehen, so ist das Haarabschneiden nicht nöthig; das Haarbrennen aber desto schädlicher. Der Kopf muß, um die Ausdünstung zu befördern, täglich einige Mahl ausgekämmt werden. Hiernächst ist der fleißige Gebrauch nährender und kräftiger Fleischbrühen, stärkender Arzneyen und alles dessen, was dem Körper neue Säfte und Kräfte gibt, nöthig.

Zu gleicher Zeit reibt man die Haare täglich Morgens und Abends mit folgender Pomade bis auf die Haut ein.

6 Loth Dachsfett, 1 Loth Hühnerfett, 3 Loth Bärenschmalz, 3 Hände voll Frauenhaar, (flores capillorum veneris) 2 Loth Florentinische Veilwurz, anderthalb Loth Storax, 2 Loth weiße Lilienzwiebeln.

Dieses alles wird in einem Tiegel bey gelinden Feuer 1 Stunde lang gekocht, und hernach das Fett durch ein Tuch gedrückt. Hiervon wird jedes Mahl einer Nus-

Digitized by Google

katennuß groß genommen, und das Haar damit durchgerieben.

Oder: Folgende Pomade ist bey Haaren, welche dünn geworden, oder keinen guten Wachsthum gehabt, oder nach Krankheiten ausgefallen sind, mit guten Nutzen gebraucht worden.

Man nimmt Wallnußblätter, Weinblätter und Wegerich mit der Wurzel, von jedem 3 Hände voll, wäscht sie recht sauber, schneidet sie klein, thut sie in einen neuen Topf, und gießt so viel Wasser darauf, daß sie bedeckt werden, und kocht das Wasser ganz ein. Alsdann drückt man die Masse durch ein Tuch, gießt den Saft mit 2 Loth klein geschnittener Muskatennuß in einen Topf, und läßt es so lange kochen bis es ein wenig dick wird. Hernach drückt man es wieder durch ein Tuch, und läßt es kalt werden.

Ferner nimmt man 1 Pfund Schweine-Nierenfett, das frisch und noch nicht ausgelassen worden ist, schneidet es klein, und legt es über Nacht in frisches Wasser. Darnach setzt man es mit anderem frischem Wasser aufs Feuer, kocht es, unter beständigem Umrühren, aus, und gießt es durch ein Tuch. Dieses Schmalz wird wieder mit frischem Wasser ausgekocht, alsdann schöpfet man das auf dem Wasser schwimmende Fett mit einem Löffel ab, und wäscht solches so lange mit Pomeranzen- oder Lavendelwasser, bis ihm aller übler Geruch vergangen ist, da es dann wieder in einem Topfe auf Feuer gethan wird, bis das daran hängende Wasser verdunstet ist. Man läßt zugleich 1 Loth weißes Wachs mit schmelzen, nimmt es vom Feuer, und rührt es beständig um, bis es ganz kalt ist.

Alsdann thut man obigen Saft und 4 kleine Gläser Cedro dazu, rührt alles so lange, bis es seinen rechten

Glanz bekommt, und alles wohl unter einander gemischt ist.

Mit dieser Pomade werden die Haare eingeschmieret und der Kamm bestrichen, wornach die Haare einen baldigen und starken Wachsthum bekommen.

Ein geringes aber zuverlässiges Mittel, die Haare wachsend und dick zu machen, ist: daß man sie alle Abend mit gutem starken Bier, so naß als man es vertragen kann, wasche.

Schwächliche oder doch alt werdende Personen, welche auf eine unmittelbare Art ihre Haare verlieren, thun wohl, wenn sie ihren Verlust mit Geduld ertragen.

Wenn das Haarausgehen von einer Schärfe der lymphatischen Säfte, und von einer Verderbniß des unter der Haut liegenden Fettes herrühret; so gibt sich diese Ursache entweder allein durch eine unreine und ausgefahrne Haut, oder zugleich mit durch einen ausgeschlagenen Kopf zu erkennen. Unter diesen Umständen ist eine blutreinigende Cur unumgänglich nöthig, und zwar 6 bis 8 Wochen lang; während welcher Zeit am Kopfe nichts anders vorzunehmen ist, als daß die Haare fleißig ausgebürstet und durchgekämmet werden. Diese blutreinigende Cur, bey welcher man sich aller sauern, scharfen, gesalzenen, gewürzten und unverdaulichen Speisen zu enthalten hat, bestehet in erweichenden Bädern von Flußwasser, in welches man Venetianische Seife und Malvenblätter gethan hat, und in einem Holztranke, welcher auf folgende Art zubereitet wird:

2 Loth große Klettenwurzel, 1 Loth weiße Pimpinellwurzel, 2 Loth Chinawurzel, 2 Loth Süßholz, 3 Loth geraspeltes Franzosenholz, 3 Hände voll Scabiosenkraut, 2 Loth Fenchelsamen, anderthalb Loth Ungarisches Spießglas. Dieses alles wird ganz klein geschnitten und gestoßen, und davon der vierte Theil mit 3 Quart

Wasser bey gelindem Feuer so lange gekocht, bis der dritte Theil Wasser eingekocht ist. Man gießt alsdann, wenn der Trank kalt geworden ist, das Dünne durch ein Tuch, welches den Tag über kalt getrunken wird.

Nach geendigter Cur bedient man sich fleißig einer der oben beschriebenen Pomaden.

Oft ist bloß eine Trockenheit des Kopfes an dem Ausgehen der Haare schuld. Ein Umstand, der entweder natürlich, oder durch starkes Brennen der Haare verursacht worden. Hierbey ist ein besonderes Verfahren nöthig. Vor allen Dingen sind gesalzene und geräucherte, wie auch alle saure Speisen gänzlich zu vermeiden. Ferner ist eine Cur von Selterwasser, mit Ziegen- oder Kuhmilch vermischt, und alles von Speise und Trank, was den ganzen Körper überhaupt anfeuchtet, nöthig. Und die Haare werden mit folgender Pomade, die alle 4 Wochen frisch gemacht werden muß, geschmieret:

1 Loth gelb Wachs, 2 Loth weiß Wachs, 7 Loth frischer gereinigter Schöpstalg; dieses alles schmelzt man zusammen, und schäumet es fleißig ab. Hernach wird der Tiegel vom Feuer genommen, und unter die Masse, wenn sie anfängt etwas kalt zu werden, 1 Quentchen Cedroöhl gemischet.

189.

Phosphorisches Feuerzeug.

Man nehme ein Stückchen Phosphor von beliebiger Größe, trockne es mit Fließpapier wohl ab, hüthe sich aber, daß sich der Phosphor durch das Reiben nicht entzünde, und bringe ihn in ein gläsernes Fläschchen mit einem eingeriebenen Stöpsel. Diesen Phosphor vermische man, dem Umfange nach, mit gleichviel Schwefelblumen, und halte das Fläschchen in heißes Wasser, da-

Digitized by Google

mit der Phosphor schmelze und sich mit dem Schwefel vereinige. Ist dieß geschehen, so thut man so viel Nelkenöhl hinzu, als nöthig ist, den Phosphor nach dem Erkalten flüssig zu erhalten. Da nicht jeder Phosphor von gleicher Güte ist, so läßt sich das Verhältniß dieser Ingredienzien nicht genau bestimmen, sondern man muß solches durch Versuche zu finden suchen.

Wenn man nun ein Licht haben will, so darf man nur ein Hölzchen in das Fläschchen tauchen, welches, so bald man es heraus ziehet, brennet. Sollte es nicht gleich brennen, so muß man es an einem Körper, z. B. einen Korkstöpsel, ein wenig reiben.

190.

Granaten nachzumachen.

Zwey Pfund Glasfluß, 1 Pfund Spießglas, 1 Drachme Braunstein, und 1 Drachme Goldpulver.

Oder: 2 Pfund Glasfluß, 2 Pfund Spießglas und 2 Drachmen Braunstein.

191.

Sapphir nachzumachen.

Zehn Pfund verglasten Glasfluß, 3 Drachmen Zaffer, und 1 Drachme Goldpurpur, oder statt diesen 2 Drachmen, und 2 Scrupel Braunstein.

Oder: 8 Theile Glasfluß und 1 Theil Smalte.

192.

Topasen nachzumachen.

Man nehme 10 Pfund von der Glasfluß-Composition und eben so viel goldgelbes Glas, pulverisire beydes und schmelze es zusammen.

Digitized by Google

193.

Chrysolith nachzumachen.

Zehn Pfund Glasfluß-Composition und 6 Drachmen calcinirtes Eisen.

194.

Smaragd nachzumachen.

Neun Pfund Glasfluß-Composition und 3 Unzen Kupferkalk, welcher aus dem Scheidewasser mit Pottasche niedergeschlagen worden ist, und 2 Drachmen Eisenkalk, welcher aus der Auflösung des grünen Vitriols durch Pottasche niedergeschlagen worden ist.

195.

Amethyst nachzumachen.

Zehn Pfund Glasfluß-Composition, anderthalb Unzen Braunstein, und 1 Drachme Zaffer.

196.

Composition zu einem nachgemachten Lapis lazuli.

Man nehme 10 Pfund Glasfluß- oder Pasten-Composition, 3 Viertelpfund weißcalcinirte Knochen oder Horn, anderthalb Unzen Zaffer, und 1 halbe Unze Braunstein. Man schmelze diese Glasfluß- oder Pasten-Composition mit dem Zaffer und dem Braunsteine, bis dadurch ein sehr tiefes durchsichtiges Glas erzeugt worden. Wenn die Masse kalt geworden, so pulverisire man sie, und mische sie mit dem calcinirten Horn durch Abreiben gut mit einander. Diese Mischung schmelze man bey einer mäßigen Hitze so lange, bis man siehet, daß sich al-

Digitized by Google

les wohl mit einander verbunden. Die geschmolzene Masse bilde man in Kuchen, indem man sie auf eine reine politirte Kupfer- oder Eisenplatte ausgießt.

Verlangt man, daß sie Goldadern habe, so vermischt man gleiche Theile Goldpulver und calcinirten Borax mit einander, feuchtet diese Mischung mit Spicköhl an, und mahlet auf die Kuchen damit Adern. Man bringt sie sodann in den Ofen von mäßiger Hitze, wodurch sich das Gold so fest mit dem Glase verbindet, daß es scheinet, die Adern wären natürlich.

Wenn diese Nachahmung des Lapus lazuli heller von Farbe seyn soll, so muß die Menge des Zaffers und des Braunsteins vermindert werden; soll sie aber durchsichtiger seyn, so nimmt man weniger calcinirte Knochen.

Wo man keinen Zaffer haben kann, nimmt man dafür eine Menge Smalte.

197.

Wider den bösen Hals.

Dieses Uebel, welches gemeiniglich von einem Geschwüre in oder an dem Halse herrühret, ist im Herbste und zu Anfang des Winters am gemeinsten. Wenn man gleich Anfangs, so bald man beym Hinunterschlucken einen Schmerz empfindet, zu Hülfe kommt, so kann man sich öfters bald wieder davon befreyen. Man kocht 2 Hände voll Salbey und 1 Loth Tormentillwurzel mit einer Kanne Wasser eine halbe Stunde lang, und gurgelt sich mit diesem Wasser, so lange es noch warm ist, öfters des Tages. Es zertheilet geschwind die Stockung, wenn sie nur erst ihren Anfang genommen. Ist aber die Hitze im Halse schon groß, so thue man in das Gurgelwasser 1 Paar Loth Salpeter. Dieser mäßiget die Hitze, und macht den Schleim, welcher wegen des schmerzhaften

Digitized by Google

Räusperns beynahe das beschwerlichste Uebel dabey ist, zum leichten Auswurfe geschickt. Johannisbeer- und Maulbeersaft thun ebenfalls vortreffliche Wirkung.

Wenn aber dem ungeachtet das Uebel nicht weichen will, und in dem Halse sich wirklich ein Geschwür zusammen ziehet, welches man an dem pochenden Schmerz im Halse erkennet, so muß man mit Hülfe eines Arztes das Aufbrechen des Geschwüres so bald als möglich zu befördern suchen.

198.

Gemählde zu reinigen.

Die Kunst, Gemählde zu reinigen, ist für die Erhaltung schätzbarer Werke der Mahlerey von großer Wichtigkeit. Allein da sie selbst von denjenigen, welche sich damit beschäftigen, selten gehörig verstanden wird, so werden viele gute Gemählde mehr beschädiget, als geschehen würde, wenn sie unter gute Hände gekommen wären; denn selten kennen solche Personen mehr als einen Weg, wornach sie alles ohne Unterschied behandeln, so verschieden auch die Umstände seyn mögen.

Da Gemählde überhaupt durch eine Menge von Materien verunreiniget werden könne, die von verschiedener Art sind; so müssen nothwendig auch die Mittel eben so verschieden seyn, wodurch sie sich wieder auflösen, so daß dabey eine nicht geringe Kenntniß solcher Mittel vorausgesetzt wird, durch welche dieser oder jener Art am füglichsten beyzukommen ist, ohne dem Gemählde selbst zu schaden.

Da Gemählde, welche gereiniget werden sollen, nicht selten mit einem Firnisse überzogen worden, der aus verschiedenen Arten Substanzen zusammen gesetzt worden, und welcher dann zuweilen weggenommen wer-

Digitized by Google

den muß; zuweilen es aber auch besser ist, daß man ihn läßt, so ist es immer von Wichtigkeit, zu wissen, was in dieser Rücksicht hauptsächlich zu thun ist, oder durch welche Mittel jede Art von Firniß ohne Schaden des Gemähldes aufgelöst werden kann.

Diese Mittel sind überhaupt folgende:

Das Wasser. Dieses Reinigungsmittel nimmt viele Arten schleimiger und klebrichter Körper, so wie die Unreinigkeiten, die daher ihren Ursprung haben, z. B. Zucker, Honig, Leim, Hausenblasen, Arabisch Gummi u. s. f.; auch kann man sich desselben ohne Sorgen in Rücksicht der Farben bedienen, da es auf das Oehl nicht wirkt, mit welchem sie verbunden sind.

Baumöhl oder Butter nimmt viele derjenigen Flecken und Unreinigkeiten weg, welche selbst der Seife widerstehen, denn es zerstöret Pech, Harz und andere ähnliche Körper, welche sonst Weingeist oder Terpenthinöhl erfordern, aber nicht selten den Gemählden schädlich sind. Man kann sich ihrer frey bedienen, da sie auf das Oehl der Gemählde keine Wirkung haben.

Holzasche, oder etwas wirksamer ist, Pottasche in Wasser aufgelöst, geben ein gutes Auflösungsmittel für vielerley Materien, welche die Gemählde verunreinigen. Allein man muß sich ihrer mit vieler Vorsicht bedienen, da sie leicht das Oehl des Gemähldes angreifen, wenn es mit keinem Firnisse von Gummiharzen überzogen ist, und die Farben leicht beschädigen können, wenn man damit das Gemählde unbedächtig reibt. Indessen ist der Gebrauch derselben, so wie der Seife, oft unvermeidlich; und sind solche oft so die einzigen Substanzen, die man zu diesem Endzwecke anwenden kann.

Die Seife hat die nähmliche Eigenschaft, wie die erwähnten Substanzen, da sie ein Oehl ist, das mit ihnen verkörpert ist. Sie ist aber ein wirksameres Mittel,

Digitized by Google

als jene, aber auch ein desto gewagteres, indem sie sich leicht mit dem Oehle der Gemählde verbindet. Man muß sich daher ihrer nur bey einzelnen Flecken bedienen, welche durch keine andere Art aufgelöst werden können, wobey man aber auch immer mit der größten Sorgfalt zu Werke gehen muß.

Da Weingeist alle Gummi und Gummiharze (das Arabische ausgenommen) auflöst; so ist er besonders nöthig, wenn man Firnisse, die aus solchen Materien bestehen, von Gemählden wegnehmen will. Allein er greift gleichfalls auch die Oehle der Gemählde an, und erweicht sie solcher Gestalt, daß sie dann unter dem Reiben sich ganz auflösen.

Eben so löset das Terpenthinöhl einige Gummi auf, deren man sich zu Firnissen bedient, wozu aber doch der Weingeist ein kräftigeres Mittel ist. Indessen gibt es zuweilen unreine Flecken, welche dem Terpenthinöhle nachgeben, nachdem sie den meisten andern Mitteln widerstanden haben, deren man sich in dieser Absicht bedienet hatte. Allein es muß mit vieler Vorsicht gebraucht werden, da es oft sehr geschwind selbst auf das trockene Oehl der Gemählde wirkt.

Citronenessenz hat eben die Kräfte, wie das Terpenthinöhl, aber noch in einem ungleich stärkern Grade; daher man sich derselben auch nur unter solchen Umständen bedienen kann, wo die Schmutzflecken allen anderen Mitteln widerstehen.

Lavendel- und Rosmarinöhl haben, so wie andere wesentliche Oehle, die nähmlichen auflösenden Kräfte, wie die Citronenessenz, sind aber insgemein theurer, und einige zu stark, als daß man sich ihrer, wegen der Farbe, bedienen könnte.

Wenn Gemählde einen Firniß von Arabischen Gummi, Eyweiß oder Fischleim haben, so muß dieser

Firniß stets weggenommen werden, wenn sie gereiniget werden sollen. Man kann dieß leicht sehen, wenn man einen Theil des Gemähldes naß macht, der sich dann schleimig anfühlet, wenn er mit einer solchen Substanz ist überfirnißt worden, die sich im Wasser auflöset. In solchen Fällen macht dieses Wegnehmen des Firnisses oft schon allein das Gemählde rein. Die Art und Weise, diesen Firniß wegzunehmen, geschiehet vermittelst heißen Wassers und eines Schwammes, während dem das Gemählde horizontal gelegt wird. Das Wasser kann beynahe kochend heiß seyn, und Anfangs häufig gebraucht werden; sobald aber der Firniß anfängt sich zu erweichen, und das Gemählde bloß da liegt, muß man die Hitze mäßigen. Wenn der Firniß so stark anhängt, daß man ihn mit dem Schwamme nicht losmachen kann, so kann man etwas mit einem wollenen Tuche reiben, doch muß das Tuch öfters ausgerungen und mit frischem warmen Wasser wieder naß gemacht werden.

Findet man, nach obigen Versuchen, daß der Firniß über die Gemählde aus Gummiharzen besteht, oder aus solchen Substanzen, die sich durch Wasser nicht auflösen lassen, so ist es dem ungeachtet nicht undienlich, sie mit warmen Wasser und einem Schwamme gut zu waschen, da dieses nicht selten allein hinreichend ist, sie zu reinigen. Bleiben indessen doch noch Unreinigkeiten zurück, so überreibe man das Gemählde mit warmen Baumöhl oder Butter, wo, wenn einige Theile anfangen schmierig zu werden, oder die Unreinigkeit sich mit dem Oehle oder der Butter zu vermischen scheinet, man gelinde mit dem Reiben fortfahren kann. In diesem Falle nehme man das unreine Oehl weg, und setz frisches zu, bis alle Flecken gänzlich weggenommen sind. Das Oehl trockne man sodann mit einem wollenen Lappen ab, und wenn das Gemählde noch mehr Reinigung bedarf, so bediene

Digitized by Google

man sich nunmehr einer Aschenlauge oder der Pottasche auf folgende Art:

Man löse 1 Unze Pottasche in einem Nößel Wasser auf, oder übergieße 2 Pfund Holzasche mit 3 Quart Wasser, und lasse es einen halben Tag, unter öfterm Umrühren, stehen. Wenn sich nunmehr der erdige Theil der Asche gesetzet hat, so gieße man die klare Flüssigkeit ab, und dampfe sie bis zu einem Quarte ab. Nun reibe man mit einer von diesen Laugen etwas warm einige einzelne unreine Flecken mit einem Tuche so lange sanft, bis sie verschwinden.

Findet man aber, daß sie von der Lauge unverändert bleibe, so wende man ja beym Reiben keine größere Gewalt an; denn man würde in diesem Falle den Farben unter den Flecken unfehlbar schaden, ehe man sie noch wegbringen könnte. Man braucht also lieber Weingeist oder Terpenthin- oder Citronenöhl.

Wenn starke Flecken scheinen weichen zu wollen, doch aber der Lauge widerstehen, so kann man sich in einigen Fällen, jedoch mit vieler Behuthsamkeit, der Seifensiederlauge bedienen. Immer aber muß man darauf sehen, daß man das Gemählde selbst so wenig als möglich damit berühre. So bald der Flecken verschwindet, so fahre man gleich mit Wasser darüber her, damit die Lauge das Oehl des Gemähldes nicht angreife. Indessen ist weniger Gefahr damit verbunden, wenn der Firniß dick aufliegt, in welchem Falle das freye überwaschen mit Holzaschenlauge oder schwacher Seifensiederlauge öfters das ganze Geschäft ohne allen Schaden vollendet. Allein man muß immer sehr Acht haben, welche Gemählde so frey behandelt werden können, besonders, wenn sie von großem Werthe sind, und lieber vorher sichere Mittel anwenden, ehe man zu so kräftigen seine Zuflucht nimmt.

Digitized by Google

Wo indessen doch noch die Flecken allen den erwähnten Mitteln widerstehen, so wende man nunmehr Weingeist, oder wenn auch dieser fehl schlägt, Terpenthinöhl, oder zuletzt Citronenessenz an. Die Flecken müssen nur leicht damit bestrichen werden, und immer muß man Sorge tragen, daß man ja nicht mehr damit berühre, als die unreine Stelle, welche man auch nur sanft mit einem leinenen Tuche reibt, und sogleich aufhört, so bald man siehet, daß die Farben sich auflösen wollen.

So wie man etwas gerieben hat, bringe man sogleich Baumöhl auf den Fleck, wo man sich des Terpenthinöhls oder der Citronenessenz bedienet hat, oder Wasser, wo der Weingeist angewendet worden, welches man sodann mit einem wollenen Tuche auftrocknet, wo man bald sehen wird, ob man die Arbeit noch ein Mahl wiederhohlen muß.

Wo man siehet, daß Gemählde mit einem Firnisse von solchen Substanzen überzogen worden sind, welche sich im Wasser nicht auflösen, und nach allem sorgfältigen Gebrauche oberwähnter Mittel doch noch unrein bleiben, oder wenigstens, wie es oft geschiehet, eine Trübheit oder einen Mangel an Durchsichtigkeit zurück lassen, oder, wo die gelbe Farbe des Firnisses das Gemählde verdirbt, und ihm seinen Werth benimmt, muß man einen solchen Firniß wegnehmen.

Dieß läßt sich durch folgendes Verfahren sehr leicht und sicher bewerkstelligen:

Man bringe das Gemählde in eine Horizontallage, und benetze mittelst eines Schwammes, die Oberfläche desselben mit stark rectifirtem Weingeiste, wobey man sich alles gewaltsamen Reibens enthalten muß. So erhalte man das Gemählde zur Erneuerung und Zusetzung frischen Weingeistes einige Minuten lang, dann übergieße man die ganze Oberfläche mit kaltem Wasser,

Digitized by Google

wodurch nicht nur der Weingeist, sondern auch der durch denselben aufgelöste Firniß gänzlich weggewaschen werden wird. Hier würde alles Reiben, und selbst die geringste Gewalt auf der Oberfläche des Gemähldes schädlich werden.

Wenn das Gemählde trocken ist, kann diese Operation, nach Befinden der Umstände noch ein Mahl wiederhohlt, und so der ganze Firniß weggenommen werden.

Bey Gemählden, welche einen alten Firniß haben, findet man, daß dieser Firniß nicht selten eine Composition von Leinöhl mit Gummiharzen ist. Können solche Gemählde durch die angezeigten Mittel nicht hinlänglich gereiniget werden, so läßt sich hier kein Mittel anwenden; denn es ist schlechterdings unmöglich, einen Firniß wegzunehmen, der unauflöslicher als das Oehl des Gemähldes selbst ist, oder nur durch solche Mittel aufgelöst werden kann, welche zugleich auch mit auf dasselbe wirken würden. Solche Gemählde müssen daher so bleiben, wie sie sind, und man kann die aufliegende Unreinigkeit bloß durch eins der vorerwähnten Verfahren wegnehmen. Zwar kann ein solcher Firniß etwas schwächer gemacht werden, wenn man die Oberfläche mit Citronenessenz überfährt, und sodann mit Baumöhl sanft darüber hinfährt. Indessen erfordert dieß immer große Behutsamkeit, und bleibt immer gewagt, da gemeiniglich die Farben des Gemähldes sehr darunter leiden.

199.

Wider den Biß toller Hunde.

Nicht alle gebissenen Personen oder Thiere werden rasend; denn da das Gift in dem Speichel steckt, so sind die Wunden, welche durch die Kleider gegangen sind, nicht so gefährlich, als die, welche unmittelbar die Haut

Digitized by Google

getroffen haben. Die Thiere, welche viel Wolle und oben dicke Haare haben, sind oft vor dem Gifte gesichert, weil in beyden Fällen die Kleider, die Haare oder Wolle den Geifer von den Zähnen abwischen. Die Wunden, welche ein Thier macht, wenn es eben schon vorher viele andere gebissen hat, sind auch nicht so gefährlich als die ersten, weil der Geifer schon größten Theils erschöpft ist. Je weiter aber die Raserey gekommen, desto gefährlicher sind auch die Wunden. Indessen will man doch auch Beyspiele haben, daß Personen, welche von einem tollen Hunde angefallen worden sind, ohne eine äußerliche Verletzung erhalten zu haben, in die Raserey gefallen sind.

Nach vielen Wahrnehmungen entwickeln sich die traurigen Wirkungen dieses Giftes oft erst am 40sten Tage, nachdem der Biß geschehen ist. Man hat aber auch Beyspiele, daß die Wuth erst nach Jahr und Tagen ausgebrochen ist.

Da man in der großen Gefahr, in welcher man nach dem Bisse eines tollen Hundes ist, nicht überall sogleich einen geschickten Arzt zu Hülfe rufen kann, so wollen wir einige der berühmtesten specifischen Mittel, die ein jeder im Falle der Noth sogleich bey der Hand haben kann, anführen.

Wenn der Biß geschehen ist, nimmt man, so bald als möglich, einen Häring, reisset oder schneidet denselben auseinander, legt die inwendige Seite auf die Wunde, so daß sie völlig davon bedeckt werde, und gibt zugleich dem verwundeten Menschen ungefähr 1 Ducaten schwer Ruß aus dem Ofen oder Schornsteine ein, und wiederhohlt solches im Anfange alle 4 oder 5 Stunden, nachher aber seltener. Man hat kein Beyspiel, daß dieses Mittel, wenn es nur zeitig genug gebraucht worden, nicht die gewünschteste Wirkung gethan haben sollte.

Ein

Ein ähnliches Mittel, von dem ebenfalls gerühmet wird, daß es zuweilen an Thieren, aber niemahls an Menschen, fehlgeschlagen hat, bestehet in folgendem:

Man lasse die Wunde scarificiren, und setze auch, wenn man dazu gelangen kann, Schröpfköpfe darauf, und ziehe damit so viel Blut heraus, als möglich ist, suche auch die Wunde, mit Auflegung Spanischer Fliegen, 9 Tage offen zu erhalten. Zur innerlichen Cur gebe man folgendes Medicament ein: Ruß, den man von einem schwarzgebrannten Kessel abgekratzet hat, so scharf, daß auch etwas Kupfer mit darunter komme, Cardobenedictenpulver, Bezoarpulver, jedes 1 Ducaten schwer, eine Messerspitze voll gebranntes Hirschhorn. Dieses alles wird, mit Cardobenedictenwasser wohl vermischt, dem Patienten eingegeben, worauf man ihn eine Stunde schwitzen läßt. Einem Thiere gibt man doppelt so viel, und läßt es ein Paar Stunden darauf fasten.

Nach einem Berichte des Herrn von Südow ist in einer Gegend von 6 Meilen im Umkreise in der Neumark seit 10 und mehreren Jahren das in allen Apotheken bekannte Kraut Waldmeister, (Matri silva) wider den tollen Hundsbiß, ohne Ausnahme bewährt gefunden worden. Mehr als 10 Personen, die von wüthenden Hunden erschrecklich zugerichtet worden, haben nicht den geringsten weitern Schaden davon gehabt; und mehr als 100 Stück Vieh von allerley Gattung sind dadurch vor der Tollheit bewahret worden. Ja, man hat mit Schweinen und Hunden die Probe gemacht, und nicht allen gedachtes Kraut eingegeben. Diejenigen, so es bekommen haben, sind gesund geblieben; die es aber nicht bekommen haben, sind toll geworden. Der eigentliche Gebrauch und die Dosis ist unbestimmt. Man hat das Kraut bald grün, bald trocken, bald in Milch, bald auf Butterbrot den gebissenen Thieren eingegeben. Den Menschen hat

man so viel beygebracht, als man konnte, und sie täglich 2 Mahl Thee von dem Kraute trinken lassen; die Wirkung ist alle Mahl die nähmliche gewesen.

Die Wurzel des Tollkrautes (Atropa Belladonna Linn.) ist benfalls als ein bewährtes Mittel befunden worden; selbst in dem Falle, da Gebissene schon mußten angelegt werden, und man ihnen dieselbe mit Macht beybringen mußte.

Die Wurzel wird zu Ende Junius oder zu Anfange des Julius ausgegraben, und an einem Orte aufgehängt, wo sie von der Luft ausgetrocknet werden kann. Wenn man diese Wurzel gebrauchen will, wird sie klein geschnitten, zu Pulver gestoßen, und davon einen erwachsenen Menschen 14 bis 15, einem Kinde von 6 Jahren 5, und einem Kinde von 5 Jahren 3 bis viertehalb Gran des Morgens mit Wasser oder warmen Bier gegeben. Ein Stück Vieh bekommt 15 bis 17 Gran; dieses muß aber alsdann eingesperret werden, und ihm in 12 Stunden weder Fressen noch Saufen gegeben werden. Bey dem Eingeben, welches dem Vieh geschiehet, hat man sorgfältig dahin zu sehen, daß dasselbe die ganze Quantität des Pulvers bekomme, sonst kann es seine Wirkung nicht thun. Bey den Schweinen geschieht dieses am besten, wenn man das Pulver in eine kleine angefeuchtete Kugel, welche aus Wasser und Mehl gemacht worden, knetet, und jedem Stücke seine Portion gegeben wird. Personen nehmen das Pulver am leichtesten in einer gekochten Pflaume ein, und enthalten sich 8 Stunden darauf alles Essens und Trinkens. 4 Stunden nach dem Einnehmen empfindet der Patient gemeiniglich, daß seine Augen etwas dunkel werden; er siehet starr aus, ist auch wohl sonst, doch ohne zu rasen, nicht völlig bey sich. Dieser Zustand dauert nicht länger, als bis er nach verflossenen 8 Stunden wieder Speise und Trank zu sich nimmt.

Digitized by Google

Nachdem, von dem erſten Einnehmen an gerechnet, 48 Stunden verfloſſen ſind, wird auf gleiche Weiſe ein zweytes, und nach noch andern 48 Stunden ein drittes Pulver genommen. Der Appetit zum Eſſen verliert ſich nach dem Einnehmen gemeiniglich von ſelbſt. Wenn man aber Speiſe zu ſich nimmt, ehe der zuletzt eintretende Schweiß erfolgt, und vorüber iſt, befindet man ſich eine Zeit lang übel und mehr beängſtiget. Man muß alſo den Schweiß als eine heilſame Wirkung der Beladenen im Bette recht abwarten, wonach es einem recht leicht werden wird. Alsdann kann man Speiſe nehmen, und man wird ſich deſto beſſer befinden.

Wenn man ſich mit der Wurzel nicht zu gehöriger Zeit verſehen hat, ſo kann man ſtatt derſelben 20 bis 30 Gran zu Pulver geſtoßene Blätter nehmen.

Im Jahre 1777 hat der König von Preußen folgendes Mittel an ſich gekauft, und in ſeinen Landen bekannt machen laſſen:

Die Hauptſache bey dieſem Mittel ſind die Maywürmer, die man öfters unrecht mit dem Maywurme, von dem hier die Rede iſt, verwechſelt hat.

Der Maywurm oder Maykäferwurm iſt ein Inſect, welches Linné unter die Claſſe der Coleopterorum ſetzt und Meloë nennt. Es gibt 2 Arten. Die eine iſt die ſo genannte Meloë Proſcarabaeus Linn. Auch Anticantarus genennt. Er iſt wohl eines Fingers dick, und bisweilen anderthalb Zoll lang. Das Weibchen iſt größer als das Männchen. Er hat keine Flügel, aber ganz kleine Flügeldecken, welche nur die Hälfte des Leibes bedecken, weich, faſt wie Cordnan, ſchwarz punctirt, und ohne Glanz ſind; daher er auch nicht fliegen, ſondern nur langſam gehen kann. Sein ganzer Leib iſt überhaupt weich und ſchwarz, mit bunten aus blaugrün und gelb vermiſchten Ringen umgeben. Der Kopf,

Digitized by Google

die Füße und der Bauch sehen mehr roth oder violett aus. Die Fühlhörner bestehen aus 12 Gelenken, deren mittlere dicker als an den Enden sind. An den vordern und mittleren Füßen hat er 5, an den hintern Füßen aber nur 4 Gelenke. Wird der Maywurm in Oehl getaucht, so stirbt er sogleich. Er hat noch die Eigenschaft, daß, wenn man ihn berühret, er aus allen Gelenken einen dicken fetten, gelblichen Saft, der öhlicht ist und die Finger färbt, von sich läßt. Dieser Saft so wohl, als das Insect selbst, wenn es gerieben wird, gibt einen angenehmen Geruch von sich.

Die zweyte Art ist der eigentliche so genannte Maywurm (Meloë majalis Linnei.) Diese Art ist kleiner und hat rothe Ringe auf dem Unterleibe, wodurch sie sich von der vorhergehenden Art unterscheidet; mit der sie jedoch die Absonderung des Saftes, wenn sie berühret wird, gemein hat. Diese Art Maywürmer machen das Hauptingredienz der Arzeney aus. Sie halten sich meistens auf den Brachfeldern, oder an Hügeln an der Sonne auf, und müssen im Maymonathe bey trockner warmer Witterung eingesammelt werden. Da sie bey der geringsten Berührung den oberwähnten Saft, der das beste bey der Arzeney ist, fahren lassen, so muß man sie gar nicht mit den Fingern berühren, sondern sie müssen, mittelst ein Paar Hölzchen, gleichsam als mit einer Zange, doch ohne sie zu drücken, aufgehoben und in einen Topf oder ein Glas gethan werden. So bald sie nach Hause gebracht worden, muß ihnen lebendig, doch ohne sie zu berühren, der Kopf mit einer Schere über ein Glas, worin reiner Honig ist, abgeschnitten, weggeworfen, der Körper aber in Honig gelegt werden, sodann wird das Glas zugebunden und an einen frischen temperirten Ort gesetzt, allwo er 2 bis 3 Jahre aufbehalten, und im er-

Digitized by Google

forderlichen Falle nach folgendem Recepte angewendet werden kann.

Bey Abschneidung des Kopfes der Maywürmer muß man wohl Acht haben, daß die fließende Materie, die sich dabey zeigt, nicht verloren gehe, sondern zugleich mit in den Honig komme. Wenn Würmer eingelegt werden sollen, so müssen auf ein Berliner Quart Honig 200 Stück von den schwarzen, oder 175 von den goldfarbigen genommen werden.

Das Recept ist alsdann folgendes:

Man nimmt 24 Stück von den in Honig gelegten Maywürmern mit sammt den anklebenden Honig, und macht sie auf einem Teller mit einem Messer oder andern Instrument ganz klein und zu einem Teige. Unter diesen Teig mischt man 4 Loth Theriak, oder in dessen Ermanglung eben so viel Hohlundermuß, 2 Quentchen Ebenholz, das man recht fein geraspelt und durchgesiebt hat, 1 Quentchen fein pulverisirte Virginische Schlangenwurzel, 20 Gran Eberäschenschwamm, den man auf einem Reibeisen klein gerieben, 1 Quentchen gefeiltes Bley, (so in den Kramläden zu bekommen) wozu noch etwas Honig, worin die Würmer gelegen haben, hinzu gemischt werden kann. Diese Sachen müssen ja recht gut unter einander gemischt werden, und die Gestalt einer Latwerge erhalten. Man hebt sie alsdann zum Gebrauch in einem Topfe oder Glas an einem temperirten Orte wohlbedeckt auf. Doch ist es gut, wenn man nicht zu viel Vorrath macht, weil leicht der Schimmel dazu kommt, wodurch die Arzeney unwirksamer wird.

Von dieser Arzney gibt man den gebissenen Personen von 30 bis 80 Jahren, männlichen Geschlechts, 2 Quentchen, von 25 Jahren anderthalb Quentchen, von 12 bis 20 Jahren 1 Quentchen, von 3 bis 10 Jahren 30 bis 40 Gran, und Kindern von 1 bis 2 Jahren 24

Digitized by Google

Gran. Diese Gaben können nach Beschaffenheit der Natur des Patienten vermindert werden. Personen weiblichen Geschlechts gibt man ungefähr den vierten Theil weniger ein, als Personen des männlichen Geschlechts.

Wenn die Person ihre Portion eingenommen hat, muß sie sich 24 Stunden des Essens und 12 Stunden des Trinkens enthalten. Ist nach den 12 Stunden der Durst stark, so kann man etwas Hohlunderblüthenthee trinken. Die ersten 12 Stunden muß man im Bette abwarten, und die übrige Zeit der Cur in einer warmen Stube zubringen. Nach 24 Stunden muß ein gewärmtes Hemd angezogen, und das geschwitzte Hemd getrocknet oder lieber verbrannt werden.

Ist durch den Biß eine Wunde verursacht worden, so muß sie mit Weinessig oder mit Salzwasser rein ausgewaschen, öfters mit Scorpionöhl betupft und mit frischer gutgesalzener Butter verbunden werden. Auf diese Art muß man die Wunde einige Zeit lang offen erhalten, und recht reinigen, so wird sie alsdann auch von selbst zuheilen.

Außer diesem hat sich der Patient nach der Cur vor allem hitzigen Getränke, als Wein, Bier, Branntwein, wie auch vor starker Leibes- und Gemüthsbewegung zu hüthen.

Hat der Biß keine offene Wunde, sondern nur eine Quetschung verursacht, so kann die Nacht über ein Blasenpflaster aufgelegt, und wenn dieses eine Blase gezogen, eben so verfahren werden, wie oben bey einer offenen Wunde gesagt worden ist.

Bey gebissenem Viehe hat man folgendes zu beobachten:

Es muß solches sogleich in einen besondern Stall gebracht, und ihm die Arzeney in nachfolgender Portion gegeben werden. Wenn nach 24 oder 48 Stunden oder

auch noch länger, die Cur verbey ist, kann man das Vieh wieder in den vorigen Stall bringen. Der Stall aber, worin das gebissene Vieh curiret worden, muß gereinigt werden. Die offenen Wunden am Viehe werden eben so behandelt wie beym Menschen, und müssen ja recht sorgfältig ausgewaschen werden.

Es ist auch rathsam, daß die Personen, welche die Cur, so wohl eines Menschen als eines Viehes, besorgen, selbst eine Dosis von der erwähnten Arzeney einnehmen, damit sie von dem Hauch oder von dem Geifer, von welchem sie etwa berühret worden, nicht angesteckt werden.

Ausgewachsenen starken Pferden, Ochsen und Kühen gibt man viertehalb Quentchen, deßgleichen Schweinen drittehalb Quentchen, Schafen, Ziegen und Hunden 1 Quentchen und 50 Gran, dem Federviehe 1 Quentchen.

Sehr jungem Viehe, als Kälbern, Schweinen, Fohlen von etlichen Wochen, 1 Quentchen.

Sehr jungen Schafen, Ziegen und Hunden 50 Gran bis 1 Quentchen.

Bey ausgewachsenem Viehe muß obige Portion getheilt und die Hälfte den andern Morgen gegeben werden. Bey halbausgewachsenem Viehe nimmt man das Mittel.

200.

Benutzung des faulen Obstes.

Es ist unstreitig eines der schönsten ökonomischen Stücke, etwas zu vorzüglichem Nutzen zu bringen; das man lange als ganz unnütz, verdorben und unbrauchbar weggeworfen hat. Und darunter ist gewißlich auch die Anwendung des ganz verfaulten Obstes zu einem guten Essig. Ohne selbst gemachte Probe werden wenige

Digitized by Google

glauben, daß das faule Obst, Aepfel und Birn, nicht nur einen sehr guten, sondern auch sogar vorzüglichern Essig gibt, als von frischem, gesundem gekelterten Obste; überdas in größerer Menge als eine gleiche Anzahl des letztern und in weit kürzerer Zeit.

Allein, man wird alles das, bey selbst angestellter Probe, vollkommen gegründet finden. Und wer wird dieses nicht versuchen, da es nichts kostet, und nur eine solche Frucht dazu genommen wird, die verdorben scheint, und sonst nicht kann genutzet werden? Solche Proben macht man ja gern. Ja ich bin überzeugt, daß alsdann die meisten dasjenige Obst, welches sie zum Essigmachen besonders bestimmen, lieber werden faulen lassen, als frisch und gut keltern.

Es sind wenig Haushaltungen, wo nicht etwas Obst über Winter gehalten wird. Dabey gibt es immer von Zeit zu Zeit einigen Abgang an faulen und anbrüchigen. Man sammle es den ganzen Winter über, werfe alles zusammen in ein aufgeschlagenes Faß, das nicht rinnt, und stelle es im Keller zu seiner Aepfelhorde; außerhalb derselben könnte es leicht im Winter zusammen frieren, daß der Masse zum Essig äußerst nachtheilig wäre. Man kann auch alle Schalen und übrigen Abgang von Obst, das gekocht, geschnitzt oder sonst verbraucht wird, dazu werfen, wenn man nicht den Winter über Schweine hält; im Frühjahre aber, oder wenn es der Hauswirth für dienlich achtet, weude er es zu seinem Hausessig auf folgende Weise an:

Man schüttet das faule Obst, Aepfel und Birn, unter einander auf die Kelter, zerdrückt mit der Hand, was noch ganz ist, (welches aber noch füglicher geschehen kann, so oft man das Obst aussucht und in das Faulfaß wirft) und keltert es ab. Es läuft helle herunter, und der Geschmack des faulen Mostes ist süß, und

zur Verwunderung gut, ausgenommen der faulende Geschmack, von dem ich anfänglich glaubte, er würde dem Essige anhängen, und wenigstens etwas bleiben; aber nicht das mindeste. Ob nun schon der Most ganz helle ist, läßt man ihn demnach 2 bis 3 Tage in der Bütte oder einem aufgeschlagenen Fasse stehen, da sich denn alles, was etwo von faulem Marke mit abgelaufen ist, oben hinsetzt, nicht zwar als Weingährung, denn diese ist längst an dem Apfel vorgegangen, aber die Essiggährung behielt es noch; sondern weil dieses schaumige Mark leichter ist als der Most, so begibt es sich nach und nach auf die Oberfläche. Dieses nimmt man weg, und schüttet den Most in ein Essigfaß. — Wer sein Faß in eine temperirte oder warme Stube legt, wird in 4 bis 5 Wochen einen brauchbaren guten Essig, der bereits eine fingerdicke Mutter gezogen hat, weiterhin aber einen solchen Essig an ihm finden, der die stärkste Säure, den angenehmsten Essiggeschmack, ohne das mindeste Fauligte, und eine viel schönere dunklere Farbe hat, als derjenige Essig, der vor Jahr und Tagen aus dem frisch gekelterten Obste mit mehreren Umständen und Mühe bereitet worden. Denn ein Faß faules Obst gibt gerade noch ein Mahl so viel reinen Most zu Essig, als sonst frisches Obst; wozu noch kommt, daß dieser mehr als noch ein Mahl so viel zehrt, bis er sauer wird, als der von faulem Obste, weil letzterer in viel kürzerer Zeit seine Essigsäure erlangt. Freylich setzt sich das faule Obst sehr auf einander, und macht nicht so viel leeren Raum, als frische Aepfel, wegen ihrer Rundung; allein es beträgt doch nicht so viel, daß der Ertrag gleich stünde. Wie leicht kann sich nicht der Landmann auf diese Weise seinen nöthigen guten Essig bereiten! Zudem braucht er auch das in der Kelter zurückgebliebene ausgepreßte faule Obst nicht als unbrauchbar wegzuwerfen.

Digitized by Google

Er kann es seinen Schweinen mit untergemengter angebrüheter Kleye bereiten, welches Futter sie nicht ausschlagen.

201.

Das beste Mittel für alle Wunden und Quetschungen.

Man löset in einem Glas Brunnenwasser so viel Salz auf, als sich immer darin zerschmelzen läßt, und vermischt hernach damit eben so viel Essig. Dieß Wasser macht man laulich, tunket ein leinen Tüchlein hinein, schlägt es auf die Wunde oder Quetschung, legt eine Compresse oder Bausche darüber, verbindet sie, und feuchtet das Tuch damit täglich 3 bis 4 Mahl an. Die Wunde eitert nicht, und es sind dabey alle andere Pflaster und Mittel unnöthig. Man kann dieses so einfache Mittel den Landleuten nicht genug empfehlen.

202.

Wie man zu verschiedenen Zeiten im Jahre einerley Blumen erziehen kann.

Man setze die Wurzeln oder die Zwiebeln der Blumen 12, einige 8, einige 6, wieder andere 4 Finger tief, so wird man zeitige oder frühe und späte Blumen bekommen.

203.

Ein eben so richtiges als wohlfeiles Wetterglas für den Landmann.

Man schüttet in einen Topf 1 bis 2 Maß saure Milch, setzet ihn auf den Feuerherd, oder sonst an einen warmen, aber sichern Ort, und sieht alsdann von Zeit zu Zeit nach diesem Wetterglase.

Digitized by Google

Je weißer und fester die geronnene Milch oben stehen bleibt, desto beständiger ist das Wetter ohne Regen. Fängt sie aber an zu sinken, und das Dünne hebt sich, so kommt unfehlbarer Regen. So wie sich nun das Dünne oder das Käsewasser über die geronnene Milch viel oder weniger ausdehnt, darnach kann man das Regenmaß bestimmen.

Gewiß ein wohlfeiles Wetterglas! das über dieß vor den gläsernen und leicht zerbrechlichen diesen ökonomischen Vortheil gewährt, daß, wenn man alle Morgen den Topf frisch anfüllt, man täglich dicke Milch zur Kost für die Menschen oder Futter für das Federvieh hat.

204.

Hühneraugen oder Leichdorne zu heilen.

Man binde von geschlachteten Gänsen die Haut, welche sich, nachdem sie gebrühet sind, von den Füßen schälet, zum öftern auf, so verschwinden sie ohne Schmerzen.

205.

Anweisung, ein Pferd für die Hälfte der Kosten, als sonst gewöhnlich ist, zu füttern.

Leute, die vom Vater, Großvater und Urgroßvater gesehen und gehört haben, wie ein Pferd gefüttert wird, ohne jemahls bedacht zu haben, ob die Fütterung nicht besser oder wohlfeiler eingerichtet werden könne, werden hierüber den Kopf schütteln; aber Leute, die denken, werden anders dabey zu Werke gehen, eine Probe anstellen, und wenn sie alles berechnet haben, ihren Vortheil daraus zu ziehen suchen. Daß Brot besser füttert als bloßes rohes Korn, ist unstreitig ausgemacht. Die-

Digitized by Google

ser Satz beruhet nicht auf Erfahrung allein, sondern auch auf guten physikalischen Gründen; denn der Sauerteig, der zum schwarzen Brot genommen werden muß, hat die Eigenschaft, die Nahrungstheile in dem Mehle so aufzulösen, daß es den Verdauungswerkzeugen leicht fällt, die besten Nahrungsmittel abzusondern, und den Nutzen hervor zu bringen, den man davon verlangt; da hingegen von dem gefressenen Korn, wenn es auch noch so sehr von dem Thiere beym Kauen zermalmt wird, viele Nahrungstheile unverdaut bleiben, und also ungenutzt verloren gehen. Man lasse daher den für die Pferde bestimmten Hafer zu Mehl mahlen, oder auch nur klar schroten, und mit vielem Sauerteige vermengt, zu Brot backen; schneide alsdann dasselbe würfelweise unter den Häckerling, so wird man sehen, daß man mit der Hälfte zu Brot bereiteten Hafers so weit kommt, als mit noch ein Mahl so viel Körnern. Auch wird sich das Pferd sehr gut dabey befinden.

Man halte diesen Vorschlag nicht bloß für einen theoretischen Einfall, denn er ist durch Erfahrung bestätiget. Hätten die Bewohner des nördlichen Schwedens nicht dieses Mittel, so würden sie kaum fortkommen; sie bedienen sich alle dieses Brots, und ersparen dabey eine Menge Getreide. Wer durch Westphalen gereiset ist, wird ebenfalls bemerkt haben, daß allda die Pferde mit ihrem Pumpernickel gefüttert werden.

206.

Mittel, das Bier, die Milch und die Speisen vor dem Sauerwerden zu bewahren.

Man läßt einige Tropfen reine Holzaschenlauge, sie sey stark oder schwach, in das versäuerte Bier, oder in Milch, wenn sie zusammenlaufen will, tröpfeln.

Digitized by Google

Dieses Mittel in gehöriger Maße gebraucht, ist sehr unschädlich und sogar blutreinigend. Nur ist nicht zu viel Lauge zu nehmen, weil sonst das Bier, die Milch, oder die Speisen den Geschmack davon annehmen. Das Kosten oder Versuchen bey dem Gebrauche wird die beste Anleitung geben, ob zu viel oder zu wenig Lauge genommen ist.

207.

Vortheilhafter Dünger für rothe Klee-Aecker, welche damit, nach der Ernte, überset, einen außerordentlichen Ertrag davon abgeben.

Man nimmt nähmlich auf einen Morgen Acker 1 Zentner Kalk, einen halben Zentner Gyps, 1 Zentner Weinhefen, oder 2 Zentner unausgelaugte Asche, 2 Zentner Salzbäzdg, oder 2 Zentner Kochsalz, Pfannenstein, Viehsalz.

Hiervon, wenn der Acker im Winterfeld ist, hat man selbige Spätling noch eine reichliche Ernte; ist er aber im Sommerfeld, und wird nach dem Herbste damit besäet und hierauf mit langem Strohmiste zugedeckt, so ist ein Kleewuchs von viertehalb, und nach der Beschaffenheit der Witterung, eine viermahlige Ernte davon zu hoffen.

208.

Einen Ofenkitt zu machen, wodurch man das Rauchen des Ofens auf eine lange Zeit verhindern kann.

Man nimmt Lehm, feuchtet solchen mit etwas Wasser und Blut an, und mischt ungelöschten Kalk darunter, daß ein Teig daraus wird. Alsdann feuert man, und bestreicht die Fugen des heißen Ofens wohl, so zie-

Digitized by Google

het die Masse gleich an; der Rauch kann nicht durchdringen, und es hält schwer, diesen Kitt nochmahls wieder wegzubringen. Setzt man denselben an einen kühlen Ort, so ist er lange Zeit brauchbar, und läßt sich verarbeiten. Von Anfang gibt des Blut etwas Geruch, allein nach etlichen Stunden verliert sich auch derselbe gänzlich.

209.

Allerhand lackirte Sachen zu säubern.

Man nimmt etwas Baumöht und bestreicht damit die lackirten Gefäße, Tische, Rahmen u. s. w. dann streuet man Mehl, oder welches feiner und besser ist, Pulver darauf, und reibt sie mit einem zarten Tuche ab. Dieses nimmt nicht nur alle Flecken und den Staub hinweg, sondern macht auch solche sehr glänzend, ohne daß es dem Golde, den Farben und dem Lacke etwas schadet oder Ritzen verursacht.

210.

Erprobtes Mittel für einen bösen oder durch Diätfehler verderbten Magen.

Man nimmt 1 Pfund unzeitige nach kleine Pomeranzen, wie sie im Früh- oder Spätjahre von selbst von den Bäumen abzufallen pflegen; (die von der bittern Art sind denen von der süßen Art vorzuziehen) schneidet sie in kleine Stückchen, thut diese in einen gläsernen Kolben oder Flasche, welche 2 Maß halten muß, und schüttet 1 Maß guten Weinbranntwein, Kirschengeist oder Zwetschgenbranntwein, welche Gattung man bey der Hand hat, darüber, darnach stellt man das Gefäß an einen warmen Ort, im Sommer an die Sonne, im Winter auf dem warmen Ofen, und läßt die Pomeränzchen 14 Tage lang in dem

Digitized by Google

Weingeist ausziehen, schüttelt alles öfters unter einander, bis der Branntwein eine dunkelbraune Farbe angenommen hat. Man gießt hierauf 1 Maß guten alten Wein hinzu, läßt es wieder an einen warmen Ort so lange stehen, bis das Flüssige sich aushellet. Alsdann filtiret man es durch Löschpapier, und füllet es in reine Bouteillen. Wer die Kosten nicht scheuen darf, kann, statt des Branntweins, echten Spanischen Wein dazu nehmen. Die Dosis ist ein halber Eßlöffel voll, je nachdem die Person ist.

211.

Recept zum blauen Wasser, wider allerhand äußerliche Schäden, Maucke ꝛc.

Man nimmt so viel, als mit 3 Fingern gefaßt werden kann, von ungelöschtem Kalk, thut selbigen in einen neuen wohlglasurten Topf, der gut ausgesotten ist; gießt darauf 3 Maß reines laulichtes Wasser, und rühret es wohl eine halbe Stunde um, läßt es sich hernach in ein Paar Stunden setzen, und seihet es dann in einen kupfernen, oder, welches noch besser ist, in einen messingenen Kessel oder Becken durch; man thut ferner 2 Loth Salmiak, 10 Gran Kampfer, der in Spiritus vini aufgelöst worden ist, hinein; rühre es mit einem Büschlein so lange, bis es schön blau wird; filtrire es durch Löschpapier, und halte es an einem laulichen Orte. Hiermit wasche man den Schaden Abends und Morgens rein aus; es ist besonders gut wider die Maucke und allerhand offene Schäden.

Digitized by Google

212.

Ein bewährtes Mittel für die Fußgallen der Pferde.

Man rasire mit einem Schermesser die Haare ab, wasche den Platz einige Tage mit starkem Essig, dann lege man die mittlere grüne Rinde von dem Seidelbast oder Kellerhals darauf, und so einige Tage continuirt; dann läßt man den Schaden allmählich wieder zuheilen, hüthe sich aber vor allen schmutzigen und fetten Sachen, sondern lege Galmeypflaster darauf.

213.

Ein bewährtes Mittel wider den Wurm am Finger.

Man lege einen lebendigen Regenwurm auf das Glied, wo der Schmerz verspüret wird, binde solches mit einem zarten Tüchlein zu; der Schmerz wird in einer Stunde aufhören, mithin der Wurm getödtet seyn. Je eher der Regenwurm aufgebunden wird, desto sicherer ist die Cur. Dieß ist ein wahrhaftes Mittel, und verdient allgemein bekannt zu werden.

214.

Ein Mittel zur Verbesserung des Biers.

Wenn man ein Faß gutes Bier hat, so ist es überhaupt dienlich, daß es, nachdem es sich gesetzet hat, auf reine Bouteillen abgezogen und wohl verstopft werde. Dieses hat den Nutzen, daß sich das Bier besser hält, daß es klärer wird und seinen Geist behält. Allein, wenn man es noch vortrefflicher machen will, so muß man in das Faß, noch ehe es sich gesetzet hat, 1 oder 2 Gläser gu-

ten

ten weißen Wein hinein gießen, es so 24 Stunden stehen lassen, und alsdann erst auf Bouteillen ziehen. Man nimmt auf 20 Maß Bier, nachdem man es stark haben will, 2 oder mehr volle Weingläser. Hiervon wird das Bier ungemein edel, stark, hell und rein, und man kann leicht in Versuchung gerathen, einen mittelmäßigen Wein dafür stehen zu lassen. Dieses Mittel ist unschuldig, und gehört nicht unter die heillosen Künste, deren sich die Bierbrauer und Wirthe zuweilen bedienen, um das Bier stark und rauschend zu machen.

215.

Hasen von jungen gepflanzten Bäumen abzuhalten.

Man nehme Hirschkolbenöhl und Baumöhl zu gleichen Theilen (oder besser, mehr Baumöhl) unter einander. Oder: Man schmelze altes Schmer, Hirschkolbenöhl, Terpenthin und Asand in einem erdenen Tiegel zusammen, und bestreiche die jungen Bäume damit. Der Gestank davon ist den Hasen überaus zuwider, und dauert von den letztern bis weit in das Frühjahr hinaus: von den erstern muß er aber zwischen Weihnachten und Lichtmeß ein Paar Mahl wiederhohlt werden.

216.

Mittel wider das Fell über dem Auge eines Viehes.

Man nimmt ein frischgelegtes Ey, sticht ein Loch hinein, schüttelt das Eyerweiß heraus, daß das Gelbe allein zurück bleibt; dann füllt man Salz in das Ey, und schüttelt so lange, bis solches zergehet; continuirt damit, bis es ganz voll ist. Dann nimmt man frisches Werk, umwickelt das Ey damit, setzt es auf eine Kohlenpfanne,

und läßt es so lange auf den Kohlen, bis es ganz schwarz gebrennt ist. Hiervon pulverisirt man einer Linse groß so subtil als man kann, bläset es, mittelst eines Federkiels, dem Viehe in das Auge, so wird, wenn man 3 Tage damit hinter einander continuirt, das Fell weg seyn.

217.

Mittel, wider das Abnehmen der Pferde.

Man vermischt 4 Loth gestoßenen Anießsamen, 6 Pfund Weitzenmehl, anderthalb Loth Feldkümmel, anderthalb Quentchen wilden Saffransamen, 3 Loth Foenum graecum, 4 Loth Schwefelblumen, 6 Loth Vipernpulver, 1 Quentchen Saffran, anderthalb Quentchen gepülverte Cochenille, mit einem Schoppen Baumöhl, anderthalb Pfund Honig und einen Schoppen weisen Wein wohl durcheinander, und macht einen Teig daraus, den man mit mehrerem Mehle steifer, oder mit mehrerem Weine weicher machen kann. Hieraus verfertigt man Kugeln von der Größe einer Mannshand, und gibt jedem Pferde alle Morgen und Abende eine in dem Wasser welches es säuft. Das Wasser muß kalt seyn; und wenn es nicht saufen will, muß das Pferd durch Durst gezwungen werden. Wenn es selbiges nur ein Mahl gesoffen hat, so wird es dieses Wasser lieber saufen als anderes. Auf diese Art wird es in 3 Wochen curirt seyn, und es wird sein bestes Ansehen, Fleisch und Muth wieder erhalten. Man muß dafür sorgen, daß es während dieser Zeit gutes Futter bekomme, und gelinde Bewegung habe, aber niemahls ermüdet werde, und daß es rein und trocken liege.

Digitized by Google

218.

Mittel, daß einem Pferde das Galoppiren nicht schade.

Man vermischt ein halb Pfund Baumöhl mit einem Löffel voll zerßoßenen Schwefel, und gibt es dem Pferde ein. Es kann hierauf den ganzen Tag in starkem Galoppe laufen, ohne daß man ein Beyspiel weiß, daß dieses Mittel Schaden gethan hätte.

219.

Verschiedene rothe Lackfarben.

Man kocht 2 Pfund pulverisirten Alaun in ungefähr 6 Kannen Wasser. Wenn sich der Alaun, den man fleißig umrühret, gänzlich aufgelöset hat, so seihet man die Flüssigkeit durch ein leinenes Tuch. Zu gleicher Zeit kochet man auch 1 Pfund Pottasche in 6 Kannen Wasser, und seihet die Flüssigkeit, wenn sich die Pottasche aufgelöset hat, ebenfalls durch ein leinenes Tuch in ein besonderes Gefäß. Von dieser letztern Lauge gießt man in kleinen Portionen, unter beständigem Umrühren, in die erstere. (Beyde Laugen müssen noch heiß seyn.) Bey jedesmahligem Zugießen entstehet ein Aufbrausen, welches man abwartet, ehe man frische Lauge zugießt. Wenn die ganze Vermischung geschehen, läßt man sie so lange stehen, bis sich der Satz zu Boden gegeben hat. Darauf gießt man die klare Lauge ab, den Satz aber, der einem weißen Breye ähnlich ist, übergießt man mit reinem kaltem (oder besser, warmen) Wasser, rühret es mit einem Holze um, und gießt es jedes Mahl wieder ab und frisches auf, so lange, bis solches nicht den mindesten salzigen Geschmack mehr hat, und der Satz von allen anhängenden salzigen Theilen gereiniget ist. Dieser Satz ist

die reine Alaunerde, die man zu allen Arten von rothem und anderem Lacke gebrauchen kann. Man darf ihn aber niemahls trocken werden lassen, sondern immer in dem Zustande eines Breyes erhalten. Wenn er einmahl trocken geworden ist, ist es unmöglich, ihn wieder zu einem Breye zu machen, indem er allezeit körnicht bleibt.

Man koche hierauf 5 Loth Cochenille, und 3 Loth Weinsteinkrystallen, beyde pulverisirt, 1 Viertelstunde lang in 5 Pfund Wasser, und seihet die Flüssigkeit durch ein reines Tuch. Das zurückbleibende Pulver kann noch ein Mahl mit Wasser ausgekocht, und dieses Wasser, nachdem es filtrirt worden, zur andern Flüssigkeit gegossen werden. In diese sämmtliche Flüssigkeit gießt man nun nach und nach mit Königswasser bereitete Zinnsolution so viel, bis man nach einiger Ruhe bemerkt, daß sich die rothe Farbe zu Boden setzt, und die darüber stehende Flüssigkeit gelblich aussiehet. Man gießt alsdann diese Flüssigkeit ab, und süßet die rothe Farbe mit reinem Wasser hinlänglich aus, und trocknet sie. Diese Farbe ist eine Art von Carmin. Will man aber eine Lackfarbe daraus machen, so schüttet man sie, so lange sie noch naß ist, in obige Alaunerde, vermischt beydes genau mit einander, läßt alsdann die Masse so weit eintrocknen, daß sie sich in kleine Würfel schneiden läßt, und trocknet alsdann diese Würfel im Schatten vollends aus.

Will man, daß dieser Lack sich mehr der Carmesin- als der Purpurfarbe nähern soll, so kocht man 3 Loth Chouankörner mit 2 Maß Wasser bis zur Hälfte ein und filtrirt alsdann die Flüssigkeit davon ab. In diese filtrirte Flüssigkeit schüttet man 2 Loth zerriebenen Orlean und läßt sie damit eine Weile kochen, worauf man sie wieder filtriret, und die abgelaufene Flüssigkeit zugleich mit der rothen Farbe unter die Alaunerde mischt.

Digitized by Google

Man kann auch das was bey Bereitung des Carmins noch übrig bleibt, zu einer Lackfarbe gebrauchen.

Man kocht nähmlich den Satz, von welchem man die Carminbrühe abgegossen, und die noch röthliche Flüssigkeit, aus welcher sich der Carmin abgesondert hat, nochmahls aus, filtrirt das Decoct, und schlägt aus der Flüssigkeit die rothe Farbe, so wie vorhin, mit Zinnsolution nieder, die man dann hernach, wenn sie mit reinem Wasser gehörig ausgewaschen worden ist, auf gleiche Weise mit einer beliebigen Menge Alaunerde vermischen kann.

Aus dem Fernambuck macht man auf folgende Art einen schönen rothen Lack:

Man nimmt 2 Pfund geraspeltes (nicht gemahlnes) Fernambuckholz, (am besten ist es, wenn man sich die Späne aus einem ganzen Stücke Holz selbst macht; indem die kaufbaren Späne gar oft mit Campecheholz vermischt sind, welches die Farbe blaulich macht,) und 2 Unzen Alaun, und kocht beydes 1 Stunde lang in einer genugsamen Menge Wasser. Die dadurch erhaltene Farbenbrühe schlägt man auf eben die Art, wie die Cochenilleubrühe, mit einer Zinnsolution nieder, süßet den dunkelrothen Bodensatz mit reinem Wasser vollkommen aus, und vermischt ihn noch naß mit der ebenfalls noch nassen Alaunerde, die man aus 2 Pfund Alaun erhalten hat. Bey dem Trocknen dieses Lackes verfährt man eben so, wie bey den vorhergehenden Lacken.

So liefert auch der Grapp eine gute rothe Lackfarbe.

Man läßt nähmlich in einen großen zinnernen oder kupfernen Kessel 16 bis 20 Kannen Wasser zum Sieden kommen, schüttet alsdann 2 Pfund von dem besten Seeländischen Grappe und eben so viel Römischen Alaun hinein, und läßt beydes eine halbe Viertelstunde kochen. Darauf gießt man die Farbenbrühe durch ein leinenes Tuch in ein hölzernes Gefäß. Unterdessen löset man an-

Digitized by Google

derthalb Pfund Pottasche in kochendem Wasser auf, belegt ein ausgespanntes leinenes Tuch mit doppelten Löschpapier, und filtrirt die Pottaschenlauge. Von dieser Lauge gießt man nun nach und nach, unter beständigem Umrühren, so viel in die Grappbrühe, bis man siehet, daß dadurch kein Niederschlagen mehr entstehet. Man läßt hierauf die Vermischung ruhig einige Zeit stehen, bis sich alles zu Boden gesetzt hat. Dann gießt man die Flüssigkeit ab und reines Wasser auf, und rühret es wohl um. Wenn sich die Farbe wieder gesetzt hat, gießt man das Wasser wieder ab und neues auf, und wiederhohlt dieses Ab- und Aufgießen so lange, bis man glaubt, daß die Farbe von allen salzigen Theilen befreyet sey, worauf man sie auf ein leinenes Tuch bringt, ablaufen läßt und trocknet.

2 Theile Grapp und 1 Theil Alaun geben eine dunkelrothe, weniger Grapp und mehr Alaun eine hellrothe Farbe.

Den besten rothen Lack erhält man aus der Farbe, die man aus Scharlachtuch zieht.

Man nehme 1 Pfund gereinigte Pottasche, löse sie in 2 Kannen Wasser auf, und filtrire die Auflösung. Zu dieser Auflösung gieße man noch 2 Kannen Wasser, und thue 1 Pfund sehr klein geschnittene oder gehackte vollkommen reine Scharlachläppchen (die man bey den Schneidern bekommt) hinzu. Nun kocht man sie in einem zinnernen oder verzinnten Gefäße so lange, bis sie ihre Farbe verloren habe. Dann nehme man sie heraus, drücke sie gut aus, tauche sie wieder in Wasser, und presse sie vollkommen aus. Zu der Flüssigkeit setze man noch 1 Pfund zerhackte Scharlachläppchen, und wiederhohle die nähmliche Arbeit, und so nochmahls mit einem 3ten und 4ten Pfunde Scharlachläppchen. Man löse hiernächst in 1 Pfunde starken Scheidewasser

so viel Blackfischbein, (gebranntes Fischbein) von welchem man die äußere harte Schale abgesondert hat, auf, als sich auflösen läßt. Diese Auflösung lasse man durch Flanell laufen, und gieße sie sodann allmählig zu der obigen Tinctur, höre aber sogleich mit dem Zugießen auf, so bald man siehet, daß während der Vermischung kein Aufbrausen mehr entstehet. Unterdessen wird die Flüssigkeit klar und farbenlos werden, und die Farbetheilchen, welche aus dem Scharlachläppchen gezogen worden, werden, nebst dem Blackfischbein, zu Boden sinken, und einen carmesinrothen Satz geben. Die Flüssigkeit wird sodann abgegossen, statt derselben aber 2 Kannen hartes Quellwasser zugesetzt und wohl umgerühret. So wie sich nun der Lack gleichfalls zu Boden gesetzt hat, gießt man das Wasser ab, und 2 Kannen frisches Wasser auf. Dieses Verfahren wiederhohlt man 4 bis 5 Mahl. Hat man kein hartes Wasser, oder neigt sich der Lack zu sehr in die Purpurfarbe, so setzt man zu jeder Portion 1 Loth Alaun.

Wenn nun der Lack auf solche Art hinlänglich ausgesüßt ist, so schüttet man ihn auf ein leinenes Tuch, das über eine Rahme recht glatt und eben ausgespannt ist, und läßt die Flüssigkeit ablaufen. So bald er die gehörige Consistenz erlangt hat, schneidet man ihn in Stückchen von beliebiger Figur und Größe, und läßt ihn vollends im Schatten trocknen.

Wenn dieser Lack von tieferer Farbe ist, als man verlangt, so muß das Verhältniß der Scharlachläppchen vermindert, oder wenn man ihn tiefer haben will, vermehret werden.

Dieser Lack ist, wenn die Operation gut gerathen ist, sehr hell und vor allen andern besonders dauerhaft.

Digitized by Google

220.

Vermehrung und Fortpflanzung guter Obstbäume auf neue Art.

Es ist eine glückliche und vortreffliche Erfindung, die alle Achtung und Nachahmung verdient, alle Arten Obstbäume fortzupflanzen, ohne daß man nöthig habe, solche zu pfropfen oder zu oculiren. Man nimmt hierzu jährige Zweige oder Schößlinge von allerley guten Arten Obstbäumen, steckt sie in recht lockere und feuchte Erde, so tief sie hineingehen wollen. Es ist ihnen gut, wenn man sie dann und wann mit Mistpfützenwasser begießet. Wenn sie, nachdem sie im Frühjahre also gepflanzet worden, ein Jahr gestanden haben, nimmt man sie heraus, schneidet das lange Ende unter den getriebenen Wurzeln weg und verpflanzet den neugezogenen Baum. Man hat von dieser Art Bäume zu erzeugen den Vortheil, daß man gleiche Bäume, und zwar auf eine geschwindere Art hat, welche eben dieselbe Früchte tragen, als diejenigen Bäume, davon sie als Zweige genommen sind. Die Sache ist allerdings ausgemacht und die Nachahmung werth, je geschwinder und leichter man auf diese Weise Bäume erziehen, und gutes Obst ohne viele Mühe und Kosten fortpflanzen kann. Es wäre also auch zu wünschen, daß diese Erzeugungsart guter Obstsorten weiter versucht und in den Schwung gebracht würde; da man alsdann des Pfropfens, Oculirens und anderer Veredelungsmethoden, die mancherley Zufällen und Gefahren unterworfen sind; überhoben seyn könnte.

221.

Ein geschwind wirkendes Löschungsmittel bey Feuersbrünsten.

Bey der Entzündung eines gut und dauerhaft gebauten Schornsteins ist, wenn das Haus von andern Gebäuden abgesondert ist, keine sonderliche Gefahr. Man lasse ihn nur ausbrennen, denn er zerspringt nicht; man erspart das Kaminfegen dadurch. Allein schlechte, rissigte Kamine werden leicht von der Flamme zersprengt, und das Feuer ergreift alsdann das Haus. Man muß daher auf schleunige Löschung bedacht seyn. Dieses geschieht am besten, auch ohne alles Wasser, auf nachfolgende Art:

Man stelle eine Kohlpfanne gerade unter den brennenden Schornstein, und werfe eine gute Hand voll Schwefel auf die Kohlen. So bald der Schwefel im Brand ist, so ziehet sich der saure Dampf davon, mit der Luft, den Schornstein hinauf, und das Feuer, wenn auch schon die Flamme oben hinaus schlüge, wird sogleich gedämpft. Nur muß man sich bey dem Gebrauche dieses untrüglichen Mittels hüthen, daß man ja kein Wasser in den Schornstein gieße, denn sonst wird die Wirkung des sauern Schwefeldampfes durch die Feuchtigkeit des Wassers vernichtet. Hat aber das Feuer einen Theil des Gebäudes schon ergriffen, so wirft man in den mit Wasser gefüllten Kasten der Feuerspritze 7 bis 8 Pfund gepülverte Pottasche hinein, und wiederhohle dieses von Zeit zu Zeit, wobey man aber die Spritze nicht gegen das Mauerwerk, sondern gegen die hölzernen Wände und Balken, welche anfangen wollen Feuer zu fangen, richten muß. Noch besser ist es, ein Gefäß mit Wasser, worin Pottasche zerlassen ist, neben jeder Feuerspritze hinzustellen, um davon immer einige Kübel unter das Wasser im Spritz-

Digitized by Google

kasten gießen zu können. Das angezündete Holz verlöscht alsbald, und fängt nicht wieder Feuer.

222.

Ein bewährtes Mittel, das Leder an Kutschen, Geschirren, Schuhen, ꝛc. geschmeidig und in gutem Stande zu erhalten.

Man nehme Fischthran, und den 6ten Theil Tannenzapfenöhl, gieße beydes zusammen in ein kupfernes oder metallenes Gefäß, und lasse es auf Kohlen laulich werden. Wenn es wieder kalt ist, so bestreiche man das Leder damit, welches vorher abgenutzt worden ist, dadurch bekommt dasselbe nicht nur einen Glanz, sondern es gelanget zugleich zu einer vieljährigen Dauer. Wer sich dieses Mittels jährlich 2 Mahl bedienet, der wird den großen Nutzen davon erfahren. Das Tannenzapfenöhl findet man unter andern auch bey denen, welche mit Wachholderbeeren handeln.

223.

Mittel, sehr gute und zum Eyerlegen fleißige Hühner zu ziehen.

Man unterlegt den Tauben, statt der ihrigen, (wenn sie bereits über denselben zu sitzen anfangen) Hühnereyer, aber nicht mehr als 2. Man muß auf die letzten Tage, wenn sie auskriechen, aufmerksam seyn, denn die jungen Hühnlein laufen gleich vom Neste, und können von den Tauben nicht geätzt werden; deßhalb macht man sie in Wolle ein, damit sie Wärme haben, und gebe ihnen das den jungen Hühnlein gewöhnliche Futter. Durch dieß Mittel kann man schon im März junge Hühnlein haben, und diese Taubenhühner werden größer als die gewöhnlichen, ingleichen auch ihre Eyer.

Digitized by Google

224.

Mittel, das Eisenwerk, das der freyen Luft ausgesetzt ist, vor Rost zu bewahren.

Man nimmt zu diesem Ende so viel Pech und eben so viel Theer, als man zum vorhabenden Gebrauche für nöthig erachtet, daß es nicht gar zu dick wird, sondern hinlänglich flüssig bleibt. Mit diesem Gemische oder Salbe beschmieret oder bemahlet man alles Eisen mit dicken harten Strichpinsel von Schweinsborsten. Die Operation muß aber gleich im Anfange des Frühlings geschehen, damit das Pech durch die mäßige Wärme dieser Jahreszeit nach und nach sehr gehärtet werde, daß es in den heißen Sommertagen nicht schmelzen kann. Durch die Erfahrung hat es sich bestätiget daß hierdurch das Eisen viel besser vor Rost bewahret wird, als durch jedes andere Anmahlen; und dieses Mittel bestehet aus Sachen, die überall zu haben und gar nicht kostbar sind.

225.

Ein vortreffliches Mittel, Pferde vor Krankheiten zu bewahren, kranke zu curiren und sie fett und schön aussehend zu machen.

Man nimmt hierzu Hebar antimonii, oder Spießglasleber, welche in allen Apotheken zu haben ist; aber auch selbst auf folgende Art bereitet werden kann:

1 Pfund rohes Spießglas, und 1 Pfund wohlgetrockneten und ungeläuterten Salpeter. Dieß wird in einem großen Tiegel oder Mörser wohl vermengt. Nachgehends legt man eine glühende Kohle hinein, da sich die Materie entzündet und heftig kocht. Man muß aber dieses in freyer Luft und hinter dem Winde thun, und sich

Digitized by Google

wohl vor dem Rauche in Acht nehmen, der sehr schädlich ist. Wenn alles erkühlet ist, so wird es zusammen im Mörser zu einem feinen Pulver gestoßen.

Braucht man es bey einem gesunden Pferde als Verbeugungsmittel, so bekommt solches im Frühjahre oder im Herbste, 8 bis 10 Tage lang, täglich Morgens früh, in angefeuchteten Hafer, 1 Loth. Diese Arzney wirkt vornehmlich durch Ausdünstung und den Harn, und reiniget das Geblüt von allen schädlichen Feuchtigkeiten. Man muß das Pferd, welches währender Cur zu mäßigen Arbeiten gebraucht werden kann, mit äußerstem Fleiß, und öfters als gewöhnlich, putzen und striegeln, damit die Schweißlöcher offen erhalten werden, da dann eine Menge Unrath weggehet.

226.

Stahre auf eine lustige Art zu fangen.

Man nimmt eine große Fischreuse, mit einem ziemlichen engen Loch, wenn sie hinein kriechen, daß sie nicht wieder heraus können; die stellt man auf den Baum, darauf sie wohnen, bindet sie nach der Länge an, und legt ein Bretlein hinein, darauf streuet man Hafer und Hanfkörner, denn der Stahr liebt den Hanf, so kriechen sie häufig in die Reuse hinein, und beissen sich mit einander darin herum.

227.

Vortheile beym Setzen junger Bäume, daß solche frisch fortwachsen.

Hat man sich Plätze zum Setzen der Bäume ausersehen, so ist gut, wenn man schon im Herbste die Löcher dazu in einer Weite und Tiefe von 3 Schuhen ausgräbt.

Digitized by Google

An den jungen Bäumen zeichnet man sich etwa mit Röthel die Seite, wo er gegen Mitternacht gestanden, denn so muß er auch wieder gesetzt werden, wie er gegen der Sonne stand, weil auf der Sonnenseite das Holz gemeiniglich lockerer ist, als gegen Mitternacht; folglich durch Verdrehung der Seiten der Saft schwerer in die Höhe steigt als vorher, und der Wachsthum langsamer ist. Beym Setzen selbst ist es vortrefflich, wenn man den Boden des Lochs mit umgekehrten Rasen belegt, alsdann gute verwinterte Erde recht gleich darüber ausbreitet, den Baum ins Loch bringt, und die ausgebreiteten Wurzeln mit schwarzer Erde bedeckt, die aber nicht festgestampft oder stark eingetreten werden darf, damit die Erde locker bleibe und Thau und Regen sich zu den Wurzeln ziehen könne. Liegt die Erde etwa einen halben Schuh hoch auf den Wurzeln, so wird der Stamm ganz sanft ein wenig in die Höhe gezogen und gerüttelt, damit sich die Erde allenthalben an die Wurzel anschließe; alsdann aber alle Erde, die im Loch war, wieder hinein geschüttet, und davon um den Stamm herum ein kleiner Hügel aufgeworfen. Dieser Hügel wird wieder mit ausgestochenen Rasen so bedeckt, daß die Grasseite unten zu liegen komme, so bekommt alsdann durch das Verfaulen der junge Baum so kräftige Nahrung, daß ihm das Versetzen gar nicht wehe thut, sondern er wächst fort, als ob er an seinem ersten Platze wäre stehen geblieben.

228.

Ein sicheres Mittel gegen die Krätze.

Man stampft die frische Wurzel der Bleywurz, gießt kochendes Baumöhl daran, rührt beydes 4 Minuten um, seihet das Oehl durch Leinwand, drückt das übrige etwas stark aus, bindet die Leinwand wie ein Säck-

Digitized by Google

lein zusammen, taucht dieses Säcklein beym jedesmahligen Gebrauche in das Oehl, das man vorher wohl erwärmt hat, und reibt somit dem Patienten von 12 zu 12 Stunden die ganze Oberfläche des Körpers, bis alle Krätze verschwunden ist. So oft man das Säcklein in das warme Oehl tunkt, muß das Oehl umgerührt werden. Diese Pflanze zieht den Ausschlag mächtig nach der Oberfläche und trocknet ihn, ohne ihn zurück zu treiben.

229.

Schöne gelbe Butter das ganze Jahr zu bekommen.

Man sammle im May eine hinlängliche Anzahl Kühblümlein, und gebe sie dem Viehe Mittags und Abends zu fressen. Auf den Winter aber dörre man einen Theil dieser Blümlein, und füttere das Vieh auch damit. Auch ist ein Kraut das die Bauern Ringel nennen, dieß wird auch gesammelt, auf dem Boden gedörrt, und des Winters den Kühen auf das Futter gestreut, wenn sie es brühen. Dadurch erlangen sie so eine schöne Butter, als ob sie im May gemacht worden wäre, und schmeckt weit natürlicher, als die mit Saffran gelb gemachte Butter.

230.

Pflaster vor Warzen und Hühneraugen.

Man löset 1 Unze Galbangummi in Essig auf, und dampfet die Auflösung bis zur gehörigen Dicke ab, dann thut man 1 halbe Unze Schiffpech oder Theer, und 2 Drachmen einfaches Diachelpflaster (Empl. diachylon simplex) und zuletzt ein Scrupel fein pulverisirten Salmiak dazu, und macht ein Pflaster daraus.

Digitized by Google

Die Warzen werden vorher tüchtig mit nasser Seife gerieben, und abgetrocknet, ehe man das Pflaster auflegt. Bey den Hühneraugen nimmt man vorher ein laues Fußbad, trocknet sie dann ab, und legt alle 12 Stunden das Pflaster auf; in 3 bis 4 Tagen kann man das Hühnerauge mit den Fingernägeln bis auf die Wurzel ausziehen.

231.

Das Aufschießen des Staudensalats zu verhindern.

Man darf nur die Wurzel ungefähr 1 Zoll breit unter der Staude quer durchschneiden; denn so behält sie doch noch hinlängliche Säfte zu ihrer Unterhaltung durch die haarichten Seitenwurzeln, welche Säfte aber nicht hinreichend sind, um das fernere Wachsthum und Aufschießen zu befördern.

232.

Wie man Kraut und Pflanzen gegen das Abfressen des Wildes, der Raupen, Schnecken ꝛc. verwahren kann.

Nichts ist dem Landmanne und Gärtner verdrießlicher, als wenn die mit vieler Mühe erzogenen und gesetzten Pflanzen durch ungebethene Gäste, Wildbret, Hasen oder Ungeziefer, abgefressen werden, und er oft genöthiget ist, 2 bis 3 Mahl seine Beete wieder zu besetzen. Unter so vielen dagegen schon versuchten Mitteln kann man folgendes, welches durch vielfältige Versuche erprobt befunden worden, empfehlen.

Für so viele Pflanzen als allenfalls auf 1 Morgen Acker erfordert werde, nehme man aus der Apotheke 4 Loth Teufelsdreck, werfe solchen in einen mit Mistjauche angefüllten halbmäßigen Hafen, und lasse alles zusam-

men so lange kochen, bis der Teufelsdreck aller zergangen ist, worauf diese stinkende Brühe in einen Kübel geschüttet und noch ein halb Maß Mistpfuhl dazu gegossen und alles wohl durch einander gerührt wird. In diesen Kübel werden nun handvollweis alle Pflanzen auf dem Acker, wohin sie versetzt werden sollen, ganz eingetaucht, auf den Beeten vertheilt, und mit dem Pflanzenholze versetzt. Dieser Gestank wird durch Sonne und Luft allmählig ausgezogen, daß das Kraut gar keinen übeln Geschmack davon bekommt; allein kein Wild wird sich an demselben vergreifen, und wenn man die Probe machen will, verschiedene Pflanzen uneingeweicht lassen, so wird man sehen, daß die Hasen solche aus andern wohl herauszufinden wissen, und jene unbeschädigt lassen.

Wird das Kraut aber von Raupen oder Schnecken angegriffen, so kann man (um der Beschwerlichkeit, dieses Ungeziefer täglich ablesen zu müssen, entübrigt zu seyn) in einen Kübel voll Mistjauche folgende Stücke hineinwerfen, und alles zusammen 24 Stunden stehen lassen; als: Teufelsdreck 4 Loth, Knoblauch 4 Loth, Waydreck 2 Loth, gestoßene Lorber 4 Loth, Hohlunderblätter, Eibischwurzel, von jedem eine Hand voll. Alsdann tauche man einen Strohwisch in dieses Wasser und besprenge damit die von dergleichen Ungeziefer angefressenen Pflanzen, so werden sie davon getödtet und nicht mehr so bald wieder an die Setzlinge kommen.

Hat man in den Gärten viele von den nackenden Schnecken, welche Salat und Gemüse abfressen, so entlediget man sich am geschwindesten dieses Ungeziefers, wenn man einen Trupp Aenten, sonderlich nach gefallenem Regen und im Thaue hinein treibt. Sie suchen begierig alle Insecten auf, fressen sich fett davon, und verderben nichts an den Gartengewächsen.

Digitized by Google

233.

Anweisung, gutes Kleeheu zu machen.

Wenn der Klee anfangen will in die Blüthe zu schießen, so ist es alsdann die rechte Zeit ihn abzumähen. Früher, gibt er zu wenig aus, und später, wird er holzig. Ist es schön und heißes Wetter, so zerstreuet man die Mahden, und wendet sie den andern Tag, oder rechet sie nur locker vom Boden auf, wobey aber sorgfältig zu beobachten ist, daß solches nie in der Sonenhitze, sondern entweder Morgens früh, oder Abends spät, geschehe, damit nicht die Blätter abfallen, und man nur die dürren Stängel auf den Heuboden bekomme. Auch beym Heimfahren muß die nähmliche Vorsicht beobachtet werden.

Befürchtet man unbeständiges Wetter, so lasse man die Mahden unverrückt liegen; wenn es auch 3 Tage fortdauern sollte. Kommt Sonnenschein, so werden sie bloß mit dem untergeschobenen Rechenstiele umgewendet; und so bald sie anfangen zu trocknen, und noch etwas feucht sind, auf kleine Haufen ganz locker gesetzt, beym Regen ruhig gelassen, beym Sonnenscheine aber herumgestoßen, bis man den Klee heimfahren kann.

Dieß Kleeheu muß in der Scheuer nicht in einen dumpfigen Barn, sondern luftig aufs Gebälk gesetzet werden. Auch ist dabey sonderlich das schichtweise Einsalzen zu empfehlen, 6 Pfund Salz ist genug auf 1 Wagen. Auf die oberste Schicht streuet man reichlicher Salz, als auf die andern. Wenn denn der Heustock in etlichen Tagen anfängt zu gähren, so zerschmelzet das Salz, und durchdringt den Heustock so, daß alles Futter nicht allein vor Fäulniß und Schimmel verwahret ist, sondern auch sehr kräftig und von allem Viehe begierig gefressen wird. Das fürs Salz ausgegebene Geld trägt reichliche Zinse. Ein solches Futter ist das beste Vorbauungsmittel bey

Seuchen. Verbraucht man es für eigenes Vieh, so braucht man ihn nebenher kein Salz besonders zu geben; verkauft man es aber, so wiegt es schwerer, und nichts desto weniger zahlen kluge Käufer gern etwas mehr auf jeden Zentner. Man lasse sich also die kleine Auslage und geringe Mühe des Einsalzens alles Heues nicht gereuen.

234.

Mittel, die Küchlein oder jungen Hühner in kurzer Zeit fett zu machen.

Wenn die Küchlein ausgekrochen sind, so gebe man ihnen zum ersten Futter hart gekochte und klein gehackte Eyer mit etwas Brosamen vermengt. Sind sie einmahl 14 Tage alt, so mischet man Hafermehl und Theriak so unter einander, daß solches einen körnichten Teig gibt. Die jungen Hühner fressen dieses Futter sehr gern, und nehmen dabey so zu, daß sie in 2 Monathen nicht nur fett sind, sondern auch den Wuchs eines Huhns haben.

235.

Ein noch wenig bekannter inländischer Kaffeh.

Die Runkeln- oder Mongoldrübe, die eine Spielart der rothen Rübe ist, aber größer als diese wird, und inwendig blaßroth aussieht, wurde bisher von einigen wenigen als ein gutes Futter für Kühe gezogen, gibt einen wohlschmeckenden, und wie die Erfahrung jeden lehren wird, sehr gesunden Kaffeh. Wer von gelben Rüben und Cichorienwurzeln Kaffeh zu machen versteht, kann ihn auch von dieser Rübe machen: es wird damit gerade so verfahren. Man muß sie in kleine Stückchen schneiden, weil sie im Brennen völlig wieder so groß werden. Sind sie aber zu groß, so können sie auf der Kaffehmühle

Digitized by Google

nicht gemahlen werden; es sey denn, daß man sie vorher im Mörser zerstößt. Auch muß man sich beym Dörren in Acht nehmen. Bringt man diese in kleine Stückchen geschnittene Rübe gleich in große Hitze, so verliert sie den Saft, und so auch ihre ganze Kraft. Anfangs müssen sie langsam gedörret werden. Hat man einen gedörrten Vorrath, so muß man denselben an einem trocknen Orte aufbewahren, sonst bleibt er nicht trocken. Wer einen gemahlnen Vorrath von diesem Kaffeh haben will, muß ihn in einem Hafen vor aller Ausdünstung bewahren; weil er sonst von seiner Kraft außerordentlich verliert. Frisch gebraucht ist er am kräftigsten. In eine Kaffehkanne von 12 Tassen, in welcher 3 Loth echter Kaffeh gethan worden, werden 3 Quentchen von den Rüben, und 1 Loth von rechten Kaffeh gethan; und das Getränk ist vollkommen so kräftig, als das von 3 Loth reinem Kaffeh. Weil aber jeder einen aparten Geschmack am Kaffeh verlanget, so ist es am besten, jeder verändere die Mischungen so lange, bis er einen Kaffeh nach seinem Geschmack erhält. Auf erwähnte Art aber empfiehlt er sich als guter Amerikanischer Kaffeh, und verräth seinen inländischen Geschmack nicht. Er läßt sich auch ohne Zusatz von wahrem Kaffeh trinken, und es ist kein Zweifel, daß er diesen bald unnöthig machen wird. Dieser Kaffeh hat keine andere Empfehlung nöthig, als diese: daß er versucht werde; dann empfiehlt er sich selbst, und setzt Wurzeln und Cichorien außer Gebrauch; so wohl wegen seines bessern Geschmacks, als auch wegen der Größe der Rübe. Die, welche an den innern Theilen des Leibes leiden, will man auf diesen Kaffeh aufmerksam machen. Es ist zu glauben, daß bey dem Gebrauche eine vortreffliche Wirkung gespürt wird.

236.

Nützliches und wohlfeiles Düngrecept.

Man grabe an einem schattigen Orte, wo die Sonne nicht gar zu lange hinscheint, ein rundes Loch 6 Schuh tief, fülle solches mit 1 Karren Letten oder Lehmen, 1 Karren faulen Schafdünger, 1 Scheffel Taubenmist, und 1 Scheffel unausgelaugter Asche, und netzt diese Masse alle 8 oder 14 Tage mit Mistjauche vom Rindviehe fleißig an, die nach Erfordern, wenigstens alle 4 Wochen ein Mahl fleißig durch einander gearbeitet wird; wenn nun alles dieses wohl verweset und recht speckig ist, so werden im September Backsteine oder Ziegel, welchen Model man erwählen will, daraus gemacht oder gestrichen, jedes mit Asche auf beyden Seiten überstreuet, und dann an einem trocknen Orte, doch, daß Tag und Nacht die Luft durchwehen kann, wie in einer Ziegelhütte auf Breter aufgesetzt. In 4 bis 6 Wochen sind solche alsdann so trocken, daß man sie mit einem Beile oder Schlegel wieder zart verklopfen, und entweder noch vor dem Winter, auf Wiesen und Kleeäcker, oder im Frühjahre, welches noch besser ist, ausstreuen kann. Aus obiger Düngmasse erhält man 6 bis 700 Backsteine. Dieß Düngmittel ist so treibend und zugleich nährend, daß es den Kalkgyps und den gewöhnlichen Dünger weit übertrifft, und taugt vorzüglich auch in Küchengärten.

Man rechnet auf 1 Morgen Kleeäcker oder Wiesen 8 Simmer Wittenbergischen Gyps; hier lasse man das doppelte, also 100 Backsteine, dünn zerschlagen, ausstreuen, das zum verwundern Kleegras treibt.

Wer also mit dem Dünger auf seinen Gütern nie ganz aufkommen kann, der sammle doch sein Abwasser vom Viehe in einer Grube, und lasse solches nicht, wider die fast allgemeine Sitte, ablaufen. Mit den 4ten Theil

der gewöhnlichen Düngkosten kann der Landmann 1 Morgen Wiese durch dieses Recept bessern und immer im Stande erhalten.

237.

Etwas von den Mäusen und ihrer Vertreibung.

Die Fruchtbarkeit und Vermehrung der Mäuse, dieser in Häusern und auf den Feldern eben so unangenehmen als schädlichen Thierchen, ist außerordentlich. Sie vermehren sich beynahe eben so wie die Kaninchen, zu allen Zeiten, und bringen jedes Mahl 4 bis 8 Junge hervor, und nach 14 Tagen sind die jungen Mäuse schon so groß, daß sie ihre Nahrung suchen können. In eben diesem Jahre paaren sie sich und bringen wieder Junge hervor. Die kleinen Mäuse, die sie gebären, sind in ihrer völligen Bildung und in der kleinsten Figur schon in der Mutter. In dem Innern der Mäuse befinden sich viele Einwohner, nähmlich Würmer. Die Leber derselben ist öfters eine bewohnte Würmerwelt, weil sich darin der Bandwurm mit dem großen gezackten Kopfe aufhält. Er bildet sich zuerst wie ein weißes Pünctlein oder Bläslein, wie ein Nadelknopf, und steckt in der Haut der Leber, wird nach und nach so groß, wie eine Erbse, und nimmt man ihn heraus in laulich Wasser, so dehnt sich seine Länge zu 8 Zoll aus. Der berühmte Naturforscher, Hr. Past. Göze hat bey 14 solcher Würmer in einer Mausleber angetroffen, deren die Weibchen immer am mehresten, die Männchen aber am wenigsten und seltensten haben.

Damit aber die große Fruchtbarkeit der Mäuse den Menschen nicht zu beschwerlich falle, so hat Gott schon durch die Natur für die Verminderung derselben gesorgt. Sie haben zuweilen eine Krankheit an dem Schwanze, der voller Geschwüre wird, an welcher sie sterben. Ent-

Digitized by Google

ſteht Hungersnoth unter ihnen, ſo bringen ſie einander ſelbſt um, und verzehren ſich; die Stärkern bemächtigen ſich der Schwächern, beiſſen ihnen die Köpfe ab, freſſen zuerſt das Gehirn, dann den Rumpf, und ſo geht das Würgen alle Tage fort. Man kann ſich daher einen ordentlichen Mäuſewolf im Hauſe ziehen, wenn man ungefähr 12 Mäuſe in einem Käfich ſperrt, und denſelben nichts zu freſſen gibt. Nun fangen die Stärkern an, die andern aufzuzehren, bis zuletzt eine einzige übrig bleibt. Dieſe hat indeſſen das Mäuſefreſſen ſo gewohnt, daß ſie allen Mäuſen im Hauſe nachläuft, und ſie nach und nach verzehrt oder verſcheut.

238.

Ein anderes Mittel, die Mäuſe und Ratzen zu vertreiben.

Man fängt eine derſelben, bindet ſie an, ziehet ſie einige Mahl durch ſehr dünnen, mit Fiſchthran wäſſerig gemachten Wagentheer oder Wagenſchmiere, und läßt ſie dann laufen. Sie läuft ſich bald zu todt, ſo unerträglich iſt ihr der Geruch der Wagenſchmiere, und alle übrigen Mäuſe laufen auch davon. Eben ſo unausſtehlich iſt auch den Mäuſen der Rauch von Heidekraut und der Geruch von Wollkraut (Königskerzen). Obgenannter Herr Göze ſteckte eine lebendige Maus in einen Käfich, that eine Hand voll Wollkraut zu ihr in den Käfich, und in einer halben Stunde lief ſie ſich zu todt; eben dieß geſchah auch mit einer in einer Stube, wo Wollkraut war, innerhalb einer Stunde. Wenn man demnach Wollkraut mit Blüthen und Wurzeln aus dem Brachfelde ausgräbt, und in alle Winkel der Kammern, Stuben und Keller legt, ſo laufen alle Mäuſe davon.

Digitized by Google

239.

Repphühner in eine Gegend zu bannen, wo vorher keine waren.

Man nimmt etliche Paar Repphühner, taucht eine jede ins Waſſer, beſtreuet ſie hierauf mit Aſche, ſteckt ihr den Kopf unter die Flügel, und ſetze ſie ſo unter ein Gebüſch. Von dieſem Gebüſche entfernen ſie ſich nicht mehr.

240.

Wie aus einfachen Blumen gefüllte, und aus gefüllten proliferirende erzeugt werden können.

Man kann ſich hierbey nur folgende Grundſätze merken: Von den 5 Theilen, woraus eine vollkommene Pflanze entſteht, tragen nur 2 derſelben zur Verdoppelung und Proliferation etwas bey. Dieſe ſind der Baſt, und die fleiſchige Subſtanz, als der 3te und 4te Theil von der Oberfläche an gerechnet. Die fleiſchige Subſtanz treibt die Staubfäden heraus, die alsdann, wenn ſie eine überflüſſige Nahrung bekommen, Blumenblätter bilden, und die Verdoppelung verurſachen. Der Baſt, wenn er eine überflüſſige Nahrung hat, ſteigt als ein Stiel über die Blume heraus, und macht die Proliferation.

Der geile Wachsthum der fleiſchigen Subſtanz entſtehet von dem Ueberfluſſe der Nahrung; und eben daher rührt auch der ſtarke Trieb des Baſtes. Die Vermehrung einer allgemeinen Nahrung aber, woran alle Theile gleichen Antheil nehmen, vergrößert nur die ganze Pflanze.

Es gibt aber verſchiedene Arten des Erdbodens, welche nur den überflüſſigen Wachsthum gewiſſer Theile der Pflanzen vermehren. Dieſe Kraft kommt von gewiſſen beſondern Theilen her, die ſich in ſelbigen finden.

Digitized by Google

Die Theile der zarten Pflanzen sind, in Ansehung der Anzahl und ihrer Natur, eben so beschaffen, wie die Theile an den Bäumen, nur daß sie nicht so stark sind. Die äußere und innere Rinde eines Krautes kommt mit der äußern und innern Rinde eines Baumes überein. Der Bast hat in beyden einerley Nahmen und Beschaffenheit. Das Fleisch an den Pflanzen ist eben das, was das Holz an dem Stamme eines Baumes ist; und der Bast in beyden einerley.

Die Bäume so wohl als die Pflanzen sind, mittelst einer gewissen Gattung von Nahrung, eines überflüssigen Wachsthumes in einem oder dem andern von ihren Bestandtheilen fähig. Wir wissen mit Gewißheit, was für ein Boden diese Wirkung an den Bäumen zuwege bringt. Es ist höchst wahrscheinlich, daß eben die Ingredienzien, welche diesem Boden eine solche Kraft mittheilen, die Wirkung auch an den Pflanzen thun werden. Denn einerley Ursache bringt einerley Wirkung hervor.

Da die proliferirenden Blumen gewöhnlicher Maßen aus den gefüllten entstehen, so muß die erste Stufe zur Proliferation diese seyn, daß man die Pflanze gefüllt zu machen suche. Diese Bemühung wird auch in diesem Stücke nicht ohne den gewünschten Erfolg seyn, wenn man eine solche Pflanze hierzu erwählet, welche eben durch die Kunst zu einer vollkommenen Verdoppelung gebracht worden ist. Denn ungeachtet die Proliferation unmittelbar von dem Baste abhängt, welcher über die Blume heraus in die Höhe steigen muß; so ist es doch nöthig, daß selbige zugleich von der fleischigen Substanz begleitet werde: dieses aber wird desto leichter erhalten werden können, weil diese selbst vor kurzem zu einem überflüssigen Wachsthume gebracht worden ist.

Legt man dieses zum Grunde, so ist es ganz vernünftig, den Versuch durch folgende Art der Kultur zu

machen, wozu man das Geum vor andern erwählen kann. In dieser Pflanze ist die natürliche Anlage zur Verdoppelung und Proliferation schon so stark, daß sich solche auch zeigt, wenn sie auch gleich für sich selbst oder wild wächst. Der Märgel vermehret den Wachsthum des Holzes bey den Bäumen, und ein tiefer vegatabilischer Boden den Bast. Wenn der erste von diesen Theilen in den Pflanzen zum vermehrten Wachsthume gebracht worden ist, so erfolgt die Verdoppelung; und wenn es bey den andern geschieht, die Proliferation.

Wenn demnach die Materien durch die Kunst mit dem Erdboden vereiniget werden, und dabey aller Fleiß angewendet wird, den eine gute Kultur erfordert, so wird man gewiß, wie es die Erfahrung bereits bewiesen hat, allezeit die Verdoppelung und Proliferation zuwege bringen können.

Im Monathe Julius, wenn das purpurrothe Geum blühet, muß man gewisse Pflanzen zu Samen auszeichnen. Hierzu müssen solche erwählet werden, welche starke Stiele, ein gesundes Ansehen und große Blumen haben. Wenn der Samen reif ist, muß man den Kopf abschneiden, den Samen ausschütteln, und selbigen in einem trockenen Zimmer auf Breter ausstreuen, öfters umwenden, 12 Tage lang liegen lassen; alsdann muß man ihn in Papier einwickeln und trocken zu erhalten suchen.

Man vermische etwas Düngerde von Viehweiden mit Schlamm aus einem Teiche, verfaulten Kuhmist und Flußsand. Von jedem nehme man einen Schubkarren voll zu einer Ladung Erde. Dazu nehme man 3 Schubkarren voll von fetten zerbröckelten Märgel, und mische alles wohl unter einander. Dieses muß im Julius geschehen, und der Haufen alle 14 Tage ein Mahl umgewendet werden.

Digitized by Google

Im Auguſt macht man das Samenbeet von dieſer Erde, verwahrt es aber vor den Nordwind, und läßt es nur offen, wenn die Morgenſonne ſcheinet. So bald das Beet zugerichtet iſt, ſtreuet man den Samen hinein, ſiebet 1 halb Zoll hoch von eben der Erde darüber, und begießet den Boden alle Tage 3 Mahl. Man muß aber eine Matte über das Beet legen, und es durch ſelbige begießen, damit der Same nicht ausgeſpület werde.

In 6 Wochen werden die Pflanzen zum Vorſcheine kommen, worauf man nur einige derſelben 2 bis 3 Zoll weit von einander ſtellen laſſen darf. Wenn rauhe Witterung einfällt, muß man die zarten Spitzen der Pflanzen mit leichter Erde bedecken, und bey der ſtrengſten Kälte den Boden völlig zudecken.

Im Frühlinge müſſen die überflüſſigen Pflanzen abermahls ausgezogen, das Beet von dem Unkraute gereiniget, und den Sommer durch öfters begoſſen werden.

In dem folgenden Auguſt muß man ein neues tiefes Beet von eben der Erde machen, aus welcher das erſte war zubereitet worden. In dieſes muß man die jungen Pflanzen ſetzen, ſo daß ſie 10 Zoll von einander zu ſtehen kommen. Natürlicher Weiſe würden ſie im nächſten Sommer blühen. Dieſes aber muß gehindert werden, welches geſchehen kann, wenn man ſie etliche Mahl heraus nimmt, und in eine verſchiedene Himmelsgegend verſetzet. Man hat gefunden, daß man dadurch die Wurzel ein Jahr länger aufhalten kann, daß ſie nicht blühet. Sie wird dadurch auch um ſo viel ſtärker werden, und alsdann eine vollkommene Blume treiben. Denn dieſes und der Märgel gibt die beſte Hoffnung, daß eine gefüllte Blume zum Vorſcheine kommen werde.

Zu Anfang des Octobers muß man alle Wurzeln heraus nehmen, ſie ungefähr um das Viertheil des Ho-

Digitized by Google

rizonts umwenden, und so unmittelbar darauf wieder einsetzen. Eben dieses muß auch zeitlich im Frühjahre, und noch zwey Mahl während des Sommers wiederhohlt werden; alsdann können sie ruhig stehen bleiben, bis sie in dem folgenden Sommer floriren.

Verschiedene von diesen Blumen, die auf diese Art zum Vorscheine kommen, werden gefüllt seyn; einige mehr, einige weniger; doch werden sie alle schön seyn.

Auf diese Art kann man gefüllte Geum ziehen, und von denen die am stärksten gefüllt sind, kann man hernach am wahrscheinlichsten die Proliferation erwarten. Man muß aber hierzu folgende Anstalten vorkehren.

In dem Herbste, der vor dem Jahr hergehet, da sie floriren sollen, mache man folgende Vermischung: 5 Ladung fetter schwarzer Erde aus einer fenchten Wiese, anderthalb Ladung Erde aus dem Boden, wo altes Reisholz gelegen, 1 Ladung verfaulten Kühmist, 1 halbe Ladung Schlamm aus einem Teiche, und 2 Schubkarren voll reinen Sand. Alles unter einander gemischt, und den Haufen bisweilen umgewendet.

Wenn die Geum floriren, so merke man diejenige, welche das lebhafteste Ansehen und die vollsten Blumen haben. Im August mache man ein Beet von dieser zubereiteten Erde einen Fuß hoch, und setze in solches diese Wurzeln von dem Geum anderthalb Schuh weit von einander, lege sie 5 Zoll tief, und halte das Beet vom Unkraute rein. Man begießt es öfters, und auch, wenn heißes Wetter ist, reichlich.

Das folgende Jahr werden die Pflanzen sehr schön seyn, und vermuthlich werden sie noch in diesem oder in dem folgenden Jahre proliferirende Blumen bringen, die schlechterdings durch Kultur gezogen worden sind. Diese werden jene, welche für sich selbst gewachsen sind, sehr

Digitized by Google

weit übertreffen; weil sie gefüllt und proliferirend zugleich seyn werden.

Eben diese Art der Kultur kann leicht bey allen anderen Gattungen angewendet werden, von denen man bereits weiß, daß sie proliferirend sind. Ja man kann auch mit verschiedenen neuen einen Versuch machen, doch müssen hierzu allezeit Zwitterblumen mit vielen Staubfäden erwählet werden.

241.

Etwas für Taubenliebhaber.

Es ist eine verdrießliche Sache für Taubenfreunde, zu sehen, daß dieselben ihre Schläge verlassen und zu andern ziehen. Man hat verschiedene Mittel, dieses zu verhindern und ihnen ihre Wohnungen angenehm zu machen.

Die Tauben lieben sehr wohlriechende Sachen. Einige pflegen daher die Oeffnung des Taubenhauses mit Oehl von Balsambaum und die Tauben selbst mit ein wenig Anießöhl zu bestreichen, und ihnen vor dem Ausfliegen Kümmel vorzuwerfen, da sie dann nicht nur gern selbst wieder zurückkommen, sondern durch diesen Geruch auch andere anlocken, mitzukommen.

Oder: Man vermenge gleichviel Gerstenmehl mit Honig; oder statt dessen quelle man 3 Tage Getreide in gekochtes Anießwasser, und setze solches den Tauben zu fressen von. Einige geben ihnen Kümmel und Linsen zu fressen, welche in Wasser mit Honig vermischt eingeweicht worden sind. Sie finden auch einen besondern Wohlgeschmack, wenn man ihnen Hilse in Honigwasser gekocht vorsetzt.

Andere zerreiben Mauersteine und alten Spieß, vermischen solche mit Bertramskraut, gießen alten

Digitized by Google

Wein darauf, und bringen ihnen mit allerley Spezereyen einen guten Geruch zuwegen. Streuet man ihnen davon unter das Fressen, ehe sie ausfliegen, so werden sie gewiß wieder kommen.

Folgendes wird auch für eine gute Taubenbeitze gehalten: Man nehme den Kopf und die Füße von einem Schafe, und koche solches so lange, bis das Fleisch von den Knochen abgeht. Dieses Fleisch kocht man dann wieder in der Brühe, bis solche ganz eingekocht ist. Alsdann knetet man trocknen Lehmen, der von allen Steine gereinigt ist, darunter, und setzt Salz, Hanfsamen, Rocken, Wicken und etwas Urin dazu. Dieß alles arbeitet man unter einander, und macht daraus 2 Faust große Brote, die man an der Sonne oder im Ofen so trocknen läßt, daß sie keine zu harte Kruste bekommen. Wenn diese in den Taubenschlag gelegt werden, so picken sie immer daran, und kehren gern in ihre vorige Wohnung zurück.

Dieß sind nun einige von den Geheimnissen der Taubenfreunde, welche aber alle nichts helfen, wenn nicht bey Anlegung des Schlages folgende Stücke beobachtet werden:

1) Da die Tauben die Sonne lieben, und desto munterer sind, je früher sie dieselbe haben, so muß der Taubenschlag gegen Morgen und so hoch als möglich angelegt werden.

2) Reinlich gehalten und zum öftern ausgemistet werden, damit keine Läuse und Ungeziefer entstehen.

3) Wohl verwahret werden, damit nicht Eulen, Marder, Wiesel ꝛc. hinein kommen können. Man macht daher vor der Oeffnung ein Fallgitter, welches alle Abend zugezogen, und am früheſten Morgen wieder aufgemacht wird.

4) Muß das Taubenhaus so wohl außerhalb als von innen mit genugsamen Sitzstangen versehen seyn,

Digitized by Google

weil die Taube gern in der Luft sitzt, und sich, ehe sie ausfliegt, vorher umsiehet, wohin sie ihren Weg nehmen will. Endlich

5) muß man den Tauben in Bereitung ihrer Nester zu Hülfe kommen, und ihnen länglich geflochtene Körbe von Stroh, oder von Weiden verfertigen, die man allenthalben im Schlage herum befestiget. Wer dieses beobachtet, wird bey der Taubenzucht gewiß glücklich seyn.

242.

Zwiebeln von außerordentlicher Größe zu ziehen.

Man legt sie den Winter hindurch neben einen geheitzten Ofen, daß sie fast ganz austrocknen. Im Frühjahre lege man sie in die Erde, alsdann treiben sie keine Stängel, wachsen aber so groß, daß eine wohl 5 Pfund und mehr wiegt.

243.

Berlinerblau zu machen.

Man setzt eine Schüssel voll Rinds- oder anderes Blut über ein Kohlenfeuer, und läßt es unter beständigem Umrühren mit einem Holze, bis zur gänzlichen Trockenheit verdunsten. Ein Theil dieses getrockneten Blutes ist an sich schon so fein als feines Schießpulver. Diesen sondert man durch ein Sieb ab, und stößt das zurückgebliebene Grobe ebenfalls zu Pulver.

Nun vermischt man 4 Unzen gereinigte Pottasche aufs genaueste mit eben so viel oder noch mehr getrocknetem Blute, füllet (weil diese Materie im Feuer sich stark aufbläht) einen Schmelztiegel bis auf die Hälfte damit an, und setzt ihn in einen Schmelzofen. Anfänglich raucht es stark, und brennt mit einer Flamme. Wenn diese auf-

Digitized by Google

gehört hat, verstärkt man das Feuer, bis die Masse im Tiegel glühet. Man nimmt alsdann den Tiegel aus dem Feuer, und schüttet die Masse in eine Schüssel mit 2 Nößel warmen Wasser, rührt es um, und seihet die Lauge durch eine ausgespannte Leinwand, auf welche man ein Paar Bogen Fließpapier gelegt hat. Auf die in der Schüssel zurückgebliebene Materie gießt man noch etliche Mahl warmes Wasser, um alle salzigen Theile herauszuziehen. Die filtrirte Flüssigkeit gießt man zusammen, und dieses ist die sogenannte Blutlauge. Den schwarzen ausgelaugten Rückstand wirft man weg.

Hierauf löset man 2 Unzen grünen Vitriol, und 8 Unzen Alaun in 2 Nößel siedendem Wasser auf, filtriret die Auflösung, und gießet sie heiß in die ebenfalls warme Blutlauge, nach und nach. Bey jedesmahligem Zugießen entstehet ein heftiges Aufbrausen. Wenn man die ganze Quantität hineingegossen, und die Mischung umgerühret hat, läßt man sie ruhig stehen, bis sich alles zu Boden gesetzt hat. Dann gießt man alles auf eine ausgespannte Leinwand, läßt das Wasser davon ablaufen, den Satz aber schüttet man in ein etwas flaches irdenes Gefäß, und gießt so viel Salzgeist darüber, als nöthig ist, den Satz damit zu bedecken. Man nimmt lieber zu viel als zu wenig Salzgeist. Man rührt alsdann beydes wohl unter einander, und läßt es über Nacht stehen. Der Satz, welcher vorher grün gewesen, wird nun eine schöne berlinerblaue Farbe angenommen haben. Man gießt alsdann denn Salzgeist ab, und wäscht die Farbe mit recht viel warmen Wasser öfters aus, und trocknet sie endlich.

Digitized by Google

244.

Pariſerblau zu machen.

Man nimmt eine beliebige Menge Blutlauge, ſo wie man ſie zur Verfertigung des Berlinerblau bereitet hat, gießt ſie in ein Glas, und tröpfelt ſo lange Vitriolgeiſt, Scheidewaſſer, Salzgeiſt, oder auch deſtillirten Weineſſig (wobey man das Glas immer ein wenig rüttelt) hinein, als man bey jedem Tropfen ein Brauſen bemerkt. Man löſet ſodann eine beliebige Menge grünen Vitriol in doppelt ſo viel (dem Gewichte nach) reinem Waſſer auf, filtrirt die Auflöſung, und gießt von der Blutlauge nach und nach hinzu. Bey jedesmahligen Zugießen fällt augenblicklich ein ſehr ſchönes dunkelblaues Pulver nieder. Man wartet mit dem Zugießen, bis die Flüſſigkeit wieder hell geworden iſt, dann gießt man wieder ein wenig Blutlauge zu, wartet wieder u. ſ. w. So bald man endlich ſiehet, daß bey dem Zugießen kein Niederſchlag mehr entſteht, ſo höret man damit auf, gießt alsdann die Flüſſigkeit von dem Bodenſatze ab, und dagegen reines Waſſer darauf. Man wäſcht ſolcher Geſtalt, durch mehrere Mahl wiederhohlt ab- und zugegoſſenes friſches Waſſer, den Satz vollkommen aus, und läßt ihn endlich trocknen. Dieſes Pariſerblau iſt weit dunkler und ſchöner, als das Berlinerblau. Es läßt ſich auch, als Waſſerfarbe gebraucht, mit dem Pinſel leichter aufreiben, und iſt bey dem Verwaſchen nicht ſo grieslich, wie dieſes öfters der Fehler beym Berlinerblau iſt.

245.

Orangelack zu machen.

Man nehme 8 Loth Orlean und 1 Pfund gereinigte Pottaſche, und koche beydes eine halbe Stunde lang mit 1

Kanne

Kanne Wasser, darauf filtrire man die Flüssigkeit durch Fließpapier, und lasse sie wieder gelinde kochen. Wenn dieses geschehen, gieße man ebenfalls eine siedend heiße Alaunauflösung (die aus anderthalb Pfund Alaun, und einer Kanne Wasser gemacht und filtrirt worden ist) nach und nach und so lange hinzu, als ein Aufbrausen erfolgt. Wenn aber dieses nicht weiter bemerkt wird, so lasse man die Mischung erkalten, und die Farbe sich zu Boden setzen. Wenn sich solche gesetzt hat, wird die Flüssigkeit von dem Satze ab-, und dagegen frisches Wasser aufgegossen, umgerührt und stehen gelassen, bis das Wasser wieder hell geworden ist. Das Auf- und Abgießen des frischen Wassers wird so oft wiederhohlt, bis das Wasser völlig geschmacklos ist. Alsdann schüttet man den Satz auf ein Filtrum, damit die Feuchtigkeit vollends ablaufe; und wenn er so weit abgetrocknet ist, daß man ihn kneten kann, so schneidet man ihn in kleine Stückchen, und läßt solches vollends trocken werden.

246.

Wider das Schielen.

Wenn dieses verhüthet werden soll, so muß man zu den Kindern keine schielenden Ammen nehmen. Man muß ihnen weder das Licht noch andere glänzende Sachen seitwärts setzen, damit sie solche in gerader Linie sehen. Man muß sie nicht immer an eine Brust legen, und oft die Stellung der Wiege gegen die Fenster verändern. Man gibt ihnen Alles von der Seite, die derjenigen entgegengesetzt ist, wohin sich das Auge schon gewöhnet hat. Man verhüthet, daß sie ihre Hauben oder sonst etwas nicht über sich sehen können. Dabey bestreicht man ihnen Morgens und Abends die Schläfe mit Muskatenbalsam, und legt ihnen ein Pflaster von Peruvianischen

Balsam und gelben Wachs dahin. Wenn man den schielenden Kindern das Auge einige Monathe verbunden hält, so wird das schielende dadurch genöthiget sich recht zu kehren. Auch ist es gut, sie Larven tragen zu lassen, wodurch sie alles gerade ansehen müssen.

247.

Wunden zu heilen.

Schwere Wunden, wo Pulsadern, Nerven und Sehnen zerschnitten sind, muß ein Wundarzt heilen.

Eine Wunde in's Fleisch muß man entweder nur sogleich wieder zusammendrücken, und mit Pech oder mit starkklebenden Wundpflaster bedecken, und nicht eher wieder darnach sehen, als bis man versichert ist, daß die Heilung geschehen sey, welches gewiß in den meisten Fällen gelingt; oder man muß geschabte Leinwand in die Wunde, und ein in Oehl getauchtes Bäuschchen oder eine durch fließendes Wachs gezogene Leinwand darüber legen, und nach 24 Stunden den ersten Verband abnehmen, die etwa anklebenden Fäserchen sitzen lassen, und einen neuen gleichen Verband auflegen. Es ist dabey eine Binde nöthig, um die Lippen der Wunde zusammen zu halten. Eitert sie, so läßt man das Oehl weg, verfährt aber übrigens wie vorher, bis zur Heilung.

Honig ist auch ein sehr gutes Mittel bey allen frischen Fleischwunden mit oder ohne Quetschung. Man streicht ihn auf zusammengelegte Leinwand, und legt diese auf die frische noch blutende Wunde, ohne sie abzuwaschen, noch das geringste daran zu thun, wenn keine fremde Körper darin stecken. Ist die Wunde groß und tief, so legt man nach 4 bis 5 Stunden ein neues Honigpflaster auf, und dann nach Befinden nur alle 24 Stunden. Dieses Pflaster stillt das Blut, erhält die Wunde

Digitized by Google

frey von aller Entzündung, Geschwulst und Eiterung, und läßt kein wildes Fleisch darin wachsen.

Ist die Wunde so wichtig, daß sie sich, anstatt zu eitern, erhitzt, und eine Entzündung mit Fieber verursacht; so muß man über die geschabte Leinwand, statt des Bäuschchens und des Wachspflasters, einen aus weißen Brotkrumen in Milch gekochten Brey warm überschlagen, und ihn täglich einige Mahl erneuern, ohne die Wunde selbst zu berühren.

Wenn fremde Körper, als Eisen, Bley, Holzsplitter, Glas u. dgl. in der Wunde sitzen, so muß man sie, wenn es ohne Schwierigkeit geschehen kann, herausnehmen, ehe man sie verbindet. In schwierigen Fällen muß ein Wundarzt dazu Rath schaffen.

Wenn man einen Splitter unter die Nägel stößt, so daß er abbricht, ohne daß man ihn fassen und zurückziehen kann, so schneide man mit einem spitzigen Messer längs hin den Nagel von einander, und nehme ihn her aus, welches oft ohne einen Tropfen Blut, und ohne weitere Folgen geschehen kann; da hingegen sonst die peinlichsten Schmerzen, Entzündungen und Schwärung nicht ausbleiben.

Wunden von Holz- und Knochensplittern, Dornen, Stacheln u. s. w. kann man, nachdem sie herausgezogen worden, bloß mit aufgeschmiertem Ohrenschmalze heilen. Wenn die Wunde noch nicht entzündet, und das Ausziehen nicht anders thunlich ist, so muß man sie lieber erweitern. Nachher steckt man das Glied in lauliches Wasser, oder legt Bäuschchen auf, die in laues Wasser getaucht werden, so heilet die Wunde bald.

Können aber diese Spitzen nicht herausgebracht werden, so bähet man die Wunde erst mit warmem Wasserdampfe, und legt dann einen warmen Brey von Semmelkrumen mit Milch gekocht, und etwas Oehl darunter

gemischt, fleißig auf; damit die Spitzen bald ausschwären. Sobald das Geschwür weich wird, und einen weißgelben Punct zeigt, muß man es öffnen; und wenn solche Spitzen zuweilen erst nach etlichen Wochen ein Geschwür machen, verfährt man damit eben so.

Zu den Kopfwunden nimmt man statt des öhlichten Bäuschchens ein anderes, das in warmen Wein getaucht worden ist, und legt Betonienpflaster darauf. Wenn sich wildes Fleisch in der Wunde erzeugt, so beitzet man es mit Krebsaugenpulver, Zucker, oder dadurch weg, daß man es täglich mit Höllenstein betüpfet.

Um die Entzündungen der Wunden möglichst zu verhüthen, muß man zuweilen eine Ader öffnen, und sich stets kühl und ruhig verhalten.

Wunden am Schienbeine leiden kein Oehl noch Salben; man verbindet sie mit Arquebusa oder Goulardischem Wasser.

248.

Mittel wider Zahnschmerzen.

Bey jedem lang anhaltenden sehr heftigen Zahnschmerzen ist eine Aderlaß am Arme oder Fuße nöthig. Man kann auch das Zahnfleisch schröpfen. Alsdann legt man geriebenen Meerrettig oder gestoßenen Knoblanch in die Biegung des Elbogens an der schmerzhaften Seite. Die Haut wird davon heftig erhitzt. Man legt alsdann Bleyweißsalbe, oder eine mit Goulardischem Wasser befeuchtete Leinwand darauf, und ereuert sie so oft, bis die Hitze heraus ist; zuletzt heilet man die Stellen mit einer Brandsalbe. — Ein wenig Senfteig oder andere Zugmittel an die Schläfe oder hinter die Ohren beym Gelenke des Kinnbackens gelegt, ist auch wirksam. Will der Schmerz noch nicht weichen, so legt man ein

Digitized by Google

Paar Tropfen Opiumtinktur, oder flüssiges Laudanum auf Baumwolle an den Zahn, oder wenn er hohl ist, hinein; und wirft den Speichel aus. — Aether, äußerlich auf die Wange gegossen, und mit der Hand bedeckt, bis er weggetrocknet ist, ist auch gut.

Dieß sind die allgemeinen Mittel, die bey allen heftigen Zahnschmerzen gebraucht werden können.

Kommt der Schmerz von hohlen Zähnen, und erstgemeldte allgemeine Mittel wollen nicht helfen, so kocht man ein wenig Kampfer in Essig, oder weichet einige Stunden Myrrhen in Branntwein, hält diesen im Munde, oder legt auf Baumwolle Würznelkenöhl und Kampferöhl, oder das erste mit Opiumtinktur zu gleichen Theilen vermischt in die Höhlung. Gleichviel Zucker, Pfeffer und Salz in einem Löffel zusammen geschmolzen, dann auf Papier gegossen, und damit den hohlen Zahn ausgefüllet, macht zwar Anfangs den Schmerz ärger; dann aber hört er mit einem starken Speichelflusse auf. Auch das Burbaumöhl, oder der Hofmannsche Liquor in den Zahn applicirt, oder Wasser mit Gänserich (Anserina) oder mit Lorberblättern gekocht, warm im Munde gehalten, sind gute Mittel.

Wenn sehr vollblütige Leute nach Erhitzung, Zahnschmerzen mit großer Hitze im Munde haben, so kommt er von Entzündung. Man bedient sich dagegen der obgenannten allgemeinen Mittel, wie auch einer Mixtur, die aus 16 Loth Wasser, einem halben Loth Salpeter, und vier Loth Syrup von Citronensäure oder Granatensyrup zusammen gemischt wird: wovon man täglich vier Mahl einen Eßlöffel voll nimmt. Auch leistet Wasser, worin Salpeter aufgelöset worden, oder warme Milch, worin Feigen gekocht worden, gute Dienste.

Digitized by Google

Der Zahnschmerz von Erkältung mit Schnupfen, erfordert zuerst eine Abführung von Jalappenwurzel, Cremortartari und Sennesblättern, jedes zu 20 und mehr Gran vermischt, wozu man Gerstenbrühe trinkt. Hernach kann man 16 Tropfen von Sydenhams flüssigen Laudanum einnehmen, und obige Mittel gebrauchen. Der Dampf von kochendem Wasser mit dem Munde aufgefangen, führet die Schärfe durch den Speichel, den man auslaufen lassen muß, und durch den Schweiß mit baldiger Linderung ab. Zu gleichem Zwecke hält man halb Essig halb Wasser, mit Rosmarin und Epheu zu gleichen Theilen gekocht, lauwarm im Munde. — Kräuterküssen von einer Hand voll Bohnenmehl, Hohlunderblüthen und Kamillen mit 1 Quentchen gestoßenem Kampfer vermischt, und mit Gumi Animä geräuchert, warm aufgelegt, sind ein gutes linderndes Mittel. Wenn bey dergleichen Zahnweh von Flüssen der Magen verdorben ist, so macht nach dem Purgieren oft ein Löffel voll Branntwein, 1 Glas Wein, oder ein gemachtes Erbrechen dem Schmerze ein Ende.

249.

Mittel, auch im Winter viele und gute Milch zu bekommen.

Es ist ein altes und zugleich bewährtes Bauern-Sprichwort: Eine gute Kuh stecke in der Raufe; d. i. wenn man die Kuh gut füttere, so erhalte man auch mehreren Nutzen. Und daran zweifelt wohl niemand, so lange man den Melkvieh Grasarten füttert, die recht saftig sind. Aber, wenn z. B. das frische Kleefutter zu Ende geht, so brechen eben doch auch die besten Kühe in der Milch sehr ab, man mag ihnen mit dürrem Futter zusetzen wie man will. Daher ist nichts noth-

Digitized by Google

wendiger, besonders im Winter, als dem Melkviehe auch ein gutes Getränk zuzubereiten, das die dürre Fütterung recht nahrhaft macht, und dieß muß man in Menge geben. Das beste Getränk für Melkvieh ist, wenn man in das Wasser gestämpfeltes Oehlkuchenmehl oder sonst geschrotene Früchte mischt, oder gekochte und gestampfte Erdbirn mit Kleyen darunter thut, und alle Mahl zu jedem etwas Salz beymischt. Dieses Getränk säuft das Vieh sehr begierig, und der Nutzen ist auffallend groß.

Man schütte aber den Kühen kein Getränk in die Krippen, sondern lasse einer jeden das Saufen in der Gelte vorhalten, damit sie es alles, und auch satt erhalten. Es ist ungemächlich für die Mägde, aber desto nützlicher für die Herrschaft. Die Krippen bleiben alsdann rein, und das Futter kann vom Viehe rein aufgefressen werden.

Weil auch im Winter gemeiniglich die Butter beym Ausrühren langsamer zusammengehen will; so ist kein sichereres Mittel, sie bald zusammen zu bringen, als daß man ein Löffel voll Essig in das Butterfaß schütte.

250.

Zahnlatwerge.

Das Verhältniß der Ingredienzien hierzu ist: 2 Unzen (Venetianischer) Kugellack, 2 Quentchen Japanische Erde (Catechu) Mastix, auserlesene Myrrhen, Gewürznelken, gebrannter Alaun, Spanischer Toback und Löffelkrautsamen, von jedem 2 Quentchen, Salmiak 1 Quentchen, Peruvianischer Balsam 2 Scrupel. Diese Species werden zu einem feinen Pulver gestoßen, und der Peruvianische Balsam darunter gerieben. Wenn die Mischung vollkommen geschehen ist, mache man mit 8 Unzen Rosenhonig eine Latwerge daraus.

Digitized by Google

Mit dieser Latwerge reibt man sich des Morgens und Abends das Zahnfleisch und die Zähne, und spület hernach den Mund mit Salbeywasser oder auch mit Fluß- oder Regenwasser aus.

Die Zähne werden dadurch fest, rein, werden vor dem Ausfressen bewahrt, und das Zahnfleisch erhält dadurch eine gesunde rothe Farbe.

Oder: Man nimmt 2 Unzen Cremortartari, 24 Unzen Jungfrauhonig, und 96 Unzen Wasser, und kocht es bis zur Honigdicke ein. Dann nimmt man davon 12 Unzen, vermischt diese mit 20 Tropfen Zimmetöhl, und 10 Tropfen Cajaputöhl (erste Mischung.). Ferner nimmt man 2 Unzen pulverisirte auserlesene Myrrhen, 1 halbe Unze Cochenille, gießt 12 Unzen rectifirten Weingeist darüber, stellet es einige Tage unter öfterm Umschütteln in die Wärme, und filtrirt alsdann die Flüssigkeit davon ab. Von dieser Tinctur nimmt man 3 Unzen, und vermischt sie mit der ersten Mischung.

Oder: Man nimmt 1 Quentchen Gummilack, und 1 Quentchen auserlesene Myrrhen, macht beydes zu einem Pulver, und vermischt es mit so viel Honig, als zu einer Latwerge nöthig ist.

251.

Magentinctur.

Calmus- und Enzianwurzel, von jedem anderthalb Unzen, gepülverte Fieberrinde 2 Unzen, Curassaopomeranzen, die Knospen von Tausendgüldenkraut, Cardobenedictensamen, von jedem 1 Unze, Eisenfeilspäne, die man in eine Leinwand gebunden, 3 Unzen, (man kann diese auch weglassen) weißen Franzwein 8 Kannen. Man lasse alles 3 Tage in gelinder Wärme stehen, und seihe hernach die Tinctur durch.

Digitized by Google

Diese Tinctur ist bey Schwäche des Magens und der Eingeweide ein sehr wirksames Mittel, sie wieder zu stärken.

252.

Mittel zur Vermehrung guter Obst- und anderer Bäume durch Abschnittlinge.

Man wählt von dem Baume, von dem man Setzlinge haben will, die schönsten und gesundesten Zweige aus, und macht, daß es an demselben einen Kropf oder ringförmige Geschwulst gibt, auf folgende Art: Ist der Ast klein und dünn, so darf man ihn nur mit einem Drahte von Messing oder einem gewichsten Faden unterbinden. Ist er aber mehr als 1 Zoll dick, so schneidet man einen Ring, eine Linie breit von der Rinde ab, und umschlingt die Wunde etliche Mahl mit Wachsfaden. Den Ort, wo der Kropf entstehen soll, kann man mit Moos und feuchter Erde einbinden. Im folgenden Jahre wird sich der Kropf formiren, oder gar schon kleine Würzelchen getrieben haben. In beyden Fällen schneidet man alsdann den Ast unter dem Ringe ab, und pflanzt ihn an einen warmen und schattigen Ort, wo er mäßig begossen und mit kurzem Dünger bedeckt werden muß, bis man ihn an den bestimmten Ort versetzt.

253.

Die beste Art Spargel zu legen.

Der Boden muß locker und etwas sandig, zugleich niedrig, aber nicht feucht seyn. Zur Herbstzeit macht man darin Graben, 3 Fuß breit und eben so tief, hierein eine Lage Hühnermist, welches der beste ist; darauf eine Lage lockerer Erde von der Oberfläche eines Kohllandes,

Digitized by Google

Nun macht man reihenweise, in einer Weite von einer Spanne, kleine Grübchen, und legt in jedes etliche Samenkörner, scharrt die Löcher zu, und bezeichnet jedes mit einem Stöckchen, damit man im Sommen die Pflänzchen kennen kann, hierauf eine kleine Lage sandiges Erdreich mit Hühnermist vermischt. Im Sommer werden die Pflanzen vom Unkraute rein gehalten, und an dürren Tagen begossen. Im Herbste werden sie mit einer Lage sandigen Erdreich und Hühnermist erhöhet; und dieß wird 3 Herbste hinter einander gethan. Dann kann der Spargel schon gestochen werden, und dauert über 30 Jahre.

254.

Verschiedene, durch die Erfahrung bewährte Vorzeichen, von einem fruchtbaren und unfruchtbaren Jahre.

A. Zeichen von einem fruchtbaren Jahre.

1) Wenn alle 4 Jahrszeiten ordentlich eintreten, und ihre Eigenschaften haben und behalten.

2) Wenn der Herbst bey der Aussaat trocken, und der Frühling beym Aufgehen der Saat ziemlich warm ist.

3) Wenn man im Frühjahre auf allen Feldern eine Menge Blumen sieht, so gibt es ein gutes Kornjahr.

4) Wenn die Obstbäume nicht überflüssig tragen; wenn [illegible] Wasser nicht allzu viele Fische ausgibt; wenn vor und nach dem Grünen und Ausschlagen warme Regen fallen, wodurch von der Saat, von den Weinstöcken und Bäumen der Unflath abgewaschen wird.

5) Wenn die Erlen viele junge Knospen haben; wenn man an dem Nußbaume mehr Blüthen als Blätter

Digitized by Google

ſiehet; wenn die Rohrdommel ſich zeitig hören läßt; wenn das Geniſten- oder Pfriemkraut ſchön blühet.

6) Wenn der Weinſtock im Vollmonde, oder da der Mond noch lange ſcheint, in die Blüthe tritt, und im Auguſt viel Sonnenſchein iſt, da gibt es vielen und guten Wein.

B. Zeichen von einem unfruchtbaren Jahre:

1) Auf große Fruchtbarkeit folgt gemeiniglich Unfruchtbarkeit; weil die Kräfte der Erde erſchöpft ſind, und ſich wieder erhohlen.

2) Wenn der Frühling und Sommer ſehr feucht ſind; wenn es um eine ungewöhnliche Jahrszeit ſehr ſchneyet und hagelt; wenn es im erſten Keimen der Saat oder auch im erſten Ausſchlagen der Bäume oder des Graſes ſehr thauet oder friert.

3) Der Märzenſchnee iſt dem Korne ſchädlich, und wenn es darauf friert, ſo gibts eine ſchlechte Ernte.

4) Der Froſt, welcher im May kommt, iſt dem Weine, dem Hopfen, der Blüthe, den Eicheln, den Bohnen, dem Flachſe, der frühen Gerſte, dem Rocken und einigen Kirſchen ſehr ſchädlich.

5) Wenn viele Ungeziefer, Ratzen, Mäuſe, Kröten, Fröſche, Fliegen, Bienenfalter, Maykäfer, Kornwürmer, Raupen, Heuſchrecken, Schlangen, Eidechſen, Blindſchleichen ꝛc. aus ihren Löchern hervorkommen; ingleichen, wenn die Fiſche in größerer Menge und Anzahl als gewöhnlich, gerathen; ſo beſorgt man Mißwachs und Theuerung.

6) Viel Regen in der Blüthe, viele Nebel und Reife, ſind Menſchen, Vieh, Feld- und Baumfrüchten verderblich.

7) Wenn die Bohnen übermäßig wachsen, und die Eichbäume ungewöhnlich tragen, so vermuthet man desto weniger Getreide.

8) Starke und anhaltende Nordwinde, ingleichen wenn bey dem blühenden Getreide allzureissende Sturmwinde wehen, wodurch die Blüthe vor der Zeit abgeschlagen wird, lassen Mißwachs besorgen; und wenn das Geereide in der Milch steht, und es geht ein nasser Frost darüber, so hat man zwar viel Stroh, aber wenig Körner zu hoffen.

Uebrigens ist die alte Bauernregel ganz richtig: Ein Kothjahr, das ist, ein nasses Jahr, ein Nothjahr, das ist, ein theures Jahr; ein Sonnenjahr, das ist, ein liebliches warmes Jahr, ein Wonnejahr.

255.

Vortheile, welche man beym Versetzen der Kraut- und anderer Pflanzen zu beobachten hat.

Es ist ein Vorurtheil, wenn man glaubt, man müsse zu dieser Arbeit einen Regen abwarten, und entweder vor oder nach demselben das Versetzen vornehmen. Entweder dringt der Regen nur durch die Oberfläche des Bodens, und der innere Theil bleibt trocken; oder wenn die Erde auch ganz durchgefeuchtet wird, und es fällt gleich darauf trockenes Wetter ein, so wird der Boden zu fest, und die eingepreßte Pflanze will nicht recht fort. Man versetze also nur immer seine Pflanzen bey trockenem Wetter, jedoch beobachte man dabey folgendes Verfahren: Das Beet, auf welchem die jungen Pflanzen stehen, muß vorher wohl begossen werden, damit beym Ausziehen die zarten Wurzeln nicht abgerissen werden. Die ausgezogenen Setzlinge stellt man aufrecht,

Digitized by Google

aber ja nicht über das Herz, sogleich in einen Kübel, in welchem Hühnermist mit Wasser zu einem dicken Breye angerührt worden, und läßt solche 2 Stunden darin stehen, ehe man sie in dem Kübel aufs Krautland trägt; und dieß muß Abends geschehen, damit sie unter der Begünstigung der feuchten Nacht desto ehender anziehen. Man macht mit dem Pflanzenholze in gehöriger Weite Löcher, drückt die Wurzeln wohl an, läßt aber bey jedem Loche eine Oeffnung, damit das Wasser, welches man ganz sachte aufgießt, nicht seitwärts fließt, sondern sich zur Wurzel hinab senke. Ist dieß geschehen, so bedeckt man die befeuchteten Stellen mit trockener, staubichter Erde. Solche feuchte Erde, die mit einer trockenen bedeckt ist, bleibt auch bey anhaltender Trockne immer feucht, und die Pflanze bekommt von unten Trieb zum Wachsthume. Die Erde verhärtet sich nie bey den Pflanzen, wovon Knollen an der Wurzel und Würmer entstehen. Man lasse sichs nicht anfechten, wenn die Setzlinge bey der Sonnenhitze welk da stehen, denn jede versetzte Pflanze muß ihre gesetzte Zeit schlafen. Nach etlichen Tagen erhohlt sie sich, und wächst ununterbrochen fort.

256.

Naturgeschichte und Mittel zur Verminderung der Maykäfer.

Dieses, durch große Verwüstungen auf Aeckern, Wiesen und an Bäumen so übel berüchtigte Insect, kommt meistens im May, aber auch früher oder später, je nachdem die Witterung kalt oder warm ist, zum Vorscheine, und setzt die Verheerungen über der Erde fort, welche es unter der Erde an den Wurzeln der Gewächse anfing. Sie schwärmen nur eine kurze Zeit, und wenn ihre Lieblingsspeise, die Blüthe, vorbey ist, so nahen sie sich ih-

Digitized by Google

rem Untergange, doch nicht eher, als bis sie reichlich Samen hinterlassen haben; denn gegen das Ende des Mayes paaren sie sich, legen 14 Tage nachher ihre Eyer, vergraben sich im Junius etwa eine Spanne tief in die Erde, und lieben am meisten die Plätze, wo Gras, Korn oder andere Pflanzen stehen, unter deren Wurzeln sie ihre Eyer verbergen, die ovalrund und von gelblicher Farbe sind, und deren ein Weibchen 20 bis 30 legt. Aus den Eyern kriecht ein weißgelber Wurm, der unter dem Nahmen Engerling bekannt ist. Diese bleiben 5 bis 6 Jahre unter dem Boden, bis sie aus Puppen in Maykäfer verwandelt werden, wachsen immer größer, häuten sich alle Jahre ein Mahl, und graben sich, wenn strenge Winterkälte einfällt, so tief in die Erde, daß kein Frost zu ihnen dringen kann, wo sie ohne alle Nahrung so lange liegen, bis die Frühlingswärme sie wieder in die Höhe lockt. Je größer sie wachsen, je gefräßiger werden sie, benagen die Wurzeln der Gewächse, und thun großen Schaden in Gärten, Wiesen und Feldern, ja in der Hungersnoth fressen sie sich einander selbst auf. Man trifft unter der Erde Würmer von verschiedener Größe, Puppen, Eyer und werdende Käfer oft zu gleicher Zeit an, und jedes Jahr, je nachdem die Witterung ist, bringt Maykäfer in größerer oder minderer Anzahl hervor. Der Wurm vermehrt sich nicht unter der Erde; er flieht das Tageslicht, und wenn er durch Umgraben an die Luft gebracht wird, so stirbt er. Auch nasses Wetter im August und September, besonders nahe vor ihrer Verwandlung, richtet viele zu Grunde; und daher ist es gut, wenn man Orte, wo sie sich aufhalten, unter Wasser setzen kann. Man kann sie auch durch Menschenkoth, Asche und Kalk vertreiben. An den Maulwürfen, Feldmäusen, Raben, Krähen, Hühnern, die man nicht verscheuchen muß, wenn sie hinter dem

Digitized by Google

Pflüge hergehen, oder diese Würmer aus ihren Löchern ziehen, haben sie die größten Verfolger; auch die Schweine wühlen sie heraus.

Der Schaden ist sehr beträchtlich, den dieses Ungeziefer, als Wurm und als Käfer, anrichtet. Die aus den Eyern auskriechenden Würmer fangen noch selbigen Sommer ihre Verheerungen an, indem durch Unterwühlung des Wasens nicht nur das Oehmd Noth leidet, sondern auch der Graswuchs fürs künftige Heu verdorben wird; denn im folgenden Jahre sind sie schon mehr herangewachsen, und folglich gefräßiger. Sie benagen die kleinen Haarwurzeln der Bäume, daß diese anfangen zu kränkeln, ohne daß man oft weiß, woher es kommt, und endlich abstehen. Da der Wurm die freye Luft scheuet, so thut man wohl, wenn man 3 Schuhe im Umkreise den obern Theil der Wurzel von Zeit zu Zeit entblößt. — Als Käfer verwüsten sie die Kirsch- und andere Bäume durch Benagung der Blüthe und Blätter zu einer Zeit, da der Baum in vollem Safte steht, durch dessen Stockung derselbe zu Grunde gehen muß. Die Früchte der Bäume sind nicht nur für dieß Jahr, sondern auch fürs nächste Jahr hin; denn wenn der August nicht außerordentlich gut ist, so treibt der Baum keine Tragknospen; sein Holz wird nicht zeitig, und erfriert bey einem kalten Winter. Auch in den jungen Bäumen ist kein Wachsthum, und viele verdorren.

Nun hat zwar die Natur Anstalten zur Verminderung dieses Ungeziefers gemacht, indem bey der Näße und Kälte nicht allein viele zu Grunde gehen, sondern sie hat an Raben, Krähen und Sperlingen Feinde aufgestellt, die unzählige auffressen. Allein neben diesen sind auch andere Mittel nöthig. Vom Juny an, wo die Würmer sich noch nicht tief in den Boden eingegraben haben, pflüge und ege man bey heißem Sonnenscheine fleißig,

Digitized by Google

da dann die Würmer in der Sonne umkommen, oder von den Vögeln aufgelesen werden. Man tödte die klumpenweis an den Bäumen hangende Käfer, indem man eiserne Körbe oder Häfen mit dampfenden Kugeln an den untersten Zweigen der Bäume befestiget, und sich dabey nach dem Winde richtet. Da der Schwefelgeruch sie auf der Stelle tödtet, so streue man gröblich zerstoßenen Bergschwefel auf eine Kohlenpfanne, und lasse Abends den Dampf davon in die Höhe steigen. Allein, dieß alles ist noch nicht hinlänglich, wenn man nicht allgemeine Jagd auf dieß Ungeziefer macht. In den ersten 14 Tagen ihres Flugs, noch ehe sie sich begatten und Eyer legen, sollten sich ganze Ortschaften zu ihrer Ausrottung vereinigen. Die Maykäfer schwärmen nur Abends; bey Tag aber sitzen sie schlafend und betäubt, sonderlich von 10 Uhr bis 3 Uhr Nachmittags auf den Bäumen. Man mache sich die Zeit ihrer Betäubung zu Nutzen, und schüttle sie bey windstillem Wetter von den Bäumen auf unten ausgebreitete Tücher, herab, tödte sie hernach in heißem Wasser, oder noch besser, zerstampfe sie in Bütten, gieße Wasser daran, und theile solches hernach auf dem Grasboden herum, der dadurch auf 6 bis 7 Jahre so gedünget wird, daß man die angewandte Mühe reichlich bezahlt bekommt; dieß sollte durch obrigkeitlich bestellte Männer, und dann auch von jedem auf seinem Baumgute geschehen. Wie viele Millionen würde dadurch an Käfern und Engerlingen in einem Tage weggeschafft! — Das Schütteln muß aber auf ein Mahl und mit der größten Heftigkeit geschehen, denn wenn die Käfer vorher eine Bewegung spüren, so klammern sie sich so fest an, daß sie nicht leicht herabzubringen sind.

Digitized by Google

257.

Wie man Aale fangen kann.

Wenn ein Garten oder ein Feld, das an einem Wasser liegt, worin es Aale gibt, mit Erbsen bebaut ist, so kommen die Aale heraus und weiden sich in den Erbsen. Wenn man glaubt daß dieses geschehe, bestreuet man den Weg, den sie ins Wasser zu machen haben mit Asche, und klopft alsdann mit einem Stocke an den Erbsen herum; die Aale flüchten, drehen sich im Kreise wie die Schlangen, und schießen dann weiter. Kommen sie auf die Asche, so können sie nicht weiter, sondern bleiben liegen, weil ihre glatte Haut so steif wird, daß sie sich nicht mehr bewegen können, und so sind sie gefangen.

258.

Ein durch vielfältige Erfahrung erprobtes Mittel, Zahnwehe zu vertreiben, so von Flüssen herrührt.

Man nehme Griechisch Pech 1 halb Loth, Harz 1 Loth, Pulverisi. Cantharides 1 halb Loth, Storacis liquid. ein halb Loth. Dieß schmelzt man auf einem Kohlenfeuer zusammen, nimmt die Masse aus dem Geschirre, und läßt sie kalt werden, so ist das Pflaster fertig, welches sich Jahr und Tag hält.

Man nimmt davon ein wenig und bestreicht ganz dünn ein Stückchen schwarz Seidenzeug, so groß als 1 Kreuzer. Dieß Pflästerchen wird auf die gesunde Seite des Haupts in die kleine Höhlung hinter das Ohrläppchen gelegt, bis es von selbst abfällt. Bey einigen thut es augenblickliche Wirkung, bey andern langsamer,

und ist schon an viel 100 Personen mit dem besten Effect probirt worden.

259.

Ein durch berühmte Aerzte an mehr als 500 Personen bewährt erfundenes Mittel wider den Wurm am Finger.

Der Fingerwurm, oder sonst das böse Ding genannt, der in einer Entzündung, Geschwulst und Eiterung der äußersten Spitze des Fingers, an oder unter dem Nagel besteht ist wohl gefährlicher, als man sich vorstellt; indem er durch die scharfe und fressende Säfte nicht allein das Fleisch faulend und anbrüchig, sondern auch öfters die Knochen so angegriffen werden, daß solches den Verlust ganzer Glieder, und öfters den Brand nach sich zieht, wenn nicht zeitig und mit wirksamen Mitteln dem Uebel begegnet wird.

Dieser schmerzhafte Zufall fängt an mit einem stumpfen Schmerze u. leichtem Klopfen im Finger, wobey noch keine Geschwulst und Hitze zu spüren ist; bald aber wird das Klopfen, die Hitze und der Schmerz unerträglich; der Finger wird dick und roth, die Hand schwillt auf, und man empfindet große Schmerzen, oft bis unter die Achsel, worauf Eiterung, und wenn nicht schleunige Hülfe geleistet wird, der Verlust der Glieder und der Brand erfolgt. Wir wollen, ohne uns auf die verschiedenen Ursachen und Gattungen des Fingerwurms einzulassen, die wenn man bey Zeiten dazu thut, in der Cur keinen Unterschied machen, das einfachste und wohlfeilste Mittel anzeigen, welches durch einen berühmten Augenarzt, Herrn Babelin, erfunden, und von verschiedenen geschickten Aerzten durch Erfahrung an viel 100 Personen erprobt worden ist.

Digitized by Google

Man bestreicht ein Stückchen Leder etwas stark mit der Neapolitanischen Salbe, welche aus gleichen Theilen von Queckſilber und Venetianiſchen Terpenthin bereitet wir, und in jeder Apotheke zu haben iſt, bedeckt damit den Fingerwurm, und bindet eine 8 bis 10fache Compreſſe auf den Finger. Dieſen Verband nimmt man alle 24 Stunden ab, ſtreicht friſche Salbe auf, ohne ſich dazu eines andern friſchen Leders oder friſcher Compreſſen zu bedienen. In weniger als 100 Stunden werden ſich die Schmerzen nicht bloß vermindern, ſondern ganz nachlaſſen. Nach dem 10ten Verbande iſt die dicke Materie des Fingerwurms nichts weiter mehr, als ein helles Waſſer. Man ritzt alsdann die Haut mit einem ſcharfen Inſtrumente auf, um dieſer Schärfe einen Ausgang zu verſchaffen, und verfährt mit dieſem einfachen Verbande noch 8 bis 10 Tage fort, ſo iſt die Cur geendiget.

Alle Arten des Fingerwurmes, ohne Ausnahme, ſind durch dieſes Mittel geheilet worden, Hr. Babelin hat noch über dieß bemerkt, daß viel Perſonen 3 bis 4 Stunden, nach Auflegung desſelben, in einen tiefen Schlaf verfallen, und nach einer 14 bis 15 ſtündigen Ruhe, ohne Empfindung des mindeſten Schmerzens, wieder aufgewacht ſind.

260.

Gewürzwein.

Gewürznelken und Ingber, von jedem 1 halbe Unze, Zimmet und Muskatnuß, von jedem 1 Unze; alles zu einem feinen Pulver geſtoßen, 6 Kannen Canarienſect darüber gegoſſen, einige Tage in gelinde Wärme geſtellt, und dann filtrirt.

Dieser Wein ist ein sehr starkes herzstärkendes Mittel, das den Körper erwärmet, und die Nerven stärket. Er ist aber wegen der vielen Gewürze so hitzig, daß man ihn, wenn man ihn brauchen will, verdünnen, und davon nur wenig auf ein Mahl trinken muß.

Thut man ein wenig Citronensaft und sehr viel Milch dazu, so bekommt man eine sehr angenehme Art von Molken die bey Fiebern, wo der Patient sehr schwach ist, sehr nützlich ist.

261.

Englisches Kräuterbier.

Auf 32 Kannen junges Bier nimmt man Betonien, Salbey, Odermennige, Löffelkraut, Römischen Wermuth von jedem 3 Hände voll, Alantwurzel und Meerrettig, von jedem 1 Unze. Man thut die Kräuter und Wurzeln in einen Sack, und hängt ihn in das Bier, indem es gähret. Dieses Bier ist in England so beliebt, daß man es in den Wirthshäusern ausschenket. Man gebraucht es im Frühjahre als eine Blutreinigung.

262.

Eau de Lavende.

Auf 8 Kannen Weingeist nimmt man anderthalb Pfund ganz frische Lavendelblumen. Man gießt den Weingeist zuerst in die Blase, und thut entweder einen eisernen Ring, über den man ein härnes Tuch spannet, und die Blumen locker darauf wirft, in die Blase, oder man setzt einen Kork hinein, der auf einem Dreyfuße stehet. Auf solche Art schreitet man zur Destillation, da dann die aufsteigenden Dämpfe des Weingeistes durch die Blumen dringen, und bloß die feinsten wohlriechenden Theile

derselben mit sich nehmen. Wenn man 5 Kannen überzogen hat, so höret man auf.

Einen zusammengesetzten Lavendelgeist erhält man folgender Maßen: Man vermischt 3 Kannen Lavendelgeist mit 1 Kanne Rosmarinspiritus, (der aus 2 Pfund Rosmarinblüthen und 8 Kannen Weingeist eben so bereitet wird, wie obiges Eau de Lavende) thut eine halbe Unze Zimmet, eben so wie Muskatennuß und 3 Quentchen rothes Sandelholz dazu, stellet solches einige Zeit an die Sonne, und seihet alsdann den Spiritus durch.

263.

Hamburger Pökelfleisch zu machen.

Man nimmt gut ausgenästetes Fleisch von einem Ochsen, der wenigstens 6 Jahre alt ist. Das beste Stück ist die Keule, aus welchem man alle Knochen ablöset, und auch das in der Mitte der Keule befindliche Unschlitt ausschneidet, das übrige Fett aber wird daran gelassen.

Das Fleisch wird in beliebige Stücke zertheilt; jedoch sind die großen am besten zu conserviren; jedes Stück wird mit Salz gut eingerieben.

Unter 4 gute Hände voll Salz wird vorher 1 Loth gereinigter Salpeter gemischt, und das Reiben so lange fortgesetzt, als das Salz am Fleische trocken bleibt. Wenn das Salz aber anfängt naß zu werden, wird das Fleisch so fest als möglich in ein Fäßchen gelegt, auf dessen Boden man etwa 30 Gewürznelken, etwas Lorberblätter und Rosmarin gestreuet hat, und dieses wird bey jedem Stücke Fleisch schichtweise wiederhohlt.

Man muß alle Mühe anwenden, daß zwischen dem Fleische kein leerer Raum bleibt, und das Faß muß so voll

gelegt werden, daß der Boden mit großer Mühe zuzumachen ist.

Das Faß wird hierauf an einen kühlen Ort gesetzt, und täglich 1 Mahl umgewendet.

264.

Einen guten Steinkitt heiß zu gebrauchen.

Heißen Steinkitt zu gebrauchen, geschiehet: Wenn große steinerne Wasserbottiche und Röhrkästen, so Wasser halten müssen, zusammen zu setzen sind, welche Arbeit, wegen des Wasserhaltens, und weil die Steine an sich selbst kalt sind, mit Feuer wohl warm gemacht werden muß, damit die Steine solchen Kitt an sich nehmen, und so fest, als Eisen selbst, halten möge. Hierzu ist aber der beste Kitt dieser, als:

1 Zentner Pech, 1 halber Zentner Colophonium, 1 Viertelszentner Mennige oder recht feine Silberglätte, 1 Viertelszentner Bleyweiß, 1 Achtelszentner geriebenes Ziegelmehl, damit sichs gut zu einer Masse siedet; dann die Fuge damit ausgegossen; es hält wie Eisen.

265.

Wie man kranken Wein helfen kann.

Wenn man besorget, der Wein möchte sauer werden so nimmt man ein Rührscheit und rührt den Wein bey der allerkältesten Zeit von Grund auf, hierdurch verliert der Wein die Röthe und Säure, wird alsdann nach 14 Tagen lauter, und bleibt beständig. — Wenn ein Wein aber zähe ist, so brennt man Weinreben zu Asche, nimmt davon eine Hand voll in ein Säckchen und hänget es in den Wein; er wird sicher besser. — Wenn ein Wein nach dem Schimmel schmeckt, so nimmt man ein Bünd-

Digitized by Google

chen Salbey, oder auf einen 20 Eimer 30 Blätter Scharlachkraut, beyde Gattungen aber müssen in der Luft gedörrt worden seyn, hängt sie mitten im Wein, und damit diese Blätter nicht auf dem Weine schwimmen, muß man unten etwas schweres daran hängen. Diese Blätter läßt man 24 Stunden darin aussäften, alsdann koste man den Wein. Und gesetzt, daß der Wein noch schimmelt, so muß man dieses oder jenes Kraut so lange hinein hängen lassen, bis der üble Geschmack vergangen. — Die Fe gelwurzel vertreibt zwar auch den üblen Geschmack, allein die obigen erstern Sorten sind besser; nur muß man wohl Achtung geben, daß diese Spezies nicht zu lange im Weine hängen bleiben, weil sonst der Kräutergeruch einen Vorschlag geben dürfte; daher ist es rathsam, daß der Wein gleichwohl öfters gekostet werde.

266.

Wie man dem Weine einen guten Geschmack geben kann.

Wenn das Faß ein 20 Eimer ist, so thut man 2 Loth Nägelein und 2 Loth Zimmet, und zwar im Ganzen, in ein sehr dünnes Säckchen, nebst der Feigelwurzel, und 2 Loth Galgant, besonders in ein Säckchen, doch letztere Gattungen geschnitten, und hängt sie in den Wein, und unmittelbar so, daß diese beyden Säckchen zu Boden kommen; (versteht sich mit Anlegung eines Gewichts) von diesem Gewürze bekommt der Wein einen vortrefflichen guten Geschmack; man muß ihn aber oft kosten, und so bald man den guten Geschmack bemerkt, so nimmt man das Gewürz wieder heraus. Die Nägelein kann man hernach trocknen; und weil sie im Weine den Geruch nicht ganz verlieren, so kann man solche künftig wieder gebrauchen.

Digitized by Google

267.

Wie man den Wein viele Jahre lang erhalten kann, ohne ettelt zu werden.

Wenn man dieses bewerkstelligen will, so nimmt man im Monath März von 10 Eimern 1 Eimer Wein heraus, und füllt ihn dagegen mit einem guten Wein zu. Man merke es wohl: im Monath März und in keinem andern Monathe. Wäre aber in diesem Jahre kein guter Wein gewachsen, so muß man nothwendig obiges Mittel schon unterlassen; weil ein anderer, als heurig guter Wein hierzu nicht zweckmäßig wäre. Es ist auch nebenbey wohl zu merken, daß ein jeder Wein seine Speise und Nahrung von eben dem Gebirge bekommen müsse, in welchem er gewachsen. Wenn man also viel Wein zu speisen und zu ernähren hat, so muß ein eigenes weingrünes Faß vorbereitet werden, worin man jenen Wein, den man von andern Fässern herausgehoben, füllen kann, jedoch allezeit mit der Speise vom heurigen Weine.

268.

Wie man einen geringen Wein gut machen kann.

Unter einem lindenledigen Wein, einen frischen rauhen, und weniger Wein vermengt, so werden beyde gut; nur muß man die Vermengung erst in einem Glase probiren, um hierdurch zu erfahren, wie viel beyderseits vonnöthen ist. Saure und süße zusammen geschüttet, wird frisch und gut. Hingegen nimmt man zu Gutmachung eines gar zu geringen und matten Tischweins, und zwar auf 20 Eimer 3 bis 4 Eimer rechten guten Wein. Die Glasprobe wird von selbst zeigen, wie viel eine Speise dieß oder jenes Faß bedarf.

Digitized by Google

269.

Süßen Wein zu machen.

Man sammelt etliche Pfund Steinwurzeln, welche süß sind, putzt solche sauber ab, und behält dieselben bis zur Weinlese auf; alsdann, ehe man den Most füllt, siedet man diese in einen Topf, und mit diesem Wasser spület man das Fäßchen, worein man den Most füllen will, sauber aus. Der Wein ist und bleibt süß.

270.

Wie man guten Weinessig verfertigen kann.

Man presse unzeitige Weinbeeren aus, seihe sie schön, und schüttet einen andern Essig darunter; nach 3 Tagen seihet man ihn öfters vom Geleger, so wird sich ein guter Essig zeigen. — Aus einem schlechten Weine guten Essig zu machen, muß man hierzu 2 Eimer altes Weingeleger nehmen, und darunter allerhand Nägelwein gießen, also, daß sich die Masse auf 6 Eimer beläuft. Der Bottich muß eine Spanne tief leer bleiben, damit desto mehr Dampf hierin entstehen möge. Alsdann rühret man das Geleger und den Wein wohl unter einander. Wollte man den Wein zuvor warm machen, wäre es um so viel besser. Wenn nun auf eine solche Art Essig geworden ist, und man ihn herausnehmen will, so müssen 1 Paar Eimer darin gelassen werden, damit, wenn man ihn wieder zufüllt, der Wein desto geschwinder zu Essig werden könne. Der Bottich soll aber einen beständig warmen Ort haben, und selbiger mit einem Deckel versehen seyn, auf daß kein Dampf davon kommen kann. Davon wird der Wein in dem Bottiche ganz kamicht, welcher alsdann verfault und zur Mutter wird, und endlich zu Boden sinkt, wo der Wein anfängt, warm zu werden, und

Digitized by Google

alsdann ein starker Essig daraus wird; zwar in etwas trübe, doch, wenn er hernach in Fässerchen kommt, läutert er sich sehr schön. Die Fässerchen, welche im Zapfen gehen, müssen von diesem Essige aus dem Bottiche angefüllt werden. Im übrigen ist es sehr gut, wenn man den Essig, so bald er kalt ist, aus dem Bottiche nimmt und warm werden läßt, alsdann ihn wieder hinein schüttet, und das Geleger aufrührt; denn dadurch bekommt der Essig mehrere Kraft und Schärfe.

271.

Verdorbenen Essig wieder herzustellen.

Man nimmt kleingestoßenen Weinstein, legt ihn in einen scharfen Essig, und läßt ihn weichen; alsdann an der Sonne gedörrt, und dem verdorbenen Essig 4 oder 5 Mahl davon eingegeben.

272.

Was ein Kellermeister und ein Weinküper zur Erhaltung eines gesunden Kellers beobachten muß.

Wer einen Weinkeller hat, muß die Zeit beobachten, im Keller auch mit echter Mäßerey und Gewicht versehen seyn; den Keller jedes Mahl recht reinlich halten, die Fenster zur Sommerszeit fleißig auf- und zumachen; im März und October aber dieselben immer öffnen. im April hingegen mit Wasen und Lehm verschlagen, oder gut zumauern lassen.

Digitized by Google

273.

Wie man die Moste und heurigen Weine kennen lernen soll.

Wenn der heurige Wein oder Most im Glase recht dick und weiß, im Kosten fein süß und pitzelnd, auch scharf auf der Zunge ist, und wenn er dazu recht stark in die Nase schlüpft, so ist er sehr gut, und aus einem Gebirggewächse; ist er aber gelb und süß, und nicht dick und scharf, so hält er zwar die Farbe, wird aber kein starker Wein daraus; denn es ist solchen Falls ein Weingewächs aus Thälern und ebenen Landes, wird hingegen desto weniger zähe. Wenn aber in diesem Jahre ein frischer Most gewachsen wäre, (das ist, ohne faule Weinbeere, und ohne einen gefallenen Reif) so muß der Most im Anfange frisch, aber zuletzt süßlich seyn; aus diesem stehet alsdann ein bewährter alter und guter Wein zu erwarten. So fern aber um die Michaeliszeit ein sehr starker Reif oder Frost fällt, so wird aus diesem ein kränklicher Wein; weil die Krankheit schon durch Erfrieren und den schlimmen Thau in der Weinbeere steckt. —

274.

Jaspiß nachzumachen.

Dieser künstliche oder nachgemachte Jaspiß kann insonderheit auf folgende Art überaus schön zuwege gebracht werden: Man nimmt ungelöschten Kalk, weicht ihn in Eyweiß und Leinöhl ein, und macht daraus verschiedene Kugeln. In die eine thut man fein gepülverten Lack, sie roth zu machen; in die andere Indigo, sie blau zu machen; in eine andere Grünspan, sie grün zu machen; und in eine andere verschiedene Farben: eine aber oder 2 davon behält man weiß. Nachdem man alle diese Kugeln,

Digitized by Google

eine nach der andern, so flach wie ein Teig, zu einer Paste gemacht, und sie alle zusammen schichtweise über einander her, und die weiße mitten hinein gelegt hat, schneidet man mit einem Messer von diesen Scheiben in die ganze Länge hindurch große Schnitte, und mischet dieselben in einem Mörser unter einander, um sie darin vollends recht klein zu stoßen, da man denn einen schönen Jaspiß haben wird, welchen man hernach mit einer Mauerkelle, oder auch mit den bloßen Händen, auf die Säulen oder Tafel, welche man damit überziehen will, auftragen, und mit der Kelle so lange überstreichen und poliren kann, bis man siehet, daß er darauf hängen bleibt. Wenn nun alles polirt ist, und man nicht hinlänglich Oehl zu der Masse genommen hätte, so darf man dasselbe nur noch kochen lassen, und so siedheiß über die Materie hergießen, und es so lange darüber herinnen lassen, bis es eintrocknet. Dieses Oehl ziehet sich alsdann hinein, und gibt diesem Jaspiß einen vortrefflichen Glanz. Wenn alles dieses geschehen ist, läßt man das damit überzogene Stück vollends im Schatten trocknen.

Um schwarzen Jaspiß nachzumachen nimmt man Wasser, worin lebendiger Kalk abgelöscht worden, nebst Scheidewasser und grüne Nußschalen, läßt diese darin weichen, und vermischt alles mit einander. Alsdann streichet man diese Schwärze mit einer Bürste auf eine Säule, Tafel oder dasjenige, was man auf Jaspißart zurichten will. Wenn dieses geschehen ist, steckt man die Säule also schwarz in einen Misthaufen, und vermischt jede von diesen Farben mit gedachtem Teige, nachdem man die Züge davon stark oder schwach haben will; auch mischt man wohl noch etwas gemeinen Honig und Wasser von Arabischen Gummi darunter. Hierauf nimmt man jede Sorte von diesem Teige, welcher zum Theile dunkel, zum Theile helle zubereitet ist, besonders, und macht daraus

kleine, eines Daumen dicke Röllchen, und rollet sie zwischen 2 wohl auf einander passenden Bretern, um sie zu der Dicke zu bringen, wie man sie zum bestimmten Gebrauche haben will. Hernach legt man sie auf ein reines Bret, oder auf ein Papier, und läßt sie 2 Tage lang, aber ohne Feuer und ohne Sonne, trocknen; zuletzt aber muß man sie, um sie vollends recht trocken zu bekommen, an die Sonne oder an das Feuer legen, da sie dann, wenn sie getrocknet sind, zum gehörigen Gebrauche angewandt werden können.

275.

Einen guten Semilor oder Pinspeck zu machen, der dem Golde sehr gleich kommt.

Man schmelzt 8 Theile Zinn, 10 Theile Kupfer, und 1 Theil Eisen zusammen. Ein goldgleiches Metall erhält man, wenn man 8 Theile gereinigten Grünspan, 4 Theile grauen Nichts, 2 Theile Salpeter, 1 Theil Borax, und so viel Oehl, als nöthig, zusammen schmelzt. Man kann auch den Kupferdraht mit grauen Nichts oder andern zinkhaltigen Substanzen und Kohlengefäße cementiren, und ihn dadurch zu unechten goldenen Tressen brauchbar machen. Einige setzen dem Tompak, woraus sie Schnallen und Löffel bereiten, auch etwas Wißmuth zu.

Man muß aber, in Rücksicht des Selimors, noch dieses bemerken, daß man, wenn er recht schön und vorzüglich recht geschmeidig seyn soll, einen recht reinen Zink dazu nehmen muß. Wenn man aber den Zink von der Beymischung mit andern Metallen reinigen will, so muß man, nachdem man den Zink in einem weiten Schmelztiegel in Fluß gebracht hat, wechselweise Unschlitt und Schwefel, und zwar von dem letztern mehr als von dem

erstern, darauf werfen. Ist der Zink rein so bemerkt man, daß der Schwefel frey über selbigen anbrennt; ist er hingegen mit andern Metallen vermengt, so vereinigt sich der Schwefel mit den beygemischten Metallen, und macht mit ihnen eine Art von Schlacke, welche man wegnehmen muß. Man fährt auf diese Weise so lange fort, wechselweise Unschlitt und Schwefel auf den Zink zu werfen, bis der Schwefel auf seiner Oberfläche gänzlich verbrennt, ohne eine Schlacke zu machen; da denn der Zink rein ist, und mit glücklichem Erfolge zu der Bereitung des Semilors kann gebraucht werden.

276.

Wie man Kraut anpflanzen soll, um die größten Häupter zu erziehen.

Es gibt verschiedene Arten von Kopfkraut, frühes und spätes, und unter dem späten gibt es spitzige und runde, rothe, blaue und weiße Häupter. Unter diesen verschiedenen Sorten ist aber dasjenige das beste, welches, es sey rund oder spitzig, starke, hohe, dicke Strunke, große Blätter, feste Häupter hat, und zum Essen zart und schmackhaft ist. Dieses Kopfkraut ist von großem Nutzen, nicht allein zum frischen Verspeisen, und zur Verfütterung der äußern Blätter fürs Rindvieh, sondern auch vornehmlich zum Einmachen zu dem allgemeinen beliebten Sauerkraut. Um hiervon schöne und große Häupter zu erziehen, kommt es viel auf den Samen, aber noch mehr auf die rechte Pflege und Bearbeitung des Krautfeldes an.

Hat man eine gute Art von Kopfkraut, so lasse man den schönsten Stock bis in den späten Herbst auf dem Lande stehen, ziehe ihn bey herannahendem Froste aus, und ege ihn etliche Wochen lang uneingegraben auf die Erde

in einem Gewölbe, wo man zuweilen Luft einlassen kann, setze ihn hernach ein, — so bald er aber anfängt, sich zu treiben, so ziehe man ihn wieder aus und lege ihn nieder; kurz, man sorge, daß den Winter über das Haupt grün bleibe und nicht auswachse. Die faulenden Blätter nimmt man ab, setzt ihn im März oder Aprill in ein vor rauhen Winden geschütztes Beet, und begießt ihn bey der Trockne, so schlägt er Wurzel und bringt Samen, den man im März oder Aprill aussäet, gegen die Erdflöhe schützet, und die Pflanzen, so bald als möglich, und noch ganz jung, wenn sie etwa 5 bis 6 Blätter haben, auf ein tief geschortes, wohlgedüngtes Land, wozu der Schweinemist der beste, der Pferdemist aber der schlechteste ist, in tiefe Stufen setzet, und zwar so, daß eine Stufe 2 bis dritthalb Schuhe von der andern abstehe. Das Setzen muß des Abends geschehen. Da das Gewächs einen oft 15 bis 20 Pfund schweren Kopf in gutem Boden und bey gehöriger Witterung treibt, und also viel Nahrungssäfte bedarf, so ist nöthig, daß es recht tief in einen fetten Boden gesetzt werde, und weit aus einander stehe, wobey man zwar in der Anzahl der Häupter verliert, aber reichlich im Gewichte gewinnt. Denn was hilft es, 400 Köpfe, jeden 3 Pfund zu haben, wenn ich 200 Köpfe jeden zu 12 bis 18 Pfund auf dem nähmlichen Raum erziehen kann? — Der leere Raum zwischen den Stöcken geht deßwegen nicht verloren, sondern kann, ohne Nachtheil des Krautes, mit Bodenkolraben, oder den nützlichen Burgunderrüben, bepflanzt werden.

Stehen nun also die Setzlinge etliche Wochen, so streuet man in jede Stufe 1 Hand voll Gyps, bedeckt solchen mit Erde, und häufelt nach und nach, aber bey trockenem Wetter, die Erde rund umher so an, daß der Strunk nicht vom Winde umgeworfen werde; der Gyps aber macht, daß die Hasen sich nicht daran vergreifen.

Digitized by Google

Nun zieht man schon um Jacobi von diesen Krautländern schönen Nutzen durch Abblatten zur Fütterung. Allein hierbey ist auch große Vorsicht vonnöthen, um nicht alles zu verderben, welches durch zu frühes und zu gieriges Abblatten geschiehet. Die äußern Blätter haben ihren großen Nutzen zum Wachsthume der Pflanze, und sind gleichsam eine zu den Wolken ausgestreckte hohlgebogene Hand, die das Regenwasser auffängt, welches am Strunke, wie in einer Rinne zur Wurzel geleitet wird, da sie dann hernach die Erde gegen die Sonnenstrahlen bedecken, damit die Feuchtigkeit desto länger erhalten werde. Man nehme also 1) keine andere Blätter ab, als solche, die anfangen gelb zu werden, und sich leicht ohne zu zerbrechen, vom Strunke ablösen lassen; — ja keine grüne, denn diese entgehen doch nicht. 2) Man blatte nie ab bey Regenwetter, auch nicht Morgens früh, oder Abends spät, sondern allezeit bey der stärksten Mittagshitze, wo die Blätter welk sind, und sich nicht leicht durch Hin- und Hergehen abstoßen lassen; auf diese Weise wird man die schwersten Krautköpfe erziehen und reiche Fütterung fürs Rindvieh erhalten. Hat man zum Füttern in die Krippe zu viel solcher Blätter, so schneide man solche auf dem Strohstuhle, salze und stampfe sie in Bütten oder in Gruben, die mit Latten ausgeschlagen sind, wie Sauerkraut ein, und gebe dem Melkvieh davon als eine Würze auf dem Häckerling; so wird solches nicht nur davon viele Milch geben, sondern auch von manchen Krankheiten dadurch verwahret bleiben.

Digitized by Google

277. Rübenpflaster

Ein vortreffliches Hauspflaster von außerordentlicher und bewunderungswürdiger Heilkraft, bekannt gemacht von Herrn Oberprediger Christ.

Wenn um Pfingsten die Rosen blühen, werden zu 1 Pfund Baumöhl, das unverfälscht und mit keinem andern Oehle vermischt ist, 3 Hände voll noch ganz frische Rosenblätter genommen, welche man in einem Gefäße, es sey eine eiserne oder messingene Pfanne, oder breiter irdener Topf, ein wenig mit einander aufsieden läßt. Ist es hierauf abgekühlet, so schüttet man das mit den Rosenblättern abgesottene Baumöhl sammt den Blättern in ein Glas, das oben etwas weit ist, oder auch in eine Bouteille mit einem engen Halse, wenn man die Mühe nicht achtet, die abgekochten Rosenblätter, mittelst eines Trichters und Hölzchens, durch den engen Hals zu stoßen, und zu seiner Zeit wieder mit einem Reise, woran ein Häkchen ist, nach und nach heraus zu nehmen. Das Glas oder die Bouteille wird zugebunden, und in das Papier oder Blase etliche Löcher mit einer Stecknadel gestochen, und den ganzen Sommer über an die Sonne gestellt.

Im Herbste, oder wenn die weißen Rüben erwachsen, wird das Pflaster gekocht. Von 4 starken weißen Rüben, oder wenn sie kleiner sind, von mehrern, wird der Saft ausgepreßt. Die Rüben werden nähmlich, nachdem sie geschälet sind, auf einem Reibeisen zu Brey gerieben, und der Saft durch ein Tuch ausgepreßt oder ausgedruckt. Das Baumöhl nebst den Rosenblättern läßt man Anfangs sieden, und gießt im ersten Sude den Rübensaft darunter, läßt es 1 Viertelstunde, unter beständigem Umrühren, kochen, und sodann vom Feuer gethan, und etwas abkühlen. Hierauf wird 1 halb Pfund rothe Mennige hinein gethan, auf das Feuer gestellt, und unter

beständigem Umrühren gekocht, bis es braun wird, und sich vom Teller schält. Sodann wird es vom Feuer genommen, und wenn es sich etwas abgekühlet hat, nimmt man 3 Loth Kampfer, 3 Löffel voll Baumöhl, und wenn man die Güte des Pflasters aufs höchste erheben will, 1 Loth Peruvianischen Balsam, und rühret es unter einander; gießt es sodann, mittelst eines Löffels, in kleine Schachteln, welche man etliche Tage ohne Deckel offen stehen läßt, damit es abtrockne.

Verschiedene Anmerkungen bey Verfertigung des Pflasters.

Die Rosenblätter, welche hier gebraucht werden, sind nicht von den Heckenrosen, sondern von den gefüllten rothen Gartenrosen, von welchen die Blätter abgerupft werden, damit das Samengehäus nebst dessen grünen Blättchen zurückbleiben. Die Rosenblätter haben eine kühlende, besänftigende Kraft, Sie verkochen sich bey Verfertigung des Pflasters ganz und gar, daß man nichts mehr davon wahrnimmt.

Das Gefäß, worin das Pflaster zu kochen ist, soll ein neuer und flacher, oder mehr breiter als hoher irdener Topf seyn, der inwendig glasurt ist. Man kann ihn alsdann zu diesem Gebrauche aufbewahren, und dienet er dazu viele Jahre, weil er durch das Oehl, so sich hineingezogen, desto dauerhafter wird. Man nehme aber ja keinen kleinen Topf dazu, sondern von solcher Größe, daß er nicht halb voll werde, wenn die Zugehörde hinein geschüttet ist; denn so bald der rothe Mennig hinein geworfen, und anfängt zu kochen, so steigt die Masse sehr, und wenn nicht Raum im Topfe ist, so läuft sie über.

Das Feuer darf nicht allzu stark seyn, und besser ist es, daß das Pflaster, wenn es einmahl steigt,

Digitized by Google

nur auf Kohlen ausgekocht wird. Bey ſtarkem Feuer kommt man zwar geſchwinder davon; allein das Pflaſter wird auch dabey leicht verbrannt, daß es ganz ſchwarz wird. Wenn es dunkelbraun ausſieht, ſo iſt es am kräftigſten; wenn es aber auch ſchwarz wird, ſo ſoll es doch nicht brandſchwarz ſeyn, welches bey genauer Vergleichung ziemlich kenntlich iſt.

Zum Umrühren bedient man ſich eines etwas langen Holzes oder Kochlöffels, weil das Pflaſter, wenn es mit dem rothen Mennig anfängt einzukochen oder dicker zu werden, aufpfoffert und ſpritzt, daß die Hände leicht verbrannt werden, da kann man allenfalls einen Handſchuh anziehen, oder die Hand, womit man rühret, mit einem Tuche umwickeln. Vornehmlich aber ſoll man mit dem Geſichte nicht nahe dabey ſeyn, damit die Augen nicht Schaden leiden.

Der rothe Mennig iſt aus der Apotheke oder dem Materialiſtenladen zwar klein gemahlen zu bekommen, jedoch ſind öfters erbſen- oder bohnengroße Stückchen zu bekommen, daher man ihn zuvor im Mörſer oder auf einen Stein fein reiben muß.

Der Kampfer, als welcher allem Rothlauf und Entzündung widerſteht, muß klein zerſtoßen werden; weil er ſonſt im Pflaſter nicht leicht zerſchmilzt. Im Stoßen aber ballet er ſich, und iſt ſchwer klein zu bringen, wenn man nicht einige Tropfen ſtarken Branntwein oder ſonſtigen Spiritus im Mörſer darauf tröpfelt, davon er ſodann im Stoßen wie Sand wird. — Es gibt Naturen, welche den Kampfer nicht leiden können; man kann daher ein Schächtelchen mit Kampfer anfüllen, ehe der Kampfer eingerührt wird. — Und weil der Kampfer ein geiſtiges Harz iſt, und ſeine Theile verfliegen, wenn er in das kochend heiße Pflaſter käme, ſo muß man ſolches zuvor ein wenig abkühlen laſſen.

Die Probe, ob das Pflaster genugsam gekocht sey, wird auf einem zinnernen Teller gemacht. Man läßt mit dem Rührholze einen Tropfen auf den umgewandten Teller fallen, und wenn sich solcher, nachdem er erkaltet ist, vom Teller abschält, oder, ohne ihn schmierig zu machen, mit den Fingern abgenommen werden kann, so ist das Pflaster fertig.

Mit Einfüllung des Pflasters in Schachteln muß man sich nicht säumen, sondern solches, so lange es noch wohl warm ist, thun. Denn wenn es einmahl anfängt zu erkalten, und nicht mehr wohl flüssig ist, so geht es mit dem Einfüllen sehr beschwerlich, und bleibt gar vieles in dem Topfe hängen, und geht hernach verloren.

Der Peruvianische Balsam ist nicht unumgänglich nöthig beyzumengen, und gehört eigentlich nicht dazu. Da aber dessen schmerzstillende und heilende Kraft bekannt ist, so erhöhet er die Güte des Pflasters.

Je älter das Pflaster wird, desto besser wird es. Es trocknet zwar nach einigen Jahren, wenn es besonders nicht an einem kühlen Orte steht, aus, daß es sich nicht gar bequem streichen läßt; aber seine Kraft nimmt vielmehr zu als ab, und bleibt bis 50 Jahre brauchbar. Ist es hart, wenn man es aufstreichen will, so erwärmt man solches an Kohlen oder sonst, so wird es geschmeidig.

Berechnung und Anschlag der Zugehör zu diesem Pflaster.

1 Pfund grünes Baumöhl 24 kr. 1 halb Pfund rothe Mennige 7 kr. 3 Loth Kampfer 24 kr. 1 Loth Peruvianischen Balsam 24 kr. 3 Löffel voll Baumöhl 1 kr. Macht 1 fl. 20 kr.

Digitized by Google

Diese Zugehör geben 2 Pfund Pflaster, und kostet daher 1 Loth ungefähr 5 Pfennige.

Obschon dieses Pflaster, welches man nie zu dick aufzustreichen braucht, sondern nur so, daß das Tuch, Leder oder Papier überstrichen ist, bey unzähligen Uebeln, Zufällen und Arten von Wunden, Linderung und Heilung schafft, und solche Tugend hat, daß man es fast in allen möglichen Umständen sicher brauchen kann, auch keine Wunde zuheilt, ehe und bevor alles Böses herausgezogen, und die Wunde ganz rein ist; so will man unter andern nur einige Zufälle hier anführen, worin es seine außerordentliche Heilkraft vorzüglich erprobt hat.

1) Bey bösen Brüsten ist diesem Pflaster kein Heilmittel an die Seite zu setzen, und heilet solche von Grund aus. — Hat sich eine säugende Mutter erkältet, und einen Rothlauf an der Brust bekommen, wodurch die Milch in den Milchadern stockt und sich verhärtet, daß Geschwulst und Knollen derselben entstehen, so wird dieses Pflaster auf ein Stück blaues Zuckerpapier gestrichen, welches nach der Brust geschnitten wird, neben herum mit Einschnitten, daß sich das Papier bequem anlege, und in der Mitte ein rundes Löchlein, um die Warze frey zu lassen. Ist es mit der Verhärtung noch nicht so weit gekommen, daß die Milch nollen in Eiterung übergegangen, so vertheilt sich die Geschwulst und das Rothlauf, und die Entzündung legt sich in wenig Stunden. Geht aber die Brust auf, und die Natur stößt die Eiterung durch Geschwäre aus, so wird das Pflaster auf weiße leinene Tüchlein gestrichen, und auf alle Löchlein und Oeffnungen gelegt, so viel deren entstanden. Alle 8 Stunden werden frische Pflaster aufgelegt; weil die ausfließende Materie, nach Verlauf dieser Zeit, das Pflaster auflöst, und seine Kraft erschöpft. Man kann es zwar auch nur alle 12 Stunden, des Morgens und Abends, frisch

Digitized by Google

auflegen; allein die Cur geht geschwinder von statten, wenn es alle 8 Stunden geschieht.

2) Wider das so genannte böse Ding an den Fingern, welches verschiedentlich benennet wird, und bey einigen der Wurm heißt, und wenn es in der Fläche der Hand sich äußert, die Miete oder Mitte, ist es das allerbeste Heilpflaster.

* Die Natur stößt öfters eine Unreinigkeit im Geblüte durch die äußern Theile, durch die Finger oder die Hand, aus. Es entstehet nahe am Beine eines Fingers, oder tief im Fleische eine Eiterung, wodurch die heftigsten Schmerzen durch den ganzen Arm entstehen, weil die Eiterung den Nerven nahe liegt. Gar vielfältig schwärt das Beingelenke aus, und die Patienten verlieren ein Glied vom Finger, wenn nicht ein gutes Pflaster gebraucht wird. Bey diesem Uebel aber wird wohl kein besseres Pflaster in der Welt zu finden seyn, als das beschriebene. Es wird Morgens und Abends frisch aufgelegt, und heilt die Oeffnung nicht eher zu, als bis der so genannte Stock (vermuthlich das Säckchen, worin sich die Materie oder der Eiter sonderheitlich erzeugt hatte) herausgezogen ist. Hält es lange an, bis der Finger aufgeht, so kann man eine Cataplasma von Weck, Milch und Safran warm aufschlagen, und damit 12 Stunden anhalten, und darauf wieder das Pflaster auflegen.

Erzeugt sich wild Fleisch, so jedoch dieses Pflaster nicht leicht aufkommen läßt, so muß man gebrannten Alaun dazwischen auflegen, und alsdann erst das Pflaster.

3) Für allen Brand, er sey von kochendem Wasser, Oehl u. s. w. oder Feuer.

* Eines meiner kleinen Kinder von 3 Vierteljahren riß aus Unvorsichtigkeit der Kindsmagd eine Kanne siedend heißen Kaffeh in deren Schooß, darin das Kind

ſtand, und verbrannte ſich beyde Füße ſo, daß die Haut an den Strümpfen hangen blieb, als ſie ausgezogen wurden. Ich legte täglich das Pflaſter 2 Mahl auf, und in etlichen Wochen waren ſie aufs beſte geheilet.

4) Für Ueberbeine, ſchwammichte Gewächſe, u. ſ. w.

5) Bey Geſchwüren oder Gewächſen, die von Eiter und Materie entſtehen.

6) Alle Beſchädigungen an den Augen heilet es, wenn nur der Augapfel nicht verletzet iſt, darf man es ſicher auflegen.

* Einem Kinde, das in ein Meſſer gefallen war, das über dem Auge einging, leiſtete es treffliche Hülfe, und das Auge war nach der Heilung ſo gut wie das andere.

7) Wenn eine Rippe zerbrochen iſt, wird das Pflaſter auf zartes Leder geſtrichen, und täglich 1 oder auch 2 Mahl friſch aufgelegt.

8) Bey Arm- und Beinbrüchen wird, nach vorhergegangener guter Einrichtung, das Pflaſter aufgelegt.

9) Wenn bey Aderlaſſen eine Ader durchgeſchlagen worden, thut es treffliche Dienſte; auch wenn ſonſt die Ader geſchworen iſt.

10) Alle Löcher und Wunden, ſo von Stechen, Schlagen, Hauen u. ſ. w. verurſacht worden, heilt es aus dem Grunde.

11) Wenn jemand in ein Glas, Dorn u. ſ. w. getreten, oder ſolche in die Hände bekommen.

12) Beym Biſſe allerley giftiger Thiere wird das Pflaſter des Tages 2 Mahl friſch aufgelegt.

13) Bey den Pocken oder Kinderblattern verhüthet es die Narben. — Wenn

die Materie in den Blattern reif ist, so wird das Pflaster auf leinen Tuch gestrichen, und alle 8 Stunden frisch auf das Gesicht gelegt. Es zieht den Eiter heraus, daß er nicht unter sich fressen, und Narben verursachen kann.

14) Bey erfrornen Gliedern, wenn solche Anfangs verwahrloset, und der Frost durch Schnee, kalt Wasser u. s. w. nicht herausgezogen worden, thut es vortreffliche Dienste.

15) Die Hühneraugen an den Füßen vertreibt dieses Pflaster auf das erwünschteste.

* Man erweicht die Hühneraugen durch ein warmes Fußbad, schneidet alsdann die Hühneraugen mit einem Federmesser so tief aus, als möglich ist, und legt sogleich das auf Riemchen Tuch gestrichene Pflaster auf. Diese haben nicht nöthig, erneuert zu werden, sondern man läßt sie 3 bis 4 Wochen liegen. Jahr und Tage werden alsdann die Hühneraugen wegbleiben. Bisweilen aber kommen sie in Jahresfrist wieder; allein, wenn man diese Cur zum zweyten Mahle anstellt, den Fuß badet, die Hühneraugen ausschneidet, und das Pflaster auflegt, so bleiben sie weg. Es ist aber zu hierbey zu merken, daß zu dieser Cur vornehmlich altes Pflaster genommen werden muß, von etwa 6 bis 10 Jahren, welches nicht nur von mehrerer Wirkung ist, sondern auch nicht auf dem Fuße zerschmilzt und vergeht, als neues Pflaster; wenigstens muß das letztere alle 2 bis 3 Tage wiederhohlt, und längere Zeit aufgelegt werden. — Mit dieser Cur war ich glücklicher Arzt an meinen eigenen Füßen, und weiß lange nichts von dieser Plage.

16) Wenn man sich Blasen an den Füßen geht, so hilft dieses Pflaster im Gehen.

17) Wenn bey Kranken durch Auflegen ihr Leiden oft sehr vermehrt wird, und wenn es

bis zum kalten Brande gekommen ist, so hilft dieses Pflaster im Liegen.

18) Bey flüssigen Augen thut dieses Pflaster oft sehr gute Dienste, wenn es auf ein Leder gestrichen und hinten auf das Genick gelegt wird.

19) In Geschwulst am Halse, es sey inwendig oder auswendig, legt man es mit gutem Erfolge auf, etwas größer als die Geschwulst verspüret wird.

20) Bey Rückenschmerzen, wenn solche von Verrenkung herrühren, wird es, auf Leder gestrichen, auf den leidenden Theil gelegt. Sind aber Hämorrhoidalumstände der Grund davon, so ist es ohne Wirkung.

21) Wenn Kinder, aus Verwahrlosung oder sonst, eingezogene Seiten bekommen, daß sie Gefahr haben, bucklicht zu werden; so wird das Pflaster auf Leder von hinreichender Größe, daß es den Umfang des Mangels bedeckt, übergelegt.

22) In Zahnweh, es sey die Wange geschwollen oder nicht, thut es gar oft treffliche Dienste, wenn es auf die schmerzhafte Stelle äußerlich gelegt wird: zumahl wenn die Zahnschmerzen mehr von Flüssigkeit, und nicht von hohlen, faulenden Zähnen herrühren. — Im letzten Falle ist, wenn man das Ausbrechen scheuet, das Ausbrennen mit dem dazu gehörigen Instrumente, oder auch nur einem gekrümmten Drahte, das beste Mittel, und fast gar nicht schmerzhaft, wie man sich bey dem Worte Ausbrennen vorstellt.

23) Bey allerhand alten Schäden, offenen Füßen u. s. w. gibt es viele Linderung, wenn es auch solche nicht alle Mahl heben kann. Indessen darf es jedes Mahl sicher aufgelegt werden, und bringt wenigstens nie einen Nachtheil. So heilsam es an sich ist, so heilt es doch keine Wunden zu, wo die Natur ihren ge-

Digitized by Google

wohnten Zug dahin genommen, um das Böse auszustoßen, noch wo Unreinigkeiten zurückbleiben können.

Da übrigens die Tugenden und Heilkräfte dieses Pflasters nicht genug zu loben sind, so wird man den wenigen redlichen Anzeigen um desto mehr Glauben beymessen, da jeder Leser aus allen Umständen abnehmen muß, daß nicht der geringste Eigennutz hierbey Statt finden kann, und solche Bekanntmachung aus bloßer Menschenliebe geflossen, die nichts mehr als Pflicht ist.

278.

Einem Pferde, wo man will, weiße Zeichen zu machen.

Man rauft dem Pferde die alten Haare aus, und bestreicht die unbehaarte Stelle mit halb Dachsschmalz und halb ungeläutertem Honige; so werden ihm alsdann auf diesem Platze weiße Haare wachsen.

279.

Ein vorzüglicher guter Köder zum Fischangeln.

Man zerhaut einen ganzen Fischreiher, (Ardea cinerea Linn.) mit Federn und allem, in Stücken, kocht dieß im Wasser, und knetet das davon abgeschöpfte Fett mit Semmelkrumen zu einem Teige, mengt auch etwas Rindsblut darunter, und macht Stücke daraus, die an die Angeln befestiget werden.

Digitized by Google

280.

Das zuverlässigste Mittel, wenn man bey einem schweren Falle, Schlag, Stoß u. s. w. geronnenes Blut im Leibe vermuthet oder verspüret.

Dieses ist das vortrefflichste Kraut, Wolferley (Arnica montana Linn.) genannt. Hiervon, und zwar von deren Blüthe, wird ein Thee fleißig getrunken. Man läßt entweder diese Wolferleyblumen, so viel man deren mit 3 Fingern fassen kann, mit 4 oder 5 Tassen Wasser aufkochen, oder gießt 3 oder 4 Tassen siedend Wasser auf diese Blüthen, und trinkt es mit oder ohne Zucker als Thee, so lange, bis man nichts mehr verspüret, oder kein Blut ausspeyet. Man lasse sich nicht abschrecken, diesen Thee fortzutrinken, wenn er schon Anfangs, besonders wenn man ihn etwas stark macht, Erbrechen, oder Hitze und Aengstlichkeit verursacht. Er führet nach und nach alles ausgetretene Geblüt ab, theils durch Auswurf, theils durch den Urin oder Stuhlgang. Dieses Kraut wird auch Fallkraut genannt, und Dr. Mellin rühmt es auch in seiner geschätzten practischen Materia medica sehr. Ein Landmann glaubt ihm noch sein Leben zu verdanken zu haben, den ein Hebel unter der linken Brust ergriffen, und 10 Schritte weit geschläudert hatte. Er trank, nachdem er sogleich zur Ader gelassen hatte, diesen Thee 8 Wochen lang, bis er kein Blut mehr ausspie, und wurde völlig genesen.

281.

Ein bewährtes Mittel wider den Erbgrind.
(Auszug eines Schreibens aus Florenz vom 20. May 1774.)

Ein Landprediger bewirthete eine Zeit lang einen Reisenden, der sich für einen Amerikaner ausgab, und

Digitized by Google

unterstützte ihn sonst. Um diese Erkenntlichkeit zu beweisen, theilte ihm derselbe bey seiner Abreise ein Mittel mit, wodurch man in 24 Stunden, ohne Schmerzen, den hartnäckigsten Grind aus dem Grunde heilen kann, und mit welchem dieser Geistliche die glücklichsten Curen that. Der Großherzog von Toskana hat das Recept an sich gekauft, dem Besitzer desselben 3,500 Livres bares Geld und einen Jahrgehalt von 2,000 Livres gegeben, und befohlen, daß dieses Mittel in den Florentiner Zeitungen öffentlich bekannt gemacht werden solle. Es hat noch den Vorzug, daß es ganz einfach und so wenig Geld kostend ist, daß auch der Aermste sich desselben bedienen kann. Es bestehet in folgendem:

Man nimmt lebendige Kröten, setzt sie in einen irdenen wohlglasurten Topf, bedeckt ihn mit einem irdenen Tiegel, und verkittet die Fugen aufs genaueste, damit nichts ausdünsten könne. Hierauf setzt man mehrmahlen den Topf in einen sehr heißen Ofen, damit die Kröten so stark austrocknen, daß man sie zu Pulver reiben kann. Hierauf schmiert man den grindigen Kopf mit frischem Schweinfette, und streuet von diesem Pulver so viel darauf, daß aller Grind damit bedeckt ist. Darauf legt man nun eine wohlpassende Haube von Schweinsblase, und bedeckt alles mit Leinwand aufs genaueste. Wenn man nach 24 Stunden diesen Deckel abnimmt, so geht der Grind ohne Schmerzen gänzlich los, da man dann noch einige Tage fortfahren muß den Kopf mit frischem Fette zu schmieren, ohne das Pulver aufzustreuen, den Kopf aber ganz genau mit Leinwand zu bewickeln, damit die Luft nicht ehender dazu komme, bis die Narben wieder geschlossen sind.

Digitized by Google

282.

Neue Art, mit der Milch einer einzigen Kuh zu gleicher Zeit 4 bis 5 Kälber aufzuziehen.

(Von der Gesellschaft zu Beförderung des Landbaues zu Dublin bekannt gemacht.)

Die Gesellschaft in Dublin hat von einem ihrer Mitglieder erfahren, daß man nachstehendes Mittel mit gutem Erfolge in verschiedenen Ländern braucht, und glaubt, durch nähere Bekanntmachung desselben nützlich zu werden. Dieses Mittel ist äußerst einfach, und besteht in nichts weiter, als einer Mischung von Heuwasser und Milch, wovon ersteres folgender Maßen zubereitet wird: Man nehme ein irdenes Gefäß, mit einem festschließenden Deckel versehen, thue weiches und junges Heu hinein, nachdem man es 1 oder 2 Mahl zerhackt, so viel als hinein geht, drücke es mit der Hand etwas nieder, fülle es darauf mit gutem kochenden Wasser, und decke es fest zu. In einigen Stunden gewinnt dieß Wasser völlig die Farbe von starkem Aufgusse von Thee, und enthält die ganze Kraft und Eigenschaften des Heues. Es hält sich 2 Tage, selbst im Sommer, und man kann es abgießen, oder auch in dem Gefäße lassen.

So bald nun das Kalb 3 oder 4 Tage alt ist, und durch Säugen gehörig abgefüttert hat, so gebe man ihm von diesem Getränke, und zwar im Anfange 3 Viertel Milch und 1 Viertel Heuwasser, 3 bis 4 Tage nachher nehme man aber 2 Drittel Milch und halb Heuwasser, und gebe dem Thiere Abends und Morgens milchwarm davon zu trinken: dieß muß aber allmählich geschehen, so daß es Anfangs 3 Viertel erhält, und nach und nach gegen das Ende des Monaths das Ganze.

Im zweyten Monathe gebe man ihm, außer seinem bestimmten Maße, von 3 Viertel Heuwasser und 1 Vier-

Digitized by Google

tel Milch, eine Hand voll weiches Heu, wovon es nach und nach anfangen wird zu freſſen; oder leidet es die Jahrszeit, z. B. im May, ſo treibe man es auf einen reinen und geſunden Grasplatz, der mit Graben oder mit einem ſichern Gehäge umgeben, und von den Winden geſchützt iſt. Dieſelbe Weiſe ſetze man den dritten Monath fort; und fängt es dann gegen das Ende desſelben an, gut zu graſen oder Heu zu freſſen, ſo kann man den vierten Theil Milch zu dem Heuwaſſer ſchon verringern, und ſelbſt ſtatt der friſchen abgerahmte oder gute Buttermilch nehmen. Nach Ende des dritten Monaths hat man nicht mehr nöthig, es mit derſelben Sorgfalt zu ernähren, wenigſtens reicht es hin, wenn man ihm ein Mahl des Tags Heuwaſſer gibt, ſelbſt nicht einmahl, wenn es im Sommer iſt.

Der große Nutzen dieſes äußerſt einfachen und ſo wenig umſtändlichen Mittels leuchtet ſo ſehr ein, daß es überflüſſig ſeyn würde, es weiter zu empfehlen. Der arme Landmann ſchlachtet gemeiniglich ſeine Kälber, oder ſchaffet ſie ſich auf eine oder die andere Art vom Halſe, vorzüglich, wenn ſie im Anfange des Jahrs fallen; weil er die Milch zur Ernährung ſeiner Familie durchaus nicht entbehren kann. Viele Kälber werden jährlich eingebüßt, ſo bald die Mütter krank werden oder ſterben, ſo daß ſchon eine beträchtlichere Anzahl herauskommen würde, wenn man ſich die Mühe nehmen, und in einem Diſtricte nur von ein Paar Geviertemeilen die Todtenliſten von den Geſtorbenen aufzeichnen wollte. Gewiß keine ganz unfruchtbare Arbeit zur Belehrung und Aufklärung des Landmanns. Diejenigen, welche man gewöhnlich mit etwas Milch von der Kuh, und nachher mit Butter- oder abgerahmte Milch, oder einen Trank aus Erbſen-, Bohnen- oder Hafermehl aufzieht, haben gemeiniglich einen hängenden Bauch, ſind kurz

und schlecht gebaut, und sterben entweder bald, oder sind zu nichts nütze. Hierdurch geht alle Jahre viel junges Vieh verloren, das durch dieses Mittel hätte erhalten werden können.

283.

Vom Aufbewahren aller Gartengewächse, durch Trocknen, um solche zu aller Jahreszeit zu haben.

Daß man Obst, Bohnen, junge Erbsen auftrocknen, und solche dadurch zu Dauerspeisen machen könne, ist eine allgemein bekannte, und allgemein eingeführte Sache. Allein Herr Pastor Eisen zu Torma in Liefland dehnte diese Kunst auf alle nur mögliche Früchte und Gartengewächse aus, und hat seine Methode in einem besondern Tractate bekannt gemacht. Herr Dr. Zückert stellte Versuche nach dieser Anleitung an, und versichert, daß dergleichen Gewächse an Güte und Geschmack von den frisch bereiteten nicht zu unterscheiden seyen.

Daß dieses eine der allerwichtigsten Erfindungen in der Oekonomie sey, leuchtet von jedem selbst in die Augen. Man kann auf solche Art im Winter und bey herannahendem Frühjahre, alle Sommergewächse, und jeder sein Lieblingsgericht haben. Man kann solche Gemüse aller Orten, zur See und zu Land, weit und breit versenden, da sie sich Jahr und Tag halten. Man kann sich derselben auf Reisen und bey Feldzügen bedienen, und da sie nicht viel Raum einnehmen, so kann man einen großen Vorrath davon bey sich führen. Mit 1 Pfund kann ein Mann auf viele Wochen seine Provision in der Tasche tragen, und 1 Pferd zieht mit 800 Pfund solcher Präparate so viel, als 8000 Pfund frischer Gewächse. Endlich gewinnt man auch mit dem geschwinden Garkochen Zeit, Wasser und Holz. Der hochselige König von Preußen fand diese Er-

Digitized by Google

findung für so erheblich, daß er dem Ober-Collegio medico auftrug, mit dieser Eisenschen Methode Versuche anzustellen, welches dem geschickten Apotheker, Herrn Bell, diesen Auftrag gab, und dieses Collegium machte die Resultate davon öffentlich im Drucke bekannt.

Die Hauptsache bey diesem Trocknen besteht darin, daß weder die flüssigen noch festen Theile durch einiges Verbrennen oder einige Fäulniß verderbt, sondern in ihrem natürlichen Zustande erhalten werden, und nur allein die wässerigen Theile gehörig ausdünsten. Dadurch werden Farbe, Geschmack und Kräfte erhalten, und die Gemüse quellen im Kochen leicht wieder auf, da die davon getriebenen wässerigen Theile um so leichter in ihre alte, unzerstörbare Fächer zurücktreten können. Die Methode des Trocknens selbst ist ganz einfach, und erfordert weiter nichts, als Fleiß und Reinlichkeit. Es darf das Trocknen nicht in der Sonne geschehen, noch an der Luft, noch in einem Ofen, sondern auf einem Back- oder andern Ofen, wo nicht just ein abgemessener Grad von Hitze beobachtet werden darf; wenn es nur keine glühende Hitze ist. Man kann es auch thun auf einem Herde, worauf Feuer gewesen ist, wiewohl derselbe nicht über und über gleich heiß ist.

Mit dem Trocknen selbst verfährt man auf folgende Art: Man reiniget die Kräuter, Gewächse oder Wurzeln vorher gut, wascht sie, und liest sie so, als ob man sie gleich kochen wollte. Dann läßt man das Wasser rein ablaufen, und breitet die Kräuter auf Sieben, oder auf ausgespannte reine Leinwand oder auf Breter aus, und wendet sie fleißig um, damit das angehängte Wasser abtropfe. So setzt man sie dann auf warme Backöfen, unter fleißigem Umwenden. Man muß sie so lange trocknen, bis die Stängel leicht zerbrechen, wenn man sie biegt, und man die Blätter zwischen den Fingern zu Pulver reiben kann.

Digitized by Google

kann. Darauf legt man sie in einen Keller, oder an einen andern mäßig feuchten Ort, so lange, bis sie sich angezogen haben, daß man sie, ohne Zerbrechen, zusammen drücken kann. Würde man sie nicht erst vollkommen austrocknen, so würde in dem innersten des Krauts einige Feuchtigkeit zurückbleiben, und daraus Schimmel entstehen. Denn die während des Wachsthums der Pflanze in ihr zubereiteten Säfte sind weit leichter zum Verderben geneigt, als diejenige Feuchtigkeit, welche das getrocknete Kraut hernach aus der Luft zieht, wodurch dasselbe zähe und zum Einpacken geschickt gemacht wird. Man macht alsdann von Papier Tüten, gerade wie diejenigen, in welche man Toback einzupacken pflegt; oder man nimmt hölzerne kleine Kisten oder Schachteln, die aber nicht von frischem Holze seyn dürfen, damit sich kein Geschmack und Geruch davon in die Kräuter zieht, und in diese werden die Kräuter mit einem hölzernen Stößel fest eingedruckt und zugemacht, damit der Luft der Zugang, so viel möglich, verwehrt werde. Man kann zu den Gemüsen auch diejenigen Kräuter, die man im Kochen als Gewürzkräuter beyzulegen pflegt, getrocknet in die Tüten thun, z. B. zu jungen Erbsen zugleich Petersilienblätter; zu getrocknetem Sauerkraute zugleich Pfeffer, Kümmel, Zwiebel; zu Kräutersuppen allerley Kräuter unter einander. Diese getrockneten Gemüse halten sich lange Zeit sehr gut, ja einige sind, nach dem Trocknen, besser als im frischen Zustande; und keines ist viel schlechter. Herr Eisen hat einen Pack sehr fest zusammengepackter Selleriewurzeln mit ihrem zarten Kraute bis in das andere Jahr mit Fleiß in einer feuchten Kammer verwahrt. Wenn man ein Stück davon abbricht, so ists noch immer so schön grün und weiß, als vom Anfange gewesen; und mit siedend heißem Wasser angebrüht, erscheinen die Scheiben mit ihrem Kraute kaum schlechter, als

wenn das Gewächs erst frisch zerschnitten wäre. Herr Eisen hat über 100 Packete von allerley Artikeln nach vielen großen Städten versendet, und die davon gemachten Gerichte haben allenthalben den größten Beyfall erhalten. Diejenigen Küchenkräuter und Wurzeln, womit die Versuche angestellt wurden, sind zu groß an der Zahl, als daß man sie alle specificiren könnte; genug, es geht bey allen und jeden Gemüsen an. Man kann auch Sellerieschelben, junge gelbe Rüben u. s. w. an Fäden reihen, und solche, wie das Obst, hinter dem Ofen abtrocknen.

Nun nur noch etwas von Zubereitung und Gebrauch dieser getrockneten Nahrungsmittel. Man nimmt nähmlich nach der Zahl der Personen eine verhältnißmäßige Menge, etwa auf die Person 1 bis 2 Loth, brühet es mit kochendem Wasser an, läßt es auch ein Paar Mahl damit aufkochen; gießt alsdann siedendes Wasser oder Fleischbrühe darauf, und verfährt damit in allem, wie bey frischen Gewächsen; so hat man meisten Theils in 10 bis 15 Minuten diese Speise weich gekocht. Sollte das trockene Präparat sandig geworden seyn, so legt man es vor dem Kochen in kaltes Wasser, und wäscht es gehörig ab. Man kann auch, wenn man Zeit dazu hat, die Wurzeln, den Spargel, die Erbsen u. s. w. vor dem Kochen eine Weile in kaltes Wasser legen, so quellen sie desto besser auf. Wenn man bey manchen grünen Küchenkräutern die erste Brühe abzugießen für gut hält, so kann dieß auch bey den trockenen Kräutern geschehen.

Digitized by Google

284.

Eine gute Düngasche auf Samenfelder, Klee- und Grasboden.

Man nimmt ungefähr 10 Simri gesiebte Asche, vermischt solche trocken mit 6 Simri gebrannten Gyps, und thut es zusammen in ein altes Faß. Hierzu gießt man 1 Kübel voll Rindviehurin, wozu auch Urin von Menschen sehr gut ist. Alsdann zerläßt man 2 Pfund Pottasche, 1 halb Pfund Salpeter, und 1 halb Simri Küchensalz, und rühret alles wohl unter einander. Diese Masse läßt man, unter öfterm Umrühren, 3 Wochen stehen, und trocknet alles auf einem Boden. Davon säet man auf 1 halben Morgen Wiesen, oder Acker, oder Kleefeld 4 Simri kurz vor einem Regen. Diese Düngasche bekommt auch den Kartoffeln und andern Gewächsen sehr gut. Die Quantität ist nach Wirtembergischen Maße bestimmt.

285.

Vortheile für Gärber und Färber.

Da bey Gärbern viel eichene, und bey Färbern viel erlene Rinde verbraucht wird, so steigen diese sehr im Preise, und dem Holzwuchse wird dadurch auch kein geringer Schaden zugefügt. Wenn Gärber das junge Reisig und Aeste von Eichenholz wohl zerquetschen lassen, so bekommen sie davon den besten Loh, wozu sie sich auch der eichenen Sägespäne bedienen können; und eben so kann man es auch mit den Erlen machen.

Sonst hat man auch in England vortheilhafte Handgriffe beym Lohgärben erfunden. Man weicht nähmlich die Lohe, statt mit gemeinem Wasser, in Kalkwasser ein, um die Treib- oder Schwellfarbe in den Loh-

gruben daraus zu bereiten. Gießt man Kalkwasser auf schon gebrauchte Gärberlohe, welche bisher den Gärbern ganz unbrauchbar schien, so gibts noch eine ziemlich starke Schwefelfarbe, Vitriolöhl in einer großen Menge Wasser aufgelöst, erreget in der Schwellfarbe eine saure Gährung, und ist der bisherigen Gewohnheit, sich dazu des Sauerteiges oder anderer mühsamer Mittel zu bedienen, weit vorzuziehen.

Im Jahre 1766 ließ das englische Parlament eine Kunst, ohne Loh zu gärben, bekannt machen, mit welcher das Gärben mit Lohe in keine Vergleichung kommt. Man zieht den Saft aus dem Heidekraute aus, indem man es mit Wasser in einem großen kupfernen, aber ja nicht eisernen, Kessel kocht; hernach diesen Saft in große Kübel, welche erhaben stehen müssen, abgießt, damit man es wieder kann ablaufen lassen. Wenn das Wasser nicht wärmer, als Blut von frisch geschlachteten Vieh ist, alsdann erst legt man die Häute in die Kübel. Je öfter man frisches Heidewasser aufgießt, das aber alle Mahl die Wärme des natürlichen Bluts haben muß, desto besser und stärker wird das Leder, und desto besser geht das Gärben von statten.

286.

Von Zubereitung guter Schreibfedern.

Ein guter Haushälter muß nichts für bares Geld einkaufen, das er sich selbst mit leichter Mühe und wenig oder gar keinen Kosten verschaffen kann. Man bezahlt die Schreibfedern oft theuer, da doch jeder Landwirth, der Gänse hält, umsonst dazu kommen kann, so bald er die leichte Kunst versteht, solche zum Gebrauche zu bereiten; denn roh, wie man sie den Gänsen auszieht, sind sie untauglich, dunkel weich und fettig.

Digitized by Google

Man hat Straußen-, Schwanen-, Gänse- und Rabenkiele. Der beyden ersteren, die sehr stark sind, bedient, man sich vornehmlich zum Schreiben auf Pergament oder dickes Papier, gleichwie man die Rabenfedern zum Zeichnen und Feinschreiben, die Gänsefedern aber zum gewöhnlichen Schreiben gebraucht. In den Seestädten wird damit von den sogenannten Posenschrapern ein starker Handel getrieben, welche dieselbe von den Bauern in Menge aufkaufen, solche sortiren, streifen, und hernach entweder bey großen Partien, zu ganzen Fässern voll, versenden, oder sie auch Bundweis zu 25, 50 oder 100 Stück verkaufen, die dann nach ihrer Größe, Härte und Güte zu verschiedenen Preisen bezahlt werden. Die Holländischen und Hamburger Kiele werden für die besten gehalten. In Amsterdam ist der Preis der rohen Gänsespulen von 16 Stüber (20 Stüber machen 1 fl.) bis zu 4 fl. das Tausend; und der Gezogenen zu 8 bis 40 Stüber das Hundert.

Die Federn, welche die Gänse von selbst verlieren, sind reif, und folglich besser als diejenigen, die man ihnen, todt oder lebendig, mit Gewalt auszieht; und die zweyte, dritte und vierte im zweyten Flügelgelenke sind die besten; doch können von solchen, die eine leichte Hand führen, auch die folgenden benutzt werden. Das Ziehen, wodurch die Federn ihre gehörige Härte bekommen, und wodurch das Fett heraus gebracht wird, geschieht durch einen ganz leichten Kunstgriff.

Man bedient sich dazu entweder der warmen Asche, oder glühender Kohlen. In der Asche aber dürfen keine Kohlen seyn, auch muß dieselbe weder zu heiß, noch zu kalt seyn; im ersten Falle erweicht der Kiel zu bald, und wird zähe, anstatt hart zu werden, da er dann beym Schneiden Zähne bekommt; im andern Falle erweicht der Kiel entweder nicht genug, oder wenigstens durch-

Digitized by Google

dringet die Wärme nicht alle Theilchen des Kiels, und dann bekommt er wieder Zähne. Am besten ist, wenn man die Schreibfedern über dem Kohlenfeuer auf folgende Art bearbeitet: Zuförderst hüthe man sich, daß die Kohlen keine Flamme geben, denn sonst würde die Feder augenblicklich verbrennen. Man beweget die Feder über den Kohlen geschwinde hin und her, und thut sie oft gar vom Feuer, um zu fühlen, ob sie durchaus und im gleichen Grade erweicht sey. Ist dieses, so legt man einen wollenen Lappen auf das Knie, nimmt den Kiel in die linke Hand, so daß der Rücken davon unter sich gekehrt ist, hält denselben auf den Lappen, und drückt mit dem Rücken eines breiten Messers oben auf den Anfang des Kiels, ziehet denselben durch, da dann eine durchsichtige Strieme entsteht, und das äußerste Häutchen sich ablöst. Alsdann drückt man den Kiel in seine vorige runde Gestalt, indem man ihn, während er noch warm ist, anhaltend einige Mahl durch ein Tuch zieht. Wer gern sehr harte Spuhlen hat, der kann dieselben gar 2 Mahl ziehen, und ihnen 2 Striemen geben, doch muß beym zweyten Mahle die Feder vorher erkaltet seyn.

Eine verdrießliche Sache ist es, wenn eine Feder beym Schneiden Zähne bekommt. Allein diese Zähne gehen selten durch die ganze Dicke des Kiels, und befinden sich nur auf der Oberfläche, man schabe also so lange an den Kiel, bis die vorhandenen Zähne weggefallen sind. Wenn ein Kiel seine gehörige Härte hat, so bekommt er nie Zähne. Wenn man eine ungeschnittene Feder auf einen warmen Ofen einige Zeit liegen läßt, so läßt sie sich ohne Zähne, von einem Ende bis zum andern spalten.

Digitized by Google

287.

Ein herrliches Mittel für Gliederweh und erfrorne Füße.

Man sammle einen Ameisenhaufen in einen Sack, lasse solche sieden, aber nicht zu lang; alsdann bade man die Füße darin, und continuire 8 bis 10 Tage. Man wird wunderbar gestärkt.

288.

Hefen so lange man will zu verwahren.

Nachdem man gebrauet, werden die Hefen in ein Tuch gethan, zusammengebunden und in ein Gefäß in Asche gelegt, die man auch etwas dick über das Tuch streuet, und wohl zusammen drückt. Man lasse es einen Tag liegen, so zieht die Asche alle Feuchtigkeit heraus, so daß die Hefen wie ein dicker und starker Teig werde, den man nachgehends wie kleine Glocken, oben mit einer Oeffnung, bildet. Dieses setzt man auf ein Bret, und läßt sie trocknen. Dann werden sie zerdrückt und in einem Beutel verwahret. Zum Gebrauche wird eine beliebige Menge in warmen Bier oder Wasser aufgelöst.

289.

Wie man entfernte, bergichte und steinichte Aecker besten benutzen könne.

Es ist eine beschwerliche Sache, weit abgelegene, und noch dazu bergichte und steinichte Aecker, öfters umzubrechen, oder Dünger dahin zu führen. Der Ertrag davon ist nicht sonderlich, und wenn Platzregen fallen, so führen sie den aufgelockerten Boden fort. Solche Aecker, besonders wenn sie auf der Sonnenseite liegen,

Digitized by Google

werfen den beſten Nutzen ab, wenn man ſie gut pflüget, eget, auch wohl ein wenig dünget, mit Sommerfrucht ein Mahl beſäet gleich auf die Frucht Eſperſamen, und zwar vier Mahl ſo viel, als man Korn darauf braucht, ſtreuet, und alles zuſammen untereget. Man kann aber auch auf einen wohlgebauten Acker den Samen allein zu Ende des Auguſts ſäen, da dann die Wurzel noch vor Winter hinlänglich erſtarket. Dieſer Eſper oder Eſparſette blühet roth, ſeine Blume hat faſt die Form einer Kornähre; der Same iſt etwas größer als eine Linſe, auf der äußern Haut ſtachlich, und inwendig wie eine ſchwarzbraune Bohne. Wenn man den Samen ſich ſelbſt zieht, ſo muß man ihn ja nicht ausdreſchen, ſondern ihn nur mit einem Stecken ſachte abklopfen: weil ſonſt durch die heftigen Schläge die meiſten Körner zerquetſcht, und zum Aufgehen untüchtig gemacht würden; auch muß man ihn auf einen luftigen Boden nur 3 Finger hoch ausbreiten, und ihn in der erſten Woche täglich umwenden, weil er ſich leicht erhitzt, und hernach nicht mehr keimet. Der ausgeſtreute Samen wird ganz leicht untergeeget, oder mit dem Karſt untergezogen, da er dann in 14 Tagen, auch bey warmen Regen früher aufgeht. Iſt er in etwas erwachſen, ſo muß man das große Gras, und ſonderlich die Diſteln ausraufen, damit das Unkraut nicht überhand nehme. Im erſten Jahre bringt er wenig Nutzen, muß aber doch, zwar nicht um des Futters, aber doch um des ſtärkern Beſtockens willen abgemähet werden. Im zweyten Jahre kann man ihn ſchon zwey bis drey Mahl entweder grün in die Krippe, oder auch zu Heu, abmähen, in welchem letztern Falle er eben ſo, wie der Klee, beym Trocknen muß behandelt werden, damit nicht die Blätter auf dem Acker liegen bleiben. Dem der jungen Pflanze überhaupt ſchädlichen Abweiden der Schafe zu wehren, thut man wohl, wenn

Digitized by Google

man im ersten Winter strohigten Mist darüber dünn ausbreitet.

Die Wurzeln des Espers ziehen sich 4 bis 5 Schuh tief in den Boden, daher er auch, so wohl der größten Hitze, als der strengsten Kälte widersteht, und bey der Dürre frisch fortwächst. Er dauert ohne allen Dünger 10 bis 12 Jahre fort, wenn seine Wurzeln nur nicht auf Wasser oder auf Felsenstücke kommen; in guten Boden hält er sich auch wohl 20 bis 24 Jahre. Wohl zu merken ists, daß man ihn nicht an Orte säe, wo junge Bäume oder Hecken gepflanzt sind, indem er solche nicht neben sich aufkommen läßt.

Uebrigens ist die Esparsette ein nützliches und sehr nahrhaftes Futter, so wohl für das Zug- als Melk- und Mastvieh. Wir wollen zwar nicht sagen, daß er eben so viel Futter abwirft, als der Schnecken- oder ewige Klee; allein er verdient doch daran einen Vorzug vor jenem, weil er mit schlechten und magern Boden, wo andere Kleearten nicht fortkommen, vorliebt nimmt, wenn es nur nicht sumpfig oder lehmig ist. Man kann ihn im Frühjahre zeitig oder wenigstens 4 Wochen früher als das Gras auf den Wiesen abmähen, wodurch man dann das Vieh aus der Heuscheune los wird. Die Butter von Kühen, die mit Esper gefüttert werden, übertrifft jede andere an Süßigkeit und reinem Geschmacke. Bey der Pferdefütterung, grün oder dürre, kann man den Hafer völlig ersparen; das vorzüglichste aber ist, daß man den Samen, den diese Pflanze reichlich trägt, ohne Abgang des Futters sammeln kann, weil die Esper so lange grün und für das Vieh genießbar bleibt, bis der Same völlig reif ist. Dieser ist ein hafermäßiges Futter nicht allein für Pferde, sondern auch für Hühner. — Grün gefüttert, und mit Kleyen oder Schrot klein gestoßen, ist eine vortreffliche Fütterung für junge Schweine, Truthühner,

und Gänse, so wie die Blüthe ein herrliches Bienenfutter ist.

Weil es wegen der starken und tief eingedrungenen Wurzeln viele Mühe kostet, einen abhängigen Acker umzubrechen; so wird solches dadurch erleichtert, wenn man im späten Herbste, noch vor Einbruch der Kälte, mit einem scharfen Spate die Krone der Esparsette bis an die Wurzeln absticht, da dann im Winter die Wurzeln bis auf dem Grund verfaulen, und das Land im Frühjahre ganz leicht umgebrochen werden kann.

290.

Ein simples, jedoch vortreffliches Oehl, alles Gewehr und Waffen vor dem Roste zu verwahren.

Man lasse sich eine Büchse drehen von Lindenholz, so dünn als Papier, daß man gegen der Sonne durchsieht; in diese Büchse thut man Baumöhl, und hängt es an die Sonne, stellt ein rein Gefäß darunter, so wird das Oehl nach und nach durch das Holz schwitzen. Dieses Oehl hebt man auf zu obigem Gebrauche. Man kann, wenn man die Gewehre mit diesem Oehle putzt, sicher damit in Regen und Wetter gehen, ohne daß man zu besorgen hat, daß sie anlaufen.

291.

Hölzerne Schindeldächer oder Breter vor Fäulniß zu bewahren.

Man nehme Leinöhl oder Theer, menge gestoßenen und gesiebten Kohlenstaub darein, bis der Theer so dick als ein dünner Brey wird, mache den Theer auf Kohlen warm und flüssig, ohne zu kochen. Nachgehends in den heißen Sommertagen streichet man ihn mit hölzernen

Spaten auf das Dach, so dünn oder so dick, als man für gut findet, ohne besorgen zu dürfen, daß diesen Anstrich die Sonne aufzieht. Auf die nähmliche Art wird auch das Eisen oder ander Metall vor dem Roste bewahrt. Ein Mittel zur Sicherheit der Wetterstangen und Blitzableiter.

292.

Mittel, wenn man vermuthet, daß ein Hund Gift bekommen habe, oder wenn er sonst krank ist, und man nicht weiß, wo es eigentlich fehlet.

Man nehme 1 Löffel voll Schweinschmalz und starke Sauborsten, die oben auf den Rücken stehen, schneide solche klein, mische sie unter das Schweineschmalz und gebe es ein.

Oder: man nehme einen frischen Hasenbalg, zerschneide ihn klein, koche ihn in süßer Milch, und gebe es dem Hunde.

Oder: Man nehme etwa einer kleinen Haselnuß groß Theriak, für 1 kr. Leinöhl, und das Weiße von einem Ey, mache es unter einander, und schütte es dem Hunde ein.

293.

Einen Acker, in Ermangelung des Düngers, so zu behandeln, daß er eben so viel Früchte trägt, als ob er gedüngt worden wäre.

Man nimmt Korn, so viel man will, weicht es Tag und Nacht in gute dicke Mistpfützen ein, säet es hernach in einen ungedüngten Acker; dieses treibt so stark, als wenn es mit dem besten Mist gedüngt wäre.

Digitized by Google

294.

Ein dauerhafter Ofenkitt.

Man schabt wohlgetrocknete Kreide zu zarten Pulver, und netzt solche mit etwas starken Bier dergestalt an, daß ein Muß daraus werde, welches sich mittelst eines Pinsels, in die Fugen und Ritzen wohl einstreichen läßt. Hierunter mischt man kleingeschnittene Wolle, doch so, daß das Muß sich noch immer mit einem Pinsel aufstreichen läßt. Die Fugen und Ritzen des Ofens werden sauber von aller Einschmier gereinigt und ausgebürstet, und alsdann nicht auf ein Mahl, sondern nach und nach, so wie der erste Einstrich trocken ist, aus- und voll gestrichen; so kann kein Rauch in das Zimmer dringen.

Oder: Man nimmt Mehl, Eisenfeilspäne und Eyerweiß, macht davon einen Kitt, und schmieret den Ofen damit, nachdem die Ritzen erst von dem alten Lehmen wohl gereinigt worden sind. In die Fugen, da der Ofen zusammen gesetzt ist, kann man einen eisernen Draht befestigen, und damit überschmieren, so hält es desto besser.

295.

Ein großer Vortheil, das Leder an Schuhen und Stiefeln dauerhafter zu machen.

Man koche 1 Pfund Leinöhl, 2 Loth Silberglätte, 2 Quentchen weißen Vitriol, nebst etwas wenigen von einer Brotrinde in einem Topfe über gelindem Feuer, so lange, bis die Brotrinde hart und zerbrechlich wird, welches das Zeichen ist, daß die Species genug gekocht haben. Mit diesem Leinöhlfirnisse werden die Sohlen und der Sohlendraht, mittelst eines Pinsels, so lange bestrichen und getränkt bis der Firniß darauf stehen

Digitized by Google

bleibt. Dadurch werden die Pori des Sohlenleders verstopft, das Leder sehr hart und fest gemacht, und die Fäulniß verhindert.

296.

Wenn eine Mastschwein nicht fressen will.

Dieß geschieht oft, sonderlich gegen Ende der Mastung, wenn sie schon fett sind. Man darf ihnen alsdann nur gewässerten oder im Backofen gedörrten Haser geben, so wird sich der Appetit bald wieder einfinden.

297.

Pferde auf Reisen in gutem Stande zu erhalten.

Mit eigenen Kutschpferden muß man, wenn man weit reist, täglich nicht mehr, als höchstens 6 Meilen machen. Diese Pferde gewöhne man zu Brot und Salz, oder zu Brot mit Bier oder Wein angenetzt, welches Füttern zwischen der Zeit längstens in einer halben Stunde geschehen ist, da man bey dem Aus- und Einspannen zur Haferfütterung wenigstens 1 Stunde Zeit verliert. Man reise Morgens frühe aus, nachdem man den Pferden ihr Heu und hinlängliches Haferfutter gegeben. Um 8 Uhr bekommen sie Brotfutter; um 11 Uhr wieder ein gutes Haferfutter; Nachmittags um 4 Uhr wieder Brot. Abends ruckt man bey guter Zeit ins Quartier, und verpflegt die Nacht durch nicht nur die Pferde mit reichlichen Futter, sondern auch mit guter Streu und fleißigem Putzen von Schweiß und Staub. Wenn sie abgespannt, so reinige man vorher wohl Krippen und Raufen mit einem Strohwische, damit sie nicht angesteckt werden von drusigen oder unreinen Pferden, und lasse sie vorher eine Viertelstunde stehen, ehe man ihnen Heu aufsteckt.

Digitized by Google

Wollen sie an manchen Orten das ungewohnte Wasser nicht saufen, so rührt man nur eine Hand voll Mehl in den Kübel, und, wer die Kosten nicht scheuet, versüßt es ein wenig mit Honig.

298.

Mittel wider dem Wurmfraß im Holze.

Man muß oft mit Verdruß ansehen, daß die Würmer allerley Schreinerware benagen und löcherig machen. Diese zu vertreiben, bestreicht man mit einem Haarpinsel, den man in Branntwein eintaucht, 3 bis 4 Mahl die Oerter, wo man Löcher von Würmern wahrnimmt. Wenn sich nun der Branntwein hinein gezogen hat, und die Stelle trocken ist, so hält man eine Speckschwarte über Kohlen, daß sie ganz heiß wird, bestreicht damit die Wurmlöcher, bis man sieht, daß sie durch den Speck verstopft sind, wichset darauf das Holz mit Wachs, wiederhohlt dieß Wichsen fleißig, und hält das Holz rein vom Staube.

299.

Kleine, aber wohlschmeckende Käse aus Buttermilch zu machen.

Wer seine Buttermilch besser, als wie gewöhnlich, benutzen will, dem will ich eine Anweisung, recht gute Käse hiervon zu machen, geben; und die hiervon übrig bleibenden Molken können dennoch eine sehr gute Fütterung für das Vieh abgeben.

Man setzet die Buttermilch in großen irdenen Töpfen, über ein nicht gar zu starkes Feuer, so lange bis sie anfängt, ziemlich heiß zu werden, aber ans Kochen darf sie nicht kommen. So wie sich nun das Käsige von

Digitized by Google

den Molken absondert, und der Käse anfängt, hart zu werden, so schöpft man denselben nunmehr mit einem großen durchlöcherten Löffel oder messingenen Durchschlage aus den Töpfen heraus, und thut ihn in einen so genannten Quarksack, macht diesen zu, und hängt ihn auf, damit die noch darin befindlichen Molken ablaufen, und wenn die mehreste Feuchtigkeit abgelaufen ist, so bringt man diesen Quarksack entweder unter eine Presse, oder, wer diese nicht hat, beschweret denselben mit einem Brete und genugsamen Steinen, damit vollends alle überflüssige Feuchtigkeit davon komme. Und unter dieser Presse läßt man ihn ungefähr 2 Mahl 24 Stunden liegen, wobey jedoch dieser Sack täglich 1 Mahl umgewendet werden muß.

So bald nun alle Feuchtigkeit aus dem unter der Presse liegenden Quarksacke heraus ist, so muß diese nunmehr trockne Käsemasse in eine trockene Schüssel gethan, und ganz klar zerrieben werden, und zwar so, daß keine Klümpchen mehr darunter sind. Wenn dieses verrichtet ist, so muß das Zerriebene in einen Topf gethan, derselbe zugebunden, und an einen mäßig warmen Ort gesetzt werden. Um die Sachen zu beschleunigen, so kann man um diesen Topf entweder eine warm gemachte wollene Decke, oder aber Kissen, herumschlagen, und den Topf ungefähr 8 Tage also stehen lassen.

Nach Verlauf dieser Zeit wird diese Käsematerie eine fette Geschmeidigkeit an sich genommen haben, und alsdann schüttet man dieselbe nochmahls in ein reines Gefäß, und thut genugsames Salz und Kümmel hinzu. Will man die Käse noch besser machen, so zerlasse man ein wenig frische Butter, und knete sie, jedoch nicht zu heiß, mit darunter.

Nunmehr macht man aus diesem Käseteige runde nach Belieben einer Faust groß oder größer, Käse, und

legt dieselben an einen luftigen Ort, wendet solche so oft es nöthig ist, um, und verwahrt dieselben, wenn sie trocken genug sind, an guten Orten; oder aber, man legt sie auch in Töpfe, befeuchtet sie mit etwas Bier, bindet die Töpfe gut zu, so werden sie recht schön und schmackhaft zum Gebrauche.

300.

Von Katarrhen, und den dabey dienlichen Mitteln.

Husten und Schnupfen, welche beyde unter dem Nahmen des Katarrhs begriffen sind, pflegen sich bey schnellen und merklichen Veränderungen der Witterung, bey feuchter, kalter und windiger Luft, im Winter, Frühling und Herbste häufig zu ereignen. Die Ursachen davon sind Erkältungen, so wohl des ganzen Leibes, als der Füße ins besondere. Auch ein scharfer Nebel oder Staub kann Anlaß dazu geben. Es scheinet seltsam, daß diejenigen, die sich am meisten in warmen Zimmer aufhalten, und in Pelzen stecken, am meisten dem Husten, Schnupfen und den Flüssen unterworfen sind; und das geschiehet eben deßwegen, weil ein jedes rauhe Lüftchen, welches ein anderer nicht achtet, auf ihren verzärtelten Körper den nachtheiligsten Einfluß hat.

Ein starker Katarrh fängt gemeiniglich mit einem Schauer und Fieberhitze an. Der Husten bleibet eine Zeit lang trocken; man hat Beklemmungen auf der Brust; bald aber erfolgt ein Auswurf, worauf man sich erleichtert fühlet. Beym Schnupfen findet sich Kopfweh ein; man schnäutzet ein helles scharfes Wasser aus, und Geruch, Geschmack und Appetit gehen verloren.

Man stirbt freylich nicht an einem Katarrh, so lange er Katarrh bleibet; allein durch Vernachlässigung kann er sich in eine tödtliche Brustkrankheit, oder in ein schlei-

chen-

chendes Fieber verwandeln; und also kann ein gering geachter Husten und Schnupfen leicht eine Ursache des Todes werden.

Fast jedes alte Weib hat ein Familienrecept wider die Katarrhe, und die meisten verschlimmern das Uebel. Viele trinken Branntwein, worin Rosinen gebraten worden; gewürzte Weine, Liqueurs, welche, wenn sie gleich zu Anfang der Krankheit gebraucht werden, viel Unheil stiften. Andere pflegen Wallrath, Candiszucker, Anieß u. s. w. häufig zu nehmen. Durch die süßen Sachen und Oehle aber wird der Schleim verdickt, die Fäserchen der Brust geschwächt, der Zufluß der Säfte unterhalten, und der Magen verdorben. Andere trinken eine ungeheure Menge Wasser und Thee, wodurch sie die Verdauung schwächen, und zu ihrem Brusthusten sie noch einen Magenhusten zuwege bringen.

Ein starker Katarrh wird bey Vollblütigen, die starkes Kopfweh spüren, durch eine Aderlaß am Arme sehr abgekürzt. Der Genuß einer reinen Luft, Enthaltung von allen hitzigen, salzigen, gewürzten Speisen und Getränken; der öftere Geruch des Fliederblumenthees, oder der Gerstenptisane mit Honig, Essig und Salpeter vermischt; einer ganz dünnen Mandelmilch; der tägliche Gebrauch der Fußbäder; tägliche Oeffnung und Vermeidung hitziger Arzneyen, sind die vornehmsten Stücke, auf welche es beym Verhalten des Patienten ankommt. Dabey muß auch Diät gehalten werden, daß man sich einige Zeit von Fleisch, Fleischbrühe, Eyer und allen fettigen, scharfen, schweren Speisen enthält, und sich mit Zugemüse, Brot, Wasser, Fliederblumenthee mit Milch begnügen läßt, und Abends wenig oder nichts speiset. Vor dem Schlafengehen nimmt man ein Fußbad und 1 halb Quentchen Salpeter, der in warmer Ptisane aufgelöst ist. Weil aber der Salpeter den Husten reitzet, so wird einige Mi-

unten darauf ein Löffel voll frisch ausgepreßtes Mandelöhl dazu genommen. Wenn Fieber und Entzündungen verschwunden sind, so kann man Abends nach dem Fußbade eine Dosis Theriak mit Fliederblumenthee nehmen, wodurch die Ausdünstung befördert, und oft in einer einzigen Nacht alles gut gemacht wird; allein zu diesem Mittel muß man ja nicht zu früh seine Zuflucht nehmen.

Tissot hat einen hartnäckigen Katarrh bloß mit Thee von Kirschenstielen vertrieben, welches ein sehr angenehmes Getränk ist.

Der eingezogene Dampf von warmen Wasser, Milch, Kaffeh, Essig, schafft auch große Erleichterung, und unter allen Mundküchlein thut wohl der häufig gebrauchte Lakritzensaft die besten Dienste. Der Althäenteig, den man im Munde schmelzen läßt, ist ebenfalls ein angenehmes linderndes und gutes Mittel. Daß man sich übrigens mäßig warm, aber ja nicht heiß halten müsse, versteht sich von selbst.

Der Schnupfen wird sehr gelindert durch warme Milch, die man häufig in die Nase zieht, oder auch durch warmes Wasser. Man setze dabey die Füße in heiße Kleyen, oder auf heiße Beutel von Sand. Man pflegt auch im Anfange des Schnupfens Bernstein, Mastix, Weihrauch, auf glühende Steine oder Eisen zu legen, und den Dampf in die Nase zu ziehen. Wenn man Salpeter in lauem Wasser auflöst, und den Mund damit ausspült, oder Costuswurzel häufig im Munde käuet, so hat man auch hiervon sich gute Wirkung zu versprechen.

In Amerika bedient man sich gegen den Schnupfen folgenden Mittels, für welches man, wegen seiner Wirksamkeit, dem Erfinder 100 Pf. Sterlinge zum Geschenke gemacht hat. Man nimmt 2 Knoblauchshäupter (Glores of Garlik) und 1 Drachme Gummi Amoniac, vertheilt diese in 2 Portionen, mischt es unter

frisch Wasser, und nimmt davon eine Abends, und die andere den darauf folgenden Morgen ein. Hierzu trinkt man sehr stark Sassafraßthee, welcher so stark seyn muß, daß die ganze Theekanne mit Sassafraß angefüllt ist. Dieß gibt man für ein Universale gegen den Schnupfen, und selbst gegen Gliederschmerzen, aus.

301.

Ein vortrefflicher Dünger für Obstbäume.

Wenn man Bäumen in magern Boden die Wurzeln entblößt, solche mit den Abschnitten des Burbaums belegt, und wieder mit Erde zudeckt, so werden sie dadurch fruchtbar gemacht. In Gärten, wo die Gänge mit Burbaum eingefaßt sind, der alle Jahre beschnitten werden muß, gibt es Abschnittsel genug, die man unbenutzt wegwirft, aber auf diese Art mit vielem Vortheile gebrauchen kann.

302.

Lustige Art, Raben oder Dohlen zu fangen.

Wenn im Winter Schnee liegt, so suchen diese, dem Landmanne auf mancherley Art schädlichen Thiere auf den Miststätten ihre Nahrung. Man nähet unten in eine Tüte von Papier ein Stückchen Fleisch, und bestreicht die inwendige Seite der Tüte mit Vogelleim. Diese Raubvögel fahren mit dem Kopfe hinein, um das Fleisch zu hohlen, und setzen sich selbst eine an ihren Federn klebende Blende auf, daß man sie alsdann leicht mit den Händen fangen kann.

Digitized by Google

303.

Die Hühner im Winter zum Eyerlegen zu bringen.

Man sondert diejenigen ab, welche dazu am bequemsten scheinen, und das sind die Jungen. Die hält man entweder in einem Stalle, in welchem sich beständig warmer Mist, sonderlich Pferdmist, befindet, oder bringt sie in eine abgesonderte, nicht gar kalte Kammer, wohin die andern nicht kommen können, und füttert sie mit Gerste, die bis zur dunkelbraunen Farbe geröstet worden; oder läßt Gerste aufsieden, und gibt sie ihnen warm und halb gekocht; oder streuet ihnen trockne oder in Wasser gekochte Blätter der Nesseln, wie auch reifen Nesselsamen, unter das Futter; oder mischt zerstoßene Schneckenhäuser unter das Futter von Kleyen, macht es mit Wein an und gibt es ihnen; oder nimmt Leinhülsen, worin kein Samen mehr ist, dörret sie in einem mäßig warmen Ofen, läßt sie wie Korn dreschen, und schüttet sie in kochendes Wasser, vermischt sie alsdann mit einer gleichen Quantität Weitzenkleye, rührt es wohl unter einander, thut eben so viel Eichelmehl hinzu, gießt endlich Wasser daran, und füttert mit diesem Teige die Hühner. Der Hafer ist ihnen ebenfalls dienlich, wie auch alles abgesiebte vom Korne. —

Will man sie aber noch hitziger machen, so darf man ihnen nur zuweilen Bockshornkrautsamen oder Buchweitzen und Hanfkörner geben. Beyde letztere haben, in Ansehung des Legens, einerley Wirkung; allein der Buchweitzen mästet, welches die Hanfkörner nicht thun. Man muß also ersteren keinen, zum Fettwerden geneigten Hühnern, geben; sondern nur den magern, weil das Fett am Eyerlegen hindert.

Digitized by Google

304.

Wie Pferde, die beym Beschlagen sich widerspenstig zeigen, zu behandeln sind.

Manche sonst gute Pferde, sonderlich Wildfänge, können nicht anders als mit Zwang und viel Gefahr beschlagen werden, und stellen sich so ungeberdig, daß man sie in Nothstall sperren oder gar werfen muß. Wenn man den Fohlen von Jugend auf die Füße öfters aufhebt, und mit einem Steine oder Holze sanft auf die Hufe schlägt, so werden sie sich nie widersetzen. Aber durch Poltern und Schläge werden sie so verdorben, daß sie hernach jede Schmiede scheuen. Bey manchen Pferden, bey denen alle andere angewandte Mittel nicht anschlagen wollten, um sie zum Stehen zu bringen, hat folgende Behandlung gut gethan: Man zieht einem solchen Pferde einen Sack über den Kopf und Hals, bindet über den Kopf das Schurzfell des Schmieds, schlägt mit einem Stecken sachte auf dasselbe, und führt das Pferd im Hofe herum; und wenn solches öfters geschehen, und das Pferd dadurch in einen gewissen Taumel gebracht ist, so läßt es sich alsdann ganz geduldig beschlagen.

305.

Von der Hundsseuche.

Der Hund, den die Natur durch seinen leisen Schlaf, feinen Geruch, laute Stimme und unbestechliche Treue zum Wächter, und durch seinen Muth und Geschicklichkeit zu allerley Diensten, ausdrücklich zum Begleiter und Beschützer des Menschen, bestimmt zu haben scheint, — dieses gute Thier verdient doch unsere Sorgfalt und Hülfleistung, wenn es zuweilen von allerley Krank-

Digitized by Google

heiten befallen wird, und wir glauben den Hundspatronen, die sichs oft gern vieles kosten ließen, um ein ihnen nützliches und unentbehrliches Thier zu erhalten, einen Gefallen zu thun, wenn wir ihnen zuweilen einige bewährte Heilungsmittel für die Krankheiten mittheilen, denen diese Gattung Thiere am häufigsten unterworfen sind. Es grassirt oft unter ihnen eine epidemische Krankheit, welche die Hundsseuche genannt wird, und wovon viele sterben müssen. Die Kennzeichen davon sind: daß der Hund traurig ist, nicht frißt und trübe Augen hat, aus deren Winkeln ein weißer Eiter fließt. Er athmet beschwerlich durch die Nasenlöcher, und diese sind von einem darin angehäuften Schleime verstopft. Es findet sich dabey ein starker, trockner, mit Röcheln verknüpfter Husten. Bey zunehmender Krankheit werden sie taumelnd; andere können gar nicht gehen. Treibt man sie auf, so schleppen sie die Beine nach, als ob sie kreuzlahm wären, fallen vom Fleische, und krepiren endlich.

So bald man diese Seuche in einer Gegend spüret, muß man den Hunden viele Tage nach einander große Pillen geben, die mit Brotkrumen, Oehl und Knoblauch zusammen geknetet worden, und zum Tranke etwas Schwefelblumen unter frisches, lauliches Wasser mischen.

Auch dienet zur Präservation folgendes Mittel: Schwalbenwurz, gebrannte Austerschalen, von jedem 2 Loth; gereinigten Salpeter, rohes Spießglas, von jedem dritthalb Loth. Dieses macht man zu einem feinen Pulver, und gibt davon im Frühlinge und Herbste, oder wenn sich die Krankheit in der Nähe zeigt, täglich einem Hunde anderthalb Theelöffel voll in seiner Suppe zu fressen. Auch in der Krankheit selbst hat dieses Mittel bey vielen Besserung bewirkt.

Ist aber ein Hund wirklich mit der Seuche befallen, so sind viele durch folgende Cur wieder glücklich herge-

Digitized by Google

stellt worden: Wohl zerriebenes Queckſilber 1 halb Quentchen, zerſtoßenen Kalmus 2 Loth, gepülverte Rhabarbar 1 Loth. Alles dieſes macht man mit 1 Loth Terpen hin, welcher mit Eyerdotter zuvor zerrieben worden, und mit einer hinlänglichen Quantität Honig zu einer Latwerge, und gibt davon dem kranken Hunde täglich ein Theelöffel voll; einem großen Hunde aber 2 ſolche Portionen, und fährt damit fort bis zur gänzlichen Beſſerung.

Um den ſcharfen Schleim abzuführen, kann man ihnen auch gleich zu Anfang 2 bis 3 Gran Brechweinſtein in laulicher Fleiſchbrühe eingeben, und des Tages 5 bis 6 Mahl einige Löffel voll gutes Baumöhl einſchütten.

Die Verſtopfung in den Naſenlöchern zu heben, ſchüttet man etwas Schnupftabak in Baumöhl, und bringt ihnen ſolches, mittelſt einer kleinen Spritze, in die Naſenlöcher. Sollte darauf noch kein Nieſen erfolgen, ſo thut man hierzu noch 1 Löffel voll ſtarken Weineſſig.

306.

Ein wohlfeiles und ſicheres Mittel für den Landmann bey friſchen Wunden an Menſchen und Vieh, auch bey Vernagelung bey Pferden.

Jedermann kennt die Schafgarbe (Millefolium) welche häufig auf den Feldern und an Fußwegen wächſt, aber vielleicht kennen nur wenige ihre vortreffliche Wirkung bey friſchen Wunden und Verblutungen, wie auch bey der verdrießlichen Vernagelung der Pferde, oder wenn ſolche in einen ſpitzigen Körper getreten ſind, wovon ſie oft lange krumm gehen. Man quetſchet dieſes Kraut, und legt es auf die beſchädigte Stelle, oder man vermiſcht den davon ausgepreßten Saft mit ein wenig Schmer, und verbindet damit die Wunde, wo-

Digitized by Google

von das Blut gestillet, und der Schaden in kurzer Zeit dadurch geheilet wird.

307.

Fischkalender, oder Anweisung zu allen bey den Fischteichen vorkommenden Arbeiten auf jeden Monath des ganzen Jahrs.

Im Januar werden Fischteiche aufgeeiset.

Im Februar bis Aprill sind die Karpfen am besten.

Im März besetzt man die Teiche mit dreyjähriger Brut. Barben leichen jetzt und im Aprill.

Im Aprill. Barsche, Weißfische, Elritzen, Schmerlen, Gründeln streichen; Karpfen und Mutterkrebse sind zu versetzen. Auf 3 Rogner rechnet man 2 Milchner.

Im May. Karpfen, Karauschen, Bärtschen streichen jetzt und im August. Den Karpfen Nahrung und Fettigkeit zu geben, werfe man kurzen Schafmist in den Teich.

Im Junio. Barben sind von nun an bis in August am besten. Krebse legen die Schalen ab, und sind in diesem Monathe am besten.

Im Julio. Man schneidet in heißen Tagen den Schilf in Teichen, um ihn zu vertilgen, 1 Ehle tief unter dem Wasser ab, so tritt das warme Wasser in die hohlen Stiele bis an die Wurzel, und macht sie faulen. Schlägt der Blitz in einen Teich, so muß man gleich frisches Wasser hinein lassen, sonst stehen die Fische ab.

Im August. Das Flächs- und Hanfrösten in Fischwassern verbiethen, weil es den Fischen sehr schädlich ist. Um Bartholomä hören die Fische auf, an Länge und Größe zu wachsen, doch nehmen sie an Fleisch zu.

Digitized by Google

Im September. Das Krebsfangen wird eingestellt; hingegen können, nach Endigung der Leichzeit, alle Fische gefangen werden. Nach Michaelis geht der Fisch ungefähr 1 Ehle mehr in die Tiefe, daher man die Angelschnur verlängern muß.

Im October. Nun geht die Fischerey allgemein an.

Im November. Die Teiche vor dem Winter hinlänglich anlassen, daß sie bey eintretendem Froste nicht ausfrieren.

Im December. Bey starkem Froste alle Tage Löcher in das Eis hauen, damit die Fische nicht ersticken; auch bey magern Teichen etwas Schafmist auf das Eis streuen, wovon die Fische, wenn das Eis zergehet, gute Nahrung bekommen.

308.

Eine gute Fütterung für Fische.

Man kocht Erdäpfel zu einem Breye, vermengt solche mit Salz, macht davon Kuchen nach beliebiger Größe, welche man so hart wie Brot bäckt, und in die Satzteiche versenkt. Zu einem Satze von 700 Stück sind 2 Schäffel Erdäpfel hinlänglich auf einen ganzen Sommer.

Oder: Man schneidet große Kürbisse in der Mitte entzwey, füllt sie mit Lehm aus, damit sie zu Boden sinken, bindet beyde Theile wieder mit einer Weide zusammen, und wirft solche an verschiedenen Orten ins Wasser. Sie nähren die Fische gut, und machen sie fett, daß man einen solchen Teich früher, als sonst, fischen kann.

Digitized by Google

309.

Eine vortreffliche Huffalbe, welche zugleich die Mähne und den Schweif ſtark wachſen macht.

Eine ſtarke Mähne und Schweif ſind die ſchönſte Zierde eines Pferdes, ſo wie der Huf das Fundament iſt, auf welchem der ganze Körper ruht. Zum ſtarken Wachsthume der erſten trägt es viel bey, wenn man den Fohlen gleich im erſten Jahre die Haare des Schweifes und der Mähne bis nahe an die Wurzel abſcheret, und in der Folge immer die Spitzen der Haare fleißig beſchneidet, wobey man ſich folgender Salbe bedienet: Man nimmt die im Frühjahre hervorſproſſende Augen des Flieder- oder Holderſtrauchs, welche man etliche Mahl in ungeſalzenem Schweinſchmalze abbratet, ſolche durch ein Tuch preſſet, mit Zwiebelſaft vermiſcht, und alles in einem irdenen Gefäße zur Salbe der Haare und des Hufs aufhebt; wodurch beyde einen ungemein ſtarken Wuchs erhalten.

310.

Kennzeichen der Schafraude, und Beſchreibung ihrer Cur.

(Vom Herrn Oekonomrath Bernhard.)

Ein jeder Schäfer, und alle die, welche mit Schafvieh umgegangen, und ihre Zufälle, beſonders die Raude, nur ein Mahl an ſolchen geſehen haben, werden die Kennzeichen, wenn ein oder mehrere Stücke von der Herde angeſteckt ſind, gar bald darin wahrnehmen können, wenn dergleichen raudige Schafe mit den Zähnen ſich öfters an einem Orte des Leibes kratzen und beiſſen, an welchem Flecke gemeiniglich eine Locke Wolle weißer wird, als die übrige; ſie hängt weiter hervor als die andere; die Schafe ſchlagen auch mit den Füßen auf den unſaubern

Flecken. Alles dieses geschieht aber auch öfters, wenn die Schafe mit Läusen, Staub und andern unreinen Sachen auf der Haut befleckt sind. Wenn man aber das Schaf fängt, den berührten Fleck genau visitirt, die Haut zwischen 2 Finger nimmt, drückt, und findet, daß die Haut auf diesem kleinen Fleck 2 bis 3 Mahl dicker ist, als nebenher an dem gesunden Theile; wenn ferner das Schaf, wenn man den berührten Fleck reibt und drückt, mit den Zähnen auf einander beißt, den Mund immer auf- und wieder zumacht, die Zähne auf einander schlägt, ja den, der es hält, zu beissen sich anläßt, so ist das ein sicheres Zeichen der vorhandenen Raude; am Schwanze oben auf und hinter dem Buge setzt sich gemeiniglich ein Raudefleck zuerst an. Läßt man es überhand nehmen, und begegnet dem Schaden nicht; so wird ein solcher Raudenfleck ganz von Wolle entblößt, die Haut wund, mit Grind überzogen, ja oft eingefressen, daß das rohe Fleisch hervor steht. Ein Beweis einer unsaubern Schafherde ist auch dieses, wenn die Schafe aus dem Stalle getrieben werden, und man sie gleich den im Hofe stehenden Wägen, Hausecken und anderem, auf dem Felde aber den Bäumen, zulaufen, und solche daran sich reiben sieht.

Diejenigen Schäfer, die nur wenige angesteckte Schafe unter der Herde haben, verbergen die Sache dadurch, daß sie gemeinen Rauchtabak sieden, die Lauge, oder das davon ausgedruckte dunkelbraune Wasser auf die Wunden oder Raudenflecken gießen, und solche damit waschen, worauf der Fleck bald heil wird; es curirt aber nicht im Grunde, sondern in wenigen Tagen bricht die Raude an dem nähmlichen Schafe auf diesem oder einem andern Orte aufs neue aus.

Dieses ist das Hülfsmittel auf kurze Zeit bey den so genannten Schmierschäfereyen. Die Raude bricht nie stärker aus, als im Früh- oder Spätjahre, zu der Zeit,

wenn die Bäume das Laub verlieren, und wenn sie wieder frisch Laub treiben. Die sicherste, dauerhafteste und an 280 Stück Schafen vorgenommene Cur ist folgende:

Auf jedes raudige Schaf wird genommen anderthalb Loth Grünspan, 6 Loth gemeinen Rauchtabak, ein 24 Theil Simri Wirtemberg. Kaminruß. Ersteres Stück kostet, nach dem Ankaufe von erster Hand, das Pfund a 48 kr., anderthalb kr.; das zweyte a 6 fl. der Zentner, 2 Drittel kr.; das dritte, nähmlich der Kaminruß, a 24 kr. 1 Häller austrägt. Zur Präparation werden etliche kupferne Kessel, je nachdem die angesteckte Herde groß oder klein ist, genommen; in einen Kessel 2 Kübel voll Wasser von 12 Maß gegossen, solches über dem Feuer siedend gemacht, und in einem Zuber 2 Simri Kaminruß damit angebrüht, angerührt, der Zuber mit Tüchern und Bretern wohl zugedeckt, und die Masse alsdann 12 Stunden also stehen gelassen; dann wird in einem Korbe von Weiden langes Stroh etliche Zoll dick gelegt, solches über einen Zuber gestellt, und der Ruß sammt dem Wasser dadurch abgegossen; da sich dann der Ruß auf dem Strohe anlegt, die Lauge oder das Wasser aber durch und in den Zuber abläuft. Nach diesem werden 5 Pfund von dem Tobak aufgeflochten, zerzupft und die Blätter aus einander gewickelt, in den Kessel über das Feuer gethan, das Rußwasser daran gegossen, und etliche Stunden lang so gekocht, bis die Kraft aus dem Tobak ausgekocht ist, dann wird der Tobak ausgedruckt, die Brühe wieder in Kessel über das Feuer gesetzt, und 1 Pfund zart gestoßener Grünspan darein geworfen, und sehr gelind gekocht, wovon das Feuer gelind gemacht, und dadurch das Ueberlaufen verhüthet werden muß; wenn dieses 1 halbe, höchstens 1 Stunde gekocht hat, so ist das Waschwasser zur Cur fertig; so wird continuirt, bis der gehörig eben bestimmte Vorrath bereitet ist.

Digitized by Google

Zum Waschen werden Zuber von 3 Schuh hoch und oben viertehalb Schuh weit genommen, auf solche ein hölzern Gittern gelegt, die Schafe auf solche hingelegt, und mit obbeschriebenem präparirten Wasser, welches so warm gemacht werden muß, daß man kaum, ohne sich zu brennen, die Hand darin leiden kann, so gewaschen, daß am ganzen Leibe kein Ort übrig bleibt, der nicht gewaschen worden; eine Person gießt mit einem Topfe das warme Wasser langsam auf das Schaf, und die andere reibt und wäscht das Schaf aller Orten mit der Hand, kehrt es um, und verfährt auf der andern Seite gleichfalls also. Haben die Schafe viel Wolle zu dieser Zeit auf sich, so muß die Wolle sorgfältig von einander gelegt, und das Wasser auf die bloße Haut eingegossen und wohl eingerieben werden, welches bey frisch geschornen Schafen nicht nöthig ist, wie man denn auch, wenn die Cur zu solcher Zeit geschiehet, da die Wolle schon lang gewachsen ist, und viel Wasser verschluckt, wohl thut, wenn man ein Drittel Wasser präparirt. Das durchs Gitter vom Waschen ab und in den untergesetzten Zuber laufende Wasser wird wieder gesammelt, warm gemacht, und so oft und lange wieder zum Waschen gebraucht, bis man fertig ist.

Die Probe mit dem Wasser kann, wenn es präparirt ist, damit gemacht werden, wenn man eine Schaflaus nimmt, auf solche etliche Tropfen von dem präparirten warmen Wasser gießt. Wenn das Wasser recht präparirt ist, so wird sie augenblicklich todt seyn: erfolgt dieses nicht, so ist das Wasser nicht kräftig genug.

Nach dem Waschen müssen die Schafe 4 bis 6 Tage in keinen Regen kommen oder naß werden; auch ist nöthig, daß einige Tage vor der Cur ein gewisser District Weide mit der angesteckten Ware nicht befahren werde, um hernach nach der Reinigung auf diesen vorher geschonten Platz auf die Weide fahren zu können; wenn aber ein

Regen gefallen, so darf ohne Anstand die nähmliche Weide, auf die die Schafe als unrein getrieben worden, sogleich nach dem Regen und der Reinigung wieder befahren werden.

Nach der Wasche sollen die Schafe, wo möglich, in einen andern Stall, wozu eine jede Scheuer, Tenne und Bahre gebraucht werden kann, getrieben, und in erstere etliche Nächte hindurch, die sie nach der Wasche nicht gleich im Feldpfärch zubringen dürfen, darin aufbehalten werden. Im Schafstalle ist das Futtergeschirr gleichfalls ins Wasser zu legen und zu reinigen. Die Schafställe müssen vom Dünger ganz gesäubert, alle Wände mit Mauerspeise so hoch überworfen, und diese so wohl als alle Säulen, auch der Boden und anderes mit Kalkwasser bestrichen und geweißet werden, so hoch die Schafe reichen und es berühren können.

Die Kosten belaufen sich, außer der wenigen Bemühung, auf jedes Schaf, oben angezeigter Maßen, nur auf 3 und einen Sechstheil Kreuzer, sind also sehr gering; die Cur ist sicher, und hier deutlich genug beschrieben.

311.

Eine wichtige Erfindung für Bierbrauereyen.

Die Braukessel waren bisher beym Brauen unbedeckt gewesen; daher die feinen, flüchtigen und gewürzhaftesten Theile des Hopfens als Dünste in die Luft flogen und verloren gingen. Um diese zu erhalten, zu gewinnen, und das Bier zu bessern, ließ sich ein Bierbrauer zu Neukastle in England kupferne Maschinen über den Braukessel her machen, worin er jene feinsten Hopfentheile anfing, sie verdickte, und sodann mit denen in Gährung gesetzten Brauartikeln vermischte. Er fand sodann im Verfolge, daß das Bier auf diese Art verbessert, einen weit kräftigern und bessern Geschmack bekam, und

Digitized by Google

dem Sauerwerden und Abstehen viel später unterworfen war; auch durfte er in Zukunft ein Viertel Hopfen weniger als sonst nehmen. In England hat man in den großen Brauereyen diese Erfindung schon eingeführt. Ein jeder Chemist kann Erläuterung geben, wie diese Maschine gemacht und über den Kessel angebracht werden müsse.

312.

Etwas für Liebhaber der Canarienvögel.

Um die Canarienvögel gesunder und länger zu erhalten, bedienet man sich, in Ansehung des Futters, statt des gewöhnlichen Hanfsamens, folgender ganz einfacher Sämereyen, unter einander gemengt; als:

1) Ganze Haferkörner, so wie sie der Sperling frißt, oder auch Hafergrütze. 2) Rübsamen; und 3) Hirsen und Canariensamen.

Bey diesem Futter befinden sich die Canarienvögel vortrefflich wohl. Will man ihnen darneben bisweilen etwas Zucker oder geriebenen Zwieback, oder geschälte Aepfel, Samenblumenkörner, und Frühlings- oder Sommerszeit etwas Grünes, oder Hühnerdarm, Salatblätter, Kohl oder Spinat geben, so ist es ihnen nur alsdann nachtheilig, wenn man davon zu viel oder zu oft vorsetzt. Besonders werden ihnen, wenn man zu viel Grünes aufsteckt, daß sie es nicht gänzlich verzehren können, die alsdann welk und dürre gewordenen Blättchen, wenn sie solche mit fressen, höchst schädlich. Frisches reines Wasser müssen sie alle Tage bekommen.

Befinden sie sich krank, welches gemeiniglich daran zu erkennen ist, wenn sie traurig und am Leibe aufgerieben aussehen, so liegt meistens der Grund in dem, daß 1) ihnen das Fettbläschen über den Schwanz, (welches allen Vögeln gemein ist, und welches sie sich, wie sie

nasse Witterung vermuthen, selbst aufpicken, und die Federn damit bestreichen,) worin das Fett alt und ranzig geworden, weil sie im trockenen Käfiche sich nicht gedrungen fühlen, dieses Bläschen öfters selbst aufzuhacken, Schmerzen verursacht; 2) sie sich mausen; und 3) die Heiserkeit, oder den so genannten Pips haben.

In Ansehung des Erstern, so gebe man ihnen, statt gewöhnlichen Futters, ohne sie an das Aufstechen des Bläschens zu gewöhnen, dann und wann auf 1 oder 2 Tage lauter Salatsamen, der allem Uebel vorbeugt. Ist das 2te, so lasse man sie nur ruhig sitzen, und reiche ihnen bisweilen, neben ihrem gewöhnlichen Futter, etwas Zucker und Zwieback. Haben sie endlich 3tens die so genannte Heiserkeit, oder den Pips, das ist, wenn sie zu viel Grünes gefressen, welches ihnen übernatürliche Hitze im Magen und in den Gedärmen verursacht, so, daß sie schwer verdauen, und dabey aufgetrieben aussehen, so entziehe man ihnen auf einige Tage das gewöhnliche Futter, und gebe ihnen statt dessen Salatsamen, und darneben ein Stückchen Speck, welchen sie ungemein gern fressen, und zugleich dadurch von ihrem Uebel befreyet werden.

Durch diese kurze Anzeigen, welche sich auf die bereits durch den Druck bekannt gemachten vieljährigen Erfahrungen des Predigers zu Camin im Mecklenburgischen gründen, hofft man, dem für Canarienvögel interessirten Publikum, keinen unangenehmen Dienst erwiesen zu haben.

313.

Präservativmittel wider die im Frühjahre und Herbste oft einreissenden Krankheiten des Rindviehes, bey den Veränderungen des grünen ins dürre, und des dürren ins grüne Futter.

Im Frühjahre und Herbste entstehen mehrentheils bey dem Rindviehe einige Krankheiten, die man nun wohl keine ansteckende Seuche nennen kann, aber doch manches Stück Vieh wegraffen, und die, bey Vernachlässigung, oft in ordentliche Seuchen ausarten und ansteckend werden können. Dergleichen Unglück könnte leicht verhüthet werden, wenn man das oft ausgehungerte Vieh nicht auf verdorbene mit stinkendem Wasser, schädlichen Nebeln und Thau oder Reifen vergiftete Weiden treibe, und ihm dann und wann wirksame Präservativmittel gäbe, von denen wir einige hier vorschlagen wollen. Unter diesen setzen wir

1) billig oben an das Salz, dessen Wirksamkeit, in Verwahrung des Rindviehes vor Krankheiten, durch viele hundertjährige Erfahrungen erprobt ist. Man gebe das ganze Jahr hindurch, sonderlich aber im Frühjahre, jedem Stück Rindviehe, wenigstens die Woche ein Mahl, 1 Hand voll Salz, entweder auf einer Brotschnitte, oder auf dem Futter, oder in einem Schrotgetränke. Durch dieses geringe Mittel wird das Vieh Freßlust erhalten, Milch und Fleisch vermehrt, alles Rohe, Schleimige und Faulende, welches sich im ersten Magen des Hornviehes gesammelt hat, aufgelöst, und dadurch mancher Krankheit vorgebaut. Außer dem Gebrauche des Salzes, der nie unterlassen werden darf, brauchen manche

2) Im Frühjahre Häringe in Theer eingetaucht, wovon man jeder Kuh vor dem Austreiben einen in den Hals steckt. Eben so heilsam ist

3) der Knoblauch; wovon man dem Rindviehe eine gute Portion, klein geschnitten, nicht nur in den Hals steckt, sondern auch die Nasenlöcher öfters damit reibt. Auch räuchert man die Ställe mit etwas Schwefel und Teufelsdreck, aber ja nicht zu viel.

4) Jeder Landmann wird wohl thun, wenn er jedes Stück Vieh, wenigstens 2 Mahl im Jahre, im Frühlinge und Herbste, durch nachstehendes Mittel reiniget: Man nimmt Sal mirabile Glauberi, oder Glauberisches Wundersalz, welches im Ankaufe nicht theuer ist, davon gibt man einem Ochsen oder Kuh 2 Loth, einem 2 bis 3jährigen Rinde anderthalb Loth, und einem Kalbe 1 Loth. Auf jede Portion gießt man ungefähr 1 halben Schoppen warmes Wasser, worin es zerschmilzt, und in einem irdenen Topfe wohl umgerührt wird. Davon gießt man jedem Stücke seine Portion früh nüchtern ein, gibt darauf ihm etwas lauliches Wasser, worunter Haferschrot der Kleyen gemengt sind, läßt es einige Stunden fasten, und hält es den Tag vor und nach dem Laxieren mäßig am Futter.

5) Nicht weniger gibt man im Früh- und Spätjahre, wenigstens 14 Tage lang, jedem Stücke täglich anderthalb Loth klar gestoßenen Wasserfenchel, so daß auf jedes Futter, Morgens, Mittags und Abends, alle Mahl 1 halb Loth kommt. Dieß ist eine unvergleichliche Blutreinigung. Eines der allervortrefflichsten Präservativmittel, wenn schon wirklich Viehseuchen grassiren, ist

6) der Honig, welcher, wie ohne dieß schon lange bekannt ist, aller Fäulniß aufs kräftigste widersteht. Man nimmt nähmlich 1 Löffel voll reinen Honig, umwickelt ihn mit einem Wollkraut- oder Mangoldblatte, damit der Honig nicht ausfließe, und dieses gebe man 3 Wochen nach einander, jede Woche ein Mahl, dem Rind-

viehe Morgens nüchtern, so wird es niemahls können angesteckt werden. Der Erfinder dieses Mittels, welcher solches bis an sein Ende geheim gehalten, gebrauchte es jährlich auf die erwähnte Weise an seinem Viehe, und erhielt solches gesund, unerachtet in dem Orte und den anstoßenden Ställen alles Vieh fiel.

7). Folgendes Mittel im Früh- und Spätjahre gebraucht, ist auch von vortrefflicher Wirkung. Man nehme getrocknete und pulverisirte wilde Kastanien, gestoßenen Wasserfenchel, gestoßene Pestilenzwurzel, Natterwurzel, Enzian, Angelicawurzel, Tormentillwurzel, Baldrianwurzel, Bibernellwurzel, Alandwurzel, Heiligegeistwurzel, Erdgall, Wachholderbeeren, von jedem 2 Loth, Kardobenediktenkraut, Grundheilkraut, klar gemacht, von jedem etliche Hände voll. Alles wohl vermischt, und jedem Stücke Vieh nüchtern 1 Loth in kaltem Wasser eingegeben.

314.

Heilung eines Krebsschadens durch Blutegel.

Der Patient war von einem erfahrnen Wundarzte zu York durch den Schnitt operirt worden, aber das Uebel kam bald nachher wieder. Ein Freund rieth ihm, Blutegel anzulegen, und er folgte seinem Rathe. Die 3 ersten, welche gebraucht waren, fielen todt ab, nachdem sie eine geraume Zeit gesogen hatten. Wenige Tage darauf wurden wieder 3 gebraucht, die gleich den vorigen starben, nachdem sie einige Zeit geblieben waren. In weniger als einer Woche braucht er noch 3, die lebendig abfielen, nachdem sie einige Zeit gesogen hatten. Dieß bewirkte die Cur; und die Person, ein Landmann, nahe bey Westbury in Yorkshire, lebt noch, und hat weiter keinen

Anfall von der Krankheit gehabt, noch sonst einigen Schaden an der Gesundheit gelitten.

315.

Von einem vortrefflichen Kaffeh, welcher allen Amerikanischen, und selbst den Javanischen Bohnen vorzuziehen ist, dem Kaffeh von Mekka aber an Feinheit gleich kommt.

Die ausländischen Kaffehbohnen sind durch die so genannte kaufmännische Speculation ohne die mindeste Noth in einen dermaßen hohen Preis gestiegen, daß solchen zu kaufen Sünde seyn würde. Ich sagte ohne Noth, denn außer den Pflanzungen auf der Insel Martinique, haben weder die Pflanzungen auf Bourbon, Java, Surinam, Cayenne, noch in Arabien das mindeste gelitten, und selbst auf Martinique ist der Schaden so groß nicht, als die schlechten Speculanten ihres Nutzen wegen ausgebreitet hatten. Da dieses Getränk bey uns seit 50 Jahren zur Nothwendigkeit geworden ist, die ausländischen Bohnen aber nach und nach, je mehr die Pflanzungen vermehrt wurden, im Preise stiegen; so ist man in Deutschland auf den Gebrauch anderer Producte gefallen, welche den Kaffeh ersetzen sollten. Dazu sollten nun bald Eicheln, bald Rocken, Bohnen und andere Früchte dienen. Da aber der Eichelkaffeh zu herbe, der Rocken zwar zart von Geschmack, niemahls aber helle war; so ist man endlich auf Wurzeln, als Cichorien und Scorzionari, verfallen, welche aber bey ihrem unangenehmen Geruche und Geschmacke dem Kaffeh zwar in dem äußern Ansehen der Brühe, aber im Geruche selbst nicht gleich kamen; daher der Wunsch allezeit übrig blieb, daß endlich bey uns ein solches Gewächs entdeckt werden möchte, welches nicht nur in einem geringen Preise zu

haben wäre, sondern auch, in Rücksicht aller angenehmen Eigenschaften, die Stelle des Kaffehs ersetzen könnte. Ich glaube so glücklich gewesen zu seyn, eines ausfindig gemacht zu haben, welches in einem Zirkel der stärksten und delikatesten Kennerinnen seinen Platz behaupten wird, durch welches der ausländische Kaffeh für einen großen Theil unsers deutschen Vaterlandes völlig entbehrlich werden kann. Dieser besteht in der eßbaren Kastanie, (wohlverstanden, nicht der sogenannten Pferdekastanie, welche viel zu rauh und von sehr herbem Geschmacke seyn würde.) Diese werden wohl getrocknet, und von der braunen Schale so wohl, als von dem Fleme oder bittern Haut, welche den Kern unmittelbar umgibt, gereiniget; darauf werden die gereinigten Kerne wohl getrocknet, zu groben Stücken zerstoßen und geröstet, so fort gemahlen und nach Gefallen, gebraucht. Die zerstoßenen Stücke sehen auf dem Bruche einer gebrochenen Levantischen Bohne ganz ähnlich. Der davon gekochte Kaffeh ist sehr angenehm und zart, braucht auch zum Versüßen so vielen Zucker nicht als der so genannte Kaffeh des Isles. Ungesund kann er auch nicht seyn, indem ja ganze Völkerschaften bloß oder größten Theils von Kastanien und Milch leben, wie er denn auch den Fehler nicht an sich hat, daß er die Nerven angreifet, als welches mich genöthiget hat, seit vielen Jahren dem Gebrauche meines Lieblingsgetränkes durchaus zu entsagen. Freylich dürfte es lange anstehen, bis daß ganz Deutschland damit versehen werden könnte. Ich glaube aber gewiß, daß, wenn an Orten, wo man die Schweine in Kastanienmast treibet, dieses künftig unterbliebe und man die kleinen Kastanien auflöse, trocknete und säuberte, leicht Kaufmannsgut daraus gemacht werden würde. Ueber dieß ist der Kastanienbaum um so zart nicht, daß er nicht im 42 bis 43 Grade Norder Breite fortkommen sollte. Zu Festerstätt

bey Eschwege hat man die Versicherung davon, wo selbst dieser Baum wohl fortkommt und Früchte bringt. Warum sollte dieses nicht in ähnlicher Lage anderwärts mit gleichem Erfolge geschehen können? Würden wir nur so glücklich seyn, ein Surrogat des Zuckers in Deutschland eben so leicht erfinden zu können, als der Kastanienkaffeh allen andern entbehrlich machen kann; so würden wir sehr ansehnliche Summen ersparen, und mehrere Millionen bey uns behalten können.

316.

Poularden zu machen.

Wie man junge Hähne durchs Verschneiden zu Kapaunen macht, so macht man auch durch diese Operation aus den Hühnern Poularden, indem man ihnen die Mutter, womit das Huhn beym Treten des Hahns empfängt, durch einen Schnitt herausnimmt, und sie hernach unter andern Hühnern herumlaufen läßt, da sie dann größer und fetter werden, als gewöhnlich, und an Delicatesse den Kapaunen gar nichts nachgeben. Die Operation wird auf folgende ganz leichte Art gemacht: Man rupft den Hühnern hinter den Steiß, wo man unter der Haut ein weißes rundes Kügelchen, von der Größe einer Haselnuß, beobachtet, die Federn sauber aus, und macht mit einem recht scharfen Federmesser vorsichtig durch zwey Häute einen Einschnitt von der Größe einer Bohne, wo man dann die Mutter, als ein rundes ganz weißes Gewächs, zu sehen bekommt. Darauf drückt man unter dem Steiße mit dem Finger etwas aufwärts, so kommt die Mutter aus dem gemachten Einschnitte heraus, welche man dann, da sie angewachsen ist, mit der Schere abschneidet, und das Loch oder die Wunde nicht, wie bey den Kapaunen, zunähet, sondern nur mit Asche und

Digitized by Google

Butter bestreicht, worauf es in wenig Tagen zuheilet.— Man kann, um ganz sicher zu gehen, die Handgriffe an frisch geschlachteten Hühnern lernen, um die Lage der Mutter, und die Art solche heraus zu nehmen, zu sehen; da es denn hernach bey den lebendigen Hühnern nicht fehlen wird.

317.

Alle Arten Käse zu verbessern und aufzufrischen.

Man gieße guten weißen Wein über Salpeter, den man vorher hat verpuffen lassen, läßt beydes aufbrausen, und gießt so lange nach, bis das Aufbrausen vorbey ist. Nun schlägt man die Käse in Tücher, die von dem Flüssigen recht durchnetzt sind, und legt sie in den Keller. Nach 24 Stunden feuchtet man die Tücher wieder an, kehret die Käse um; und so fährt man, nach Beschaffenheit des Käses, so lange fort, als es zur Verbesserung desselben nöthig ist. Ganz trockene und verdorbene Käse können dadurch wieder verbessert und schmackhaft gemacht werden.

318.

Ein bewährtes Mittel gegen Baumschäden, das die Aufmerksamkeit aller Garten- und Güterbesitzer, aller Landwirthe und Forstmänner verdient.

Die Anpflanzung und Erhaltung der Bäume ist gewiß kein unwichtiger Zweig der Landwirthschaft, zumahl in unsern Gegenden. Dennoch aber ist bis jetzt unter den vielen Zweigen dieser Wissenschaft keiner so unverbessert liegen geblieben, als eben dieser. Man überließ gewöhnlich alles dem Gange und den Kräften der Natur. Wenn diese Natur dann in ihrem Gange und in der Anstrengung

ihrer Kräfte durch gewaltsame oder zufällige Ursachen gehindert wurde, so wußte man sich nicht zu helfen; man brauchte entweder gar keine, oder fehlerhafte Mittel, so daß das Uebel immer ärger wurde, und die schönsten Bäume abstanden oder umgehauen werden mußten. Wieviele Bäume, die durch die kalten Winter in den Jahren 1788, 1789 und 1795 gelitten hatten, verdarben, weil man kein Mittel sie zu retten wußte! Einem Engländer war es vorbehalten, die Menschen in einer Sache, die einen so nahen Bezug auf die wichtigsten menschlichen Angelegenheiten hat, aufzuklären. Nach einer langen Reihe von Jahren, während welcher er den Ursachen der Krankheiten und Gebrechen der Bäume nachspürte, war er endlich so glücklich, ein Heilmittel ausfindig zu machen, das gegen alle Schäden der meisten Bäume von der zuverlässigsten Wirkung ist. Der Erfinder dieses Mittels heißt Wilhelm Forsyth, königl. Gärtner in Kentsington, ist für die Entdeckung desselben von Georg III. auf eine eines Königs der Britten würdige Art beschenkt, und mit 25,000 Thaler belohnt worden. Forsyth und viele andere Personen haben viele Jahre lang Versuche damit gemacht, und bey allen Gelegenheiten die glücklichsten Erfolge davon gesehen. Das Mittel ist eine Zusammensetzung, oder ein Gemenge, welches wie ein Mörtel auf den beschädigten Theil des Baumes aufgestrichen wird, es ist erweichend und heilend, besitzt eine anklebende und absorbirende Eigenschaft, und widersteht der Kälte, der Hitze und den Winden. Die Zubereitung desselben ist folgende:

Man nimmt 1 Scheffel frischen Kuhmist, 1 halben Scheffel Kalkschutt von alten Gebäuden, am besten von der Decke eines Zimmers, 1 halben Scheffel Holzasche, 1 Sechzehntheil eines Scheffels Gruben- oder Flußsand. Die 3 letzten Bestandtheile müssen, ehe man sie gemischt,

fein gesiebt werden. Sodann arbeitet man alles mit einem Spaten wohl unter einander, und hernach mit einem hölzernen Schlägel, bis die Masse so glatt und eben ist, wie feiner Mörtel, den man zu dem Decken der Zimmer braucht.

Ist das Gemenge solcher Gestalt fertig, so muß der Baum, ehe man es aufträgt, zum Empfange desselben gehörig bereitet werden, indem man alle abgestorbene, schadhafte Theile wegschneidet, bis man auf das gesunde, frische Holz kommt. Die Oberfläche des Holzes läßt man sehr glatt, und ründet die Ränder der Rinde oder Borke mit einem Messer oder andern Werkzeuge vollkommen eben, welches eine wesentliche Vorsicht ist; sodann trägt man den Mörtel auf, etwa ein Achtel eines Zolls dick, über die ganze Oberfläche des von Rinde oder faulen Holz entblößten Theils, dergestalt, daß man an den Rändern die Lage ganz dünn verreibt. Hierauf nimmt man eine Quantität trockene gepülverte Holzasche, vermischt sie mit einem Sechstheile derselben Quantität von Asche von gebrannten Knochen, thut das Pulver in eine blecherne oben durchlöcherte Streubüchse, und streuet es auf die Oberfläche des Mörtels, bis er ganz damit bedeckt ist. Dieß läßt man eine halbe Stunde liegen, um die Feuchtigkeit einzusaugen, streut dann wieder frisches Pulver darauf, und reibt es sanft ein mit der Hand, und wiederhohlt dieses Bestreichen mit Pulver, bis der Mörtel eine trockene, glatte Oberfläche hat.

Alle Bäume, die man nahe an der Erde abhaut, müssen auf den Schnitt glatt behauen und am Rande, wie gesagt, ein wenig gerundet werden. Das trockene Pulver, dessen man sich hernach bedient, muß zu diesem Behufe mit einer gleichen Quantität trockenen gepülverten Alabasters (Gypses) vermischt werden, um dem Träufeln von den benachbarten Bäumen und den schweren Regengüssen zu widerstehen.

Digitized by Google

Hebt man etwas von dem Gemenge zu künftigem Gebrauche auf, so muß man es in ein Faß oder anderes Gefäß thun, und irgend eine Art Harn oder Urin darüber gießen, so daß er die Oberfläche bedeckt; widrigen Falls benimmt die Luft dem Gemenge größten Theils seine Wirksamkeit.

Wo man keinen Kalkschutt von alten Gebäuden haben kann, nimmt man gepülverte Kreide oder gemeinen Kalk, der aber wenigstens einen Monath gelöscht seyn muß.

Das Wachsthum des Baumes wird allmählich den darauf gestrichenen Mörtel an den Rändern zunächst an der Rinde lösen und heben; daher muß man sorgen, wo solches geschieht, gelegenheitlich und am besten, wenn es geregnet hat, mit dem Finger darüber zu streichen, damit die Mörtellage ganz bleiben, und die Luft und Feuchtigkeit nicht in die Wunde dringen möge."

Ob nun gleich die Beschädigungen der Bäume sehr verschieden sind, so hilft doch dieses Mittel gegen alle, wenigstens die gewöhnlichen, Baumschäden. Bäume, so wohl Fruchtbäume als Waldbäume, leiden durch natürliche Ursachen, theils durch Zufälle und unrechte Behandlung. In vielen Gegenden ist man der Meinung, man müsse die Bäume zwischen dem October und dem März aufhacken und beschneiden. In den Monathen May, Junius und Julius wagt man es nicht, dieses Geschäft vorzunehmen, aus Furcht, die Bäume möchten den zur Nahrung so unentbehrlichen Saft verschwenden, und zuletzt gar umkommen. Allein auch im Winter kann das Beschneiden der Obstbäume und das Abhauen großer Aeste von den Waldbäumen schaden. Die Flüssigkeiten in der Luft dringen in die offenen Wunden, oft bis auf den Kern des Holzes, ein, verursachen Fäulniß, und machen den Baum für seine Bestimmung untauglich. Wenn

man auch die Vorsicht gebraucht, und die Zweige 2 Fuß vom Stamme und drüber abschneidet, so bleibt der Baum doch nicht vor Schaden bewahrt. Das übrig gelassene Ende des Asts stirbt bald ab, zieht schädliche Feuchtigkeiten an, und theilt sie dem Stamme und dem ganzen Baume mit.

Andere schneiden deßwegen die Aeste dicht und glatt am Stamme weg. Allein obgleich dieses Verfahren besser ist als das vorhergehende, so ist doch nicht aller Schaden damit verhütet. Die Stelle wo der Schnitt geschehen ist, umzieht sich mit einer Art von Lippen, (Callus) die immer größer wird, und in der Mitte eine Vertiefung läßt, Schnee und Regen dringen dann durch dieselbe, zumahl, wenn die Rinde vorher durch starken Frost oder große Hitze ausgetrocknet und abgesprungen ist, und verursachen Krankheiten und Fäulniß. Man darf nur Bäume beobachten, die in ihrer Jugend Schnitte durch die Rinde bekommen, und dem äußerlichen Ansehen nach keinen Schaden genommen haben. Wenn man sie in spätern Jahren umhaut und von einander sägt, so entdeckt man innerlich allerley Flecken und Schäden: offenbare Folgen jener frühern Verletzung.

Mit Hülfe dieses Heilmittels hingegen behaut man die Bäume, sie mögen seyn von welcher Art und wo sie wollen, am sichersten und vortheilhaftesten im Frühlinge oder zu Anfang des Sommers. Der Mörtel, der aufgelegt wird, treibt die Säfte, die aus der Wunde hervordringen, zurück, und unterstützt die Natur nachdrücklicher in Heilung der Wunden, weil der Saft um diese Zeit stärker ist, als im Herbste oder Winter.

Oft leiden auch die Obstbäume sehr durch die Flechten und Moosarten, die sich auf ihre Rinde ansetzen und Stockungen des Saftes verursachen. So bald man solche Gewächse an Bäumen wahrnimmt, so muß man sie abschä-

len oder abkratzen, und die Rinde selbst, wo sie verdorben ist, wegnehmen. Alsdann reibe man den Mörtel mit der Hand über die schadhaften Theile, nicht zu dick aufgetragen, nur so, daß das Gemengsel in die kleinen Poren oder Schweißpuncte des Holzes eindringt.

Birnbäume, die ganz abgestorben und unheilbar schienen, sind durch dieses Heilmittel vollkommen wieder hergestellt worden. Man schnitt mitten im Sommer den Bäumen alle Zweige ab, ließ nur über der Stelle, wo sie gepfropft waren, ein kleines Stück vom Stamme stehen, und strich dann auf allen Stellen, wo Schnitte geschehen waren, von diesem Mörtel. Im 2ten Sommer sahe man schon die auffallendsten Wirkungen. Bäume, die vorher nichts als kleine harte und steinige Früchte getragen hatten, brachten jetzt die feinsten Früchte, und in größerer Menge als vorher.

Die nähmlichen Versuche hat man mit Aepfel- Pflaumen- Kirschen- Aprikosen- Pfirsichen- und andern Obstbäumen gemacht. Immer hat man die herrlichsten Erfolge wahrgenommen. Nach 4 oder 5 Jahren tragen solche wiedergenesene Bäume so reichliche Früchte, als ein junger Baum in einem 4 Mahl längern Zeitraume nicht trägt.

Die beste Art, solche abgestorbene Obstbäume vorzubereiten, ehe sie den Mörtel erhalten, ist folgende: Man sägt den Stamm des Baums herunter, ebnet oder macht den Schnitt mit einem Meißel oder Gärtnermesser glatt durch, daß man den Rand der Rinde allmählich gegen das Holz zu, abschärft. Auf das sorgfältigste schneidet man auch den Stamm und die Zweige über einen vorjährigen Schossen oder Keimen, wenn dergleichen vorhanden sind, so nahe als möglich, weg. Sind keine Schossen da, so kann man den Stamm abköpfen, wo man will. Kommen aber nachher unter der Auflage des

Mörtels neue Schossen hervor, so muß man den Stamm abermahls abschneiden, und das Holz bis an die Schossen einschärfen. Weil sie sehr zerbrechlich sind, und beym Annageln an die Mauer leicht springen, so thut man wohl, wenn m n Anfangs mehrere stehen läßt, als man braucht. Auf den diese Art behandelt man auch die freystehende Bäume. Sprossen zu viele Schossen an dem Mörtel hervor, so reibt man einige mit dem Finger ab, und läßt nur so viele stehen als zum Fruchttragen für tauglich erachtet werden.

Aepfelbäume sind besonders mit einer Krankheit behaftet, die man den Krebs nennt. Sie entsteht häufig durch Quetschen oder Schneiden. Wo sich diese Krankheit zeigt, muß das beschädigte Holz rein abgeschnitten, und die Stelle nach der bereits gegebenen Vorschrift, mit dem Mörtel bestrichen werden. Läßt man den Krebs im Holze, so dringt er immer tiefer ein, und der ganze Baum kommt in Gefahr, zu Grunde zu gehen. Schon durch diesen Umstand, daß diese und andere Bäume im Frühlinge geschnitten werden, kann man diese Krankheit häufig verhüthen.

Pflaumenbäume, die Schaden gelitten haben, müssen unweit der geimpften oder gepfropften Stelle geschnitten werden, um mehr junges Holz zu erhalten, das in 2 oder 3 Jahren wieder Frucht bringt. Kirschbäume leiden oft am Krebse und Gummifluße. Wenn man sie schneidet, so muß man jederzeit einige alte Zweige stehen lassen, um den Saft in die Höhe zu ziehen. Können aber die jungen Schosse einmahl ihren Dienst thun, so schneidet man die vorigen weg. Ueberall aber, wo was weggeschnitten wird, muß Mörtel aufgelegt werden.

So vorzüglich sich dieses Heilmittel an den Obstbäumen erprobt hat, eben so auffallend hat sich auch sein Nutzen an den Waldbäumen bestätigt. Ulmen, die schon

Digitized by Google

ganz in Abnahme gerathen waren, Eichen, die durch Stöße, Quetschungen, eingeschnittene Buchstaben, Wagenräder und andere Zufälle beschädigt waren, wurden, nach sorgfältiger Abschneidung der schadhaften Theile, mit dem Mörtel bestrichen, und erhielten wieder volles Leben und gesunde Säfte.

319.

Von Vertilgung der Ratzen und Mäuse.

Mäuse und Ratzen gehören mit allem Rechte unter die Landplagen, und der Schaden ist außerordentlich groß, den dieses Ungeziefer in manchen Jahrgängen, nicht nur auf dem Felde, sondern auch alsdann noch anrichtet, wenn man die Früchte schon in den Scheuern und Speichern in Sicherheit gebracht zu haben glaubt. Ihre außerordentliche Vermehrung hat daher manche glaubend gemacht, daß die Mäuse, wie die Zugvögel, aus andern Ländern kämen, und man will sie in großer Menge über große Flüsse und Ströme ankommen gesehen haben. Allein man braucht eben keine solche Auswanderung anzunehmen, um sich begreiflich zu machen, wo diese ungeheure Menge Mäuse herkommen, wenn man bedenket, daß diese Thiere alle andern in der Vermehrung übertreffen. Eine jede Mäusemutter hat 8 Zitzen, an welchen sie eben so viel junge Mäuse säugen kann, und bringt wenigstens 4 Mahl im Jahre Junge. Nun nehme man nur 200 Paar Mäuse in einer Markung an, und multiplicire, so wird man über das Product erstaunen müssen. Das Unheil, welches sie in den ihnen günstigen Jahren auf den Feldern anrichten, ist nicht zu beschreiben. Sie durchwühlen die Aecker, daß alles ganz hohl wird, und da die Wurzeln des Getreides alsdann keine Festigkeit haben, so müssen die Früchte

verderben, wenn man nicht im Frühjahre mit einer schweren Walze zu Hülfe kommt, wodurch die hohl liegenden Furchen zusammengetrieben, und den Minirern ihre Gänge versperret werden. — Fangen die Aehren an reif zu werden, so wissen sie sich derselben auf eine bewunderungswürdige Art zu bemeistern. Sie beissen den Halm ab, so hoch sie können, und füllt die Aehre alsdann nicht so tief, daß sie solche erreichen können, so verkürzen sie mit ihren scharfen Zähnen den Strohhalm so lange bis die Körner auf den Boden liegen. Auch auf den Wiesen thun sie den Graswurzeln Schaden, und verderben durch ihre Gänge eine Menge Futter.

Daß es in einem Jahre weit mehrere Mäuse als in dem andern gibt, daran ist die Witterung, vornehmlich im Frühjahre und im Herbste, schuld, wenn es alsdann trocken und warm ist. Regen mit untermischtem Froste, sonderlich aber Glatteis, zieht ihnen den Untergang zu. Sie werden kränklich und matt, und zuweilen reißt unter ihnen eine Krankheit ein, wodurch sie fast alle aufgerieben werden. Der Schnee schadet ihnen nichts, sie bleiben unter demselben munter und gesund. Ist das Frühjahr rauh, und hält den Graswuchs zurück, so ist der Wintervorrath bald aufgezehrt. Sie greifen in der Hungersnoth einander selbst an, und reibt Mangel und innerlicher Krieg fast alle auf.

Zum Glücke haben die Mäuse viele Feinde, die durch unermüdete Nachstellungen ihre Anzahl sehr vermindern. Diese sind Katzen, Füchse, Marder, Igel, Wiesel, und unter den Vögeln die Aelstern, Krähen und Raben. Man thut diesen Vögeln großen Vorschub, wenn man auf den Aeckern hier und da einen Pfahl einschlägt, auf welchen sie sich setzen und weit herum ihren Raub belauern. Es ist also keine Frage, ob es nicht viel vortheilhafter seyn würde, statt der an vielen Orten eingeführten Lieferung von Rabenköpfen, jeden Bauer auf einem

Pflug jährlich im Herbste 12 Köpfe von Mäusen liefern zu lassen, wodurch dann der künftigen Generation ein großer Abbruch geschehen würde.

Auch auf den Kornböden, Scheuern und Speichern thun diese Thiere entsetzlichen Schaden. Nicht genug, daß sie viel Frucht fressen, sondern sie verderben und zermalmen noch weit mehr, und machen durch ihren Unrath ganze Haufen aufgeschütteter Früchte untauglich zum Verkaufe. Besonders wissen die Ratzen ihre Rauberey listig einzurichten. Sie sträuben die Haare wie ein Igel, und gehen in dieser Stellung rückwärts in die Kornhaufen. Da ihnen nun in den gesträubten und wieder fast an sich gezogenen Haaren viel Körner sitzen bleiben, so kehren sie mit ihrer Ladung in ihre Räuberhöhlen zurück, wo man oft ganze Haufen des reinsten und schönsten Getreides antrifft.

Es gibt kein Mittel, diese Unholden gänzlich von den Kornböden abzuhalten, wenn man solche auch mit marmornen Platten belegen würde. Man hat schon genug gethan, wenn man ihre Anzahl, so wohl im Felde, als in Häusern, vermindert. Man hat sich daher folgender Mittel mit gutem Erfolge bedient.

Gegen die Feldmäuse gebraucht man wohl am besten Vorbauungsmittel, und diese sind die schon oben vorgeschlagene allgemeine Lieferung von Mäuseköpfen, die der Landmann durch tiefes Pflügen um Michaelis, wodurch er ganze Nester habhaft wird, in Menge bekommen kann, und durch solche Bearbeitung zugleich den Acker sehr verbesserte.

Gehörige Bearbeitung und Bestellung der Felder zu rechter Zeit, ist unstreitig das beste Mittel, den Mäuseschaden zu verhüthen; denn je mehr das Feld Ruhe hat, je stärker vermehren sie sich. Man säe also 14 Tage vor, oder 14 Tage nach Michaelis. Thut man es ehender,

so

so kommt das Feld zu früh zur Ruhe, und die Mäuse können hernach nach Belieben ihre Winterwohnungen und Magazine in Stand setzen. Weil sie sich aber alsdann aus dem Winterfelde in andere Fluren ziehen, so muß man solche, bey eintretendem Froste, gleichfalls umpflügen.

Bey kleinen Beeten ist es nicht ohne Nutzen, wenn man alle Ruthen weit ein Paar Knoblauchsköpfe pflanzt, deren Geruch den Mäusen ganz zuwider ist. Wenigstens kann man die Wurzeln der jungen Bäume, Artischocken u. s. w. die sie gern anfressen, dadurch in Sicherheit setzen, wenn man zu denselben Knoblauch setzt.

Man hat verschiedene Arten von Gift, wodurch man im Felde und im Hause dieses Ungeziefer hinrichtet. Damit man aber solche nicht vergebens legt, so muß man vorher die Mäuselöcher zutreten. Wo Mäuse sind, da wird man am folgenden Morgen die Gänge wieder eröffnet finden, und alsdann kann man daselbst ganz sicher die Giftkugeln anbringen.

Der Gebrauch des Arseniks oder Mäusegiftes ist wegen der damit verbundenen Gefahr und des daraus schon vielfältig entstandenen Unglücks gar nicht anzurathen. Folgende Mittel thun ohne Gefahr die nähmliche Wirkung:

Man vermische ungelöschten Kalk mit Zucker, und setze eine flache Schüssel mit Wasser dazu. Sie fressen dieses Pulver begierig, bekommen Hitze und Durst darauf, und saufen ihren Tod.

Man brate Stückchen Schwamm, in der Größe einer Erbse, in Speck, jedoch nicht zu hart, und lege solchen in die Löcher. So bald die Mäuse darauf saufen, quillt der Schwamm auf, und der Magen zerplatzt ihnen.

Man nehme etliche Pfund Mehl, und mische darunter 1 Pfund pulverisirte Nieswurz, 4 Unzen pul-

verifirtes Läusekraut, fein gesiebt, ein halb Pfund Honig, und so viel Milch als zu einem Teige genug ist, welchen man in kleinen Portionen den Mäusen hinstreut.

Malzmehl mit ganz frisch gebrannten Gyps oder Frauneis vermischt, thut ähnliche Wirkung.

Man koche Haselnüsse oder Wallnüsse mit Schierlingskraut in Wasser, und lege solche, aber etwas tief, in die Mäuselöcher, damit keine andere Thiere daran kommen können; dadurch werden Mäuse und Maulwürfe vertilgt.

Sauerteig mit Feilspäne vermischt, zu gleichen Theilen, und Küchelchen daraus bereitet, werden in gleicher Absicht gebraucht.

In Häusern ist das beste Mittel, sich dieses Ungeziefers zu erwehren, die Haltung guter Katzen, die man aber gut füttern und ihnen ihre Freyheit lassen muß, weil sie mehr aus Wollust als aus Hunger mausen. Eine Katze, die herzhaft genug ist, mit den Ratzen anzubinden, muß man werth halten, und dieser ins besondere satt zu fressen geben, damit sie nicht in Versuchung gerathen, Ratzen zu verzehren, wovon sie gemeiniglich auszudorren und zu krepieren pflegen, wenn man ihnen nicht bald darauf fetten Speck zu fressen gibt.

Das schwarze Bilsenkraut wird auch für ein bewährtes Mittel zur Vertreibung der Ratzen und Mäuse angegeben. Sie fressen es zwar nicht, allein der scharfe widrige Geruch davon vertreibt sie aus ihren Wohnungen. Gleiche Wirkung sollen auch die Klauen von Thieren und Hufspäne von Pferden haben, wenn man solche auf Kohlen legt, und die Böden damit wohl durchräuchert; denn es ist darin viel flüchtiges Salz und ein stinkendes Oehl, dessen Geruch ihnen zuwider ist.

Auch hat man verschiedene Arten von Fallen; allein die gewöhnlichen sind wohl nicht hinreichend, die Menge

der Mäuse zu vermindern. Man fängt sie am besten auf folgende Weise: Man nimmt neue irdene Töpfe, die inwendig wohl glasurt, und ungefähr 1 bis 2 Fuß hoch sind; sie müssen aber einen Bauch haben, der einige Zoll weiter ist, als die oberste Oeffnung. Auf einen solchen Topf legt man mittelst 2 Stiften von Draht, einen Deckel, so, daß er völlig ins Gleichgewicht kommt, und bey der geringsten Bewegung oder Uebergewicht umschlägt, und wieder in seine Lage kommt. Auf diesen Deckel nagelt man gegen die Mitte ein Stück gebratenen Speck, und gräbt die Töpfe, die halb mit Wasser angefüllt werden, fast bis oben an die Getreidehaufen, daß die Mäuse ganz bequem zu ihrer Lockspeise kommen können. Sie fallen alsdann in das Wasser hinab, und man kann in kurzer Zeit eine ansehnliche Menge fangen, weil die nachfolgende Maus ihre gefangene Vorgängerinn nicht sehen kann.

Auf die nähmliche Art mache man es beym Ratzenfange, nur daß dazu ein größeres Gefäß oder eine Tonne genommen wird, an welcher man einen Boden heraus schlägt, und an dessen Statt ein Pergament oder eine glatte Haut, gleich einem Trommelfelle, ausgespannt, auf welches man Hanfsamen oder eine andere Lockspeise streut, um sie etliche Tage anzukörnen. Man macht ihnen einen Gang mit einem angelehnten Stücke Bret, und wenn sie an den Futterplatz gewöhnt sind, so schneidet man mitten durch das Pergament ein Kreuz, von welchem sie in das unten in die Tonne gegossene Wasser fallen. Man macht ihnen auf der Oberfläche des Wassers einen Zufluchtsort von einem Ziegelstücke, auf welches sie sich aus dem Wasser retiriren. Fallen mehrere hinein, so gibt es einen Krieg, indem immer eine die andere, um sich zu retten, ins Wasser hinab stößt. Durch das Geschrey der Kämpfenden werden alle andern aus ihren Löchern her-

bey gelockt, stürzen sich unvorsichtig in das Faß, und so wird man der übeln Gäste in kurzem los.

320.

Eine besondere Art, Mäuse und Maulwürfe sogleich zu vertreiben.

Man nimmt einen starken Blasebalg, in dessen Röhren ein Behältniß von durchlöchertem Eisenbleche angebracht ist, worein man kleine leinene in Schwefel getunkte Lümplein legt, und solche anzündet. Man steckt alsdann die Röhre des Blasebalgs in das Maus- oder Maulwurfsloch, bläst Rauch hinein, daß alles davon innen voll wird, und stopft das Loch fest mit Erde zu; so müssen die Thiere krepieren, und keins wird sich mehr in diese Gänge wagen.

321.

Bewährtes Mittel, wider Stein- Sand- und Griesschmerzen.

Man nehme etwa 8 oder 10 Tage vor dem jedesmahligen Eintritte des neuen Mondes eine kleine Hand voll in Würfel geschnittenen Knoblauch, thue solchen in eine Bouteille, und gieße darauf einen halben Schoppen reinen guten Kornbranntwein, lasse solchen, ohne ihn ans Feuer zu stellen, in der Sonne destilliren, und trinke, wohl umgerüttelt, mit dem jedesmahligen Eintritte des neuen Mondes, ungefähr ein kleines Trinkglas, nach Beschaffenheit der Natur mehr oder weniger, fahre aber ja damit bey jeglichem Eintritte des Neumonds fort, so wird man von diesem großen Uebel gar nichts mehr empfinden. Schon unzählige Menschen, die dem Tode nahe waren, sind dadurch curirt worden. Der Urin, wenn er kalt ge-

Digitized by Google

worden, ist so zähe, daß er sich kaum ausgießen läßt, und man findet darin eine Menge Sand und kleine Steine.

Noch ein Specificum sind die Knospen des Maulbeerbaums, wenn sie im Frühlinge abgepflückt werden. Man trocknet sie, macht sie zu Pulver, thut eines kleinen Thalers schwer an Gewicht in ein Glas weißen Wein, und nimmt solche Morgens früh. Nach Verlauf einiger Tage wird man ohne Beschwerlichkeit sein Wasser lassen können, und dabey wird eine Menge Sand abgehen. Viele Versuche bestätigen die Wirksamkeit dieses Mittels.

322.

Einige beträchtliche Vortheile beym Einsäen der Aecker, zu Gewinnung reicher Ernten.

Gute reiche Ernten sind zwar ein Geschenk der segnenden Vorsicht. Allein der Landmann muß dabey nicht alles auf den Segen des Himmels ankommen lassen, und da Wunderwerk erwarten, daß aus Steinen Brot und aus Trespe Weitzen werde; sondern auch das Seinige zu guter Bestellung und Besamung des Ackers beytragen. Daß der Boden gehörig gebauet und bearbeitet seyn müsse, weiß ein jeder; allein verwundern muß man sich über die Sorglosigkeit mancher, in Ansehung des Saatsamens, die darunter keine Auswahl machen, da es doch eine erwiesene Sache ist, daß, je besser der Same ist, desto reichlicher auch die Ernte sey. Wer schlechten, unvollkommenen, unreinen Samen säet, der wird beym günstigen Einfluße der Witterung vom besten Acker schlechten Ertrag haben.

1) Ein Hauptvortheil ist, daß man vollkommene und von allem Unkrautsamen gereinigte Frucht säe. Die

beste Art aber, gutes, von Unkrautsamen, als Trespen, Raden, Wicken, Hedereich, u. s. w. befreytes Getreide zu bekommen, besteht darin, daß man von den Körnern den so genannten Vorsprung nehme, worunter man diejenigen Körner versteht, die beym Werfen des Getreides am weitesten voraus fliegen. Die schwersten Körner lassen sich auf der Tenne am weitesten werfen; die leichtern aber, nebst dem Samen des Unkrauts, bleiben zurück. Jene kehre man zusammen, und scheue die Mühe nicht, sie nochmahls, theils durch die Windmühlen laufen zu lassen, theils sie lange durch die Siebe zu reutern, bis alles Leichte und Unreine davon abgesondert ist. Wo Unkrautsamen gesäet wird, da wächst auch Unkraut; und wo Unkraut wächst, da kann keine gute Pflanze fortkommen, weil dasselbe dem guten Getreide die Fettigkeit und Nahrung entzieht, die es zu seinem guten Fortkommen bedarf. Je auserlesener aber das Korn zur Aussaat ist, desto gewisser kann man seyn, daß es gut fortkommen und sich gehörig bestauden werde. Um recht reinen Saatsamen zu bekommen, tausche man von armen Leuten die in der Ernte gelesenen Aehren ein, und nehme von solchem Samen den Vorsprung. Der leichte Samen taugt ebenfalls nicht, weil solchen Körnern der zum guten Gedeihen der Pflanzen erforderliche Milchsaft fehlt. Daher kommt es, daß ein Feld öfters im Herbste, dem Anscheine nach gut, im Frühlinge aber sehr dünn stehet.

2) Man säe, so viel möglich ist, nicht alle Jahre, nicht einmahl alle 2 bis 3 Jahre, ein und eben dieselbe Gattung Früchte wieder auf einen und eben denselben Acker, sondern wechsle immer ab; weil im ersten Falle schlechte, und im letztern einträgliche Ernten erfolgen.

3) Auch erkaufe oder tausche man alle 3 oder 6 Jahre sein Samengetreide aus einer fetten Gegend, lie-

ber aus einer kältern als wärmern, ein. Man wird daton großen Vortheil verspüren.

4) Ist der Boden locker, trocken, und es folgt nicht bald ein starker Regen, so geht vieler Same verloren; weil die nöthige Feuchtigkeit mangelt, und die zu leichte, staubige Erde dem Samenkorne oder der Wurzel nicht genug anliegt, da dann die Kraft, fortzuwachsen, fehlt. Die Gärtner pflegen ihre eingesäeten Länder zu pritschen, oder mit Bretern an den Füßen nieder zu treten. Da aber dieses beym Ackerbaue nicht thunlich ist, so bediene man sich in diesem Falle gleich nach dem Egen der Walze. Nach diesem kann der Ackermann sein Feld beputzen, aufräumen, verwahren, wo es nöthig, Wasserfurchen ziehen, und mit einem, das walte Gott! abtreten.

Aber 5) entstehet auch ein wichtiger Vortheil aus der Thausaat. Daß der Thau das Wasthum der Früchte sehr befördere, dieß haben die Alten schon gewußt, und daher den Samen in Thauwasser eingeweicht. Die heilige Schrift gedenket auch des Thaues, als einer Ursache der Fruchtbarkeit des Landes. Jedem Landmanne ist daran gelegen, daß der Same zu rechter Zeit keime, in seinem Wachsthume dem Unkraute zuvor komme, und nicht vom Ungeziefer beschädigt werde. Alle diese Vortheile erhält man durch die Thausaat. Man pflügt nähmlich gegen Abend den Acker, damit der Same in die frisch geöffnete Erde komme. Man sucht zum Säen, wenn es sich thun läßt, einen Tag aus, wo der Wind aus Süden oder Westen kommt, und man wahrscheinlich Vermuthung hat, daß in der folgenden Nacht Thau fallen werde. Man kann auch, wenn es nicht thauet, den Samen etliche Tage unbedeckt liegen lassen, wenn man keine Gefahr vor dem Raube der Tauben und Vögel hat. Der Same wird Abends spät gesäet, und den folgenden Mor-

gen, vor Aufgang der Sonne, unter die Erde gebracht. — Die Erfahrung hat gelehrt, daß der auf diese Art geſäet: Same ein weit ſtärkeres Wachsthum, als andere, gehabt; und die reife Frucht von den diebiſchen Sperlingen nicht iſt verletzt worden. Welch ein Vortheil! Man hat geſehen, und Herr Probſt Lüders zu Glückſtadt war ſelbſt Augenzeuge, daß dieſe Vögel ſich ſcharenweiſe auf Gerſtenäcker niedergelaſſen, aber von denen, die im Thaue eingeſäet worden, ohne eine Aehre zu berühren, davon geflogen ſeyn, als ob man ſie verſcheuchte; und was iſt die Urſache hiervon? — Darüber muß man die Sperlinge fragen.

323.

Mittel, die Fiſche bey großer Kälte in den Teichen zu erhalten.

Die Fiſche leiden von großer Kälte ſowohl, als von großer Hitze. Bey einer jeden verbergen ſie ſich in Löcher und verſtecken ſich im Schlamme. So lange ſie friſche Luft erhalten, ohne die ſie ſo wenig als die andern Thiere und Pflanzen beſtehen können, dauern ſie wohl aus. Wenn aber die unter dem Eiſe eingeſchloſſene Luft, in der ſie leben müſſen, mit keiner neuen abgewechſelt wird, ſo werden ſie krank und ſterben. In Flüſſen erhalten ſie immer veränderte Luft durch das Waſſer, das unter dem Eiſe fortläuft, und in Seen durch darein geleitetes Flußwaſſer, oder durch Quellen, die in denſelben ihre Oeffnung haben. In Teichen hingegen leiden ſie mehr Noth, weil dieſe gewöhnlich ſolche Hülfsmittel nicht haben, oder nicht tief genug ſind. Das Eis muß dann dem Fiſche bald bange machen, und er muß umkommen, wenn man ihm nicht zu Hülfe kommt. Man hat deßwegen zweyerley Mittel erſonnen, die armen Geſchöpfe zu erhalten.

Das erſte beſteht darin, daß man dieſen eingeſchloſſenen Thieren immer friſche Luft im Kleinen verſchafft;

Digitized by Google

das andere, daß man den ganzen See oder Teich mit so vieler frischer Luft erfüllt, als in demselben bis zum Aufthauen des Eises nöthig ist.

Um das erstere zu bewirken, nimmt man eine lange hölzerne, bleyerne oder eiserne Stange, und umgibt sie dicht mit langem und groben Strohe, das an etlichen Orten gebunden wird. Hierauf steckt man diese also umwundene Stange in eine Oeffnung, die man vorher in das Eis gemacht hat, derstalt hinein, daß das eine Ende derselben unter das Eis, das andere aber über das Eis reicht. Das Wasser gefriert zwar bey starker Kälte sogleich um die Stange und das Stroh herum, dessen ungeachtet wird die Luft unterdessen durch die kleinen Gänge des Strohes hinunter dringen. Wenn auch das Stroh noch Knoten hat, so hindern diese nichts; denn das kleine Häutchen, das der Luft, so lange das Getreide auf dem Halme steht, den Durchgang verwehrt, wird durch das Schneiden, Binden und Dreschen zerrissen. Das Eis, das sich an der Wuhne (dem Loche) anlegt, stößt man von Zeit zu Zeit mit einem eisernen Stabe durch. Auf diese Art verschafft man den eingeschlossenen Thieren von Zeit zu Zeit frische Luft.

Nach der zweyten Art setze man im Teiche hin und wieder einige Pfosten, aber, wie sich von selbst versteht, noch vor dem Froste. Diese Pfosten müssen oben kreuzweise über einander gehen, nach oben zu die Gestalt einer Gabel erhalten, und etliche Zoll tief unter dem Wasser stehen. Alsdann legt man einige Stangen darauf. Ist nun der Teich völlig zugefroren, und das Eis stark, so öffnet man die Schleuse, und läßt etwas Wasser ablaufen, in dessen Stelle sogleich die äußere Luft tritt. Ist dieses geschehen, so macht man die Schleuse wieder zu. Unterdessen halten die Pfähle und Stangen das Eis, daß es nicht nachsinkt, und die Luft, die sich in dem Wasser

und zwischen dem Eise und Wasser befindet, vermischt sich dergestalt mit einander, daß der Fisch bis zu gelinderm Wetter leben kann, und nicht ersticken muß.

Außer diesen beyden Mitteln hat man zwar noch ein drittes, das man in vielen Orten, besonders der nördlichen Gegenden, gebraucht. Allein es erfordert, ob es gleich ungekünstelter ist, dennoch mehr Mühe als die andern. Man bricht das Eis nur hier und da ein, oder hauet Löcher in dasselbe, und legt die abgebrochenen Stücke auf das Ganze hinauf. Die äußere Luft dringt sogleich in das offene Wasser ein, und bewegt sich mit der im Wasser enthaltenen Luft so lange herum, bis die Strenge der Kälte neues Eis hervorbringt, und der Luft den Eingang aufs neue verschließt. Man muß deßwegen mehrere solche Löcher machen, muß dieselben, so bald sie zugefroren sind wieder aufeisen, und immer das Eis herauswerfen, und niemahls unter das Wasser stoßen. Ist der Frost mäßig, so ist es genug, wenn man täglich ein Mahl um die Mittagszeit aufeiset. Ist er aber außerordentlich stark, so muß es des Tages zwey Mahl, ungefähr Vormittags um 9 Uhr und Abends um 4 Uhr geschehen. Die Wuhnen oder Löcher macht man am besten seitwärts an dem Rande des Teiches, und nicht in der Mitte desselben.

324.

Anpflanzung des gemeinen Acacienbaumes.

Der Acacienbaum hat mehrere Arten und mehrere Nahmen. Diejenige Art, deren Anpflanzung hier empfohlen wird, ist die unechte oder wilde Acacia (Schotendorn) oder der stachliche Amerikanische Erbsenbaum, mit weißen wohlriechenden Blumensträußern und dunkelbraunen breiten und glatten Schoten. Das Vaterland dieses Baumes ist Amerika, besonders Virginien und Ca-

nada. Von da ist er nach Frankreich, und aus Frankreich nach Deutschland gebracht worden. Die Versuche, die man schon mit der Pflanzung desselben gemacht hat, beweisen, daß er für unser Clima ganz gut taugt, und der Nutzen desselben ist so groß, daß er allerdings angepflanzt zu werden verdient. Die Frucht dieses Baumes, die aus feinen nieren- oder linsenförmigen Körnern besteht, ist ein Hauptnahrungsmittel der Tonguser Tartarn und der Einwohner des nördlichen Siberiens, wo dieser Baum auch sehr häufig wächst. Den meisten Arten von Federvieh ist er sehr dienlich. Die Blätter frißt das Vieh besonders gern, und die Wurzeln sind den Schweinen eine der willkommensten Futterarten. Die Blätter dieses Baumes, sie mögen frisch oder trocken seyn, geben ein weit saftreicheres Futter, als der gemeine Lucerner oder Spanische Klee. So bald die Kühe nur einige Tage davon gefressen haben, so geben sie ungleich mehr Milch als vorher. Man füttert diese Blätter entweder allein, oder mit Heu oder Häcksel vermengt. Nach mehrern Versuchen, die man damit auf die nähmliche Art, wie mit dem Waid und Indig angestellt hat, läßt sich auch eine schöne braune Farbe aus denselben bereiten. Das Holz ist von einer gelben, grünlichen, glänzenden Farbe, sehr hart, und von sehr gutem Gebrauche und außerordentlicher Dauer. Es läßt sich allerley Zimmerwerk daraus machen. Besonders verfertigen die Drechsler sehr artige Sachen aus demselben. Man kann Riegelholz, Dielen, und wenn der Baum groß genug ist, Pfosten daraus verfertigen, die nach 40 und 50 Jahren noch so gesund sind, als da man sie aus dem Baume schnitt. Der Nutzen dieses Baums wird noch einleuchtender werden, wenn wir die Arten, ihn zu pflanzen, beschreiben.

Die Acacia erfordert einen Boden von etwas gutem und leichtem Erdreiche, und fast die nähmliche War-

Digitized by Google

tung, wie die Kastanienbäume. Ein etwas kiesichtes und nicht gedüngtes Erdreich taugt ihm am besten. Besonders gut kommt er in der Nachbarschaft eines Flusses, oder an dem Ufer eines Baches, oder an einer Quelle fort. In sumpfigen Boden aber, wo das Wasser keinen Abfluß hat, gedeiht er nicht. In tauglichen Boden gepflanzt, erreicht er eine Höhe von 20 Schuhen, und in wenigen Jahren die Stärke einer gemeinen Birke. Will man diesen Baum pflanzen, so kauft man Stämme von 2 Jahren, und setzt sie in einen luftigen Ort, und vornehmlich an einen solchen Platz, der gegen Norden offen ist. Das Erdreich darf auch lettig oder thonig seyn, wenn nur die obere Fläche desselben nicht zu fest ist. Ob er gleich die Hitze sonst sehr gut leiden kann, so kommt er doch in Thälern, wo die Hitze sich fängt, nicht fort. Um den Baum in die Höhe zu ziehen, muß man die untern Aeste abschneiden. Drey Mahl des Jahres muß man ihn behacken, aber so, daß den Wurzeln, die sich sehr weit ausbreiten, kein Schaden geschieht. Man läßt den Baum so hoch wachsen, bis er Balkenholz, Dielenholz und in der Folge auch Brennholz gibt.

Außer dieser Art, die Acacien zu pflanzen, gibt es noch eine zweyte. Hat der Baum ein Alter von drey Jahren erreicht, so kann man, wenn man will, ihm den Kopf stümmeln. Wenn man dieses zu Anfang des Frühlings gethan hat, so sieht man im May schon nicht mehr, daß es geschehen ist. In 2 Monathen haben sich die Aeste schon wieder getrieben, und wachsen dichter als vorher. Die Krone wird auf diese Art viel schöner und runder, und der Stamm des Baumes nimmt um so mehr zu. Durch dieses Abköpfen kann man sich, besonders wenn man mehrere solcher Bäume gepflanzt hat, vortreffliche Weinpfähle verschaffen. Die Weinpfähle von Acacia sind viel härter als die Weinpfähle von den Forlen oder Schießbeeren, sie

beugen sich nicht und zerbrechen nicht, als nach langer Zeit. Nach 5 und 6 Jahren sind sie noch ganz so lang, als das erste Mahl, da man sie einsteckte. Man braucht sie nicht zu spitzen und zu verändern. Am Stamme des Baumes kann man auch starke Pfähle bekommen, die besser sind, als von Kastanien- und Eichenbäumen. Es wäre aber schade, wenn man das Holz da schon auf diese Art anwendete. Je älter der Baum wird, desto mehrere Stangen gibt er, und desto länger und dicker wird er.

Eine andere Art, die Acacien zu pflanzen und zu benutzen, ist, daß man sie, so bald sie 3 Jahre haben, auf der Wurzel abgehauet. Man hat zwar alsdann den Vortheil nicht, den man, wie schon gesagt worden ist, aus dem Stamme des Baumes ziehen kann, aber man wird auf eine andere Art schadlos gehalten. Denn die Pfähle, welche auf der Wurzel gewachsen, sind weit besser, als die von den Aesten. Der Stummel treibt alsdann mehrere Schößlinge, die Wurzeln breiten sich mehr aus, und geben eine Menge von Ausschlägen, aus denen man Pfähle macht, oder die man anders wohin verpflanzt. Hat man Lust, so kann man von diesen Bäumen, die man auf der Wurzel abgehauen hat, eine Baumschule anlegen. Man muß aber dafür sorgen, daß sie weit von einander gesetzt werden, weil sich ihre Wurzeln gar sehr ausbreiten.

Man sieht, dieser Baum gewährt außerordentlich viel Nutzen, man mag ihn ziehen, wie man will. Doch ist die letzte Pflanzungsart, wie es scheint, die vortheilhafteste. In allen Fällen aber muß man sich das gesagt seyn lassen, daß man alle Jahr die überflüssigen Aeste abschneidet, und dem Baume nur den Ast läßt, der oben aus dem Stamme gerade in die Höhe treibt. Wenn sie 5 oder 6 Jahre alt sind, kann man sie auf der Wurzel abhauen, um große Reife daraus zu machen. Solche Reife dauern

viel länger, als eichene. Auch von den Aesten, welche zu Weinpfählen zu groß sind, lassen sich kleine Reife zu kleinen Fässern machen. Man muß dieselben aber gleich, so bald sie gespalten sind, hauen; denn sonst werden sie nach einigen Tagen so hart, daß sie nicht mehr gespaltet werden können.

Man kann diese Bäume auch um Felder und Weingärten pflanzen. Sie dienen solchen zu einem Gehäge, das beynahe undurchdringlich ist; denn die Aeste, die mit sehr spitzigen Dornen versehen sind, verschließen, wenn man sie in einander flicht, alle Oeffnungen, dergestalt, daß kein Thier durchkommen kann. Nur muß man dafür sorgen daß sich die Aeste gut ausbreiten, und die geradesten in die Höhe schießen können.

Dieser nützliche Baum hat noch die besondere Eigenschaft, daß er, wenn er abgestorben ist, sich selbst wieder hervor bringt. Denn wo ein abgestorbener Stumpf von einem Acacienbaume steht, da wird man gewiß eine Menge kleiner Acacien hervorkommen sehen.

325.

Dem Acacienholze die Farbe von grünem Ebenholze zu geben.

Man nimmt grüne Nußschalen, thut etwas Gallâpfel und Vitriol dazu, und mischt gemeinen Gummi und Weingeist darunter. Alles dieses läßt man sammt dem Acacienholz, den man die Farbe des Ebenholzes geben will, mit einander kochen Man bekommt auf diese Art ein Holz, daß sich zu allerley gebrauchen läßt, und aus dem man sich durch die Drechsler die artigsten Sachen verfertigen lassen kann.

Digitized by Google

326.

Leichte Curart der kalten Fieber.

Eine Abhandlung vom Fieber und der Art, es zu heilen, gehört eigentlich in eine medicinische Schrift; allein ich glaube, daß solche auch hier nicht am unrechten Orte stehen werde. Was kann einem Landwirthe verdrießliches begegnen, als wenn gerade da, wo die meisten Geschäfte vorfallen, sein bester Knecht, seine unentbehrlichste Magd, oder eine Person, welche die Seele seiner Haushaltung ist, durch ein Fieber oder durch einen andern Zufall in lange Unthätigkeit gesetzt wird? Und ist es nicht ökonomisch, wenn man mit einem geringen Aufwande große Ausgaben für theure Arzneymittel verhüthen kann.

Eine andere und noch wichtigere Einwendung gegen unsere Fiebermittel ist wohl diese, daß die Fieber ihrer Ursache und Entstehung nach schwer zu beurtheilen sind, — und es vielerley Arten dieser leidigen Krankheit gebe, welche alle ihre eigene Behandlung erfordern, und daß ein hochberühmtes Fiebermittel, durch welches 10 Personen schleunig hergestellt worden sind, bey 20 andern ohne alle Wirkung seyn könne. — Alles wahr! Allein es ist ganz richtig, daß bey den Bauern und Dienstbothen auf dem Lande die Fieber meistentheils von Erkältungen entstehen. Weil gemeiniglich in den Oefen für Menschen und Vieh gekocht wird, so wird dadurch die Stube unmäßig heiß gemacht, und in einen wahren Schwitzkasten verwandelt. Man geht nach ausgestandener Destillirung aus diesem Schweißbade in die Kälte, kleidet sich wohl bis aufs Hemde aus, schwitzt wieder, wird wieder von der rauhen Luft durchdrungen, erkältet sich, und bey solchen Umständen muß man ja mehr als Hottentotte seyn, um

ohne Fieber oder andere eben so beschwerliche Zufälle davon zu kommen.

Vorausgesetzt, daß also das Fieber aus dieser Quelle entsprungen sey, wird folgendes, durch lange Erfahrung an so vielen Personen, die schon lange mit diesem Uebel gequält waren, und kraftlos wie Gespenster herumschwebten, alle Mahl bewährt gefundenes Mittel, oft auf das erste Einnehmen seine gewisse Wirkung thun.

Man nimmt ein starkes Loth Kaffeh, zermalmet es wie gewöhnlich, und setzt es dann, nachdem man 2 Obertassen voll Wasser darauf gegossen, ans Feuer, wo man es bis auf die Hälfte einkochen läßt, und sorgfältig verhüthet, daß es nicht überlaufe. Von der übriggebliebenen Obertasse nimmt man bloß das halbe Theil und preßt dazu den Saft einer gesunden (nicht angefaulten) und saftreichen Citrone, wovon dann die Obertasse ganz voll wird, die der Patient alsbald, da der Trank noch recht warm ist, rein austrinkt, und sich alsdann in ein warmes Bett legt, worauf er einen darauf erfolgenden heilsamen Schweiß abwartet. Das Einnehmen muß an einem guten Zwischentage, wo er das Fieber nicht hat, und zwar ganz nüchtern geschehen. Uebrigens muß der Kranke sich gefallen lassen, diesen des Wohlgeschmacks wegen nicht gemachten Kaffeh ohne Zucker und Milch zu nehmen. Bey erlangter Wiederherstellung, welche oft gleich auf das erste Einnehmen erfolgt, muß 1) der Leib warm gehalten und von aller Zugluft und neuen Erkältung sorgfältig verwahrt werden; und 2) weil langwierige und durch das Fieber ausgemärgelte Kranke gemeiniglich einen unmäßigen Appetit bekommen, so müssen sie, wenn sie nicht recidiv werden wollen, zur Mäßigkeit geziemend ermahnt, und allenfalls mit Gewalt zur Ausübung dieser Tugend angehalten werden.

Die-

Diejenigen Kranken, welche nach genauer Beobachtung dieser Vorschriften das kalte Fieber dennoch behalten, dürfen sicher glauben, daß ihr Uebel von keiner Erkältung, sondern von andern Ursachen herrühre, oder daß sich zu ihrem Fieber noch Nerven-, Vor-, Bey- und Nachkrankheiten gesellt haben, welche überwunden seyn müssen, ehe ein solches verwickeltes Fieber abziehen kann. Eben deßwegen wird diese Kaffeheur meistens Theils bey den Landleuten, deren kalte Fieber gemeiniglich reine Erkältungsfieber sind, seltner aber bey den Stadtbewohnern anschlagen, deren Krankheiten schon von vornehmerer Art sind, und allerley Chicanen machen, ehe sie sich verdrängen lassen.

327.

Große Vortheile bey dem Holzfällen in den Waldungen.

Bey allen Klagen über den einreissenden Holzmangel geht man doch an den meisten Orten so verschwenderisch damit um, als ob die Bäume gar nicht auszurotten wären, und läßt durch das Umhauen der Bäume, besonders wenn man hohe Stumpfen stehen läßt, eben so viel Holz in der Erde verfaulen, als man oberhalb derselben nach Hause führet. Wenn einige die Sache übertreiben und behaupten wollen, daß der Baum eben so viel Holz in der Erde, als über der Erde habe, und daß man von den Wurzeln eben so viel Holz bekommt, als vom Stamme und seinen Aesten, so bezeugt doch die Erfahrung, daß man durchs Ausgraben der Wurzeln bey einigen Bäumen 2 Drittel, und bey andern wenigstens die Hälfte Holz gewinne. Ein Forstmann stellte Versuche an mit einer großen Eiche, von welcher er jedoch, weil sie schon alt war, nicht alle Wurzeln aus der Tiefe heraus bekom-

men konnte, doch erhielt er halb so viel Holz von diesen Wurzeln, als vom Stamme. Ein gleiches fand er bey der Eiche oder Rothtanne, da er starke Bäume ausrotten, und ihre Wurzeln, so viel als möglich war, verfolgen ließ. Nun angenommen, daß man eben nicht an jedem Baume im Walde, die Kosten verwendet, alle Wurzeln zu bekommen, und daß solches sich auch nicht allenthalben, wo die Bäume nahe beysammen stehen und ihre Wurzeln in einander verschränkt sind, thun lasse, kann man sicher annehmen, daß man durch Ausgraben des Stammes im Durchschnitte 1 Drittel Holz gewinne; und dieß ist nicht genug, zu beweisen, wie unverantwortlich man bey dem Holzmangel so vieler Orte handelt, wenn man manche 1000 Klaftern in der Erde verfaulen läßt? Man gräbt Torf und Steinkohlen mit vieler Mühe und Kosten aus der Tiefe heraus; warum scheuet man den Taglohn, Holz graben zu lassen, der doch reichlich ersetzt wird?

Noch unverantwortlicher ist das Abhauen solcher Bäume, deren Wurzeln einen noch größern Werth haben, als die Bäume selbst. Dahin gehört der Nußbaum, die Aesche, Ahorn und Ilme, welche ihr schönstes Holz in den Wurzeln haben, die daher von den Tischlern, wegen ihres geflammten Wuchses und figurirter Adern, woraus die schönste Schreinerarbeit verfertiget wird, theuer bezahlt werden.

Einige Wurzeln geben auch als Brennholz mehr Hitze als der Stamm, weil sie mehr fettige und salzige Theile in sich enthalten. Dieß findet man bey den Nadelhölzern, besonders bey den Kiefern, von welchen man Theer, Pech, Kienöhl und Kienruß erhält. Auch für den Anwuchs der Waldungen ist beym Ausgraben gesorgt, indem in kurzer Zeit auf der frisch gegrabenen Erde junge Bäumchen hervorkeimen und frech heran wachsen, anstatt daß in der Nähe des alten Stumpfens und sei-

Digitized by Google

ner Wurzeln wohl in 10 Jahren kein Same hätte Wurzeln fassen können.

328.

Vorschlag, dem Rauchen der Schornsteine abzuhelfen.

(Von einem Landmanne.)

Für die Bewohner eines Hauses, besonders für ihre Weiber oder Köchinnen, ist das Rauchen der Kamine eine höchst lästige Plage, wobey nicht selten auch die Gesundheit, und vorzüglich die Augen, leiden. Ueberflüssig ist es daher gewiß nicht, wenn man hier ein durch Erfahrung bestätigtes Mittel bekannter zu machen suchet.

Soll ein Schornsteinmantel oder Rauchfang gut seyn, so muß er nicht aus einem gedruckten, sondern aus einem steigenden Bogen bestehen, damit der anprallende Rauch in lauter steigenden Directionslinien aufwärts steigen könne. In allzu niedrigen Häusern läßt sich aber dieses, wegen Mangel an hinlänglicher Höhe, nicht immer machen. Ist nun eine solche fehlerhafte Einrichtung einmahl gemacht, und nicht abzuändern, so muß man sie durch gegenwärtiges Mittel zu verbessern suchen.

Ist die Höhe von dem Boden bis an die Rahme des Schornsteins 7 Fuß hoch, so nehme man diese Höhe 9 Zoll ab, so daß die Höhe nur 6 Schuh 3 Linien bleibt. Man kann immer noch darunter weggehen. Jene abgenommene 9 Zoll gebe man der Höhe des Schornsteins dergestalt, daß man einen 9 Zoll übertretenden Kranz von Breter inwendig an der Rahme des Schornsteinmantels rings herum fast anschlägt, und unten eine ausgehöhlte Latte an derselben anbringt, so daß selbe inwendig eine einwärts gebogene Hohlkehle vorstellt.

Durch dieses Kreuz erhält der Schornstein 9 Zoll weitere Höhe, den Rauch besser zu halten, und die Hohl-

kehle weist ihn durch das Zurückprallen wieder fort, wenn er unterwärts überschlagen will.

In den mehresten Fällen hat man dieses Mittel hinreichend gefunden; doch auch in einigen wurde dem Fehler nicht gänzlich abgeholfen. Wo dieses wäre, läßt man ein 6 bis 9 Zoll ins Gevierte starkes Luftrohr durch eine Scheibe des obern Flügels des Küchenfensters, gegen den Schornstein führen, auf der Rahme desselben an der Stirn macht man dieses Luftrohr mit einem Brete zu, und oberwärts wird ein viereckiges oder rundes Loch, 6 Zoll im Durchschnitte, eingeschnitten, durch welches die Luft über sich gegen die Decke der Küche blasen kann, wo dann die von der Decke wieder zurück unterwärts tretende Luft unter den Kranz des Schornsteins tritt, und den überschlagenden Rauch zurück nach dem Schornsteine leitet, wodurch man dieser Unbequemlichkeit auf ein Mahl entlediget wird.

Im Falle nun auch dieses ohne volle Wirkung bleibe; so mache man ein 6 Zoll weites Loch in der Küchenwand, nahe am Fußboden, und zwar auf der Seite gegen den Hof, gegen die Straße, oder auch, wenn es sich nicht anders thun ließe, gegen die Treppe oder den Flur des Hauses. Die Oeffnung vermacht man mit einem Drahtgitter, so wird die von daher kommende Luft den vorgedachten Mitteln zu Hülfe kommen, und dem Rauchen völlig abhelfen.

329.

Ueber die Glasur der irdenen Geschirre.

Bleyglas und schwefelhaltiges Kupfererz sind die gewöhnlichen Substanzen zu den Glasuren der irdenen Geschirre. Da aber diese metallischen Glasuren, wie bekannt, für die Gesundheit der Menschen von schädlichen

Folgen sind, indem Säure, Oehl und Fettigkeit sie auflösen: so waren verschiedene Gelehete seit einigen Jahren bemühet, für diese gewöhnliche und fast allgemeine Geschirrarten unschädlichere Glasuren zu erfinden. Unter diesen hat, nach mancherley deßfalls angestellten Versuchen, Herr Chaptal folgendes einfache und ökonomische Mittel vorgeschlagen, welches seiner Unschädlichkeit und Wohlfeilheit wegen den Wunsch verdient, bald allgemein bekannt und gebraucht zu werden.

Wenn das irdene noch ungebrauchte Geschirr wohl getrocknet ist, so wird es schnell in reines Wasser getaucht, worin schmelzbare Erde zerrühret worden ist. Man läßt es wieder trocken werden, und taucht es dann abermahl in reines Wasser, worin man sehr fein gestoßenes und durchgesiebtes grünes Glas gerühret hat. Weil die Glastheilchen ihrer Schwere wegen sich bald niedersenken, so muß das Eintauchen geschwind geschehen, auch das Wasser öfters aufgerührt werden. Nach dem Herausziehen aus dem Wasser werden die Geschirre sogleich in den Ofen gebracht, weil sich sonst die Glastheilchen, die sich nur leicht anhängen, wieder losreissen möchten, wenn sie trocken würden.

Das Feuer eines gewöhnlichen Hafnerofens bringt die Theilchen in Fluß, und das Schmelzen derselben macht auch die Thonerde schmelzend, und so entsteht ein Glasüberzug, welcher glatt und egal ist, und alle Vortheile der bisher gewöhnlichen Glasur besitzt.

330.

Verschiedene Regeln, die man zu beobachten hat, um immer gesundes und schönes Vieh zu haben.

Eine gute Wartung und Pflege des Viehes vermehrt nicht nur den Nutzen desselben, sondern ist auch das beste

Vorbauungsmittel gegen Krankheiten, und das Vieh wird dadurch bey beständiger Gesundheit erhalten, so, daß man selten nöthig hat, zu Arzeneymitteln seine Zuflucht zu nehmen. Hierin versehen es nun viele, und daher ists dann kein Wunder, wenn sie hernach oft vergeblich und zu spät zu Arzeneymitteln ihre Zuflucht nehmen müssen.

Um beständig gesundes Vieh zu haben, kommt es sehr viel auf die Ställe an. Diese sind oft niedrig, feucht, dunkel, enge, und werden noch dazu unrein gehalten. Ein Stall muß nach der Anzahl des Viehes die gehörige Größe haben, daß man dem Viehe bequem beykommen, die im Stalle vorkommenden Arbeiten leicht verrichten kann, und das Vieh selbst nicht zu dicht an einander stehen und liegen müsse. Es ist dem Viehe besser, daß es in einem hohen und großen Stalle etwas kälter, als wenn es in einer mit unreinen Dünsten angefüllten Luft wärmer steht. Man kann bey einer heftigen Winterkälte immer durch häufigere und gute Streue und durch warmes Futter und Trank zu Hülfe kommen. Der Stall muß genug Oeffnungen haben, durch welche theils Licht hinein gebracht wird, theils Dünste ausgeführt, theils frische Luft hinein geführt werden kann. Es ist deßwegen sehr gut, wenn man im Stalle, mittelst vier zusammen geschagener Breter, einen Dunstschornstein anlegt, den man mit einem andern Schornsteine zum Dache hinausführt, und unten mit einem Einschiebbrete versieht, welches man im Winter bey strenger Kälte vorrückt, im Sommer aber allezeit offen läßt. Dergleichen Schornsteine sollen in allen Ställen, wo viel Vieh beysammen steht, angelegt seyn; denn die dadurch im Stalle erhaltene reine Luft hat den vortheilhaftesten Einfluß auf die Gesundheit des Viehes. Die faulen Dünste der Stall-Luft dringen theils durch die Schweißlöcher am ganzen Leibe des Viehes in den Körper, theils kommen sie durch das Athemhohlen in die Lun-

ge des Viehes, vermischen sich durch beyderley Wege mit dem Blute, stecken dasselbe an, und veranlassen dadurch tödtliche Seuchen und Krankheiten. Diesem allem wird durch hinlängliche Zuglöcher, vornehmlich aber durch einem Dunstschornsteine, am besten vorgebauet.

Auch muß in den Ställen Reinlichkeit beobachtet werden. Man muß daher nicht nur die Krippen und Tröge öfters ausfegen, sondern auch fleißig ausmisten; weil der faulende Mist die Luft verunreiniget, und die natürliche Ausdünstung verhindert wird, wenn das Vieh sich in Koth legen muß. Man muß daher den Boden des Stalles abhängig machen, damit der Harn abfließe, und das Vieh trocken liege und stehe. Besonders muß der Pferdemist alle Tage rein ausgekehrt werden; weil dieser leicht gähret, und durch seine Wärme und Schärfe die Füße der Pferde angreift, woraus dann hernach Strahlfäule und andere Krankheiten der Füße entstehen. Deßwegen ists auch nicht rathsam, Pferdeställe mit Dielen zu belegen, weil diese die Mistfeuchtigkeit in sich ziehen, welche Schärfe den Huf angreift; nicht zu gedenken, daß sie bald faulen. Breite rauhgehauene Steine sind am besten.

Dem Viehe muß es auch nicht an der gehörigen Bewegung fehlen, damit nicht Verdickung und Stockung der Säfte entstehen. Man muß daher das Pferd, wenn es ohne Bewegung im Stalle steht, im Sommer und Winter täglich 1 Stunde außer dem Stalle herum laufen oder führen lassen.

Wenn sich das Vieh haaret, wobey es durchgängig schwächlicher und empfindlicher ist, als sonst; so muß man es schonen und im Futter besser halten.

Rindvieh, sonderlich aber die Pferde, müssen täglich mit Fleiß gestriegelt und geputzt werden, damit die natürliche Ausdünstung durch die Haut unterhalten wird;

Digitized by Google

denn, wenn sich der Schweiß des Viehes mit dem Staube in den Haaren zu sehr sammelt, so werden dadurch die Schweißlöcher verstopft, und aus Unterdrückung der natürlichen Ausdünstung entstehen alsdann die gefährlichsten Folgen.

Wenn keine ansteckende Krankheiten grassirten, so hat man bey einer solchen Behandlung nicht nöthig, Präservative oder Vorbauungsmittel zu brauchen, ausgenommen das Salz, dessen fleißiger Gebrauch bey allen wiederkäuenden Thieren vom größten Nutzen ist, und sie vor Seuchen bewahret; weßwegen jedem Landmanne das schichtenweise Einsalzen des Heues und Grummets nicht genug empfohlen werden kann.

331.

Verwahrungsmittel gegen Mäuse und Ratzen.

Wenn es nicht möglich ist, gewisse Arten des Ungeziefers aus unsern Wohnungen gänzlich zu verbannen, so muß man sich damit begnügen, ihre Anzahl so viel möglich zu vermindern, und sie wenigstens aus einem Theile unsrer Wohnungen wegzuschaffen. Kann dieß, in Absicht der gefräßigen und beschwerlichen nächtlichen Unholde, der Mäuse und Ratzen, bewerkstelliget werden; so ist die Anweisung eines Mittels hierzu gewiß der Bekanntmachung werth.

Ein solches Mittel hat kürzlich der Herr Bergrath und Professor Gatterer im 2ten Bande seines technologischen Magazins S. 3111 angezeigt, zu welchem ich noch ein anderes, welches ich bey Gelegenheit der Erbauung eines neuen Wohnhauses kennen gelernt habe, und welches mir vor jenem den Vorzug des mindern Kostenaufwandes zu haben scheint, hinfügen will. Beyde zwecken dahin ab, jene lästigen Hausgenossen

hauptsächlich von unsern Wohnungen und Schlafzimmern auf immer zu entfernen.

Dieß erreichte der Herr Hofrath Klaproth in Göttingen, nach seiner Erzählung in jenem Journale auf folgende Art:

Man lasse auf allen Seiten, wo Mäuse und Ratzen sich durcharbeiten können, selbst Gänge, wo man dieß zu besorgen hat, auf dem Fußboden horizontal, und an der Wand perpendikular mit einer Streife Blech, auf dem Fußboden 1 Zoll, und an der Wand 1 Zoll scharf gebogen, mit Nägeln befestigen, und dann die Lamperie aufsetzen und anschlagen, welche diese blecherne Barriere völlig bedeckt. Hat man altes Blech, Theebüchsen u. dgl., so kann dieß eben so gut, als neues gebraucht werden. In meinem Hause ist diese Vorsicht in allen Zimmern angebracht, und seit länger als 10 Jahren in keinem Zimmer eine Maus durchgebrochen.

Eben diesen guten Erfolg verschaffte sich bereits vor einigen 30 Jahren der Erbauer eines neuen Wohnhauses ungleich wohlfeiler, auch noch gewisser, durch den Gebrauch des in verschiedenen Waldungen häufig wachsenden stachligen Genstern. (Ples Europaeus Linn.) Diese Pflanze behält auch noch nach ihrem völligen Absterben die langen, steifen und spitzigen Stacheln, womit der Rand ihrer Blätter häufig besetzt ist. Da man also in jenem Hause nicht allein dem dielnen Fußboden, außer dem gewöhnlichen Sande, eine Unterlage von gedachter Pflanze, nach derselben vorgängigen völligen Trocknung, gegeben, sondern auch den Raum zwischen den Seitenwänden und dem Getäfel (Lambris) damit ausgefüller hatte; so wurde hierdurch den Mäusen und Ratzen der Eingang und der Aufenthalt so wohl unter jenen, als auch unter diesen, gänzlich versperrt. Eben dieses Mittels wird man sich gleichfalls mit Nutzen bedie-

Digitized by Google

nen können, wenn sich unter den Dielen eines Kornbodens ein Boden von Tönnichehölzern befindet, und der Raum zwischen beyden mit besagter Pflanze angefüllet wird.

332.

Das sicherste und gewisseste Hausmittel wider den kalten Brand.

Man läßt 12 Loth gute, mäßig grob gepülverte Eichenrinde mit 8 Pfund Flußwasser allmählich einkochen, daß die Flüssigkeit nur etwa noch 1 Pfund beträgt, wenn man sie durch ein Tuch gedrückt hat. In dieses, dem hefigen Braunbier ähnliche verkühlte Decoct, taucht man einen leinenen vierfach zusammengelegten Lappen, welcher größer als die schwarz werdende oder schwarzgewordene Stelle ist, legt ihn auf, und wiederhohlt diese Auflegung alle halbe Stunden, so daß man jedes Mahl einen neuen oder rein gewaschenen Lappen mit dem kalten Decocte befeuchtet oder umschlägt.

Binnen einigen Stunden stehet gewöhnlich der Brand still, und hört auf zu stinken, wenn er feucht war. Man setzt aber dem ungeachtet diesen Umschlag auf die angegebene Art fort, bis das Brandstück sich abgelöset hat, und zum Geschwüre geworden ist; und auch dieses heilt am besten durch fortgesetzte Auflegung dieser Flüssigkeit alle 3 bis 4, endlich aber alle 8 und 12 Stunden.

333.

Anweisung, wie man am sichersten zu einer harten, festen, ebenen und lange haltenden Dreschdiele in seinen Scheuern gelangen könne.

Eine harte, feste, eben und lange haltende Dreschdiele ist für den Landmann in seiner Scheuer ein wahres

Kleinod, Ist die Dreschdiele nicht hart, so finden die auf das Korn gemachten Schläge beym Dreschen keinen Widerstand: ist sie nicht fest, so bricht sie bey dem geringsten Gebrauche aus, und entstehen Löcher und Gruben darin, wodurch sie uneben wird: und ist sie uneben, so sind alle Schläge des Dreschens, die auf die Tiefen fallen, vergeblich. Was ist dabey unvermeidlicher, als daß die Drescherarbeit erschweret wird, und am Ende zum großen Schaden des Hausherrn doch noch immer viel Körner unausgedroschen bleiben? Hat aber eine Dreschdiele auch alle diese Fehler nicht, und sie ist nur nicht dauerhaft, so macht sie doch immer schon große Unordnung in der Haushaltung: denn da muß sie oft neu gelegt werden; und man weiß, mit wie vielen Unannehmlichkeiten es verbunden ist, wenn man seine Diele in einigen Wochen nicht gebrauchen kann, wenn man auch die Kosten und die Versäumniß anderer Arbeiten, die mit der Anlegung einer neuen Dreschdiele alle Mahl unvermeidlich verbunden ist, nicht rechnen will.

In dieser Hinsicht wird es nicht allein dem denkenden und Ueberschlag machenden Landmanne sehr angenehm seyn, wenn ihm zur Anlegung einer von allen obbenannten Fehlern gänzlich freyen Dreschdiele Anweisung gegeben wird, sondern er wird auch die wenigen Kosten, die eine solche Diele etwa mehr, als eine gewöhnliche fehlerhafte, verursachen kann, nicht achten, wenn er sieht, daß er dadurch alljährlich viel Dreschlohn erspart, mehr aus dem Strohe drischt, und auf seine ganze Lebenszeit von der Last, eine neue Diele anzulegen, befreyet wird.

Will man nun eine solche Diele haben, so läßt man vor allen Dingen den alten Lehm, der vorher die Diele ausgemacht hat, aufhacken, und so rein wegbringen, daß nichts davon in der Scheuer übrig bleibt. Hierbey werden sich nun freylich die Arbeiter sperren, weil sie sich

dadurch doppelte Arbeit zu machen glauben, und in dem Wahne stehen, als ob der alte Lehm, wenn er nur wieder angefeuchtet und mit neuem Lehm vermischt wird, eine gute Diele wieder hervorbringt. Aber daran kehre man sich nicht. Das Herausschaffen des alten Lehmes ist einmahl keine vergebliche Arbeit; denn dieser alte Lehm ist der vortrefflichste Dünger, besonders auf Sandfeldern, und bringt, wenn er aufs Land gebracht worden, schon im ersten Jahre das reichlich wieder ein, was das Anfahren des neuen Lehmes kosten kann; und zum Andern ist es ganz falsch, daß er auf neu anzulegenden Dreschdielen die Dienste des frischen Lehmes thut. Soll eine neue Diele ganz gut werden, so muß sie alle Mahl aus frisch dazu angefahrenen Lehm bestehen, der noch dazu so zähe und fett, als er nur immer zu haben ist, seyn muß.

Um nun diesen zu erlangen, suche man eine Lehmgrube auf, worin der Lehm mehr thonig als lehmig ist. Der Thon, den die Töpfer zu ihren irdenen Gefäßen gebrauchen, ist dazu das rechte und wahre Material. Auch dagegen werden die Arbeiter sich beschweren: denn ein solcher Thon trocknet schwerer, und bleibt länger weich als der Lehm. Aber auch gegen diese Beschwerde bleibt das Ohr des vernünftigen Hausherrn taub.

Ehe dieser Thon in die Scheuer gebracht wird, muß die sandige Unterlage, von der der alte Lehm weggenommen ist, völlig und wagerecht geebnet, und er selbst, nachdem alle Steine sorgfältig daraus gesammelt werden, schon vor der Scheuer eingeweicht, und so zähe, als ein harter Teig, mit Füßen getreten seyn. Sind diese Anstalten vorher gemacht worden, so wird der so zubereitete Thon anderthalb Fuß hoch auf die Tenne gebracht, mit Schaufeln und sogleich oben völlig wagerecht egalisirt, und darauf mit Füßen, Tritt bey Tritt gleich getreten. Vier oder mehrere Personen, je nach-

dem die Diele groß ist, fahren mit Trampeln und Treten 4 Stunden nach einander ununterbrochen fort, und verhindern es so, daß weder im Grunde noch im Mittel Capitäten bleiben, welche sonst leicht entstehen, und in der Folge Risse verursachen würden. Hierauf geht das Treiben mit den breiten Klopfhölzern an, die an einem Stiele befestiget sind. Es werden nähmlich auf die Diele Breter gelegt, worauf die Arbeiter stehen, damit sie mit ihren Füßen keine Grube machen, und von diesen Bretern ab wird dann mit den breiten Klopfhölzern von einem Ende bis zum andern das Treiben und Ebenmachen der Oberfläche bewerkstelliget. So wie ein Platz getrieben ist, werden die Breter dabey zu dem andern weiter fortgeschoben. So bleibt alsdann die Diele 48 Stunden liegen, in welcher Zeit der Thon gemeiniglich so abtrocknet, daß nichts mehr davon an dem darauf schlagenden hölzernen Werkzeugen hangen bleibt. Nach dieser gesetzten Zeit müssen einige Leute mit Dreschflegeln die Diele eine ganze Stunde lang derb durchklopfen, und sie darauf 24 Stunden wieder ruhen lassen. So fängt der Thon an einzutrocknen und zu bersten, worauf die Diele abermahls, wie den Tag vorher, gedroschen, und mit diesem Dreschen fortgefahren werden muß, bis alle Ritzen fest werden. Wenn nun durch solches Schlagen die Diele immer fester und trockner geworden ist, so gießt man auf dieselbe wenigstens 4 Eimer (Kübel) Ochsen- oder Rindsblut, das vom Schlächter eigentlich dazu angekauft wird, und überstreicht sie damit, mittelst eines Besens so, daß auf alle Stellen derselben gleichviel davon kommt. Das Blut zieht binnen 2 bis 3 Tagen völlig ein, und verkriecht sich in die kleinen Ritzen, welche mit der Zeit aufzuspringen pflegen. Nun wird endlich eine Schiebkarre voll Hammerschlag aus unterschiedenen Schmieden gesammelt, und über das annoch zähe Blut gestreuet. Darauf trampelt man aufs neue auf

die Diele, und drischt sie einige Tage nach einander alle 24 Stunden 1 Stunde Schlag bey Schlag so lange, bis alles recht hart und in einigen Tagen keine Ritze mehr zu sehen ist.

Eine solche Dreschdiele ist so fest und hart wie Eisen. Kein Einbröckeln und keine Grube auf derselben ist zu besorgen. Man drischt auf ihr viel leichter, als auf einer gewöhnlichen. Das Getreide fühlt jeden Schlag. Keine Aehre verkriecht sich unter die Dreschflegel. Und diese Dreschdiele dauert über 50 Jahre, in welcher Zeit sie das, was sie kostet, ihrem Besitzer schon beynahe tausendfältig wieder eingebracht hat.

Die Dreschdiele werden in den Monathen May und Junius gemacht.

334.

Allgemeine Regeln, die man bey der Fütterung zu beobachten hat.

Manche Landleute haben Futter im Ueberflusse, doch dabey kein schönes Vieh. Dieses rührt von der fehlerhaften Art der Fütterung her. Man beobachte dabey folgende Regeln:

1) Alles junges Vieh, welches ein gutes Gewächs bekommen soll, muß in der Jugend wohl und hinlänglich gefüttert werden. Fehlt es in der Zeit des Wachsthums an genugsamer und zuträglicher Nahrung, so werden die Nerven nicht hinlänglich ausgedehnt, und die Blutgefäße bekommen nicht die erforderliche Weite. Ein Mangel leidendes Thier kann nie recht auswachsen und zur gehörigen Stärke gelangen.

2) Thiere, die zum Zuge bestimmt sind, müssen nicht viel öhliges Futter bekommen, denn sie werden sonst zu fett, und dieses benimmt ihren Nerven die Stärke.

3) Muß man dem Zugviehe nicht sogleich nach der Arbeit, wenn es eben in Stall kommt, völliges Futter

geben; denn es ist noch in dem Körper alles in Bewegung, und die inneren Theile sind erhitzt; das Vieh frißt gierig, und kann das Futter nicht recht verdauen, sondern es geht unverdauet ins Blut, welches hernach die Ursache von mancherley Krankheiten wird. Das nähmliche gilt vom Saufen.

4) Muß man dem Viehe nicht auf ein Mahl sein völliges Futter vorschütten, denn indem es frißt, wühlt es im Futter mit dem Maule herum, und mischt seinen Schaum und Speichel darunter, wodurch es sich selbst das Futter verekelt, daß solches hernach verdorben liegen bleibt.

5) Bey allem Viehe muß Ordnung und eine festgesetzte Zeit, so wohl zur Arbeit als zur Fütterung, in Acht genommen werden; denn das gewöhnliche Sprichwort hat seine vollkommene Richtigkeit: Ordnung ist halbes Futter.

6) Bey außerordentlicher starker Arbeit muß man auch dem Viehe an stärkendem Futter zusetzen; allein zur Zeit der Ruhe ihm auch nicht zu viel abbrechen, damit es nicht entkräftet werde, wenn man es wieder zur Arbeit brauchen will.

335.

Mittel, junge Obstbäume, die nicht tragen, fruchtbar zu machen.

Der Fall kommt sehr oft vor, daß eingesetzte Bäume, von denen man es, ihres Alters wegen, erwarten sollte in vielen Jahren nicht tragen. Da diese Bäume meistens sehr schön und gesund aussehen, und die andern fruchtbringenden Bäume an Wachsthum übertreffen, so hat wohl diese Unfruchtbarkeit ihren Grund in nichts anders, als in dem zu vielen Safte. Denn so lange einem

Baume zu viel Saft zugeführet wird, so muß er wohl unfruchtbar bleiben. Die große Menge des Saftes ist nicht geschickt, Blüthenknospen zu erzeugen; es entstehen bloß Blätterknospen daraus. Es kommt also, wenn man solche Bäume tragend machen will, hauptsächlich darauf an, sie von ihrem überflüssigen Safte zu befreyen, oder ihm die gehörige Richtung zu geben. Unwissende Personen hauen oft solche Bäume um, und verdammen sie zum Feuer, oder verderben sie durch Verstümmlung ihrer Aeste, da doch gewiß an solchen jungen Bäumen, durch eine vernünftige Behandlung, die besten Früchte gezogen werden könnten.

Die Wurzeln und die Aeste und Zweige der Bäume sollen in gehörigem Verhältnisse mit einander stehen. Schneidet man den Bäumen viele Zweige ab, so muß man ihnen auch Wurzeln, besonders wenn sie viele haben, abhauen. Durch dieses Wegnehmen der Wurzeln vom Stamme wird der Grund der Unfruchtbarkeit der zu stark wachsenden Bäume gehoben, und die Bildung der Blüthenknospen befördert. Aber natürlicher Weise gilt es nicht gleich, wenn dem Baume seine Wurzeln genommen werden. Es muß entweder im Herbste, oder früh genug vor dem Frühlinge geschehen. Treibt dann der Baum im Sommer wieder zu große Sprößlinge, so muß man das Abnehmen der Wurzeln wiederhohlen.

Ein anderes Mittel, dessen guter Erfolg von vielen Personen sehr angerühmt wird, ist dieses: Man soll einem solchen jungen Baume, der nicht tragen will, in den heißesten Tagen des Sommers, in den Mittagsstunden von den Zweigen an bis an die Wurzeln den Schaft völlig abschälen, sich aber dabey vorsehen, daß man nicht zu tief in das Holz einschneide. Die ganz rauhe Schale und die darunter befindlichen weißen Fasern dürfen ohne Bedenken bis aufs Holz rein abgeschält werden. Der Baum er-

erhält, wie die Personen dieses Mittel gebraucht haben wollen, sagen, wieder eine neue Schale, und trägt darauf reichliche Früchte.

Bey diesen beyden Mitteln ist zu merken, daß vielleicht die Wirkung sich nicht gleich im ersten Jahre zeigt, und daß man also deßwegen dieselbe dann nicht gleich verwerfe. Bey dem Gebrauche des ersten Mittels ist es möglich, daß 2 Jahre vergehen, ehe man die vollkommene Wirkung davon sieht.

336.

Wie Schinken zu räuchern sind, daß sie einen ausnehmend feinen und guten Geschmack erhalten.

Schinken müssen, wie bekannt ist, wohl durchgesalzen werden. So bald nun dieses geschehen ist, so macht man einen Teig von geringem Brotmehle, überzieht den Schinken damit, und hängt ihn so in den Rauch auf. Dieses Mittel macht, daß die groben Theile des Rauchs, durch die das Fleisch rauh, unschmackhaft und holzicht gemacht wird, sich nicht ansetzen können.

337.

Das beste und unschädlichste Mittel bey schwitzenden Füßen.

Man kaufe einen großen über Hand langen Badschwamm, trenne ihn behuthsam mit einem scharfen Messer in der Mitte von einander, so, daß er zwey Sohlenlängen, von der Ferse bis zu den Fußzehen, abgibt. Die Unebenheit schneide man mit einer kleinen scharfen Schere ab, so daß es 2 füglich Sohlen, einen kleinen halben Finger dick, werden. Die Trennung und Gleichschneidung daran muß aber trocken geschehen. Diese

Schwammsohlen wasche man etliche Mahl im Wasser aus, und wenn noch kleine Steinchen darin befindlich sind, werden solche sorgfältig herausgenommen. Hierauf nehme man Weinessig, oder andern guten Essig, und befeuchte diese gemachten Schwammsohlen damit, drücke sie bis zur Trockne aus, und lege sie in die Strumpffüße, so daß die Sohlen auf die bloßen Füße zu liegen kommen. Der Strumpf muß beym Anziehen bis auf die Hälfte des Fußes umgewendet werden, damit man die Sohle bis vorne an die Zehen gleich hinein legen kann. Man erhält dadurch im Gehen einen sanften Auftritt, und der Schweiß zieht sich in den Schwamm und verhindert das Wundwerden, auch die wunden Theile heilen davon. Alle Abende werden diese Schwammsohlen mit frischem Wasser etliche Mahl ausgewaschen, recht ausgedrückt, hierauf mit Essig befeuchtet und alsdann wieder ausgedrückt. Man legt solche jedes Mahl ausgebreitet hin, daß sie die Nacht über austrocknen, um sie des Morgens wieder in die Strumpffüße zu legen.

338.

Viel Obst auch bey der schlechtesten Witterung zu erhalten.

Gar oft fällt die Blühezeit der Obstbäume bey Nebel, Höherauch oder Regenwetter ein. Da ist nun das sicherste Mittel, die blühenden Bäume des Tages etliche Mahl recht zu schütteln, damit die Feuchtigkeit abgehe. So lange der Samenstaub naß und schwer ist, kann ihn die Luft nicht zu Keim führen, um ihn zu befruchten. Hat er aber bey seiner Reife nur einen Augenblick, da er trocken und leicht ist; so kann er fort seiner Bestimmung entsprechen. Hieraus kann man sich auch erklären, warum die eine Garten- oder Landseite in manchen Jahren Obst

Digitized by Google

hat, die andere aber nicht. Zur Blühezeit war Regenwetter, der Wind traf nur die eine Garten- oder Landseite, die andere nicht, daß daher der Samenstaub nicht zum Anflug kommen konnte.

339.

Vortrefflicher Baumkitt.

Herr Pfarrer Christ zu Kronberg, der sich durch seine Schriften um das ökonomische Publikum sehr verdient macht, hat neuerlich einen zur Baumzucht vorzüglich dienenden Kitt bekannt gemacht.

Man nimmt zu einem Hutkopf groß, frische Kuhfladen, den halben Theil; Lehm, den halben Theil; 2 Hände voll Kühhaare; und 1 Viertelpfund dicken Terpenthin; trocknet den Lehm auf dem Ofen, stößt ihn zu einem feinen Pulver, und mischt ihn unter das Obige, daß es so dick wird, daß man damit schmieren kann, ohne Wasser daran zu gießen. Ist der Lehm und Fladen wohl durch einander gearbeitet, so wird diese Masse auf einen glatten Stein gelegt, der Terpenthin, der warm gemacht wird, dazu gethan, und mit einem hölzernen Spaten so lange gemischt, bis es wie ein zäher Teig oder Pflaster wird. Daraus macht man eine Kugel, thut sie in einen Lappen oder in eine Rindsblase, und gräbt es, bis zu einem Schuhe tief, in die Erde: denn an der Luft wird es sonst wie ein Stein; oder legt den Kitt in einer wohl zu gebundenen Blase in den Keller oder ins Wasser.

An diesem Kitt hat man alles, was bey dem Pfropfen, Beschneiden, Absägen und allen Baumschäden nöthig ist; und er macht daher alle andere Baumwachse ganz entbehrlich.

Digitized by Google

340.

Bewährte Art, Biereſſig zu machen.

Man hat oft in den heißen Sommertagen das Schickſal, daß einem das Bier ſauer und ungenießbar wird. Anſtatt ſolches unbenutzt wegzuſchütten, kann man auf folgende durch vielfältige Erfahrung erprobte Art davon einen ſehr guten Eſſig bereiten. Man nehme ein Weinfaß von beliebiger Größe, thue den Boden heraus, reinige es, und ſtelle es aufrecht. Hat es noch einen Weingeruch, ſo iſt es beſſer. In dieſes Faß gieße man warmen Eſſig, ſchwenke es herum, decke das Faß zu, laſſe es etwas ſtehen, bohre von 4 oder 5 Bande von unten herum ein Zapfloch, und verſehe dieſes mit einem guten Korkſtöpſel, beſchmiere das Faß oben, über dem Korkſtöpſel herum, etwa 3 viertel Ehlen breit, inwendig mit Sauerteig, aber nicht ganz bis oben hinan, denn da muß es anderthalb Spannen lang leer und frey bleiben, damit genugſamer Raum zum Gähren übrig bleibt. Alsdann füllte man das Faß mit kaltem ſauern Biere halb voll, bedien ſich aber dabey keines metallenen, ſondern eines hölzernen oder irdenen Gefäßes. Iſt das Bier kahmig, ſo koche man es vorher in einem Keſſel, und ſondere durch Seihen den Unrath ab. Man kann auch ſo viel Bier aufkochen, daß das Faß bis auf anderthalb Spannen, wie oben gemeldet, voll wird. Hierauf nimmt man 1 Viertelpfund rothen Spaniſchen Pfeffer, thut ihn in ein leinwandenes Säckchen und ein Steinchen dazu, damit es ins Faß hinabſinket. Ferner nimmt man 1 Viertelpfund Bertramwurzel, gröblich zerſtoßen, und ein Pfund geſtoßenen Weinſtein, und ſchüttet dieſes hinein. Noch nimmt man einen ſtarken Wirtembergiſchen halben Vierling Erbſen, weicht dieſelbe eine Nacht in Waſſer ein, prägelt oder röſtet ſie mit Zucker, Syrup und

Honig, und thut sie kalt oder warm auch ins Faß. Sodann rührt man mit einer saubern Krücke alles, von unten auf, tüchtig herum, bis alles durchgängig so warm ist, daß man die Hand wohl darin leiden kann. Ist dieß geschehen, so nimmt man etliche Wirtembergische Imi (1 Imi ist 10 Maß) warmgemachten guten Biereßig, legt ein dünnes reines Bretchen in das Faß oben, gießt diesen warmgemachten Biereßig allmählich auf das Bretchen, daß er oben Weibe mit dem untern Eßig im Fasse bald gähre, und mit dem inwendig im Fasse angeschmierten Sauerteig in Säure komme. NB. Dieses ist wohl zu bemerken, denn die Erbsen mit den Species machen von unten, und der warme Eßig mit den Hefen von oben herab sauer. Nach allem diesem legt man den ausgenommenen Boden oben aufs Faß, deckt es mit 2 bis 3fach gelegter groben Leinwand zu, und verbindet es dicht mit einer etwas dicken Schnur, daß Wärme und Dampf darin bleiben. Man halte auch das Gemach dicht verschlossen und warm, welches zwar nicht im Sommer, aber im Winter nöthig ist. So kann man viele Fässer voll Eßig machen, und je mehr man deren anstellt, desto wärmer wird das Zimmer. Im Anfange geht es wohl langsam und 4 oder mehr Wochen zu, bis der Eßig sauer und scharf wird; aber hernach kann man auf die Species, ohne frische zu nehmen, mehrmahl aufgießen, so geht es geschwinder von statten, weil Fässer und alles schon durchgesäuert ist. Wenn nun alles sauer und scharf genug ist, so zapft man den Eßig in ein Faß ab, ganz voll, so wird er klärer und reiner von Geschmack. Will man nicht weiter Eßig machen, so setzt man die Böden wieder in die Fässer, und füllt sie voll mit gemachtem Eßige. Das Dicke, so unten ist, die Species und Hefen, gießt man in ein Faß, verschließt solches wohl und hebt es zum künftigen Gebrauche auf, weil sich alles wieder zum Es-

Digitized by Google

sigmachen brauchen läßt. Nur muß man alsdann 1) die Fässer mit neuem Sauerteige wieder ausschmieren, und das vorige alles wieder beobachten. 2) Nimmt man zwar die alten Species statt frischer, wäscht sie aber sehr geschwind mit reinem Wasser ab, um den angesetzten Schleim wegzubringen, der leicht Schimmel und Fäulniß verursacht. Statt der Bertrammwurzel brauchen andere, besonders wenn die in Essig verwandelnde Flüssigkeit nicht geistig genug ist, Pfeffer und allerhand Gewürze.

Auf ähnliche Weise läßt sich aus Obstmost Essig machen. Essig von Bier und Obstmost wird noch besser, und kommt dem Weinessige nahe, wenn man nach obigem Recepte das Faß mit Weinessig ausschwenkt, und mit warmen Weinessig allmählich oben aufgießt.

341.

Vortheil bey Fütterung der Hühner.

Man kann bey den sehr gefräßigen Hühnern viel Futter ersparen, und sie dennoch recht fett machen, wenn man ihnen viel Würmer zu fressen gibt, von denen sie große Liebhaber sind. Man kann die Würmer leicht sammeln in fetten Böden und Gärten, wo sie in windstillen Nächten, wenn die Erde feucht ist, häufig herauskommen und sich begatten. Allein man kann auch in Geflügelhöfen Würmer in Menge ziehen, wenn man auf die Miststätte etliche Eimer Blut schüttet, und Fleisch und anderes, was verfaulen soll, dahin wirft. Die Mücken ziehen sich dahin, legen Eyer, aus denen die Würmer entstehen, und die Hühner scharren sie heraus, und verzehren sie mit vielem Appetit.

Digitized by Google

342.

Milch zum Stärken der Leinwand zu gebrauchen.

Wenn man statt der Stärke sich der Milch bedienen will, so verfährt man auf folgende Weise: Man setzt die Milch ungefähr 2 Mahl in 24 Stunden an einen kühlen Ort, und gibt Acht, daß sie nicht sauer werde. Der Rahm setzt sich während dieser Zeit völlig oben auf, und je länger die Milch stehet, um so mehr wird derselbe abgesetzt. Man nimmt ihn alsdann so behuthsam und genau ab, daß nicht das geringste davon auf der Milch zurück bleibt. In diese Milch taucht man das gewaschene Weißzeug, windet es wohl aus, und bügelt es hernach auf die gewöhnliche Weise. Diese Art zu stärken hat noch das Vorzügliche, daß sie das Weißzeug nicht zerfrißt, wie dieß bey der gewöhnlichen Stärke der Fall ist. Auch kann der Abgang für die Schweine benutzt werden.

343.

Sehr wohlfeile Häuser, Scheuern und Ställe zu bauen.

Auf nachbeschriebene Art kann man sehr wohlfeile Häuser von Wellerwänden oder Lehmmauern bauen. Das Fundament macht man von Bruchsteinen und Lehm, daß es noch ein Schuh hoch über der Erde hervorraget. Und damit das ganze Haus eine Festigkeit bekommt, und mit dem Dache verbunden werden kann, so mauert man in die 4 Ecken des Fundaments, und, wo man es sonst noch für nöthig findet, aufrecht stehende Bäume von gehöriger Dicke ein, die dabey so lang seyn müssen, daß sie durch die Lehmwände, welche über dem Fundamente aufgeführet werden, hervorragen. Wenn dieses geschehen ist, so werden dann gedachte Lehmwände 2 Schuh

dick auf folgende Art aufgeführet: Man knetet Lehm mit Stroh, entweder mit den Füßen, oder man läßt Vieh darauf herumgehen. Ist das Stroh, der Lehm und das Wasser wohl gemengt, so daß es zum ganz steifen Teig geworden ist, so werden auf dem Platze, wo der Anfang mit Aufführung der Mauer über das Fundament gemacht werden soll, 2 Tafeln von Bretern der Länge nach liegend, so weit von einander, als die Mauer dick werden soll, auf das Fundament aufgerichtet. Zwischen diesen Bretern wird die Lehmmasse mit einer Mistgabel auf einander gelegt, aber nicht geschlagen, auch darf die Masse nicht zu weich seyn, sonst fließt die Mauer aus einander, wenn man die Tafeln wegnimmt. Ist nun die Mauer so weit fertig, als die Mauer reicht, so wird diese weiter weggerückt, und die Mauer fortgesetzt, bis man, so breit die Tafeln sind, herum ist. Wenn dieses geschehen, so setzt man auf eben diese Art wieder so hoch Mauer darauf, und fährt so fort, bis sie hoch genug ist, wobey man fleißig die Bleyschnur gebraucht, damit die Mauern gerade werden, die man übrigens nicht zu hoch machen braucht. Sind die Mauern fertig, so wird von leichtem Holze und Stroh ein Dach darauf angebracht. Auf eben diese Art werden auch die Ställe und Scheuern verfertigt. Diese Bauart ist leicht, und für arme Landleute weniger kostbar, denn sie können fast alles selbst verrichten.

Bey Anlegung neuer Colonien auf unbewohnten und wüsten Grundstücken wäre diese Methode wohl anzuwenden. Wie viele tausend arme Familien könnten dadurch gerettet, und wie viele, die aus Noth Diebe und Räuber werden, zu brauchbaren und nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft gemacht werden. Wie manche Wüsteney könnte man dadurch urbar machen und bevölkern, wobey der Eigenthümer derselben, sonst bey der

größten Wohlthat, die er dadurch den Armen erzeigt, seine Einkünfte ansehnlich vermehren könnte.

344.

Mittel, daß ein Baum alle Jahre reichlich Früchte trägt.

Die Ursachen der Unfruchtbarkeit sind meistentheils die Frühlingsfröste und üble Witterung, die den Blüthen und den Knospen Schaden zufügen. Man muß also das Blühen und Ausschlagen suchen zurück zu halten; und dieß geschieht dadurch: daß man im Winter die Bäume bis an die Wurzeln umgräbt, das Loch mit Eisschollen ausfüllt, und solche wieder mit Erde bedeckt. Man hat hiervon schon mit dem besten Erfolge Proben gemacht.

345.

Ein Mittel gegen den Magenkrampf und schmerzhaftes Magendrücken, gibt uns der Erfinder in nachstehendem Aufsatze.

Ueber 10 Jahre schon litt ich dieß fürchterliche Uebel, welches unfehlbar von Verdauungsfehlern herrührt, in heftigem Grade. Voll Zutrauen zur Medicin gebrauchte ich die von großen Aerzten verordneten Arzneyen lange und unausgesetzt, welche, so wie selbst die krampfstillenden Pulver, bey einer strengen Diät und medicinischen Hungerleiden, nicht nur ohne Erfolg, sondern mit sichtbarer Verschlimmerung verbunden waren. Dieß schreckte mich auf ein Mahl von allen Aerzten ab. Ich nahm meine Zuflucht zu der edlen Rhabarber, kauete alle Nacht ein Stückchen, und ich erhielt einige Linderung. Es brach aber der Schmerz wieder aus. Nun ließ ich mir weiße Pfefferkörner hohlen, von welchen

Zückert in seinen diätetischen Schriften, und der Arzt, eine Wochenschrift, (in Briefen aus Riga) viele Beyspiele ihrer guten Wirkungen in Magenbeschwerden anführen, und nahm alle Abende 7 bis 9 weiße Pfefferkörner in Wasser; sogleich spürte ich die heilsame Wirkung, und kann nun meines Lebens wieder froh werden. Inzwischen nehme ich dann und wann 7 bis 9 solcher Körner. Gleich gesegnet sey dieses Mittel jedem Leidenden, der nach Hülfe schmachtet.

Schwalbacher Wasser, currmäßig getrunken, hat einen Freund und Gönner von mir, von heftigen Magenbeschwerden befreyt.

346.

Wohlfeile Benutzung des Klees und der Molke zum Schweinfutter.

Man kann den grünen Klee auf eine vortheilhafte Art den Schweinen verfüttern. Man mähe ihn ab, wenn er noch nicht alt und stänglicht ist, schneide ihn auf einer Strohbank klein, thue ihn in eine Butte, schütte Molken darüber, lasse es 24 Stunden stehen, daß es etwas sauer werde, und füttere damit die Schweine. Hat man etwa zu einer Zeit keinen andern als alten stänglichten Klee, so schneide man die Spitzen davon ab, und gebe sie so mit der Molke den jungen Schweinen, das übrige gebe man dem Rindviehe. Man kann im Frühjahre junge Schweine kaufen, auf diese Art bis zum Herbste füttern, alsdann mit großem Vortheile wieder verkaufen, und so die Milch aufs beste benutzen, wenn man zuvor Butter und Käse davon gemacht hat, und dann die Molken den jungen Schweinen mit Klee gibt. Die Schweine fressen auch den jungen Klee ohne Molken.

Digitized by Google

347.

Benutzung des Unkrauts, besonders zur Fütterung des Viehes.

Gewiß liegt ein nicht unbeträchtlicher Theil des Gewinns, der sich aus der Landwirthschaft ziehen läßt, darin, daß man nichts in derselben, wenn es auch dem Ansehen nach noch so gering, vielleicht gar unnütz scheint, umkommen lasse.

Auf den Feldern und Wiesen, in Gärten und an den Zäunen derselben findet sich vielerley, das, zur rechten Zeit gesammelt, sich mit vielem Nutzen in der Landwirthschaft verwenden läßt. Man nennt es gewöhnlich Unkraut, und achtet es, weil es diesen Nahmen führt, nicht. Allein der verständige Landwirth weiß, daß es eigentlich in der Natur kein Unkraut gibt. Er gebraucht das, was der Unverständige wegwirft oder liegen läßt, zur Fütterung seines Viehes und zur Düngung seiner Aecker. Der berühmte Bauer Kleinjogg in der Schweitz wußte die holzigen Theile der Tanger- und anderer Zweige, von denen die Bäume, wenn sie gut und gerade wachsen sollen, gesäubert werden müssen, zu nutzen. Er ließ sie klein hacken, warf sie in Haufen, ließ sie öfters zusammen stoßen, und gebrauchte sie dann zur Düngung. So läßt sich in der Landwirthschaft, man kann wohl sagen, alles, auch das Allergeringste, auch das, was man Unkraut nennt, nützen.

Es gibt nicht leicht eine Art von Unkraut, die sich nicht zur Fütterung des Viehes, besonders zur Fütterung der Schweine im Frühjahre, gebrauchen ließe. Man muß das Unkraut, z. B. die Disteln und andere Arten, besonders auf Aeckern, wo Flachs und Hirse gestanden, zu der Zeit, wo es noch jung und zart ist, sammeln, rein machen und aufbewahren, und sodann dem Viehe, haupt-

Digitized by Google

sächlich den Schweinen, mit untergemischtem Schrote gestampft, füttern. Die Schweine befinden sich nicht nur wohl bey diesem Futter, sondern werden auch fett davon. Doch lassen sich auch die schon ziemlich in die Höhe geschlagenen Gewächse und die Wurzeln des Unkrauts noch als Futter in der Landwirthschaft gebrauchen, wenn sie gereiniget, dann mit kochend heißem Wasser abgebrüht, nach diesem von ihren holzigen und harten Stängeln abgestreift, und endlich klein gestampft werden. Ist das Unkraut aber schon ausgewachsen und hart geworden, so kann man es wenigstens zur Vermehrung des Düngers gebrauchen.

348.

Eine Schrift auszuwischen, ohne Verletzung des Papiers.

Nimm Feigenmilch, thue sie in ein Gläschen mit ein wenig pulverisirten Bleyweiß, lasse es also im Schatten stehen, bis es eingetrocknet: pulverisire es hernach wieder, und thue andere Milch darüber, und lasse es trocknen wie zuvor. Solches thue vier Mahl. Will man nun Worte auslöschen, so netze man ein Tuch in Wasser, drücke es wohl aus, feuchte die Schrift subtil an, streue hernach von diesem Pulver darüber, laß es also eine Nacht stehen, des andern Tages reibe man mit einem Stückchen Barchent darüber, so gehet die Schrift hinweg.

Digitized by Google

349.

Methode, die Zeitigung des Obstes zu beschleunigen, und die Größe desselben zu vermehren.

Diese sinnreiche Methode, die sich auf die Theorie des Frühlingssafts in den Bäumen gründet, besteht in einem sehr einfachen Verfahren. Man hat nichts zu thun, als den Zweigen, die frühzeitige Früchte bringen sollen, die Rinde in der Breite von 2 oder 3 Linien, aber ganz rund und herum, abzunehmen. Dieses muß geschehen, wenn der Baum in der Blüthe ist, oder in dem Augenblicke, wo die Früchte zu verblühen anfangen. Man muß die Rinde ganz bis auf das Weiße abnehmen. Man hat die Versuche schon mehrmahls mit Aprikosen- und Pflaumenbäumen gemacht, und zwar so, daß man mehrere Zweige an dem nähmlichen Baume unangetastet ließ. Die Zweige, mit denen man die Operation vorgenommen hatte, waren mit vollkommen reifen und weit größern Früchten behängt, während man auf den andern Zweigen Früchte sah, die noch grün, und nicht größer als auf allen andern Zweigen waren.

350.

Ein sicheres Mittel, das Holz vor der Fäulniß zu bewahren.

Es ist allerdings eine sehr wichtige Sache, die Schwellen, Säulen, Riegeln, Bänder und übriges Holzwerk an den Gebäuden so gut zu verwahren, daß die Nässe des Herbstes und des Winters, so wohl die, die vom Himmel fällt, als die, welche inwendig in Gebäuden sich ansetzet, sie nicht angreife und zernichte. Dieses geschiehet zuverlässig, wenn die Schwämme hervorbringen, als welche sich hauptsächlich an den Orten, es sey

Digitized by Google

inwendig in Gebäuden, oder auch auswendig spüren lassen, wo die Luft nicht freyen Zug hat, daß das Holz vorhin stockig gewesen, und wohin die Sonne nicht trifft.

Das Abschaben der Schwämme hilft nichts, sie kommen nur desto geschwinder wieder; noch weniger würde zu rathen seyn, die Stellen, wo sich Schwämme erzeugen, auszubauen, man würde, wie der Zimmermann sagt, die Tracht des Gebäudes nur schwächen, mithin das Uebel ärger machen; hingegen ist die Sohle aus den Salzquellen ein besseres Mittel, welches, zumahl wenn das Anstreichen wiederhohlt wird, sehr bewährt gegen die Schwämme und Wurmfresser dienlich ist. Man bestreiche alles Holzwerk, Eichen, Tannen, Fichten u. s. w. damit, und thut wohl, dieses Anstreichen verschiedentlich zu verrichten. Es ist zwar an dem, daß man nur an wenigen Orten natürliche Sohle haben kann, gleichwie es aber einerley ist, ob man dergleichen Sohle oder nachgemachte nimmt, so darf man nur eine Quantität Küchensalz ins Wasser schütten, es auflösen lassen, und damit das Holz bestreichen, wobey man die Sohle so stark machen kann, als man will, es ist jedoch besser, starke als schwache Sohle zu machen, weil in jenem Falle nur ein Paar Mahl zu überstreichen nöthig ist.

Es versteht sich aber von selbst, daß das Holzwerk nicht vorher angemahlt seyn muß, denn sonst hilft es nichts; hingegen kann auf diesen Salzanstrich füglich jede Farbe gesetzt werden. Das Bestreichen mit Salzwasser muß auch bey gutem Wetter geschehen, damit ein etwaiges Regenwetter jenes nicht wegwasche. Uebrigens wird jedermann ermessen, daß dieses Mittel nicht kostbar ist, da mit ungefähr 1 halben Humpen Salz 70 bis 80 Pfund Wasser zu einer starken 13 bis 14löthigen Sohle bereitet, und damit sehr viel Holz bestrichen werden kann.

Digitized by Google

Diejenige Erfahrung, daß die Holländischen Salzschiffe weit länger dauern, als andere, die kein Salz laden, hat veranlasset, dieses Mittel zu gebrauchen, welches die Probe hält; die sich auch darin äußert, daß das Holzwerk in den Salzsiedereyen, Salzremisen und Magazinen gegen die Fäulniß länger besteht, als andere Gebäude, so feucht es auch mehrentheils in jenen ist.

351.

Vortreffliches Mittel für geschwächte oder erhitzte Augen.

Man erwarte hier kein ehlenlanges Recept. Die Cur ist sehr einfach, nichts desto weniger aber weit wirksamer als die vielerley Augenwasser und kostbare Salben, mit denen sich der Charlatan groß macht; und viele Personen, die sich bey geschwächtem Gesichte derselben bedienten, sind so hergestellt worden, daß sie die ihnen vorher unentbehrlichen Brillen wieder ablegen konnten. Sie besteht in einem Augenbade von frischem Brunnenwasser. Man hat zwar hierzu besondere Gefäße, in welchen man das Auge bequem hinein bringen kann; allein eine tiefe Kaffehtasse oder ein Glas, welches man bis oben an mit frischem Wasser füllt, das Auge hinein hält, bis es genug abgekühlt ist, es auch öffnet, so lange es im Wasser ist, hernach frisches Wasser nimmt, und das andere Auge eben so badet, thut die nähmlichen Dienste. Dieß kann Morgens und Abends, auch öfters zwischen der Zeit geschehen, besonders wenn man Hitze in den Augen spürt, oder dieselben stark angegriffen hat. Nur muß man die Vorsicht gebrauchen, daß man die Augen nicht zu sehr erkälte, und solche nicht gleich Morgens nach dem Aufstehen, auch nicht unmittelbar auf eine heftige Erhitzung, in kaltes Wasser bringe. Schon der große

Digitized by Google

Börhave hat das kalte Brunnenwasser für die beste Augenarzeney erklärt.

352.

Mittel, den Hunden die Flöhe zu vertreiben.

Anießöhl hat, wie bekannt ist, mehrere gute Eigenschaften. Unter diesen läßt sich auch anführen, daß es sich zur Vertreibung der Flöhe bey den Hunden gebrauchen läßt.

Man nehme ein wenig Anießöhl und beschmiere damit den Hund. Doch muß man bey dem Gebrauche dieses Oehl, besonders bey jungen Hunden, vorsichtig seyn. Höchstens 2 bis 3 Tropfen darf man auflegen, und zwar auf solche Stellen, wo der Hund das Oehl nicht ablecken kann. Man hat Beyspiele, das Hunde bey dem zu starken Geruche dieses Oehls krepirt sind, so bewährt auch sonst das Mittel ist.

Man kann, wenn man will, sich dieses Oehl selbst zubereiten. Die Sache ist leicht. Zuerst stößt man den Anieß, den man alsdann langsam und mit gelindem Feuer destillirt. Das Feuer darf deßwegen nicht zu stark seyn, weil sonst der flüchtige Theil im Aufsteigen fortginge. Bey dem Brennen bekommt man ein milchicht Wasser, welches, an die Sonne gesetzt, oben viel Oehl gibt, und wenn man den Anieß etwas lange weichen läßt, so bekommt man aus einem Pfunde Anieß 1 Loth Oehl.

353.

Hausmittel gegen die Verstopfung des Urins.

Welche Schmerzen und welche manches Mahl todesgefährliche Folgen aus der Verstopfung der Harngefäße ent-

entſtehen, weiß man leider nur zu ſehr. Man macht hiermit ein Mittel dagegen bekannt, welches an einem Patienten, der 4 Tage ſchon heftige Schmerzen erlitten hatte, eine faſt augenblickliche Wirkung that. Man ließ aus der Apotheke für 3 Kreuzer Hauhechelkrautwaſſer (Ononis auch Anonis ſpinoſa, auch wohl Stallkraut) und Peterſilienwaſſer, jedes zur Hälfte, abhohlen, trank es, und hatte in wenigen Minuten eine beynahe nicht glaubliche Wirkung.

354.

Von den Flüſſen am Haupte.

Was man einen Fluß nennet, beſteht in einem Antriebe und einer Anhäufung der Säfte in gewiſſen Theilen des Hauptes oder des Körpers, die aber nicht allezeit zu einem Ausfluſſe gelangen können. Sie ſind meiſten Theils mit einem kleinen Fieber vergeſellſchaftet, und entſtehen oft von einer Erkältung oder auch von einem beſondern Reitze in gewiſſen Theilen, der durch die geringſte Veranlaſſung rege gemacht wird. Die gewöhnlichſten Flüſſe des Hauptes ſind: Erhitzung und Triefern der Augen, Ohrenſchmerz und Klingen und Sauſen in den Ohren, Verſtopfung in der Naſe (Stockſchnupfen) und fließender Schnupfen, Zahnſchmerzen, Reiſſen in den Backen und im ganzen Kopfe u. ſ. w.

Wer zu dergleichen Flüſſen geneigt iſt, gewöhne ſich zeitig, den Kopf täglich mit kaltem Waſſer zu waſchen, und die Füße warm zu halten. So bald man einen Fluß ſpüret, nehme man ein laulichwarmes Fußbad, und ſchlage ein kaltes naſſes Tuch um den Kopf, vorzüglich an den leidenden Theilen. Ueberhaupt iſt es bey allen Flüſſen, ohne Ausnahme, ſehr dienlich, daß man ſich täglich öfters das Geſicht, den ganzen Kopf und den Hals mit

dem kälteſten Waſſer waſche, und es ohne abzuwiſchen, von ſelbſt wieder trocknen laſſe.

Die allgemeine Cur der Flüſſe am Haupte beſteht darin, daß man gleich nach geſchehener Erkältung, oder gehinderter Ausdünſtung, dieſe letztere wieder herzuſtellen ſucht. Dazu dienen warme Getränke, beſonders Molken mit Weineſſig zubereitet, oder Hohlunder, Meliſſen- und Salbeythee, das Reiben des Leibes, beſonders der erkälteten Theile, mit wollenen Tüchern, vorher aber ein lauwarmes Fußbad, worin man 1 Paar Hände voll Kleyen und etwas Salz geworfen hat; worauf man im Bette den Schweiß abwartet.

Wenn hierdurch der Fluß nicht abgewendet worden iſt, und ſich ſchon eine fieberhafte Hitze eingeſtellet hat, die bey Erwachſenen eine Aderlaſſe erfordert, nimmt man den nächſten Morgen eine Purganz von Jalappenwurzel, und alle Morgen und Abend ein Pulver von 20 Gran Salmiak, 30 bis 40 Gran Cremortartari, und 10 Gran Salpeter. Kinder nehmen nach Verhältniß weniger. Laue Fußbäder werden täglich, und die Purganz um den 3ten Tag genommen.

Mit dieſer allgemeinen Cur verbindet man nun die äußerlichen Mittel, die für jede beſondere Art der Flüſſe dienlich ſind.

Bey Flüſſen an den Augen, die ſich durch Hitze, Schmerz, Röthe und Geſchwulſt, auch wohl durch häufiges Thränen offenbaren, ſucht man gleich Anfangs, ehe die Entzündung ſehr groß wird, derſelben durch kühlende, zertheilende und gelinde zuſammenziehende Mittel Einhalt zu thun. Dergleichen ſind bey kleinen Kindern das Anhauchen der Augen von jemand, der Fenchel oder Anieß kauet, oder das öftere Beſtreichen der Augenlieder mit kaltem Theewaſſer oder Wein, welches überhaupt denen, ſo zu Augenflüſſen geneigt ſind, als Präſervationsmittel

täglich zu rathen ist. Kräftiger wirken folgende Mittel: 8 Loth Rosenwasser, worin 1 Quentchen roher Alaun und 10 Gran Bleyzucker aufgelöset worden. Oder: Man nimmt 3 Loth Brunnenwasser, und löset 5 Gran weißen Vitriol darin auf; oder das Goulardische Wasser; oder 6 Theile Wasser mit 1 Theil Branntwein vermischt; 3 Theile Weinessig, und 1 Theil Kampferspiritus unter einander gemischt. In irgend eine dieser Flüssigkeiten tauchet man leinene Läppchen, und legt sie auf die Augen. Ein besonderes Mittel, welches in einem halben Tage Schmerz und Hitze aus den Augen vertreiben soll, ist dieses: Man schlägt Eyweiß mit ein wenig Kampfer und Zucker auf einem zinnernen Teller zu Schaum, streicht es auf Leinwand, und bindet es um die Stirn. Die Augen öfters in kaltes Wasser gehalten, ist auch gut.

Mit dem Gebrauche dieser Mittel muß man allezeit solche verbinden, die den Zufluß von den Augen ableiten; z. B. einige Blutegel (wohl ein halb Dutzend) an die Schläfe und nahe an den äußern Augenwinkeln, und die Wunden nachher noch einige Stunden bluten lassen, indem man sie oft mit einem in warmen Wasser getauchten Schwamme abwischt, oder (welches am schnellsten helfen soll) den Hinterkopf zu schröpfen, oder Haarseile durch die Ohrläppchen zu ziehen oder ein Spanisch Fliegenpflaster hinter die Ohren oder an den Nacken zu legen.

Hätte die Entzündung schon sehr überhand genommen, so sind zwar diese ableitende Mittel und die ganze innerliche Cur desto nöthiger; aber äußerlich dienen alsdann schmerzlindernde zertheilende Bähungen besser, als die kühlenden Mittel. Die sind der Dampf von warmer Milch, worin reichlich Saffran aufgelöset worden, oder dahinein getauchte leinene Läppchen aufzulegen; oder ein warmer Verband von Semmel, mit Milch und etwas Saffran gekocht, alle 2 Stunden aufs Auge zu le-

gen. Nachts kann man von faulen oder gebratenen Aepfeln etwas auf Leinwand über das Auge schlagen, und früh die Augenlieder mit warmer Milch und Wasser aufweichen.

Wenn ein scharfes Wasser aus den Augen rinnt und die Theile erhitzt, so macht man mit Rosenwasser einen Schleim von Quittenkerner oder Flöhsamen, bringt ihn ins Auge, löscht ein angebranntes Stück Weihrauch öfters in Rosenwasser ab, seihet das Rosenwasser dann durch, vermischt es hierauf mit eben so viel Frauenmilch, taucht in diese Vermischung ein leinenes Läppchen, und legt es die Nacht über auf. Wenn sich bey Kindern ein Fell oder Flecken in den Augen zeigen, so muß man sie oft purgiren, und ihnen das feinste Muschelschalenpulver, oder zubereitete Tutia (Tutia praeparata) mit gleichviel Zucker vermischt, oder gleiche Theile Salmiak und Zuckerkand mit einander vermischt, (alles höchst fein pulverisirt) hineinblasen; oder Tutiensalbe in die Augenwinkel streichen. Ein Pulver von gleichen Theilen weißen Zucker, Bolus und Weinsteinkrystallen, vorsichtig eingestreuet, soll bey den Augenfellen wunderbar helfen, und zugleich der Entzündung steuern.

Das so genannte Gerstenkorn an den Augen ist eine Finne, oder ein eiterndes Blutgeschwür am Augenliede, das man anfänglich mit den obigen kühlenden Augenmitteln zu vertreiben sucht. Wer zu dergleichen Geschwüren geneigt ist, thut wohl, wenn er die Augenlieder täglich mit Goulardischem Wasser wäscht, und sich der eben angeführten Methode bedienet, die Flüsse zum Haupte zu verhüthen. Ein gutes Mittel ist auch, wenn man täglich eine frische schwarze Gartenschnecke auflegt.

Geschwollene Backen muß man mit weichem Flanelle oder Schafwolle bedecken, und sich kühlender Getränke bedienen. Ist Schmerz bey der Geschwulst, so legt man Umschläge von Semmel in warme Milch getaucht darauf.

Digitized by Google

Die Flüsse in den Ohren sind entweder schmerzhaft, wohin vornehmlich der Ohrenzwang gehört, oder verletzen nur den Sinn des Gehörs, wie das Sausen und Brausen vor den Ohren, und manche Arten von Taubheit.

Die Ohrenschmerzen sind sehr grausam; das Blutlassen ist hier fast unentbehrlich, wenigstens müssen doch Blutegel oder Schröpfköpfe in der Nachbarschaft angebracht werden. Die warmen Bähungen geben die beste Erleichterung. Der Dampf vom warmen Wasser und Milch, mit einem umgekehrten Trichter ins Ohr geleitet, oder warme Umschläge von Semmel mit Milch gekocht, oder Kamillen und Hohlunderblüthen in Milch gekocht und in einer damit halb angefüllten Blase umgebunden, wie auch Gurgelwasser von Möhren, Salbey, weißer Pimpinelwurzel u. s. w. in Wasser gekocht, sind beständig anfänglich nöthig. Wenn aber davon der Schmerz nicht nachläßt, sondern das Pochen im Ohre eine Vereiterung anzeigt, so muß man erweichende Umschläge, und Gurgelwasser von erweichenden Kräutern, anwenden, zuweilen einen Tropfen warme Milch, oder warmes Baumöhl, oder süßes Mandelöhl in den Gehörgang laufen lassen, den Dampf von erweichenden Decocten hineinbringen, und zuletzt, wenn Eiter aus dem Gehörgange fließet, warmes Gerstenwasser mit Rosenhonig und ein wenig Myrrhenessenz vermischt, einspritzen. Hitzige Sachen darf man durchaus nicht in das Ohr bringen.

Wenn das Ohr schmerzet, ohne daß Spuren von einer Entzündung da wären, so kann man Tobaksrauch ins Ohr blasen, Baumöhl, worin ein Tropfen Laudanum vermischt ist, hinein laufen lassen, warmes Brot, worein man viel Kümmel, Anieß und Fenchel geknetet hat, vors Ohr binden, und eine Wicke davon ins Ohr stecken.

Bey dem Sausen und Brausen der Ohren kann man versuchen, ein Stückchen ganzen Kampfer, oder ein we-

Digitized by Google

nig Ambra, Moschus, oder Bibergeil in Baumwolle gehüllet, im Ohre zu tragen. Auch hier hilft zuweilen das obige Gurgelwasser von Majoran u. s. w. Der Dampf von Weihrauch, Mastix, Bernstein, ins Ohr gelassen, oder das öftere Anlegen von leinenen Lappen, die in kochendes Wasser getaucht, so heiß als es zu erleiden ist. Zuweilen ist das Sausen in einem Augenblicke zu vertreiben, wenn man mit einem kleinen Trichter die Luft mit Mäßigung aus den Ohren saugen läßt.

Es gibt aber Sausen und Klingen der Ohren von Vollblütigkeit, von Erhitzung, von einer besondern Empfindlichkeit der Nerven u. s. w., die alle ihre besondere Cur erfordern. Bisweilen hilft es den Augenblick im letztern Falle, wenn man nur ein Paar Tropfen Cajaputöhl auf Zucker nimmt, und dieses wiederhohlt, so oft das Sausen wieder kommt.

Wenn schweres Gehör oder Taubheit bloß von Flüssen herrühret, so gebraucht man eben die Mittel wie bey dem Ohrenschmerze, und Sausen und Brausen der Ohren. Wenn aber Feuchtigkeit der Wohnung die Ursache davon ist, so nimmt man äußerlich lieber trockene, zertheilende Kräuter zu den Umschlägen, und legt ein Zugpflaster in den Nacken, oder an die Schläfe, aber nicht hinter die Ohren.

Sehr oft kommt die Taubheit von dickem und verhärtetem Ohrenschmalze im Gehörgange. Wenn sich dieses nicht leicht mit einem Ohrlöffel herausbringen läßt, so muß man es mit einigen Tropfen scharf gesalzenem Wasser, oder Seifenwasser, oder Baumöhl, oder Zwiebelsaft, die man alle Abende warm in das Ohr laufen läßt, oder mit Tobaksrauch erweichen.

Digitized by Google

355.

Von dem Aberglauben bey der Feld- und Gartenbestellung.

Die Schädlichkeit des Aberglaubens und der Vorurtheile ist zwar allgemein bekannt, aber dennoch läßt man sich in den mehresten Geschäften und Unternehmungen oft von ihnen leiten. Nicht nur gemeine Leute, sondern auch solche, denen Stand und Erziehung vor andern einen Vorzug geben, wandeln auf diesem Wege gemeinschaftlich mit einander fort. Vorzüglich herrschen diese beyden unglücklichen Führer in der Feldbestellung und Gärtnerey; und man wird Ackerleute und Gärtner, bey ihren vorzunehmenden Arbeiten, lieber die vortheilhafteste Jahrszeit und Witterung versäumen sehen, als diesen vermeintlichen günstigen Zeitpunct. Ich will hier einige dieser Zeichen anführen, und den Ungrund derselben, so viel nur möglich, darzustellen suchen.

Mit dem Monde und den Sternen im Thierkreise wird in der Feld- und Gartenbestellung der mehreste Aberglaube getrieben. Man behauptet, daß man nur gerade um den Vollmond säen dürfe, damit das Aufkeimen der Pflanzen und ihr anfangender Wachsthum mit dem darauf folgenden zunehmenden Monde geschehe, wenn man anders ein gedeihliches Fortkommen derselben wünsche. Einige behaupten sogar, daß, wenn im Neumonde gesäet werde, man anstatt guter Pflanzen eine Menge Bastarde ziehen werde. Man versichert, daß das Verpflanzen nothwendig bey zunehmendem Monde geschehen müsse, wenn anders die Pflanzen Wurzel fassen, und gut fortkommen sollen. Nicht zu gedenken, daß dieß mehrmahls bloß Ausflüchte sind, womit die Gärtner ihre Nachlässigkeit oder ihr Versehen zu beschönigen suchen, so entsteht, wenn man diesen Vorurtheilen Glau-

ben beymisset, dadurch der Nachtheil, daß man gemeiniglich die bequemste und beste Zeit versäumt.

Die richtige Vorschrift der Natur ist diese: Man säe und pflanze zur rechten Zeit, und bey einer vortheilhaften Witterung, ohne sich an den Kalender oder an den Mond zu halten, wenn man von seiner Feld- und Gartenarbeit Nutzen ziehen will. Eben so ungegründet ist der Einfall, sich bey dem Ackerbestellen, dem Säen und Pflanzen, nach dem Zeichen des Thierkreises zu richten. Wer nur einiger Maßen mit der Naturlehre bekannt ist, weiß, daß der Einfluß der Sterne auf unsere Erde völlig unmöglich ist, und noch nicht die mindeste zuverlässige Erfahrung hat diesen jemahls erwiesen. Denn was man auch vorzugeben pflegt, daß einiger Samen, welcher in einem gewissen Zeichen erzogen, abgenommen und gesäet werde, vorzüglich gut seyn soll, ist gewiß ohne Grund.

Der Nelkensame, wenn er gleich in dem Zeichen der Jungfrau angesetzt hat, in eben diesem Zeichen abgenommen und ausgesäet, und nicht von den besten Sorten, mit ganz andern Vortheilen, die nunmehr bekannt genug sind, erzogen worden ist, wird, trotz aller Zeichen des ganzen Thierkreises, nie eine gute und schöne Pflanze hervorbringen. Leokojensamen, wenn er gleich im Zeichen des Löwen erzogen, oder von Blumen genommen, die mit dem Vollmonde zu blühen anfangen, und nicht sonst schon Anlage zum Gefülltwerden hat, wird doch nur meist einfach blühende hervorbringen, wenn man gleich noch zum Ueberflusse so glücklich wäre, sie gerade in den zusammentreffenden Zeichen des Löwen und des Vollmonds anpflanzen zu können. Zeit, Arbeit und Gartenraum ist verloren, wenn man sich solchen Träumereyen überläßt.

Zu den nachtheiligen Vorurtheilen und den Aberglauben in der Bearbeitung des Pflanzenreichs, gehören

auch die Witterungsprophezeyungen auf mehrere Wochen und Tage hinaus. Der Landmann klebt noch immer an den Vorhersagungen des hundertjährigen Kalenders, und sein Glaube wird noch mehr bestätiget, wenn zufälliger Weise die angekündigte Witterung eintrifft. Die Quatember sind ihm wichtige Tage, denn die Beschaffenheit des Wetters an denselben dauert gerade 4 Wochen fort, der Wind, der vor Sonnen Aufgang am ersten Ostertage bläst, bleibt das ganze Frühjahr durch der nähmliche. Am Michaelistage kommt es sehr auf die Beschaffenheit des Windes an, er wird von Morgen 6 Uhr, bis Abends 6 Uhr beobachtet, jeder Wind dieser 12 Stunden bestimmt die Beschaffenheit desselben in die 12 Monathe des Jahres. So will man z. B. wahrgenommen haben, daß fast alle Mahl 54 bis 64 Tage nach einem Nordscheine eine desto beträchtlichere und schädlichere Kälte erfolge, je stärker sich dieser gezeigt; oft wird auch dieß Vorgeben durch den Erfolg bestätiget. Wenn daher zu Ende des März oder zu Anfang des Aprillmonaths sich ein oder mehrere Nordscheine zeigen, so bestimmt man die Tage im May, an welchen eine Kälte sich einstellen, und Gärten, Gewächse, Berg und Thal verderben soll. Viele, die dieses hören, lassen sich dadurch abhalten, ihre Feld- und Gartenarbeiten zur sonst gewöhnlichen Zeit zu verrichten, warten damit, bis sie glauben, daß die vorhergesagte Kälte keinen Nachtheil mehr verursachen könne, und müssen dadurch hernach entweder desto länger der Gewächse entbehren, oder sie kommen damit in eine Zeit, welche dem Wachsthume und der Fruchtbarkeit nicht mehr vortheilhaft ist. Oekonomen, die bloß der Leitung der Natur folgen, und ihren Wirkungen eine ununterbrochene Aufmerksamkeit geschenket haben, sind noch nie von dergleichen entfernten Einfluß auf die künftige Witterung überzeugt worden, und man hat wenigstens niemahls ei-

nen zureichenden physikalischen Grund von dieser Behauptung angeben können. Noch eine andere Art von schädlichen Aberglauben ist die Tagwählerey, da man sich mit seinen vorzunehmenden Arbeiten nur allein an gewisse bestimmte Tage hält, und dieselben daran verrichtet, es mögen die Umstände und die Witterung dem Säen und Pflanzen noch so nachtheilig seyn. Die Alten, die dergleichen Tage zu Feld- und Gartenverrichtungen bestimmten, richteten ihr Augenmerk vielleicht auf die Zeit, um welche sie fallen. Allein mit dieser der Vernunft und Erfahrung gemäßen Vorschrift hat man sich nicht begnüget, vielmehr festgesetzt, daß nur an dem ausgewählten Tage, dem man eine magische Kraft beylegte, das Säen und Pflanzen selbst geschehen müsse, in der abergläubigen Meinung, daß alles, was an diesem Tage gesäet oder gepflanzt, unfehlbar besser, als an jedem andern, gedeihen würde. Läßt man sich durch einen solchen Aberglauben bethören, und verrichtet seine Feld- und Gartenarbeiten an einem dergleichen ausgezeichneten Tage, wenn gerade eine widrige Witterung einfällt, der Boden vom Regen ganz durchgefeuchtet und schmierig, oder vom angehaltenem trocknen Wetter ganz dürre ist, so ist mehrentheils Mühe und Samen, oder Pflanze, verloren, und noch über dieses wird das zu einer solchen unschicklichen Zeit und in der größten Nässe bearbeitete Land auf lange Zeit unfruchtbar. Es ist übrigens wohl gut und nützlich, wenn man sich zu seinen Feld- und Gartenarbeiten, zur Erinnerung des vorzunehmenden Säen und Pflanzen, gewisse Tage festsetzt. Nur muß man sich nicht allein an diese gewissen Tage halten, sondern überhaupt an die Zeit, in welche dieselben fallen; man muß ihnen keine besondere magische Kraft, zur Schande der Vernunft, beylegen, man muß eine bequeme und fruchtbare Witterung abwarten, auf die, nebst guten Samen und tüchtigen

Pflanzen, überhaupt alles ankommt, wenn unsere Feld- und Gartenverrichtungen gedeihen sollen.

Bey unserm Pflanzen- und Gewächsbaue muß die Natur unsere erste und beste Lehrmeisterinn und Führerinn seyn. Je näher und fleißiger wir sie bey der Vegetation beobachten, desto mehrere Vortheile werden wir ihr ablernen, und nicht nöthig haben, uns an Regeln, welche der Aberglaube, oder andere Abirrungen von der Vernunft und den Wegen der Natur erfunden, und mit den lächerlichsten Zusätzen vermehret halten.

356.

Von den vorzüglichsten Krankheiten der Obstbäume, und den besten Mitteln dagegen.

Der große Nutzen, den die Obstbäume überhaupt haben, und der wichtige Vortheil, der aus einer genauern Bekanntschaft ihrer Behandlung dem Landmanne besonders erwächst, macht ihre Kenntniß zu einem der wichtigsten Gegenstände in der Oekonomie. Auch der Baum hat, so wie alle organisirte Körper in der Natur, gewisse eigenthümliche Fehler, die wir seine Krankheiten nennen. Jeder, der sich mit der Baumzucht beschäftigt, muß sie kennen, so wie die Mittel, wodurch er diese dem Wachsthume und der Fruchtbarkeit der Obstbäume so sehr entgegen wirkende Uebel abhelfen könne, wissen. Wir werden die Mängel desto besser zu beurtheilen im Stande seyn, wenn wir uns mit dem gesunden Zustande eines Baumes bekannt machen.

Der Baum ist gesund, wenn seine Aeste, besonders diejenigen, die den Gipfel desselben bilden, ein lebhaftes Ansehen haben, und hierin die weiter unten stehenden übertreffen. Wenn die Blätter grün, und von gehöriger Dicke sind, besonders wenn dieß bey den Blättern des

Digitized by Google

Gipfels Statt findet, und diese nicht eher als spät im Herbste abfallen. Wenn die Rinde hell, fein, glatt, und vom Fuße bis an die stärksten Aeste einerley Farbe hat; wenn man auf dem Boden der Schrunden der groben Bedeckung junge, gesunde Rinde wahrnimmt; wenn endlich die obern in die Höhe stehenden Zweige viel länger sind als die andern.

Nach diesem vorausgesetzten allgemeinen Begriffe eines gesunden Baumes, wird es nicht schwer seyn, seine Fehler zu entdecken, und diese sind vorzüglich folgende:

1) Die Unfruchtbarkeit. Die einzige Absicht die ein Landwirth, bey Anlegung und Unterhaltung seiner Obstbäume, hat und haben kann, ist die Fruchtbarkeit derselben; indessen trifft man hierin einen großen Unterschied an, weil ein Obstbaum vor dem andern mehrere Früchte bringt, und sich dadurch, in Absicht seiner Fruchtbarkeit, hervor thut.

Die Ursache rührt aus einem doppelten sich gerade entgegengesetzten Grunde her. Alle Obstbäume, welche, ob man gleich an der äußern Beschaffenheit ihres Stammes keine Krankheiten, noch sonst etwas Schadhaftes, bemerken kann, und doch nur wenige und schlechte Früchte bringen, haben entweder einen zu starken oder zu schwachen Trieb; das heißt: sie erhalten durch ihre Wurzeln zu viel oder zu wenig Nahrungssäfte. Sie sind hierunter den thierischen Körpern ähnlich, welchen ebenfalls, so wohl der Ueberfluß als der Mangel der Säfte schädlich ist.

Obstbäume, die einen allzustarken Trieb haben, gehen zu stark ins Holz, und verschwenden den Ueberfluß ihrer Säfte nur bloß zu dessen übermäßigen Wachsthum dergestalt, daß zur Hervorbringung der zweckmäßigen Früchte nichts übrig bleibt.

Es erhellet von selbst, daß es hier vorzüglich darauf ankomme, diesen Ueberfluß der Säfte wegzuschaffen. Zu

dem Ende entblößet man, mit möglichster Behuthsamkeit, die Wurzeln des Baums, und stößt 1 oder 2 Hauptwurzeln ab. Die Vernunft selbst gibt es, daß dieses Mittel von Wirkung seyn müsse. Denn da der schädliche allzu starke Trieb lediglich von dem Ueberflusse der Säfte, der dem Baume durch die Wurzeln zugeführet wird, herrühret; so ist es eine natürliche Folge, daß durch die weggenommenen Wurzeln der Trieb des Baums geschwächt, und gehörig gemäßiget werden müsse.

Unverständige Gärtner suchen gemeiniglich diesem Uebel durch starkes Beschneiden des Holzes zuvor zu kommen; allein sie machen dadurch die Sache immer ärger. Denn die Erfahrung lehret, daß ein mit überflüssigen Säften angefüllter Stamm immer mehr und mehr ins Holz gehet, je stärker er beschnitten wird. Die ersten Triebe eines jeden Baumes gehen ins Holz; und je mehr er des letztern beraubt wird, desto mehr wird ihm dadurch Gelegenheit gegeben, alle seine Kräfte und Triebe dahin anzuwenden, so, daß für die Früchte entweder gar nichts, oder doch nur etwas Unvollkommenes übrig bleibt.

Unterläßt man dieses übermäßige Beschneiden, und nimmt dem Baume nur bloß seine trockenen und schadhaften Aeste, so fällt dadurch der starke Trieb ins Holz weg, und der Baum wendet nunmehr die Säfte, die er zum Holztriebe nicht mehr nöthig hat, zur Hervorbringung der besten und reichlichsten Früchte an. Die Erfahrung wird es bestätigen, daß durch dieses Mittel ein bisher unfruchtbar gewesener Baum in einen der fruchtbarsten verwandelt werden kann.

Am besten kann man solches an den Franzbäumen, die man wild wachsen läßt, beobachten: sie werden in diesem Zustande noch ein Mahl so viel, und weit bessere Früchte bringen, als vorher, da sie noch unter dem

Zwange eines Spalieres ſtanden, und der äußern Figur halber beſchnitten werden mußten.

Ueberhaupt hindert das Ziehen der Bäume nach einer gewiſſen Figur, aus vorangeführten Urſachen, die Fruchtbarkeit derſelben ſehr, und ein Landwirth, der von ſeinen Obſtgärten einen wahren Nutzen ziehen will, muß ſich mit dieſem Spielwerke nicht abgeben.

Hat die Unfruchtbarkeit des Obſtbaums einen allzu ſchwachen Trieb oder Mangel an Nahrungsſäften zum Grunde, ſo muß man darauf bedacht ſeyn, dieſen Trieb, durch Vermehrung der Nahrungsſäfte, zu verſtärken.

Auch dieſe Cur muß bey den Wurzeln angefangen werden. Man räumet, beſonders in denjenigen Obſtgärten, welche mit Gras bewachſen ſind, um den Stamm herum die Erde einige Zoll tief ab, doch ſo, daß die Wurzeln nicht bloß zu liegen kommen. Im Herbſte belegt man den abgeräumten Platz mit kurz durchfaulten Kühdünger, und läßt ſolchen den ganzen Winter durch bis in das Frühjahr liegen, wo man ihn wieder abräumen, und zu einem andern Zwecke gebrauchen kann; der entblößte Platz wird hernach mit der abgeſtochenen Erde wieder belegt, weil ſonſt die unbedeckten Wurzeln durch den heißen Sonnenſchein leicht Schaden nehmen können.

Durch dieſes Mittel werden den Wurzeln des Baums, durch das freye Eindringen des Regens und Schnee's im Winter, zugleich die Feuchtigkeiten des Düngers zugeführt, und dadurch der Zufluß der Nahrungsſäfte und der ganze Trieb des Baumes ſehr verſtärket. Geſchieht dieß wenigſtens ein Jahr ums andere, ſo wird man das Zunehmen der Fruchtbarkeit von ſolchen Bäumen mit Vergnügen wahrnehmen.

Zu den Mitteln, den allzu ſchwachen Trieb eines Obſtbaums zu vermehren, gehört auch unter andern der ſchon jedermann bekannte Kunſtgriff, unter demſelben

krepirte Schweine, Kälber u. dgl. zu vergraben, es thut solches in der Fruchtbringung der Obstbäume ganz ausnehmende Wirkung.

2) Der Krebs, Brand oder Wurm. Diese Zufälle, die man sonst für 3 von einander verschiedene Krankheiten ansah, halten die neuern Gartenverständigen für einerley Uebel, das seinen Grund in einer Stockung der Säfte des Baums hat. Der Brand zeigt sich entweder in langen Strichen von den Zweigen bis an die Erde, oder es entstehen bloß schwarze Flecken, die zuweilen groß, zuweilen klein sind, und sich durch dürre, gleichsam verbrannte Rinde, unter der öfters ein braunes oder schwarzes Holz hervorragt, offenbaren, dergleichen Flecken greifen immer weiter um sich, und wenn nicht zeitig Hülfe geschaffet wird, verderben sie den ganzen Stamm. Oft entstehet diese fehlerhafte Beschaffenheit, wenn man die Bäume mit unreinen Brotmessern beschneidet; wenn sich Unreinigkeiten zwischen den Aesten derselben gesammelt, und nicht weggeschafft worden; wenn man Dünger unmittelbar auf die bloße Wurzel des Baumes leget, oder wenn er zu viele Feuchtigkeit hat, die zwischen dem Holze und der Rinde stecken. Gewöhnlich liegt der Grund in einem ungeschickten Versetzen derselben. Der allergesundeste Baum, wenn er versetzet werden soll, und nicht behuthsam herausgenommen wird, sondern seine Wurzeln zerstochen und zerquetschet worden, oder auch nur die Haut derselben abgerissen wird, leidet dadurch ungemein viel, denn diese beschädigten Wurzeln, wenn sie nicht weggeschnitten werden, faulen, anstatt daß solche aufs neue treiben sollten, und der Baum hat nicht hinlängliche Nahrung, oder es bleiben, wenn sie so weit weggeschnitten worden, als es nothwendig ist, oft nur sehr wenige übrig, die nicht hinreichend sind, dem Baume seine gehörige Nahrung zuzuführen; er stehet daher einige Jahre, ohne wei-

ter fort zu kommen, seine Aeste vertrocknen, die Säfte stocken im Stamme, und es zeigen sich hin und wieder schwarzbraune Flecken, die in wenig Jahren um den ganzen Stamm in die Höhe gehen. Das beste Mittel dagegen ist, daß man diese Flecken völlig bis an das weiße Holz mit einem reinen und scharfen Messer wegschneide, und den Schnitt mit guten Baumwachs verklebe, wozu folgender am besten und vorzüglichsten zu seyn scheinet: Man nimmt 5 Pfund gelbes Wachs, 1 halb Pfund Terpenthin, und 2 Pfund Harz, läßt es in einem irdenen Gefäße über einem gelinden Kohlenfeuer zusammen schmelzen, und verwahret es zum Gebrauche.

3) Das Aufbersten der Rinde, und das Auslaufen des Saftes, ein Uebel, das sich bald durch die Nässe, die man an dem Stamme bemerket, verräth. Diese Krankheit ist eine Folge der überflüssigen Feuchtigkeit, welcher man vorzüglich auf folgende Art abhilft: Man nimmt ein spitziges Oculiermesser, macht von den Zweigen an einen Riß in die Länge der äußersten Rinde, bis an das Ende des Stammes, doch so, daß das Holz nicht durchschnitten werde. Zugleich muß die aufgeborstene Rinde mit einem scharfen Messer, ohne das Holz zu verletzen, weggeschnitten, und der Ort mit Baumwachs wieder bedeckt werden.

4) Die Auswüchse. Man bemerkt zuweilen an großen Bäumen starke Wülste, die mit ordentlicher Rinde bedeckt sind. Untersucht man diese genau, so wird man finden, daß sie aus sehr harten Holz bestehen, dessen Fibern auf eine besondere Art in einander laufen. Die holzigen Auswüchse verändern die regelmäßige Richtung an der sie bedeckenden Rinde, und scheinen aus einer Entwickelung des holzigen Theiles zu entstehen, welcher an dergleichen Orten stärker, als an andern geschieht. Diese bringen dem Baume keinen Schaden. Nachtheiliger

sind

sind diejenigen Arten der Auswüchse, die von Würmern verursacht werden, welche sich zwischen dem Holze und der Rinde erzeugen, die letztere zuerst aufreiben, und hernach durchfressen. Dieser Fall entsteht gewöhnlich, wenn die Schale gestoßen oder gequetscht worden. Dergleichen Erhabenheiten der Rinde müssen bis an das frische Holz weggeschnitten, und der Schaden mit besonders gutem Baumwachse, dem man etwas ungelöschten Kalk zusetzen kann, verklebt werden. Eine andere Art schädlicher Auswüchse der Bäume sind die Schwämme, sie sind ein Beweis des verdorbenen Nahrungssaftes derselben, und der Baum ist gemeiniglich verloren. Das einzige Mittel ist, sie auszuschneiden, und die Stelle mit Baumwachs zu befestigen.

5) Das Absterben oder Vertrocknen der Aeste ist eine Krankheit, die sich besonders im Sommer leicht entdecken läßt, wenn der Baum völlig belaubt ist. Heftige Kälte im Winter, Mangel an Sonne und Luft, Verletzungen durch Winde, Hagel u. dgl. sind die gewöhnlichsten Ursachen. Im ersten Falle findet man sie am Gipfel und an den äußern Seiten; im andern sind es die untern oder mittlern Aeste eines sehr dick gewachsenen Baumes. Es ist nothwendig, diese Aeste wegzuschneiden, denn sie entziehen dem Baume einen Theil seines Nahrungssaftes. Die bequemste Zeit, dieß zu bewerkstelligen, ist der Herbst, wo der Zufluß des Baumsaftes sparsamer ist. Man schneidet alsdann mit der Baumsäge den verdorbenen Zweig so nahe als möglich, da, wo er sich mit dem saftigen verbindet, schräge ab, damit der Regen bequemer abfließen könne, die abgeschnittene Stelle aber muß mit Baumwachs verklebt werden, um die Wirkungen der Luft und des Regens abzuhalten.

6) Die Fäulniß der Bäume. Sie ist ein Beweis ihrer verdorbenen Säfte. Der Stamm wird ge-

wöhnlich seines Markes beraubt, hohl, und verdirbt. Oft ist dieß eine Folge des Alters des Baumes, und in diesem Falle eine unheilbare Krankheit. Oft sind äußerliche Verletzungen der Rinde, oder des holzigen Theiles, durch Frost, Hitze, Schlagen, Stoßen u. s. w., worin der Regen oder Schnee eingedrungen, die Ursachen. Wird man dergleichen Oeffnungen zeitig genug gewahr, so können sie, wenn sie klein sind, und bloß die Rinde betreffen, mit Baumwachs zugestrichen werden; sind sie aber groß, oder ist das Holz aufgerissen, so ist die Verderbniß des Baums unvermeidlich. Bisweilen überzieht die Natur dergleichen Spalten oder Risse wieder mit Rinde; es entstehen alsdann strickförmige Erhöhungen, welche der Richtung der Fibern gleich laufen, und fast alle Mahl eine Eiskluft anzeigen.

7) Das Anlaufen an der Wurzel. Man versteht darunter denjenigen Zufall, wo in der ganzen Länge der Wurzel des Baums grüne Zweige aus der Erde hervorkommen. Dergleichen Zweige entziehen dem Baume seinen nothwendigen Saft, und müssen, so bald man sie entdeckt hat, mit einem Spaten, ohne jedoch die Wurzel des Baums zu beschädigen, weggestoßen werden.

8) Die Flecken der Rinde. Wenn sich auf der Rinde große, weiße oder rothe Flecken zeigen, die von oben nach unten gehen, so kann man gemeiniglich auf hohle Löcher, oder auf ein Auslaufen des Wassers oder Safts schließen, der das Holz innerlich angesteckt hat. Diese Flecken haben entweder ihren Grund in der angesteckten und faulenden Rinde selbst, oder sie entstehen von dem auf derselben wachsenden Moose und Pflanzen, wodurch die äußerliche Fettigkeit angehalten wird, die alsdann in die Rinde dringt, und das darunter befindliche Holz ansteckt. Eine schwarze Rinde, besonders am Fuße des Baumes, gibt zu erkennen, daß das Holz Wasser ein-

Digitized by Google

ſauge. Auch hier iſt das Ausſchneiden der ſchadhaften Stellen das beſte Mittel.

9) Die bleiche Farbe der Blätter, und das frühzeitige Abfallen derſelben, zeigen einen kranken Baum an, deſſen Wurzeln nicht geſund ſind, oder in dem Boden nicht auslaufen können. Vorzüglich ſind diejenigen Bäume, deren Wurzeln von der Erde zu ſehr entblößt ſind, dieſem Fehler unterworfen.

10) Die Raude oder Krätze. Man findet dieſen Fehler gewöhnlich bey alten Bäumen, wo ſich die Rinde gleichſam mit Schuppen von dem Stamme ablöſet. Zuweilen kann auch bey jüngern Bäumen eine ſtarke Hitze, Froſt, überflüſſige Feuchtigkeit oder Mangel derſelben, dazu Gelegenheit geben. Die Folgen dieſes Uebels ſind für den Baum gefährlich; denn in den dadurch entſtandenen kleinen Oeffnungen bleibt der Regen ſtehen, und verurſachet eine Fäulniß, oder es halten ſich Inſecten, Raupen oder andere Würmer darin auf, die den Baum verderben. Sieht man nur dahin, daß dieſe aufgeborſtene Rinde behuthſam abgebrochen, ohne daß die darunter liegende friſche beſchädiget werde, und wird der verletzte Ort mit gutem Baumwachſe verklebt, ſo kommt man dadurch den nachtheiligen Folgen dieſer Krankheit zuvor.

11) Das Moos. Nicht ſelten pflegen auch junge Bäume, beſonders wenn das Erdreich einiger Maßen zur Feuchtigkeit geneigt iſt, oder einige naſſe Jahre nach einander eingefallen ſind, von dem ſchädlichen Mooſe an den untern Theilen des Stammes angegriffen zu werden. Dieſes Moos, das bekanntlich den alten Bäumen ſo gefährlich iſt, ſie vor der Zeit zu Grunde richtet, und untragbar macht, iſt, (da die Erfahrung lehret, daß die Schmetterlinge ihre Eyer am liebſten in dasſelbe zu legen pflegen,) für die jungen Stämme doppelt ſchädlich,

und man darf es daher nicht dulden, noch überhand nehmen lassen. Das gewöhnliche Mittel, das Moos mit einem eigenen dazu verfertigten Baumeisen alle Frühjahre abzukratzen, ist nie zu versäumen, und eine Methode, die bey alten Bäumen recht sehr gut von statten geht. Bey jungen Stämmen kann das Moos bey nasser Witterung mit einer steifen Bürste weggeschafft werden.

In Holland soll man die jungen Stämme, woran Moos verspüret wird, mit Wasser, worin ungelöschter Kalk aufgelöset worden, benetzen, und dieß als ein unfehlbares Mittel, ihn zu vertreiben, befunden haben. Vielleicht bestätigen in der Folge wiederhohlte Versuche und Erfahrungen die Wirksamkeit dieses Mittels, welches ohne Bedenken bey alten Bäumen angewendet werden kann, und bey dessen Gebrauch bey jüngern Stämmen nur die Regel zu beobachten wäre, daß man nicht zu viel Kalk nehmen dürfe, weil dieß der zarten Rinde der jungen Bäume leicht schädlich werden könne.

12) Von außen angebrachte Verletzungen der Bäume. Diese werden theils durch die Witterung, theils durch Insecten und verschiedene andere Arten Thiere veranlasset. Man sieht zuweilen vom Winde zerstümmelte, oder völlig ausgerissene Bäume; die letztern sind ganz dahin; im ersten Falle aber, wo bloß Aeste abgebrochen sind, muß man diese ganz nahe am Stamme absägen, weil sonst das Wasser in den Stumpf, welcher ohnehin abstirbt, gehen, und hierdurch eine Fäulniß in dem Stamme entstehen kann. Der starke Hagel, besonders wenn er mit heftigem Winde kommt, zerschlägt die Rinden und neuen Holzlagen, und verursacht an den noch zarten Zweigen Quetschungen, die zu einer Art von Krebs werden, an den großen Zweigen aber abschiefern oder vertrocknen. Das einzige Mittel, diesen Nachtheil zu vermindern, besteht in dem Abnehmen der zu sehr be-

Digitized by Google

schädigten jungen Zweige, und vernünftigen Abschneiden der größern Aeste, welche am stärksten getroffen worden, damit die andern desto mehr Kraft bekommen, und der Saft geschwind neue Lagen hervor bringen kann.

Unter den Thieren, die außer den Insecten den Bäumen großen Schaden zufügen, gehören vorzüglich: die Kaninchen und Hasen; diese umgraben die Erde an den Wurzeln, und fressen die Rinde junger Bäume ab, wenn sie zur Schneezeit nichts anders finden. Wenn man die Stämme von ihrem Fuße an, eine oder mehrere Ehlen hoch mit hartem Dorne umbindet, so werden sie gemeiniglich dadurch abgehalten. Alle vierfüßigen Thiere, besonders das Wild, frißt die jungen Triebe der Bäume ab; das nähmliche Mittel, welches die Hasen abzuhalten pfleget, wird auch hier mit Nutzen angewendet. Zuweilen finden sich an den Wurzeln der Bäume Ameisenhaufen, Maulwurfsgänge, Mäuseneſter u. dgl. Die ersteren zerstöret man behuthsam mit kochendem Wasser, und die letztern sucht man wegzufangen, und ihre Gänge und Löcher zuzumachen.

Die Insecten, welche die Blätter der Bäume beschädigen, verursachen denselben in den Jahren, wo sie häufig sind, wirkliche Krankheiten. Verschiedene Käferarten, besonders der Maykäfer, die Läuse, Würmer, Ameisen, Raupen u. s. w. gehören hierher.

Die Maykäfer kann man am besten vermindern, wenn man die Bäume am Abende spät oder früh Morgens schüttelt, wo sie leicht herunter fallen, und getödtet werden können. Die Läuse und Ameisen tödtet man zuweilen dadurch, daß man Torf und Schwefel unter dem Baume anzündet, und den Dampf aufsteigen läßt. Die Würmer sind nicht so leicht zu entdecken und zu vertilgen, besonders diejenigen, welche in der Rinde des Baums gehen. Die Löcher, die sie machen, sind klein, verwachsen öfters

wieder, und verrathen sich mehrmahls bloß durch das Aufschwellen der Rinde; indessen wissen die Grünspechte sie mit ihren Schnäbeln sehr gut zu finden, deßwegen hat man die Bäume, an welchen diese Vögel arbeiten, für verdächtig zu halten. Entdeckt man dergleichen Stellen, so müssen sie, so weit sie angegriffen sind, mit einem scharfen Messer ausgeschnitten werden, der Schade mit Baumöhl und Asche bestrichen, und mit gutem Baumwachse verklebt werden.

Die gefährlichsten Feinde der Obstbäume sind die verschiedenen Arten der Raupen. Ein jeder Landwirth, der gern viel Obst gewinnen will, muß daher alle mögliche Mittel, diesem schädlichen Ungeziefer Einhalt zu thun und solches zu vertreiben, anwenden. Wenn die Raupen erst überhand genommen, so ist ihre Vertilgung sehr schwer. Will man sich daher von diesem Uebel befreyen, so muß man solches bereits in ihrer Brut zu tödten und wegzuschaffen suchen. Alle angebliche, theils künstliche, theils abergläubische Mittel, sind hierunter wenig wirksam. Das beste, sicherste und natürlichste Mittel bleibt alle Mahl das im Anfange des Frühjahres gewöhnliche Abbrechen der an den Bäumen sich zeigenden Raupennester. Soll aber auch dieses nicht fruchtlos bleiben; so ist dabey zweyerley wahrzunehmen:

Einmahl müssen die mit der Raupenschere abgenommenen Nester nicht unter den Bäumen liegen bleiben, sondern gesammelt und ins Feuer geworfen werden. Geschiehet dieses nicht, so ist nichts gewisser, als daß die Raupen nach kurzer Zeit dennoch auskriechen, und eben eine solche Vermehrung, als wenn man die Nester an den Bäumen ließe, anrichten.

Es hilft solchen Gärten, worin die Raupennester abgenommen worden, nichts, wenn nicht zugleich diese Vorsicht von allen Gartennachbarn beobachtet wird.

Digitized by Google

Denn es ist bekannt genug, daß dieses Ungeziefer nicht bloß auf den Bäumen, auf welchen es ausgeheckt worden, bleibt; sondern, nachdem es solche kahl gemacht, sich auch zu den benachbarten Bäumen verfüget, und daselbst bis zu seiner Verwandlung, weitere Nahrung suchet.

Als die königliche Akademie der Wissenschaften zu Stockholm im Jahre 1762 die Preisfrage ausgab: Wie können diejenigen Raupen und Gewürme, welche den Fruchtbäumen Schaden thun, am besten vertrieben und ihrer Vermehrung vorgebeuget werden? kamen verschiedene Beantwortungsschriften zum Vorscheine, wovon man in des Herrn Professors Schrebers 6ten Theil der neuen Sammlung ökonomischer Schriften eine Uebersetzung antrifft.

In einer von diesen Beantwortungsschriften wird, als das beste Mittel wider die Raupen, empfohlen, wenn man im Sommer und Herbste, zu der Zeit, wenn die Schmetterlinge ihre Eyer legen, aus welchen nachher die Raupen kriechen, diese zu tödten, und sie also am Eyerlegen zu hindern suchet. Ein einziger Schmetterling legt, nach der Anzeige des Verfassers dieser gemeldten Schrift, oft 500 und mehrere Eyer, daher man auch mit jedem Schmetterlinge eine eben so starke Raupenbrut tödtet. Das Fangen und Tödten der Schmetterlinge hält der Verfasser für nicht so schwer, als man es glaubet. Er gibt dazu verschiedene Mittel an die Hand, wohin unter andern vorzüglich gehöret, daß man des Nachts in dem Garten einige kleine Feuer anmache, in welche die Schmetterlinge fliegen und sich verbrennen. Auch soll man mit einer Nadel hier und da einige Weibchen fest machen, da man dann die sich versammelnden Männchen mit leichter Mühe fangen und tödten kann.

Digitized by Google

Wahr ist es zwar, daß man durch die Tödtung der Schmetterlinge die ganze Raupenbrut am ersten vertilgen könnte; das Fangen der Schmetterlinge aber ist nicht so leicht geschehen, als sich der Verfasser jener Schrift vorstellet. Der Gärtner hat zu dieser Zeit wichtigere und nützlichere Sachen zu thun, als sich mit den Schmetterlingen herum zu jagen; und wollte man solches etwa durch Kinder thun lassen, so würde es auf ein bloßes Spielwerk, wovon wenig Nutzen zu erwarten wäre, hinauslaufen. Das Tödten der Männchen könnte auch von keiner besondern Wirkung seyn, indem nicht diese, sondern die Weibchen, die Eyer legen, und solche gemeiniglich bald nach ihrem Auskriechen begattet zu seyn pflegen.

Eben der Verfasser dieser Schrift schlägt ferner noch vor, daß, wenn sich vorerwähnten Mittels unerachtet, dennoch Raupen auf den Bäumen im Frühjahre einfinden sollten, man nur eine Art von Raubkäfern, Carabi gewöhnlich genannt, in die Gärten zu bringen hätte. Diese sollen nichts Grünes fressen, hingegen aber die Raupen sehr verfolgen, und die Bäume in kurzer Zeit davon reinigen.

Der Verfasser einer zweyten Schrift, gibt ein Mittel zur Vertilgung der Raupen an, welches natürlich zu seyn scheinet, wenigstens nicht so vielen Schwierigkeiten unterworfen ist.

Er vertreibet seine Raupen bloß und allein mit reinem Wasser, welches er, mittelst einer Handspritze, auf die Bäume spritzen läßt. Die Raupen werden theils von dem Wasserstrahle herunter geworfen, theils können sie auch, weil sie keine Nässe vertragen können, und davon matt werden, mit leichter Mühe völlig herunter geschüttelt werden. Diesen schädlichen Kreaturen das Wiederhinaufkriechen zu vertreiben und zu benehmen, gibt der Verfasser als ein unfehlbares Mittel an, daß man ein

Stück Rinde um den Baum bindet, und solches mit Theer oder dicken Firniß bestreichen solle, wodurch die Raupen wieder hinauf zu kriechen, gehindert würden.

Die Erfindung ist wohl werth, daß man Versuche damit mache; jedoch würde man alle Bäume in dem Garten auf solche Art behandeln müssen, weil sich sonst die Raupen, wenn sie gleich auf diejenigen, von welchen sie abgeschüttelt werden, nicht wieder kommen können, dennoch gar bald den Weg zu andern suchen würden.

Der Verfasser einer dritten Schrift empfiehlt den Gebrauch dieses Oehls und des Thrans, um die Bäume wider den Fraß der Raupen sicher zu stellen. Er nimmt als eine bekannte Wahrheit an, daß kein Insect Oehl vertragen könne; die Raupen besonders sollen, wenn man sie in das Oehl steckt, augenblicklich sterben, ob sie gleich sonst, wenn sie mit Nadeln durchstochen sind, noch 8 Tage und darüber leben. Er hat ferner wahrgenommen, daß die Landleute in einigen Schwedischen Provinzen, um diejenigen Wiesenstellen, wo sich die Grasraupen zu zeigen anfangen, aus einer kleinen Röhre Oehl oder alten Thran laufen lassen, und diese dadurch dergestalt einschließen, daß sie über den von Oehl und Thran gemachten Zirkel nicht wegkommen können.

Aus diesem allen hat er Anlaß genommen, den Vorschlag zu thun, daß man sich des Oehls auch gegen die Baumraupen bedienen solle. Im Frühjahre, ehe das Laub ausschlägt, muß an dem Stamme des Baumes, unter der Krone ein Ring von Oehl und Thran gemacht werden, über den keine Raupe kriechen, und der Fettgeruch, welcher zugleich in die Höhe steiget, die Raupen aus dieser Gegend vertreiben würde.

Jedoch wird von der königlichen Akademie zu Stockholm, welche diese Schriften mit einer Vorrede herausgegeben hat, gewarnet, daß man das Oehl nicht auf den

Baum selber streichen, sondern vorher eine Rinde, oder sonst etwas dergleichen, herumbinden muß, indem man aus der Erfahrung bemerkt haben will, daß das Oehl den Bäumen Schaden thut.

Außer dem findet man noch in den Leipziger Intelligenzblättern von dem Jahre 1767. Nro. 26 Art. 10. Seite 259. ein Mittel, welches, nach aller Wahrscheinlichkeit, nicht ohne alle Wirkung bleiben kann, und daher eines auszustellenden Versuches der Mühe werth ist.

Es bestehet dasselbe in dem Rauche von Horn, alten Leder, Federn und Schwefel, welcher die Raupen, wenn er gehörig angebracht wird, tödtet. Um aber diesen Rauch recht anzubringen, ist ein blecherner Rauchtopf nöthig, welcher am Rande des Bodens einige Löcher haben muß, damit die Luft durchziehen, und die auf die Kohlen gestreute Materie immer fortglimmen könnte; oben ist derselbe mit einem blechernen Deckel verschlossen, an welchen eine 2 bis 3 Zoll lange Röhre angebracht, durch welche der Rauch herauszieht. Ist der Stamm hoch, so wird der Topf an eine lange Stange gebunden, und auf solche Art der Baum überall beräuchert.

Die Erfahrung lehret, daß aller Gestank den Insecten zuwider ist, und da der auf vorbeschriebene Art gemachte Rauch einen ganz durchdringenden Gestank bey sich führet, so kann man sich davon einen guten Erfolg versprechen. Inzwischen würde es nicht rathsam seyn, sich dieses Mittels zu einer solchen Zeit, wo die Bäume in der Blüthe stehen, zu bedienen, denn diese würden, wahrscheinlicher Weise, sehr darunter leiden.

Der Hanfgeruch ist den Kohlraupen sehr zuwider; auf allen Kohlarten, die in der Nähe eines Hanfstückes gepflanzet sind, läßt sich keine Raupe sehen. Viele Landwirthe lassen aus dieser Ursache ihre Kohlstücke mit Hanf

einfassen, oder sonst hier und da einige kleine Stellen damit besäen.

Der scharfe Hanfgeruch ist den Baumraupen eben so sehr, als den Kohlraupen, zuwider; daher es nicht übel seyn würde, wenn man auch in den Obstgärten hier und da einige Hanfkörner ausstreuete; denn da aller Geruch in die Höhe steiget, so würden auch die auf den Bäumen Nahrung suchenden Raupen ihren Theil davon bekommen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Schoppen ist eine halbe Maßösterr.

Fliederblumen = Hollerblüthen

Ptisane = Gerstenwasser v. Goldgrube 2. B. S. 114

1 Eimer in Gotha hat 160 Nößel

Compresse ist ein Leinwandbausch = Büschel

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google